

Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln



Handlungsleitfaden Sozialraumkoordination

Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln

Inhaltsverzeichnis

Gemeinsames Vorwort von Herrn Oberbürgermeister Jürgen Roters, Frau Beigeordnete Dr. Klein und Frau Beigeordnete Reker	2
Vorwort der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Köln (LIGA)	4
1. Einleitung von Prof. Dr. Ulrich Deinet und Dr. Reinhold Knopp	6
2. Das Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“	9
3. Sozialraumgebiete	11
3.1 Karte und Adressen der Koordinationsstellen	11
3.2 Auswahlkriterien	14
4. Anforderungs- und Aufgabenprofil der Sozialraumkoordination und der städtischen Geschäftsstelle / Gesamtkoordination	15
4.1 Koordinationsstelle / Sozialraumkoordination	15
4.2 Städtische Geschäftsstelle / Gesamtkoordination	16
5. Arbeitsbereiche	18
5.1 Prävention	21
5.1.1 Einleitung	21
5.1.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse	22
5.2 Integration	35
5.2.1 Einleitung	35
5.2.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse	35
5.3 Vernetzung	52
5.3.1 Einleitung	52
5.3.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse	54
5.4 Partizipation	68
5.4.1 Einleitung	68
5.4.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse	70
5.5 Effektiver Ressourceneinsatz	88
5.5.1 Einleitung	88
5.5.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse	89
5.6 Zusammenfassung	100
6. Evaluationsergebnisse zur Arbeit der Sozialraumkoordination von Birgit Kalter, Dr. Gerhard Litges und Dr. Matthias Sauter	103
7. Fazit und Ausblick aus der Sicht der fachlichen Begleitung von Dr. Reinhold Knopp	107
8. Literaturverzeichnis	109
9. Autorenliste	110
10. Anhang	111
10.1 Standards für die Beauftragung von Trägern	111
10.2 Das Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“	112
10.3 Leitfaden für Kooperationsgespräche	122
10.4 Interview zum Thema Vernetzung und Sozialraumkoordination	123
Impressum	Umschlagseite 3

Gemeinsames Vorwort von Herrn Oberbürgermeister Jürgen Roters, Frau Beigeordnete Dr. Klein und Frau Beigeordnete Reker

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das von der LIGA der Freien Wohlfahrtsverbände, der Kölner Kommunalpolitik und der Stadtverwaltung gemeinsam entwickelte Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ wird seit 2006 in derzeit elf Sozialraumgebieten der Stadt als Modellprojekt umgesetzt. Das mutige Reformprojekt verfolgt dabei das Ziel, die zum Teil schwierigen Lebensbedingungen der Bürgerinnen und Bürger in ausgewählten Sozialraumgebieten zu verbessern. Durch eine optimierte Zusammenarbeit und Vernetzung aller städtischen Dienststellen und der freien Träger und Verbände werden Unterstützungsleistungen gebündelt und Selbsthilfekräfte unterstützt.

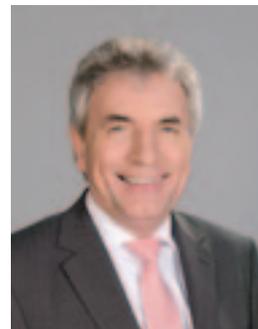
Den Erfolg des Modellprojektes, insbesondere die Auswirkungen und Effekte vor Ort, weist die im Juni 2011 abgeschlossene Evaluation nach. Darin sprechen zwei Drittel der befragten neutralen Schlüsselpersonen in den Sozialraumgebieten dem Modellprojekt eine große Bedeutung für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen zu.

Die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren in den elf Koordinationsstellen fungieren als „Informationsdrehscheiben“ und Bindeglieder zwischen Verwaltung, Wirtschaft, Politik und Bewohnerschaft. Sie unterstützen oder initiieren Kooperations- und Vernetzungsstrukturen in den Sozialraumgebieten (z. B. Sozialraumkonferenzen), nutzen diese, um besondere Bedarfslagen zu identifizieren und entwickeln gemeinsam mit den Diensten und Einrichtungen der freien Träger vor Ort bedarfsgerechte Projekte und Maßnahmen. Dabei gewährleisten sie den effizienten Einsatz sozialräumlicher Projektmittel und / oder die Akquirierung zusätzlicher Drittmittel.

Einen Schwerpunkt der Arbeit der Sozialraumkoordination bildet die gezielte Förderung von Beteiligung und Engagement der Bewohnerinnen und Bewohner.

Die Themenfelder der Aktivitäten vor Ort sind grundsätzlich breit gestreut: Kinder, Jugend und Familie, Soziales, Gesundheit, Wohnen, Sport, Kultur, Wirtschaft und Arbeit, Gemeinwesen und Politik – je nach den konkreten Bedarfslagen können sich zeitweise Schwerpunkte oder besondere Akzente bilden.

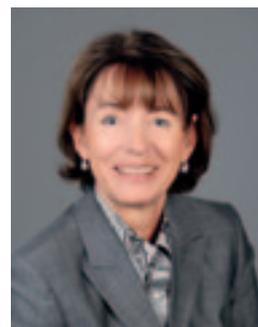
Mit dem vorliegenden Handlungsleitfaden haben die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren ein gemeinsam formuliertes Ziel verwirklicht: Die Qualität der spezifischen Arbeit der Sozialraumkoordination in Köln zu sichern.



Jürgen Roters
Oberbürgermeister
der Stadt Köln



Dr. Agnes Klein
Beigeordnete Bildung,
Jugend und Sport



Henriette Reker
Beigeordnete Soziales,
Integration und
Umwelt

Zahlreiche typische Ausgangssituationen, wie sie in allen Sozialraumgebieten vorkommen können, werden dabei aufgegriffen, um das Vorgehen der Sozialraumkoordination exemplarisch zu verdeutlichen und fachliche Maßstäbe zu erläutern. Die jeweils spezifische Arbeitsweise wird in „Schlüsselprozessen“ beschrieben.

Der Handlungsleitfaden gibt wertvolle Anregungen aus der Praxis für die Praxis und unterstreicht, dass sich das Handeln in den Sozialraumgebieten durch großes Engagement und eine ausgeprägte Fachlichkeit auszeichnet.

Wir danken den Autorinnen und Autoren des Handlungsleitfadens herzlich und wünschen ihnen bei der Umsetzung des Rahmenkonzeptes weiterhin viel Erfolg.

Ihre



Jürgen Roters
Oberbürgermeister der
Stadt Köln

Dr. Agnes Klein
Beigeordnete Bildung,
Jugend und Sport

Henriette Reker
Beigeordnete Soziales,
Integration und Umwelt

Vorwort der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Köln (LIGA)

Die sozialen Herausforderungen unserer Gesellschaft wie Arbeitslosigkeit, Armut, insbesondere Kinderarmut, Bildungsferne, Überalterung etc. kumulieren in den belasteten Stadtteilen der Ballungszentren. Zudem haben die Kommunen mit einer generell schwierigen finanziellen Struktur zu kämpfen. Für die Angebote und Dienste der freien Wohlfahrtspflege bedeutet dieses meistens einen wachsenden Unterstützungsbedarf bei den Betroffenen und dies bei maximal gleich bleibender Finanzierung. Damit stellt sich immer wieder neu die Frage, wie wir die Effizienz unseres Handelns verbessern können.

Vor diesem Hintergrund entwickelte die Kölner Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege (in Köln unter dem Kürzel LIGA bekannt) ein Projekt mit dem Titel „Das soziale Köln der Zukunft“. In der Folge eines hierzu gestalteten Austauschprozesses zwischen LIGA, Verwaltung und Politik erfolgte im Dezember 2005 der Ratsbeschluss zum 1. Rahmenkonzept sozialraumorientierter Hilfeangebote. Inzwischen wurden in Köln 11 Sozialraumgebiete definiert und dort Stellen für die Sozialraumkoordination eingerichtet.

Um den oben genannten Herausforderungen zu begegnen, sollen mit dem Sozialraumkonzept u.a. folgende Prozesse angestoßen werden:

- Prävention stärken
- Bedarf und Angebot vor Ort genau ermitteln
- den Bürgerinnen und Bürgern die Zugänge zu Teilhabe, Unterstützungen und Hilfen leicht machen
- vorhandene Ressourcen optimal nutzen
- verstärkte Vernetzung und bereichsübergreifendes Handeln von Diensten, Trägern und Einrichtungen

Dabei kann in Köln auf den bereits gelebten Sozialraumbezug seiner Bürger, die Verbundenheit zum eigenen Veedel, aufgebaut werden, um vorhandene Potentiale im Bereich Partizipation und Eigeninitiative, kurz: der Hilfe zur Selbsthilfe zu aktivieren.

Die Zielsetzungen des Rahmenkonzepts „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ erfordern das Mitwirken von Politik, Verwaltung, Trägerlandschaft und die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger.

Für den Prozess vor Ort sind die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren die wesentlichen Impulsgeber und Vermittler. In den vergangenen 5 Jahren haben diese einen umfangreichen Methoden- und Handwerkskatalog entwickelt, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Mit dem vorliegenden Handbuch soll dieser Erfahrungsschatz gesichert werden. Damit wird ein wesentlicher Teil der notwendigen Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung geleistet. Das Handbuch beschreibt, wie vor Ort eine Kultur der Kooperation zwischen unterschiedlichsten Akteuren, Bürgerinnen und Bürgern, Diensten und Einrichtungen entsteht. Der Erfolg dieses gemeinsamen Handelns ist der Schlüssel zum „Lebenswerten Veedel“.

Zum Modellprojekt liegen inzwischen umfangreiche schriftliche Dokumentationen und eine externe Evaluation vor. Die LIGA ist überzeugt, dass wir uns in Köln mit dem Sozialraumkonzept auf dem richtigen Weg befinden. Wir danken den Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren für ihren Pioniergeist, ihre Kreativität und ihr Durchhaltevermögen.



Ulrich Bergmann – Paritätischer Köln
Sprecher der LIGA der Kölner Wohlfahrtsverbände

Ulli Volland-Dörmann – AWO Kreisverband Köln e.V.
Peter Krücker – Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Mark Ruda – Deutsches Rotes Kreuz – Kreisverband Köln e.V.
Helga Blümel – Diakonisches Werk des Ev. Kirchenkreises Köln und Region
Benzion Wieber – Synagogengemeinde Köln



1. Einleitung von Prof. Dr. Ulrich Deinert und Dr. Reinhold Knopp

Sozialraumkoordination in Köln – eine Ressource für die Quartiere

Gibt man den Begriff „Sozialraumkoordination“ bei Google ein, so beziehen sich die ersten 20 Einträge ausschließlich auf die Stadt Köln und auch bei weiterem Recherchieren wird man immer wieder auf Projekte in und Veröffentlichungen zu Köln verwiesen. Mit der Entscheidung in elf ausgewählten Stadtgebieten das Handlungskonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ zu realisieren und dort trägerübergreifend Personalstellen für eine Sozialraumkoordination einzurichten, ist die Stadt Köln einen besonderen Weg gegangen, der beispielhaft für kommunales Handeln ist.

In Anbetracht der unterschiedlichen Entwicklung der Stadtteile hinsichtlich der sozialen Lage der Bewohnerschaft ist dies ein Schritt in eine richtige Richtung, will man eine soziale Spaltung der Stadt nicht einfach hinnehmen. Durch die Sozialraumkoordination wird den betreffenden Quartieren eine Ressource zur Verfügung gestellt, mit der ein Aufspüren von besonderen Problemlagen ebenso möglich ist, wie das Erkennen von Interessen im Gebiet aktiv zu werden. Durch die Vernetzung und Abstimmung von bestehenden Angeboten können Synergien hergestellt werden, die höheren Nutzen und effektiveren Mitteleinsatz erbringen – das zeigen die Praxisbeispiele in aller Deutlichkeit. Aus wissenschaftlicher Sicht und insbesondere aus der Perspektive sozialräumlicher Sozialer Arbeit ist es bedeutsam, die Ergebnisse dieser Projekte und ihre Reflexion mit den vielfältigen Praxisbeispielen öffentlich und für die fachliche Diskussion nutzbar zu machen.

Mit den folgenden kurzen Zeilen sollen der Ansatz des Handlungskonzeptes „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ und die Aufgaben der Sozialraumkoordination in einen gesellschaftlichen Rahmen eingebunden und einige Hinweise für die weitere Entwicklung gegeben werden.

In größeren Städten konkretisieren sich gesellschaftliche Entwicklungen am ehesten und zugleich entfalten sie dort eine Eigendynamik. Nach einer kurzen Phase der Vollbeschäftigung in den 1960er Jahren hat sich die Arbeitslosigkeit als selbstverständlicher Bestandteil un-

seres Wirtschaftssystems zurückgemeldet und zugleich in Form von Sockelarbeitslosigkeit konjunkturellen Wachstumsschüben Widerstand geleistet. Damit erhielt die soziale Strukturierung städtischer Räume neue Bedeutung. „Bessere“ und „schlechtere“ Wohngegenden gab es schon immer in den großen Städten, nun aber gestalteten sich ehemalige Arbeiterviertel um in Quartiere mit einem hohen Arbeitslosenanteil. Erst durch die schlechte Positionierung großer Teile der Bewohnerschaft am Arbeitsmarkt entwickelte sich die sozialräumliche Segregation in diesen Stadtteilen zu einem sozialen Problem, meist mit ethnisch-kultureller Dimension. Schließlich ist die Verdichtung von Armut und Arbeitslosigkeit in städtischen Räumen vielfach mit einem hohen Anteil an Migrationsfamilien verknüpft, deren Angehörige zu den ersten Betroffenen der Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt gehören.

Mitte der 90er Jahre wurden zunächst in Hamburg und in NRW Förderprogramme für benachteiligte städtische Gebiete aufgelegt. Es folgte das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“, über das inzwischen mehr als 500 Stadtteile gefördert werden. Größere und kleinere Kommunen beziehen ein oder zwei Gebiete in dieses Programm ein und hoffen, in der gesetzten Frist von fünf und mehr Jahren, dort eine Veränderung zu bewirken. Die Intervention in diesen Stadtgebieten erscheint vor dem Hintergrund der weiter zunehmenden sozialen Differenzierungen als schwierige Aufgabe. Vor dem Hintergrund der Tendenzen zu einer sozialen Spaltung verwundert es nicht, dass mit dem Begriff der Exklusion eine neue Dimension von Armutserfahrung in die Diskussion Eingang gefunden hat, mit der ein objektiv begründetes und subjektiv erlebtes abgekoppeltes Sein erfasst wird. Abgekoppelt von dem, was gesellschaftlich als normal und angemessen betrachtet wird. Exklusion ist eine Erfahrung des „Draußenseins“, die man im Drinnen macht¹, d.h. den Betroffenen ist es durchaus gegenwärtig, dass es da mehr gibt, als ihnen zugänglich ist, was ist Deutschland – anders als in Frankreich – eher zu Resignation und zum sich Einrichten in der Tristesse des Lebensalltags führt. Im Kontext der demografischen Entwicklung ist mit einer Verschärfung dieser Problemlagen zu rechnen, denn

1 Kronauer, Martin 2002: Exklusion, Frankfurt a.M., S. 204 ff.

bereits jetzt gibt es erste Alarmsignale hinsichtlich der zu erwartenden Altersarmut.

Eine solche eher pessimistische sozialpolitische Betrachtung erfasst jedoch nur einen Teil der Realität. Menschen in benachteiligten Lebenslagen sind zwar einerseits aufgrund eingeschränkter Mobilität stärker auf die Ressourcen ihres Wohnquartiers angewiesen aber andererseits sind sie zugleich in besonderer Weise mit ihrem Quartier verbunden². Das Wohnquartier ist für sie ein wesentlicher Teil ihrer Lebenswelt und es ist für sie von großer Bedeutung, welche Infrastrukturen und Ausstattungen vorhanden sind und ob ihnen diese zugänglich sind. Die Suche nach Ressourcen im Quartier, sowohl materieller Art – wie Infrastrukturen, Räume, Aufenthaltsorte – als auch in Hinblick auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen, die dort wohnen, hat in der Sozialen Arbeit Geschichte. Eine Geschichte, die mit dem Wirken von Jane Adams verbunden wird, die in den 30er Jahren in den Arbeitervierteln in Chicago aktiv war, um dort Ressourcen im Quartier aufzuspüren und diese der Bewohnerschaft zugänglich zu machen. Ein solcher Ansatz lenkt den Blick von den Defiziten und Problemen der Einzelnen hin zu den Lebensbedingungen, die diese vorfinden und die für ihr Wohlergehen und ihre Handlungsmöglichkeiten bedeutsam sind. Mit der Gemeinwesenarbeit und später der sozialraumbezogenen Praxis in der Kinder- und Jugendarbeit fand diese lebensweltorientierte Herangehensweise Einzug in die Soziale Arbeit in Deutschland.

Ein wesentliches Moment bei der Gestaltung von Lebensräumen ist die Einbeziehung der Bewohnerschaft, im besten Fall mit dem Ergebnis, dass diese „die Sache selbst in die Hand nimmt“. Sozialräumliches Denken und Handeln nimmt dementsprechend immer sowohl die materiellen Gegebenheiten als auch die Akteursgruppen im Quartier in den Blick, d.h. der Verbesserung der Aufenthaltsqualität auf einem Platz kommt eben so viel Aufmerksamkeit zu wie der Gestaltung von Nachbarschaft – am besten ist, wenn beides zusammen kommt.

In der Stadtsoziologie wird darauf hingewiesen, dass die benachteiligten Quartiere in Deutschland nicht mit den typischen Ghettos in den USA zu vergleichen sind. Zwar ist die Arbeitslosenquote in diesen Vierteln deutlich

höher als im übrigen Stadtgebiet, aber weit mehr als die Hälfte der Bewohnerschaft dort hat Arbeit, in welcher Form auch immer. Auch sind die normalen rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen gegeben, gibt es Zuständigkeiten bei Polizei und Verwaltung und, so schlecht wie diese Infrastruktur im Einzelfall auch sein mag, es existieren Angebote der sozialen und medizinischen Versorgung.

Der Vergleich zur infrastrukturellen Ausstattung mit ökonomischen, medizinischen und sozialen Angeboten anderer Stadtgebiete mag für das benachteiligte Gebiet negativ ausfallen, aber noch kritischer ist zu sehen, dass es für viele Menschen Barrieren gibt, die vorhandenen Angebote zu nutzen, sei es aus Unkenntnis, aus sprachlichen Problemen oder auch aus Unsicherheit. Hinzu kommt, dass manche Angebote isoliert voneinander agieren und Synergien damit nicht erschlossen werden. Dem Aufschließen der vorhandenen Ressourcen und der Vernetzung von Angeboten und Akteuren zur Schaffung größerer Qualität kommt also besondere Bedeutung zu, die in keine der normalen Zuständigkeiten z.B. von Sozialberatung, Schule, medizinischem Dienst etc. fällt.

In der Diskussion über Konzepte für die Stadtteilarbeit in benachteiligten Wohnquartieren ist mit dem sogenannten Essener Modell ein Vorschlag gemacht worden, der neben der Ebene der Gemeinwesenarbeit und einer ämterübergreifenden Zuständigkeit in der Stadtverwaltung auch die Ebene der Stadtteilmoderation berücksichtigt³. Dieser intermediären Ebene können mehrere Funktionen zugeordnet werden, zum einen die einer „Brücke zwischen Wohnquartier und Verwaltung“⁴ und zum anderen auch die Stärkung der Vernetzung zwischen den sozialen Akteuren im Gebiet. Die Sozialraumkoordination in Köln ist von ihrem Selbstverständnis her eine solche intermediäre Instanz, deren Aufgabe insbesondere darin liegt, in den Stadtgebieten Themen zu identifizieren, zu kommunizieren und Prozesse zu initiieren oder zu begleiten, die in diesen konkreten Feldern eine Verbesserung der Lebensbedingungen im Quartier bewirken. In den zahlreichen Praxisbeispielen wird diese Funktion immer wieder plastisch beschrieben und aufgezeigt, wie es gelingt, die richtigen Akteure am Prozess zu beteiligen, um so zu optimalen Lösungen zu kommen.

2 Keim, Rolf / Neef, Dieter 2000: Ausgrenzung und Milieu. In: Harth, Annette / Scheller, Gitta / Tessin, Wulf (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit, Opladen

3 Grimm, Gaby / Hinte, Wolfgang / Litges, Gerhard 2004: Quartiermanagement, Berlin, S. 59 ff.

4 Ebenda, S. 59

Eine große Herausforderung für die Arbeit der Sozialraumkoordination ist es, durch die Projekte, Wirkungen für den Sozialraum sicher zu stellen. Sehr oft überschneiden sich Wirkungen für die jeweils betroffene Gruppe der Bewohnerschaft mit strukturellen Veränderungen. Wenn z.B. Migrantinnen die Rolle von Stadtteillotsen für andere Frauen aus ihrer Community übernehmen („Stadtteilmütter“), dann wachsen sie an dieser Aufgabe und finden im besten Fall auch wieder einen besseren Zugang zum Arbeitsmarkt. Für die Sozialraumkoordination ist es aber auch von Bedeutung, dass sich durch dieses Projekt Strukturen im Gebiet verändern, dass sich die von den „Stadtteilmüttern“ erreichten Migrantinnen neue Handlungsspielräume hinsichtlich der Angebote im Stadtteil an Beratung, Freizeit etc. erschließen und dass sie diese Erfahrungen auch in ihren Kreisen weitertragen. Ein weiterer Aspekt ist die Veränderung, d.h. Erweiterung der Kommunikationsstruktur im Gebiet, weil es durch diese Aktivitäten zu neuen Formen des Austausches zwischen den unterschiedlichen Gruppen der Bewohnerschaft im Gebiet kommt. Aus der Perspektive sozialräumlicher Fachlichkeit stellt sich immer die Frage, welche positiven Veränderungen konnten im Quartier nachhaltig erzielt werden, die hinsichtlich der Lebensqualität dort eine neue, bessere Ausgangsbasis bieten. Auch hierfür bieten die Projektberichte wichtige Hinweise.

Abschließend sei noch auf einen Aspekt hingewiesen, der auf allen Ebenen der Sozialen Arbeit in benachteiligten Quartieren Beachtung finden muss, aber insbesondere für die Arbeit der Sozialraumkoordination von Bedeutung ist. Es geht darum, der Abkoppelung von Stadtgebieten von der Gesamtstadt entgegen zu wirken oder positiv ausgedrückt, diese wieder mehr ins städtische Gesamtgeschehen einzubinden. Wie ist es zu erreichen, dass solche Quartiere statt fortwährender Negativberichterstattung und Stigmatisierung eine positive Aufmerksamkeit erfahren? Was veranlasst Bewohnerinnen und Bewohner aus anderen Stadtgebieten dieses Viertel zu besuchen? Wie gelingt es, die Bewohnerschaft aus benachteiligten Quartieren an die Ressourcen der Gesamtstadt, z.B. im Bereich Kunst und Kultur, heranzuführen? Die wechselseitige Anbindung von Quartier und Gesamtstadt ist ein wichtiges Thema, das in der Koordination der Aktivitäten zur Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort berücksichtigt werden muss. Vielleicht wird der im Projektbeispiel Gesundheitswoche aufgeführte Hochhauslauf eines Tages zu einem stadtweiten Event – zu wünschen wäre es.

2. Das Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“

Der Rat der Stadt Köln verabschiedete das Konzept „Sozialraumorientierte Hilfsangebote in Köln“ im Dezember 2005. Das Konzept wurde von der Kommunalpolitik, Stadtverwaltung und der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Köln (LIGA) entwickelt. Es handelt sich dabei um ein bundesweit einmaliges Modellvorhaben, dessen Erfahrungen auch für andere Kommunen bedeutungsvoll sein können.

„Mit dem Rahmenkonzept streben die Stadt Köln und die beteiligten Wohlfahrtsverbände an, das soziale und solidarische Köln zu stärken und zukunftsfest zu machen.“⁵

Seit März 2006 wurde es zunächst in sechs und nunmehr in elf definierten Sozialraumgebieten umgesetzt. Die Rahmenkonzeption wurde 2010 nach dem Prinzip „lernendes System“ überarbeitet und präzisiert. Damit verbunden war die Umbenennung in „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“.

Langjährige Erfahrungen in Projekten und Einrichtungen der Gemeinwesenarbeit in Köln und weitere Projekte im Bereich der Jugendhilfe bildeten die Basis zur Entwicklung des Handlungskonzeptes. So wurde im „Modellprojekt Buchheim“ bereits von 2000 bis 2005 die Arbeit der verschiedensten vor Ort tätigen Träger im Bereich der Jugendhilfe vernetzt. Unter der Leitung des Jugendamtes der Stadt Köln wurden mit dem Amt für Diakonie, der Buchheimer Selbsthilfe e.V., dem Neukirchener Erziehungsverein Köln und dem allgemeinen sozialen Dienst auf die Bedarfe des Sozialraumes zugeschnittene Angebote entwickelt. Die Arbeitsweise zeichnete sich insbesondere durch eine kooperative und präventive Herangehensweise aus.

Auch die Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Köln (LIGA) hatte sich mit dem sog. „Ligapapier“ bereits 2003 zum Ziel gesetzt, durch verstärkte Kooperation im Stadtteil soziale Problemlagen schneller und passgenauer zu lösen. Der Titel lautete „Das Soziale Köln der Zukunft – Projekt der Arbeitsgemeinschaft der Kölner Wohlfahrtsverbände

zur Sicherung und Weiterentwicklung bedarfsorientierter Dienste“. In verschiedenen Veranstaltungen im Jahr 2004 hat die LIGA ihre Überlegungen den Ratsfraktionen und der Verwaltung präsentiert.

Leitziel des Konzeptes „Lebenswerte Veedel“ ist die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bürgerinnen und Bürger in den elf definierten Sozialraumgebieten. Dies soll durch eine verbesserte Integration, verstärkte Partizipation, optimierte Kooperation, bedarfsgerechte Hilfen und Angebote für die Bürgerinnen und Bürger und einen daraus resultierenden wirtschaftlichen Mitteleinsatz erreicht werden (vgl. 10.2 Rahmenkonzept Teil B, Seite 115). Die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren (jeweils pro Gebiet eine Personalstelle) arbeiten nach folgenden Prinzipien:

Sie loten die Bedarfe der Bürgerinnen und Bürger in den Gebieten aus. In enger Vernetzung mit den sozialen Akteuren vor Ort, den Verbänden und den städtischen Dienststellen werden dann die erforderlichen Hilfen entwickelt und umgesetzt. Die Stärkung präventiver Angebote steht dabei im Mittelpunkt. Die Nutzung der vorhandenen Ressourcen ist handlungsleitend. Selbsthilfekräfte und Eigeninitiative der Bürgerinnen und Bürger werden gefördert und gestärkt.

Die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren verfügen über einen Überblick über die Einrichtungen, Institutionen und Initiativen im Gebiet, sie nehmen an den örtlichen Arbeitskreisen teil bzw. initiieren bei Bedarf neue Vernetzungsstrukturen.

Sie ermitteln die Bedarfe der Bevölkerung, prüfen, welche Angebote im Sozialraum bereits bestehen oder ob zusätzliche Maßnahmen erforderlich sind. Als intermediäre Instanz vermitteln sie zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Verwaltung und Politik und unterstützen die Beteiligten bei der Projektentwicklung (vgl. 5.3 Vernetzung, Seite 52).

Ermöglicht werden diese bedarfsorientierten Projekte auch durch den Einsatz der „sozialräumlichen Maßnahmemittel“, die die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren für Projekte zur Bearbeitung von Bedarfen und zur Weiterentwicklung der Stadtviertel einsetzen können. Über die Vergabe dieser Mittel wird in den

⁵ Rat der Stadt Köln (2010): Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“, S.3

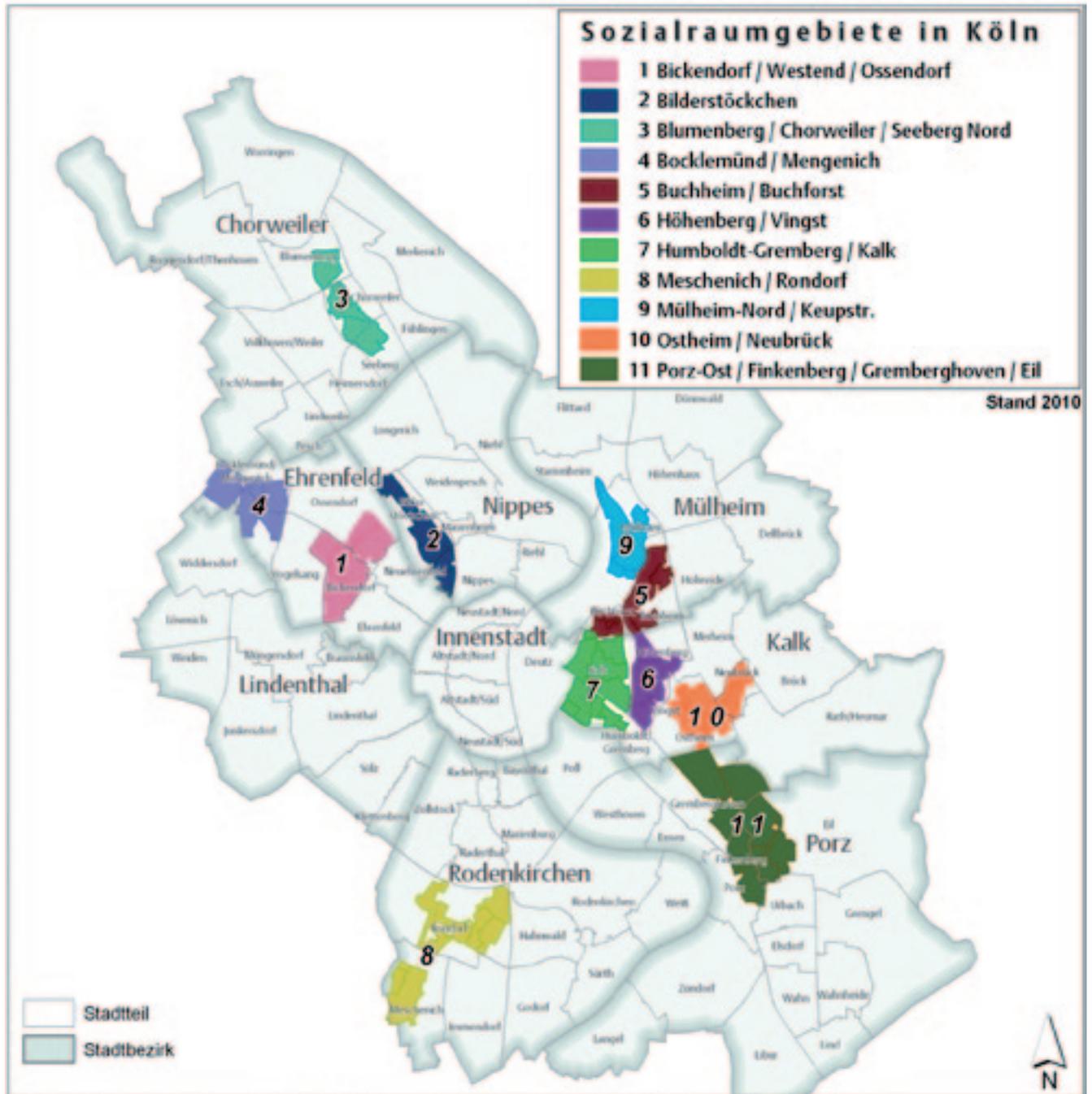
Vernetzungsstrukturen der Viertel gemeinsam entscheiden. Die Akteure vor Ort sind damit die entscheidenden Partner und Begleiter der Entwicklung im Viertel.

Grundsätzlich werden alle Themen aufgegriffen, die für die Bürgerinnen und Bürger relevant sind. Besonderes Augenmerk wird auf die Themenfelder Kinder, Jugend und Familie, Soziales, Gesundheit, Bildung, Wohnen, Sport, Kultur, Wirtschaft und Arbeit, Gemeinwesen und Politik, Migration und Integration gelegt. Ein jährliches Schwerpunktthema, gesetzt durch die „Zentrale Lenkungsgruppe“, wird in allen Sozialraumgebieten übergreifend verfolgt.

Die Zentrale Lenkungsgruppe, die aus Mitgliedern der Verwaltung, den Ratsfraktionen und den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege besteht, steuert das Modellprojekt. Die Beigeordneten der Dezernate Jugend, Bildung und Sport sowie Soziales, Integration und Umwelt leiten die Sitzungen der Lenkungsgruppe. Gesamtkoordination und Geschäftsführung der Lenkungsgruppe werden von einer Geschäftsstelle erledigt. Die einzelnen Fachämter der Stadtverwaltung haben „Ämterlotsen“ benannt, die die Themen der Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren in die Ämter transportieren und damit die Arbeit unterstützen.

3. Sozialraumgebiete

3.1 Karte und Adressen der Koordinationsstellen



Adressen der Koordinationsstellen und der Geschäftsstelle

BICKENDORF / WESTEND / OSSENDORF

Outback Stiftung
Bodenheimer Str. 1, 50827 Köln
Tel.: 0221 / 130 64 35, Fax: 0221 / 130 62 95
Gabriele Busmann
busmann@outback-stiftung.de
Thomas Wydra
wydra@outback-stiftung.de
www.stadtbezirk-ehrenfeld.info

BILDERSTÖCKCHEN

Netzwerk e.V. Soziale Dienste und Ökologische Bildung
Longericher Straße 138 a, 50739 Köln
Johannes Menne
Tel.: 0221 / 888 996-60, Fax: 0221 / 888 996-69
j.menne@net-sozial.de
www.koeln-bilderstoeckchen.de

BLUMENBERG / CHORWEILER / SEEBERG NORD

Bürgerzentrum Chorweiler
Pariser Platz 1, 50765 Köln
Klaus-Martin Ellerbrock
Tel.: 0221 / 221-96108, Fax: 0221 / 221-96412
klaus-martin.ellerbrock@stadt-koeln.de
www.chorweiler.info

BOCKLEMÜND / MINGENICH

Bürgerschaftshaus Bocklemünd / Mingenich e.V.
Görlinger Zentrum 11-15, 50829 Köln
Monika Reisinger
Tel.: 0221 / 94 64 86 14, Fax: 0221 / 50 10 18
monika.reisinger@buergerschaftshaus.de
www.stadtbezirk-ehrenfeld.info

BUCHHEIM / BUCHFORST

Buchheimer Selbsthilfe e.V.
Dellbrücker Straße 17, 51067 Köln
Claudia Greven-Thürmer
Tel.: 0221 / 69 96 57, Fax: 0221 / 692 03 69
claudia.greven-thuermer@gmx.de
www.netzwerkbuchheim-buchforst.de

HÖHENBERG / VINGST

Kath. Jugendwerke Köln e.V.
An St. Elisabeth 5, 51103 Köln
Andreas Hildebrand
Tel.: 0221 / 460 25 13, Fax: 0221 / 460 25 14
andreas.hildebrand@kjuw-koeln.de
Daniela von Palubicki
Burgstraße 42, 51103 Köln
Tel.: 0221 / 294 28 19, Fax: 0221 / 294 28 18
daniela.von-palubicki@kjuw-koeln.de
www.hoevi.info

HUMBOLDT-GREMBERG / KALK

Kinderschutzbund / Kinderschutzbund-Zentrum
Köln e.V.

Rolshover Str. 7–9, 51105 Köln

Tel.: 0221 / 474 459 14, Fax: 0221 / 16 91 50 66

Heinz-Hubert Specks

h.specks@kinderschutzbund-koeln.de

Christiane Petri

c.petri@kinderschutzbund-koeln.de

www.kalk-vernetzt.info

MESCHENICH / RONDORF

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

Brühler Landstraße 425, 50997 Köln

Ludger van Elten

Tel.: 02232 / 417 18 10, Fax: 02232 / 417 18 25

ludger.van.elten@caritas-koeln.de

www.rondorf-meschenich.info

MÜLHEIM NORD / KEUPSTRASSE

Christliche Sozialhilfe e.V.

Knauffstraße 1, 51063 Köln

Wilhelmine Streuter

Tel.: 0221 / 647 09 46, Fax: 0221 / 647 09 50

wilhelmine.streuter@csh-koeln.de

www.netzwerkmuelheim.de

OSTHEIM / NEUBRÜCK

Veedel e.V.

Werntgenstraße 33, 51107 Köln

Tel.: 0221 / 890 42 73, Fax: 0221 / 890 42 93

Rolf Blandow

r.blandow@veedel.de

Andreas Hansmann

a.hansmann@veedel.de

www.ostheim-neubrueck.de

PORZ-OST / FINKENBERG / GREMBERGHOVEN / EIL

Diakonie Michaelshoven e.V.

Die Sozialen Hilfen

Neue Eiler Straße 48, 51145 Köln

Ute Hauck

Tel.: 02203 / 182 96 95, Fax: 02203 / 182 96 97

u.hauck@diakonie-michaelshoven.de

www.porz-nordost.info

GESCHÄFTSSTELLE

Dezernat Bildung, Jugend und Sport

Integrierte Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung

Geschäftsstelle / Gesamtkoordination Lebenswerte

Veedel

Willy-Brandt-Platz 2, 50679 Köln

Ingrid Jung

Tel.: 0221 / 221-29806, Fax: 0221/221-21315

ingrid.jung@stadt-koeln.de

3.2 Auswahlkriterien

Ausgehend von der Vision, im gesamten Kölner Stadtgebiet Sozialraumgebiete mit Koordinierungsstellen zu installieren, wurde zunächst eine Auswahl von sechs, inzwischen elf definierten Gebieten getroffen. Die Sozialraumgebiete wurden im Hinblick auf den Modellcharakter des Projektes und mit Rücksicht auf die Haushaltslage der Stadt vorrangig nach Kriterien der sozialen Benachteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner ausgewählt.

Die Auswahl orientierte sich an folgenden Kriterien des Jugendhilfebedarfs:

- Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund
- Arbeitslosenquote
- Arbeitslosenquote bei den unter 25-Jährigen
- Anteil der Kinder unter 15 Jahren in SGB II Bedarfsgemeinschaften
- Geförderte Wohnungen Typ A im Gebiet
- Anteil der Jugendhilfefälle

„Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass von der verstärkten sozialraumorientierten Arbeit insbesondere Stadtgebiete profitieren, in denen die soziale Lage der Bevölkerung vergleichsweise schwierig ist. Durch die Auswahl und Abgrenzung der Gebiete dürfen allerdings keine zusätzlichen Stigmatisierungseffekte für die dort lebenden Menschen ausgelöst werden.“⁶

Um dies zu vermeiden, beinhalten die Gebiete auch Wohngebiete, die nicht durch besondere Problemlagen gekennzeichnet sind, so dass die dort vorhandenen Ressourcen dem gesamten Gebiet zu Gute kommen können.

Die Einwohnerzahl in den ausgewählten Gebieten liegt in der Regel zwischen 20.000 und 30.000 Personen und der konkrete räumliche Zuschnitt orientiert sich an den gewachsenen Strukturen und Bezügen der Wohnbevölkerung.

Bei der Auswahl der zehn freien Träger des Modellprojektes wurde auf eine Verankerung des jeweiligen Trägers im Stadtteil geachtet. Erfahrungen in der stadtteilorientierten Arbeit waren wünschenswert und die wirtschaftliche Stabilität des Trägers wurde vorausgesetzt.⁷

⁶ Rat der Stadt Köln (2010), Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“, S. 6

⁷ s. Anhang 10.1

4. Anforderungs- und Aufgabenprofil der Sozialraumkoordination und der städtischen Geschäftsstelle / Gesamtkoordination

Die Inhalte und die Gestaltung der Arbeit der Sozialraumkoordination und der städtischen Gesamtkoordination sind an die im Rahmenkonzept vereinbarten und in der Zentralen Lenkungsgruppe beschlossenen Zielsetzungen und Eckpunkte gebunden. Als paritätisch besetzte zentrale Steuerungsinstanz des Modellvorhabens formuliert sie ihre Empfehlungen für den Rat der Stadt Köln. Beschlüsse der zentralen Lenkungsgruppe sind für die Sozialraumkoordination bindend. Ebenso sind im Rahmenkonzept die Aufgaben der städtischen Geschäftsstelle als Geschäftsführung der Zentralen Lenkungsgruppe und der Gesamtkoordination der Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren definiert.

4.1 Koordinationsstelle / Sozialraumkoordination

Die Koordinationsstelle

Gemäß Rahmenkonzept ist in jedem Sozialraumgebiet eine Koordinationsstelle einzurichten und mit einer Sozialarbeiterin, einem Sozialarbeiter oder einer Fachkraft mit vergleichbarer Qualifikation zu besetzen. Die Auswahl der Träger erfolgt nach festgelegten Kriterien, wie z.B. deren Präsenz und Angebote im Sozialraum, den Kompetenzen und Erfahrungen im neuen Aufgabenbereich, der Bereitstellung geeigneten Fachpersonals sowie der wirtschaftlichen und organisatorischen Stabilität.

Die Beauftragung

In der Beauftragung durch die Stadt Köln wird der Sozialraumkoordination eine zentrale Rolle in den vielfältigen Arbeitsbeziehungen und sozialräumlichen Netzwerkstrukturen zugeschrieben. Die Arbeit setzt an den sozialräumlich gewachsenen Gegebenheiten vor Ort an, berücksichtigt und nutzt diese.

„Als Ansprechpartner für BewohnerInnen, EhrenamtlerInnen und Professionelle für alle sozialräumlichen Themen und Belange hat der / die Koordinator/in die Aufgabe, als Moderator, Organisator und Vermittler die Entwicklung und Bearbeitung sozialraumbezogener Themen, unter breiter Beteiligung der BewohnerInnen und Professionellen und unter Berücksichtigung und mit dem Ziel der Förderung bürgerschaftlichen Engagements, zu ermöglichen. Dieses Management beinhaltet das Eruiieren, Aufzeigen und den Transport sozialräumlicher Themen, die sozialräumlich oder übergeordnet,

bzw. ämterübergreifend bearbeitet oder geklärt werden müssen.“⁸

Aufgabenbereiche der Sozialraumkoordination

Die konkreten Aufgaben der Koordinationsstellen / der Sozialraumkoordination werden in der Beauftragung und in den Jahreszielvereinbarungen festgelegt, die zwischen Stadt und Trägern geschlossen werden. Dabei werden auch die Jahresschwerpunktthemen berücksichtigt, die von der Zentralen Lenkungsgruppe vorgegeben werden (vgl. 2. Rahmenkonzept, Seite 9).

Vier Aufgabenbereiche lassen sich daraus folgernd benennen:

- Bedarfsfeststellung als fortlaufende Identifizierung sozialraumspezifischer Schwerpunktthemen
- Kooperation und Vernetzung – Strukturen schaffen zur Gewährleistung der Kommunikation zwischen Akteuren, zum Aufbau und Erhalt von Netzwerken
- Intermediäre Arbeit beschreibt die Kommunikation zwischen den Partnern und die Erfahrungs- und Wissensbündelung
- Projektentwicklung: Aufgenommene Ideen führen zur Initiierung oder Unterstützung bei der Erstellung und Realisierung von Aktivitäten und Projekten.

Strategische und operative Phasen

Die Startphase einer Koordinationsstelle steht unter den Themen Kontaktaufnahme und Kennenlernen (vgl. 5.3.2, Schlüsselprozess A: Ermittlung von Ressourcen und Bedarfslagen, Seite 54).

Die Umsetzungsphase wird geleitet vom Thema Verbesserung der sozialen Infrastruktur vor Ort, orientiert an den Prinzipien sozialraumorientierter Arbeit. Diese strategischen und operativen Phasen treten zunehmend in Wechselbeziehung miteinander und lösen sich von einem scheinbaren Zweiphasenmodell. Es entwickelt sich ein fließender, immer wieder von „Kehrwässern“⁹ unter-

8 Stadt Köln (2006), Beauftragung zur Umsetzung des Rahmenkonzeptes „Sozialraumorientierte Hilfsangebote in Köln“, S. 2

9 Das rückwärts fließende „Kehrwasser“ ist für Kanuten geeignet, um aus der Hauptströmung herauszufahren und so die Fahrt zu verlangsamen. Das ist hilfreich für eine kleine Pause, um das Boot für den nächsten Abschnitt in eine gute Ausgangsposition zu steuern oder um sich einen Überblick über den weiteren Flussverlauf zu verschaffen. (Frei nach Wikipedia)

brochener Prozessverlauf, die Akteurinnen und Akteure auch mal zurücktreiben lassen – es entsteht ein lernendes Konzept. Dabei geht es über das Lernen aus Fehlern hinaus. Im Gegenteil: Insbesondere kleine förderliche Details, sollten aus einer verhaltenen, distanzierten Perspektive wahrgenommen und erkannt werden, um weiteres Handeln zu optimieren.

Aufgabenschwerpunkte sind insbesondere in der Startphase:

- Herstellung von Kontakten zu Anbietern und Akteuren im Sozialraumgebiet (Dienste, Ämter, Beratungsstellen, Vereine und Bewohnerschaft)
- Eruiere und Kennenlernen der Dienste und Angebote im Sozialraumgebiet
- Einbindung in bestehende Netzwerke bzw. Schaffung von Netzwerkstrukturen (z.B. Stadtteilkonferenzen)
- Entwicklung und Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit aller Beteiligten
- Unterstützung bzw. Aufbau der Kooperation der sozialen Dienste
- Eruiere von sozialraumbezogenen Bedarfen und Themen
- Operationalisierung der Zielplanung der Zentralen Lenkungsgruppe und Konkretisierung von Zielen aufgrund sozialraumbezogener Bedarfe und Themen

Umsetzungsphase

- Eruiere von sozialraumbezogenen Bedarfen und Themen als fortlaufender Prozess
- Weiterführung der Konkretisierung der Zielplanung aufgrund sozialraumbezogener Bedarfe und Themen
- Entwicklung von Maßnahmen zur Zielerreichung unter breiter Beteiligung aller Akteure
- Entwicklung und Unterstützung aufgabenübergreifender Hilfeplanung
- Dokumentation der sozialraumbezogenen Umsetzung

Koordinationsstellen sind mit qualifizierten Fachkräften mit abgeschlossenem Studium der Sozialarbeit oder Sozialpädagogik oder sonstigem Fachpersonal mit entsprechender Zusatzausbildung besetzt.

Für die Aufgabenwahrnehmung im Sozialraumgebiet wird erwartet:

- ausgewiesene Fachkompetenz in mehreren sozialen Handlungsfeldern
- ausgewiesene Kenntnis in gemeinwesenorientierter Arbeit

- hohe Motivationskompetenz und Managementfähigkeiten
- Erfahrung in der Moderation größerer Prozesse.

Zusammenfassung

Die Sozialraumkoordination

- erhebt Bedarfe in einem fortlaufenden Prozess
- identifiziert Probleme und Handlungsmöglichkeiten
- schafft Strukturen
- erkennt, wo und wie der „Hebel“ angesetzt werden kann.

Die sozialräumliche Fachlichkeit ergibt sich aus den gestalteten Wechselbeziehungen zwischen den Zielen, Prinzipien sozialräumlichen Handelns und den Aufgabenbereichen. Ein Sozialraumgebiet soll sich dahin gehend verändern, dass die Lebensbedingungen der Bewohnerschaft verbessert werden und eine bessere Ausgangsbasis für die Hilfe zur Selbsthilfe entsteht. Dazu müssen alle Akteure mit ins Boot genommen werden.

Die intermediäre Funktion beinhaltet insofern eine Haltung der Allparteilichkeit. Dies bedeutet, dass die Sozialraumkoordination aus der Sicht jedes Beteiligten auf Prozesse schaut. Hier liegt die Abgrenzung zu „Neutralität“ oder „Offenheit nach allen Seiten“ (vgl. 5.3.2, Schlüsselprozess B: Sozialraumkonferenz, Seite 56).

4.2 Städtische Geschäftsstelle / Gesamtkoordination

Die Geschäftsstelle / Gesamtkoordination ist im Rahmenkonzept als ein Element der „Steuerungs- und Durchführungsstrukturen auf der Ebene der Gesamtstadt“ definiert. Als wesentliche Funktionen werden beschrieben: die Geschäftsführung der „Zentralen Lenkungsgruppe“ und die Gesamtkoordination der Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren. „Die Geschäftsstelle fungiert als Instrument der Kommunikation und Koordination zwischen den Beteiligten des Modellvorhabens und ist für die Vorbereitung und Weitervermittlung von Entscheidungen verantwortlich“.¹⁰

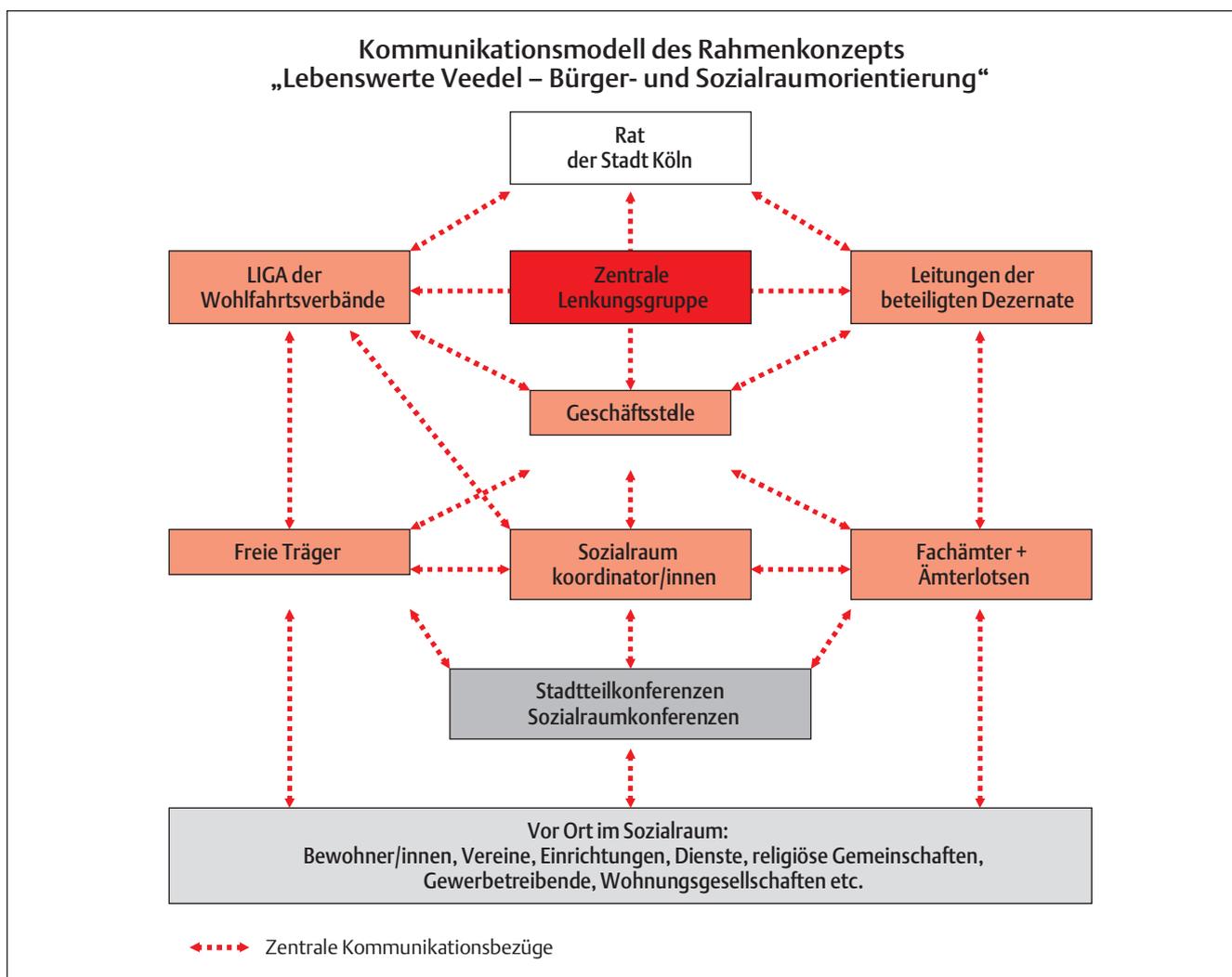
Aufgabenschwerpunkte sind insbesondere:

- Koordination des Umsetzungsprozesses des Rahmenkonzepts auf gesamtstädtischer Ebene

¹⁰ Rat der Stadt Köln (2010) Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger und Sozialraumorientierung in Köln“, S. 13

- Zeit- und Maßnahmenkoordination einzelner Teilprozesse
 - Koordination der Abstimmungsprozesse innerhalb der Stadtverwaltung und mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege
 - Geschäftsführung der „Zentralen Lenkungsgruppe“
 - Gesamtkoordination der Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren
 - Konzeptionierung von Qualifizierungsmaßnahmen
 - Koordination des Berichtswesens, insbesondere das der Koordinationsstellen
 - Intensivierung der Kooperation in den vielfältigen Themenfeldern des Modellvorhabens
 - Öffentlichkeitsarbeit
 - Verwaltung der Projektfinanzen
 - Begleitung der wissenschaftlichen Untersuchung des Modellvorhabens
 - Konzeptentwicklung.
- gen besetzt. Die Aufgabenwahrnehmung setzt folgende Kompetenzen voraus:
- Kompetenzen im Projektmanagement
 - Kompetenzen in der sozialen Netzwerkarbeit
 - Erfahrungen in Geschäftsabläufen der Stadtverwaltung
 - Kenntnisse der Theorie und Praxis sozialräumlicher Arbeit oder Gemeinwesenarbeit
 - Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Akteuren aus den Bereichen Jugendhilfe, Beschäftigung, Bildung u.a.
- Darüber hinaus sind Kommunikationskompetenz, integrierende Arbeitsweisen und Kreativität wesentliche persönliche Voraussetzungen für die Arbeit in der Geschäftsstelle.
- Die Geschäftsstelle ist organisatorisch im Dezernat für Jugend, Bildung und Sport der Stabsstelle Integrierte Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung angebunden.

Die Geschäftsstelle ist mit einer Sozialarbeiterin oder Sozialpädagogin, einem Sozialarbeiter oder Sozialpädago-



5. Arbeitsbereiche

Das Leitziel des Konzeptes „Lebenswerte Veedel“ ist die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bürgerinnen und Bürger in den elf definierten Sozialraumgebieten.

Dies soll durch

- verstärkte Prävention,
- verbesserte Integration,
- verstärkte Partizipation,
- optimierte Kooperation und Vernetzung,
- einen effektiven Mitteleinsatz durch bedarfsgerechte Hilfen und Angebote für die Bürgerinnen und Bürger

erreicht werden.

In den nachfolgenden Kapiteln veranschaulichen die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren anhand von Beispielen aus diesen fünf Arbeitsbereichen ihre Arbeitsweise.

In der Darstellung wird deutlich, dass eine Zuordnung zu einem der Arbeitsbereiche aufgrund verschiedener Wechselwirkungen nicht immer eindeutig ist. Präventive Maßnahmen werden häufig partizipativ gestaltet und bewirken in der Regel einen effizienten Einsatz der vorhandenen Mittel und Ressourcen. Eine optimierte

Kooperation und Vernetzung sorgt für einen effektiven Ressourceneinsatz, eine verbesserte Integration benachteiligter Menschen wirkt sich präventiv aus.

Insofern hat die Zuordnung der beispielhaften Schlüsselprozesse zu einem der fünf Bereiche vor allem strukturierende Gründe und leitet sich aus dem vorrangigen Fokus eines Prozesses ab.

Jedem Schlüsselprozess liegt eine Schlüsselsituation zu Grunde. In dieser werden der Bedarf und die Ausgangslage für das Handeln der Sozialraumkoordination beschrieben.

In der Darstellung der aus dem Bedarf heraus entwickelten Schlüsselprozesse war es den Sozialraumkoordinatorinnen und Sozialraumkoordinatoren wichtig, die angestrebten Ziele und die daraus abgeleiteten Handlungsschritte darzustellen. Des Weiteren werden die zu Beginn des Schlüsselprozesses festgelegten Indikatoren, mit denen die Zielerreichung gemessen werden kann, beschrieben. Zudem wird bei jedem Beispiel dargelegt, welche Wirkungen die Durchführung des Prozesses im Sozialraumgebiet hatte und worin die sozialräumliche Fachlichkeit der Sozialraumkoordination besteht.

Gesamtübersicht der Schlüsselprozesse

Arbeitsbereich	Schlüsselsituation	Schlüsselprozess	Seite
5.1 Prävention	Mangelnde Kenntnis des Jugendhilfesystems in Deutschland	Informations- und Aufklärungsveranstaltung für Eltern mit muslimischem Migrationshintergrund	23
	Häufiges Übergewicht bei Kindern	Vernetzte Entwicklung von geeigneten Maßnahmen	24
	Illegaler und legaler Drogenkonsum im öffentlichen Raum	Gründung eines Netzwerks Drogen	27
	Gesundheitliche Problemlagen und Fehlentwicklungen	Gesundheitswoche	28
	Bedarfsgerechte Angebote für Eltern von Kleinkindern	Kursangebot „Gesunde Eltern – Gesunde Kinder“	30
	Fehlende Ansprechpartner für Eltern von kleinen Kindern	Offenes Elterncafé im Familienzentrum	31
	Lärm und Vandalismus auf dem Marktplatz	Verstärkte Nutzung des öffentlichen Raums „Marktplatz“	32
Prävention / Integration	Benachteiligung durch mangelhafte Sprachentwicklung	Sprach- und Lernförderprogramm „Keiner ist so schlau wie ich“	37
	Lücken im Regelsystem bei der Beschäftigungs- und Ausbildungssituation für Menschen unter 25 Jahren	Installation des Modellprojektes „Lokales Büro – Die Chance“	48
	Schlechte Versorgung von Kindern psychisch kranker Eltern	Gründung eines Runden Tisches zur Situation psychisch kranker Eltern und ihrer Kinder	50
5.2 Integration	Väter übernehmen wenig Erziehungsverantwortung	Männer- / Vätergruppe	36
	Migrantinnen / Migranten nehmen soziale Angebote nicht ausreichend wahr	Brücken bauen durch Stadtteilmütter	41
	Kommunikationsprobleme zwischen Eltern und Erzieherinnen / Erziehern	Interkulturelle Kompetenzen im Kindergarten	42
	Überforderung der Sportvereine	Netzwerk Integration durch Sport	44
	Hoher Anteil arbeitsloser Jugendlicher im Sozialraumgebiet	Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit durch einen träger- und bereichsübergreifenden Ansatz	46
5.3 Vernetzung	Erhebung der Ressourcen-, Problem und Bedarfslage	A Ermittlung der Ressourcen- und Bedarfslage im Sozialraumgebiet	54
		B Planung, Organisation und Durchführung einer Sozialraumkonferenz im Sozialraumgebiet	56
	Akteure im Sozialraumgebiet wollen sich ein präzises Bild von der Situation im Stadtteil verschaffen	Stadtteilbegehung	59
	Das Modellprojekt „Lebenswerte Veedel – Bürger und Sozialraumorientierung“ ist nicht bekannt	Konzeptvorstellung	60

5.3 Vernetzung (Fortsetzung)	Überlastung der Akteure durch (zu) viele Arbeitskreise	Überarbeitung der Vernetzungsstrukturen	61
	Aktuelle Problemlagen im Gebiet	Stabilisierung eines Wohngebietes durch eine verbesserte Vernetzung – Gründung eines Runden Tisches	64
	Schulen haben wenig Informationen über Aktivitäten im Sozialraumgebiet	Regelmäßige Schulleitungsrunden unter Federführung der Sozialraumkoordination	65
Vernetzung / Partizipation	Fehlende Verbindung der Bürgerinnen / Bürger zum Stadtteil	Gründung eines Bürgervereins	70
5.4 Partizipation	Nachbarschaftskonflikte	Durchführung einer Bewohnerversammlung und eines Nachbarschaftsfestes	73
	Vermüllte, verunreinigte Parkanlage	Gründung einer Bürgerinitiative und Kunstaktion	74
	Aufgreifen der Initiative eines engagierten Bürgers	Durchführung eines Nachbarschaftsfestes	76
	Ein marginalisiertes Wohnquartier im Abwärtsstrudel	Gründung eines Mieterrates	79
	Das Image eines Stadtteils soll verbessert werden.	Stadtteilzeitung als Partizipationsprozess	82
	Fehlende öffentliche Bibliothek	Leseinitiative im Sozialraumgebiet	84
Partizipation / Effektiver Ressourceneinsatz	Verzögerung der Umgestaltung von Spielflächen durch fehlende Ressourcen	Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung eines Bolzplatzes	86
	Zwei parallele Arbeitskreise in ähnlicher Konstellation	Neustrukturierung der Arbeitskreise	97
5.5 Effektiver Ressourceneinsatz	Bedarf für Schuldnerberatung vor Ort	Aufbau einer Schuldnerberatung im Trägerverbund	89
	Fehlende Kitaplätze für Kinder zwischen 2-3 Jahren	Entwicklung des Projektes Flohkiste in Trägerkooperation	91
	Spenden aus der Bevölkerung sollen den Bürgerinnen / Bürgern zur Verfügung gestellt werden	Entwicklung und Umsetzung des Projektes „Kleidercafé“	92
	Fehlende öffentliche Mittel für die Schulhofgestaltung	Die kindgerechte Gestaltung eines Schulhofes trotz fehlender Mittel	94
	Fehlende Ferienangebote in der zweiten Ferienhälfte	Abstimmung der Ferienangebote und bessere Verteilung	96
	Konkurrenz bei der Vergabe von Sozialräumlichen Mitteln	Gemeinsame Steuerung des Mitteleinsatzes	98

5.1 Prävention

5.1.1 Einleitung

Begriffsklärung

„Prävention“ (vom lateinischen *praevenire* für „zuvorkommen, verhüten“) bedeutet dem allgemeinsten Sinne nach „die Entstehung von Problemen zu verhindern“¹¹. Der Begriff „Prävention“ wird häufig in der Medizin (Krankheitsvorbeugung), der Kriminologie (Vorbeugung von Straftaten) und der Erziehungs- bzw. Sozialpolitik verwendet. Man unterscheidet eine Generalprävention, d.h. eine allgemeine Vorbeugung, und eine Spezialprävention, d.h. eine Vorbeugung, die den einzelnen Menschen betrifft. Es wird ebenfalls zwischen einer primären Prävention, d.h. einer tatsächlichen Vorbeugung, einer sekundären Prävention zur Verminderung der Konsequenzen und einer tertiären Prävention zur Rehabilitation unterschieden. Der Begriff und das Konzept der „Prävention“ finden sich in den verschiedenen Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit, wobei damit abhängig vom entsprechenden Arbeitsfeld unterschiedliche Ideen und Intentionen verbunden sind. Die vielen vorhandenen Definitionen des Begriffes „Prävention“ legen nahe, dass ein konsensuelles Verständnis dieses Konstruktes kaum zu finden sein wird. Begründet ist dies zum einen in der Interdisziplinarität des Begriffes und den damit verbundenen jeweils disziplin-spezifischen Implikationen, zum anderen gewinnt bzw. verliert der Begriff mit einer gewissen Kontinuität an Aktualität, so dass die jeweils aktuellen Diskussionszusammenhänge zu unterschiedlichen Definitionen innerhalb einer Disziplin führen können.¹²

Bedeutung des Themas für die Sozialraumkoordination

Was bedeutet „Prävention“ in der sozialräumlichen Arbeit?

Zur Klärung der Begrifflichkeit muss die sozialräumliche Dimension des Begriffes „Prävention“ erfasst werden. Im Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger und Sozialraumorientierung in Köln“ wird die „Präventionsarbeit“ als eine Methode zur Zielerreichung des sogenannten „wirtschaftlichen Mitteleinsatzes“ genannt: „Stärkere Präventionsarbeit führt mittel- bzw. langfristig zu reduziertem Aufwand bei Einzelfallhilfen“.

Das große Leitziel des Modellprojektes „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ ist es, die „Lebensbedingungen in den festgelegten Sozialraumgebieten durch eine stärkere Bewohner- und Sozialraumorientierung aller relevanten Fachämter, Träger und Einrichtungen zu verbessern“.¹³ Betrachten wir ein wesentliches Teilziel, die „Verbesserung der Lebensbedingungen in den festgelegten Sozialraumgebieten“ einmal genauer: Die ausgesuchten Sozialraumgebiete weisen alle ähnliche Merkmale auf. Sie haben u.a. eine hohe Arbeitslosenquote, viele Hartz-IV-Empfänger/innen, fehlende Arbeitsplätze, eine hohe Quote von Einwohnerinnen und Einwohnern mit Migrationshintergrund, viele Alleinerziehende.

All diese genannten Merkmale, die einen benachteiligten Sozialraum kennzeichnen, stehen für vielfältige Problemlagen, die sich bei den Menschen in den entsprechenden Stadtteilen entwickeln können, beispielsweise mangelnde Erfahrungs- und Erlebensmöglichkeiten, fehlende soziale Geborgenheit, mangelnde Wertschätzung des eigenen „Tuns“ sowie mangelndes Selbstwertgefühl.

Es bedarf also „generalpräventiver Maßnahmen“, die eine Grundlage für die Vermeidung des Entstehens von Problemlagen bieten: Menschen in Kontakt bringen, Vernetzen, Räume schaffen, Arbeits- und Ausbildungsplätze anbieten, d.h. ein gut strukturiertes und funktionierendes Netz an Einrichtungen und Institutionen mit niedrigschwelligen Angeboten einrichten. Dies sind Bürgerzentren, Beratungsstellen, Kitas, Schulen, Elterntreffs oder Jugendzentren, die dazu beitragen, dass sich „die Lebenslagen der Bürger“ durch eine bessere Lebensqualität im Wohngebiet positiv entwickeln. Konkret heißt das für die Sozialraumkoordination, die vorhandenen Ressourcen beispielsweise an Fachkräften, Räumen, Materialien, Grünflächen, Bürgerinitiativen etc. im Sozialraumgebiet zu nutzen, die unterschiedlichen Kompetenzen zusammenzubringen – zum Beispiel indem Arbeitsstrukturen (Gremien, Runde Tische etc.) geschaffen werden – Bedarfe sowie Problemlagen früh zu erfassen und entsprechende Angebote mit den Akteuren vor Ort zu entwickeln.

¹¹ Vobruba, Georg, 1983 zitiert in: In Wohlgemuth, Katja (Hrsg.): Prävention in der Jugendhilfe – Annäherung an eine Zauberformel, Wiesbaden 2009, S. 29
¹² Ebenda S. 21

¹³ Rat der Stadt Köln (2010), Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“, S. 5

Das Praxisbeispiel Elterncafé macht dies im Folgenden deutlich. Gemeinsam mit den Fachstellen (Kitas) und Eltern aus dem Stadtteil wurde zunächst der Bedarf nach Beratung und einem Ort, an dem Eltern sich austauschen können, eruiert. Anschließend wurde mit einem offenen Elterncafé ein entsprechendes niedrigschwelliges Angebot im Bereich der „frühen Hilfen“ installiert und auf diese Weise eine neue Ressource im Sozialraum geschaffen. Dort finden Eltern und Familien frühzeitig Unterstützung und haben Zugang zu weiteren niedrigschwelligen Angeboten.

Auch das ist präventive sozialräumliche Arbeit, die einerseits verhindert, dass eine Familie zum Sozialfall

wird und Folgekosten, wie beispielsweise durch Hartz-IV-Empfang, entstehen. Andererseits kann die Familie in zusätzliche Angebote im Stadtteil angebunden und in der „Hilfe zur Selbsthilfe“ unterstützt werden.

Nachfolgend werden Beispiele aus der Praxis zum Thema „Prävention“ vorgestellt. Es handelt sich dabei überwiegend um erfolgreiche Schlüsselprozesse, die exemplarisch für die Präventionsarbeit in den Sozialraumgebieten stehen. In einem Fall wird aufgezeigt, wie und was aus einem Prozess, der nicht die gewünschte Wirkung erzielte, gelernt werden kann.

5.1.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse

	Schlüsselsituation	Schlüsselprozess
1.	Mangelnde Kenntnis des Jugendhilfesystems in Deutschland	Informations- und Aufklärungsveranstaltung für Eltern mit muslimischem Migrationshintergrund
2.	Häufiges Übergewicht bei Kindern	Vernetzte Entwicklung von geeigneten Maßnahmen
3.	Illegaler und legaler Drogenkonsum im öffentlichen Raum	Gründung eines Netzwerks Drogen
4.	Gesundheitliche Problemlagen und Fehlentwicklungen	Gesundheitswoche
5.	Bedarfsgerechte Angebote für Eltern von Kleinkindern	Kursangebot „Gesunde Eltern – Gesunde Kinder“
6.	Fehlende Ansprechpartner für Eltern von kleinen Kindern	Offenes Elterncafé im Familienzentrum
7.	Lärm und Vandalismus auf dem Marktplatz	Verstärkte Nutzung des öffentlichen Raums „Marktplatz“
siehe 5.2 Integration, Seite 37	Benachteiligung durch mangelhafte Sprachentwicklung	Sprach- und Lernförderprogramm „Keiner ist so schlau wie ich“
siehe 5.2 Integration, Seite 48	Lücken im Regelsystem bei der Beschäftigungs- und Ausbildungssituation für Menschen unter 25 Jahre	Installation des Modellprojektes „Lokales Büro – Die Chance“
siehe 5.2 Integration, Seite 50	Schlechte Versorgung von Kindern psychisch kranker Eltern	Gründung eines Runden Tisches zur Situation psychisch kranker Eltern und ihrer Kinder

1. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Mangelnde Kenntnis des Jugendhilfesystems in Deutschland – Eltern mit muslimischem Migrationshintergrund sind über Jugendhilfeangebote im Sozialraum schlecht informiert

Eltern mit Migrationshintergrund berichten Fachkräften in Kindergärten, Schulen und anderen sozialen Einrichtungen von negativen Erfahrungen mit dem Jugendamt. In den Gesprächen wird immer wieder deutlich, dass Eltern mit Migrationshintergrund oft nur geringe Kenntnisse von der Arbeit des Jugendamtes sowie von den Hilfeangeboten freier Träger haben. Im Arbeitskreis „Dialog der Kulturen“ berichtet ein Vertreter eines Moscheevereins, dass viele Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund das Jugendhilfesystem in Deutschland nicht ausreichend kennen und Vorbehalte, Vorurteile und Ängste haben.

Der Sozialraumkoordinator, in Personalunion auch Leiter der Stadtteilarbeit inkl. einer Beratungsstelle eines freien Trägers im Stadtteil, und die im Gremium vertretene Mitarbeiterin des Interkulturellen Dienstes der Stadt Köln überlegen, eine gemeinsame Informations- und Diskussionsveranstaltung mit und in der interessierten Moscheegemeinde durchzuführen. Der Vorschlag wird vom Vertreter des Moscheevereins begrüßt.

Schlüsselprozess

Information- und Aufklärungsveranstaltung für Eltern mit muslimischem Hintergrund

Ziele:

Die Informations- und Diskussionsveranstaltung soll dazu dienen, dass

- Gläubige aus der Moschee Fachkräfte des Jugendamtes und von freien Trägern kennen lernen
- die Vertrauensbasis zwischen Vertreterinnen und Vertretern des Jugendhilfesystems und Vertreterinnen und Vertretern von muslimischen Gemeinden im Sozialraum gestärkt wird
- Hilfeangebote städtischer und freier Träger bekannt gemacht werden
- Hemmschwellen gegenüber dem Jugendhilfesystem abgebaut werden.

Darüber hinaus soll erreicht werden, dass

1. muslimischen Familien Raum und Zeit gegeben wird, über ihre Fragen und Sorgen zu sprechen.
2. über unterschiedliche kulturell bedingte Vorstellungen von Erziehung und Familie diskutiert wird.

Von entscheidender Bedeutung, insbesondere in der Arbeit mit Menschen aus dem muslimischen Kulturkreis, ist eine gegenseitige offene, freundliche und interessierte Grundhaltung. Es bedarf Raum und Zeit, um durch persönliches Kennenlernen Hemmschwellen abbauen und Vorbehalte ansprechen zu können. Für eine gelingende Integrationsarbeit ist für deutschstämmige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jugendhilfeeinrichtungen ein wertschätzender Umgang mit Eltern aus dem islamischen Kulturkreis ebenso Voraussetzung wie ein besseres Verstehen von kulturell bedingten, unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen.

Handlungsschritte:

Die Mitarbeiterin des Interkulturellen Dienstes spricht mit dem Leiter des zuständigen Jugendamtes über das geplante Vorhaben.

- Ein Mitarbeiter mit Migrationshintergrund eines freien Trägers, der im Auftrag des Jugendamtes flexible Hilfen durchführt, wird in die Planungen mit einbezogen.
- Zunächst findet ein Vorbereitungstreffen im Jugendamt statt, an dem zwei Vertreter der Moscheegemeinde, der Leiter des Jugendamtes, die Mitarbeiterin des Interkulturellen Dienstes, der Mitarbeiter des freien Trägers, der für das Jugendamt flexible Hilfen durchführt, und der Sozialraumkoordinator / Leiter der Stadtteilarbeit und der Beratungsstelle eines freien Trägers teilnehmen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer tauschen ihre Vorstellungen und Erwartungen im Hinblick auf die Veranstaltung aus.
- Es wird beschlossen, dass zwei Informations- und Diskussionsveranstaltungen in der Moschee durchgeführt werden – eine für Frauen / Mütter mit ausschließlich weiblichen Ansprechpartnerinnen der Jugendhilfe und eine für Männer / Väter.
- Da ein Teil der Besucherinnen und Besucher der Moschee die deutsche Sprache nur unzureichend beherrscht, wird vereinbart, dass eine Dolmetscherin / ein Dolmetscher zur Verfügung steht, die / der die Redebeiträge übersetzt.
- Die Termine für die Veranstaltungen werden festgelegt; die Vertreter der Moscheen informieren ihre Mitglieder. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der

Jugendhilfe bereiten die Veranstaltungen vor (Visualisierung durch Video und Fotos; Handzettel der unterschiedlichen Hilfeinrichtungen, Broschüren zum Thema Erziehung, teilweise auch in türkischer Sprache).

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Die Zusammenarbeit von Trägern der Jugendhilfe mit Moscheevereinen im Sozialraum wird verbessert.
- Hemmschwellen gegenüber Jugendhilfeeinrichtungen werden abgebaut; die Integration im Sozialraum wird verbessert.
- In der Folge zeigt sich, dass Angebote von Jugendhilfeeinrichtungen im Sozialraum verstärkt auch von muslimischen Eltern wahrgenommen werden (z.B. Elterncafés, Eltern-Kind-Gruppen, Hausaufgabenbetreuung, Kinder- und Jugendgruppen etc.).

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfeeinrichtungen wurden von den Vertretern der Moschee freundlich empfangen. An der Veranstaltung für die Frauen / Mütter nahmen 30–40 Teilnehmerinnen aus dem islamischen Kulturkreis teil, an der für die Männer / Väter beteiligten sich 10–20 Teilnehmer.

In einer offenen und zugewandten Gesprächsatmosphäre konnten die Fachkräfte die jeweiligen Hilfsangebote ausführlich darstellen. Mütter und Väter aus dem muslimischen Kulturkreis fragten interessiert und kritisch nach und berichteten von ihren Sorgen. Unterschiedliche Vorstellungen im Hinblick auf die Erziehung, wie z.B. Teilnahme von Mädchen am Schwimmunterricht, Anwendung körperlicher Gewalt in der Erziehung, kamen zur Sprache und wurden diskutiert.

Einige Eltern übernahmen anschließend eine Multiplikatorenfunktion und berichteten anderen Eltern von den Veranstaltungen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichteten im Arbeitskreis „Dialog der Kulturen“ von dem erfolgreichen Projekt. Dadurch wurden Vertreter anderer Moscheegemeinden aus dem Sozialraum darauf aufmerksam und äußerten ihr Interesse an ähnlichen Veranstaltungen.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

- Die Problemlage wird unmittelbar, aktiv, präventiv und niedrigschwellig von der Sozialraumkoordination aufgegriffen. Die Ressourcen unterschiedlicher Träger der Jugendhilfe werden gebündelt und

gemeinsam mit den Kooperationspartnern werden Strategien zur Lösung diskutiert und umgesetzt.

- Der Sozialraumkoordinator verfügt aufgrund seiner langjährigen Arbeit im Stadtteil über gute Kenntnisse entsprechender Hilfsangebote sowie über persönliche Kontakte zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von muslimischen Gemeinden. Die türkische Kollegin und er können bei Bedarf Beratungsgespräche für muslimische Familien anbieten und bei Konflikten vermitteln.
- Die Sozialraumkoordination berichtet in den unterschiedlichen Sozialraumgremien über die gelungenen Veranstaltungen. Gemeinsam können Überlegungen zu Folgeveranstaltungen und weitere Projektideen entwickelt werden, die sowohl die präventive als auch die integrative Arbeit im Stadtteil fördern.

2. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Häufiges Übergewicht bei Kindern

Der Anteil der Kinder, die bereits im Kindergartenalter adipös sind, ist auffällig hoch. Aber auch Erwachsene neigen wegen mangelnder Bewegung und ungünstiger Ernährung immer häufiger zu Übergewicht. In Zusammenarbeit mit einer Krankenkasse wurde deswegen ein umfassendes Angebot für verschiedene Altersgruppen im Stadtteil installiert – angebunden an Einrichtungen, die mit den Zielgruppen arbeiten und einen Überblick über die Interessenlagen der angesprochenen Zielgruppen haben. Mit den Angeboten soll das Thema Gesundheitsförderung in den Blick genommen und die Teilnehmenden langsam und nachhaltig an die Umstellung von Alltagsgewohnheiten herangeführt werden.

Gemeinsam mit Multiplikatoren im Sozialraumgebiet werden fünf Projekte mit unterschiedlichen Zielgruppen entwickelt. Dabei werden vor allem die Aspekte Sport und Bewegung, Ernährung, Stresscoaching und Vorsorge berücksichtigt. Angesprochen sind Mütter mit Kindern unter drei Jahren, Kinder im Kita-Alter, Kinder zwischen acht und zwölf Jahren und Erwachsene. Des Weiteren werden Kindertagesstätten mit Hilfe eines PC-Programms darin unterstützt, Eltern daran zu erinnern, die ärztlichen Vorsorgeuntersuchungen wahrzunehmen.

Schlüsselprozess

Vernetzte Entwicklung von geeigneten Maßnahmen – Abstimmung und Durchführung geeigneter Maßnahmen mit Fachleuten aus Kita und Jugendhilfe im Sozialraumgebiet

Ziele:

Mit gezielten Projekten für unterschiedliche Zielgruppen wird das Thema Gesundheitsprävention auf mehreren Ebenen im Sozialraum verfolgt. Mit einem kostenlosen PC-Programm für Kindertagesstätten wird die Erhöhung der Beteiligung an ärztlichen Vorsorgeuntersuchungen angestrebt. Mit Hilfe des Programms können Kitas die Eltern mit wenig Aufwand an die nächste anstehende Untersuchung erinnern.

Mit mehreren Projekten für Kinder, Eltern mit Kleinkindern oder Erwachsene werden Wissen und praktische Umsetzung der Themen Bewegung und Ernährung bearbeitet. Ziel ist das Wissen der Teilnehmenden zu erweitern sowie die praktische Umsetzung im Alltag zu

erproben und im Erfahrungsaustausch Schwierigkeiten zu identifizieren. Erreicht werden soll eine nachhaltige Umsetzung von gewonnenen Erfahrungen im Alltag.

Handlungsschritte:

Der erste Schritt besteht darin, die Arbeitsgruppe zusammenzustellen und wichtige Faktoren für die Erhöhung des Gesundheitsbewusstseins zu identifizieren. In einem gemeinsamen Gespräch werden dem Auftraggeber Krankenkasse insgesamt fünf entwickelte Projekte vorgestellt. Dabei ist vor allem wichtig, die Ansprüche der Krankenkasse mit den Bedingungen vor Ort zu kombinieren. Besonderes Augenmerk liegt hier auf der Einbeziehung von Erfahrungswerten der Fachkräfte, die an der Ausarbeitung der Angebote beteiligt waren. Vor allem muss gemeinsam mit den Multiplikatoren vor Ort überlegt werden, an welche Institutionen die Projekte angebunden werden und wie die Ansprache der Teilnehmenden ohne Stigmatisierung umgesetzt werden kann. Grundlage des Vorgehens ist folglich die Überlegung, welche Institutionen ausgewählt werden, damit ein großer potentieller Teilnehmerkreis erreicht werden kann, der über bereits bestehende Kontakte angesprochen



wird. Es werden gezielt eine einzelne Kindertagesstätte und die ortsansässige Familienbildungsstätte sowie eine Kinderärztin als Kooperationspartner gewonnen. Nach erfolgter Planung werden weitere interessierte Kooperationspartner in die Durchführung einzelner Projekte eingebunden.

Über Multiplikatoren aus Stadtteilgremien werden die Angebote an potentielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer weitergegeben. Unterstützend zur direkten Ansprache werden von der Krankenkasse zur Verfügung gestellte Flyer verteilt.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Institutionen, die an den Themen Bewegung und Ernährung interessiert sind, werden gezielt angesprochen.
- Ein Arbeitskreis entwickelt gemeinsam mehrere zielgruppenspezifische Projekte.
- Die Erwartungen der finanzierenden Krankenkasse werden mit den von den Akteuren erarbeiteten Prinzipien in Übereinstimmung gebracht.
- Die von der Krankenkasse geforderten Inhalte können den Teilnehmenden nachhaltig vermittelt werden.

Stolpersteine:

Das Thema Übergewicht ist ein sehr sensibles Thema, das vor allem durch die gesellschaftliche Idealisierung von Topmodelmaßen bestimmt ist. Nicht zuletzt ist das daran abzulesen, dass im Fernsehen Sendungen wie „Germany's next Topmodel“ mit hohen Einschaltquoten ausgestrahlt werden. Eine für uns in der Projektplanung vorrangige Frage war daher, wie wir Teilnehmende ansprechen. Die Lösung lag für uns darin, die Projekte an Träger anzubinden, die in vielen anderen Angeboten persönliche Kontakte hergestellt haben. Die bereits bestehenden persönlichen Kontakte wurden im Gespräch gezielt genutzt, um auf die Angebote zur Gesundheitsförderung aufmerksam zu machen. Teilweise erwies es sich als sehr sinnvoll als Multiplikator selbst im Projekt mitzuwirken.

Eine Darstellung der Teilnehmenden nach dem Vorher-Nachher-Prinzip war nicht denkbar, da eine Stigmatisierung vermieden werden sollte. Da das Projekt trotzdem pressewirksam dokumentiert werden sollte, wurde in Zusammenarbeit mit den Multiplikatoren eine Form entwickelt, die dem Projektgedanken und der Arbeitsweise im Stadtteil entsprach: Erfahrungsberichte und Stimmen

aus dem Kurs wurden mit Fotos zusammengefasst, die die Inhalte des Kurses widerspiegeln.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Das Thema Gesundheit ist im Sozialraumgebiet durch die Vielfalt der initiierten Projekte aktuell sehr präsent. Sowohl durch einen Austausch von Fachwissen und Erfahrungswissen der verschiedenen Akteure als auch durch die nicht stigmatisierende Herangehensweise der Institutionen konnte eine gezielte und nachhaltige Auseinandersetzung der Bewohnerschaft mit dem Thema initiiert werden. Die finanziellen Ressourcen der Krankenkasse wurden durch die gemeinsame Planung gezielt eingesetzt, um das Gesundheitswissen der Menschen im Sozialraumgebiet zu erweitern.

Durch die guten Kontakte mit der Krankenkasse konnten weitere Kooperationspartner für Projekte des Themenkomplexes gewonnen werden.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

In diesem Fall war die intermediäre Handlungsebene bereits bekannt und die Krankenkasse stellte ihre Anfrage direkt an die Sozialraumkoordination. Die Sozialraumkoordination brachte unter fachlich begründeter Auswahl ein Projektteam zusammen, das aus Vertretern der verschiedenen Institutionen im Sozialraum bestand.

Die Themen Bewegung und Ernährung wurden in einer ersten Sitzung des zusammengestellten Projektteams als die Faktoren identifiziert, bei denen das Fachpersonal die Familien durch Projekte gezielt unterstützen konnte. Auch die Moderation der Zusammenkunft solcher unterschiedlicher Fachkräfte wie Kita-Leitung, Kinderärztin und Referentin der Familienbildungsstätte zählte zu den Aufgaben der Sozialraumkoordination.

An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass die Person der Sozialraumkoordination die Verbindung zwischen Auftraggebern und Multiplikatoren darstellt und die Kommunikation sowohl der Bedarfe im Stadtteil als auch der Ansprüche eines Finanzgebers zusammenbringt. Während der gesamten Projektlaufzeit wird diese Position weiterhin benötigt: Erste Berichte aus den Einzelprojekten werden an den Auftraggeber gesendet und weitergehende Ideen aus dem Stadtteil werden kommuniziert. Die Berichterstattung aus fünf Projekten läuft bei der Sozialraumkoordination zusammen und wird zentral an den Auftraggeber weitergeben. Auch Finanzierungs-

und Auswertungsgespräche liegen in der Verantwortung der Sozialraumkoordination.

3. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Illegaler und legaler Drogenkonsum im öffentlichen Raum

Der legale und illegale Drogenkonsum und der illegale Drogenhandel im öffentlichen Raum, insbesondere in einer Großwohnanlage, werden von den ortsansässigen Institutionen und der Bewohnerschaft des Stadtteils als sehr belastend und beängstigend empfunden. Es bestehen für die potentiellen Konsumentinnen und Konsumenten legaler und illegaler Drogen kaum (präventive) Angebote.

Der Handlungsbedarf wurde durch die Sozialraumkoordination in Einzelgesprächen mit Institutionen, Schlüsselpersonen, Bewohnerinnen und Bewohnern und durch eigene Beobachtungen ermittelt und durch eine Bewohnerbefragung innerhalb einer wissenschaftlichen Studie bestätigt. Auf einer Sozialraumkonferenz (vgl. 5.3.2, Schlüsselprozess B: Sozialraumkonferenz, Seite 56) wurde das Thema Drogen mit einer hohen Handlungspriorität belegt.

Die Situation im Stadtteil stellte sich wie folgt dar:

- In der Großwohnanlage wurde in einigen schlecht einsehbaren Bereichen, beispielsweise dicht bewachsene Grünflächen, Treppenhäuser, konsumiert und gedealt. Diese Bereiche wurden von den Bewohnerinnen und Bewohnern auch als Angsträume benannt. In einigen Wohnungen der Großwohnanlage wurde gedealt. Im Ort gab es einige Plätze, an denen konsumiert wurde.
- Im Stadtteil gab es kaum Angebote für die Konsumenten.
- Im Stadtteil gibt es ein von vielen kritisch betrachtetes Methadonprogramm.
- Im Stadtteil gab es kaum drogenpräventive Angebote.
- Im Stadtteil gab es kein Gremium, das sich mit der Problematik beschäftigte.
- Die Bewohnerinnen und Bewohner hatten keine Möglichkeit ihre Sorgen und Nöte „öffentlich“ zu kommunizieren.

Schlüsselprozess

Gründung eines Netzwerks Drogen

Ziele:

- Angsträume werden unter anderem durch städtebauliche Maßnahmen, Polizeipräsenz pädagogische Angebote gemindert und „Raum zurückerobert“.
- Drogenhandel und Drogenkonsum insbesondere im öffentlichen Raum werden eingedämmt.
- Es werden adäquate Angebote für Drogenkonsumenten entwickelt und umgesetzt.
- Es werden adäquate drogenpräventive Angebote entwickelt und umgesetzt.
- Das Netzwerk ermöglicht Austausch und Information über das Thema.
- Die Bewohnerinnen und Bewohner (Schlüsselpersonen) werden beteiligt.

Handlungsschritte:

1. Die Sozialraumkoordination ermittelt mögliche Unterstützer, Verantwortliche und betroffene Bewohnerinnen und Bewohner, um einen Arbeitskreis zum Thema zu gründen.
2. Mit den Beteiligten wird die Situation konkretisiert und in die Arbeitspakete „städtebauliche Kriminalprävention“ und „soziale Angebote“ unterteilt.
3. Mit den Zuständigen der beiden Arbeitspakete werden Maßnahmen und Projekte entwickelt. Die „städtebauliche Kriminalprävention“ setzt sich das Ziel, Angsträume und die damit subjektiv empfundene Unsicherheit zu mindern und eine stärkere Kontrolle zu ermöglichen. Dieser Untergruppe gehören das Ordnungsamt, die Polizei, die Hausverwaltung, die Zuständigen des Gesundheitsamtes, freie Träger und Bewohnerinnen und Bewohner an. Es wird verabredet: Die Beleuchtung in Teilbereichen zu verbessern, die Videoüberwachung in den Eingängen der Treppenhäuser zu verbessern, die Präsenz der Polizei und des Ordnungsamtes zu verbessern, und das Grün in vielen Bereichen zurück zu schneiden. Das Arbeitspaket „soziale Angebote“ setzt sich das Ziel, zusätzliche Angebote für Konsumenten und Gefährdete zu installieren. Der Untergruppe gehören die Zuständigen des Gesundheits- und Jugendamtes, freie Träger und Bewohnerinnen und Bewohner an. Es wird verabredet, dass eine Drogenanlaufstelle mit

Suchtberatung, Spritzentausch und „Kontaktbereich“ eingerichtet und ein Spritzenautomat aufgehängt werden. Die Federführung übernimmt hierbei das Gesundheitsamt.

- Die Ergebnisse aus den Arbeitspaketen werden in den Arbeitskreis Drogen eingebracht, auf ihre Wirksamkeit überprüft und in Teilbereichen angepasst.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Die Drogenanlaufstelle mit Suchtberatung, Spritzentausch und Kontaktbereich ist installiert, Bewohnerinnen und Bewohner und Betroffene werden eingebunden.
- Aus der Bewohnerschaft kommen positive Rückmeldungen zu den umgesetzten kriminalpräventiven Maßnahmen.
- Es gelingt ein präventives Angebot umzusetzen, zum Beispiel „Papillo“ (Multiplikatorenschulung zur Drogenprävention)

Stolpersteine:

- Zuständigkeiten in Verwaltung und Ordnungsdiensten sind anfänglich schwer zu ermitteln.
- Es gibt Vorbehalte gegenüber Drogenanlaufstellen (eine Anlaufstelle bringt neue Probleme mit sich).
- Aufgrund hoher Arbeitsbelastung im sozialen System sind einige Einrichtungen mit zusätzlichen Programmen wie zum Beispiel „Papillo“ überfordert.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

- Durch das Netzwerk ist es gelungen, die Kommunikation im Sozialraumgebiet für dieses wichtige Thema herzustellen. Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils können ihre Bedenken, Sorgen und Nöte einbringen und fühlen sich ernst genommen. Institutionen, Dienste usw. können wichtige Informationen und Entwicklungen schnell kommunizieren.
- Durch die Drogenanlaufstelle ist es gelungen, ein wichtiges zusätzliches Angebot zu schaffen, welches die Lebensbedingungen der schwerstabhängigen Menschen nachhaltig verbessert.
- Durch die frühe Einbindung und Beteiligung von Bewohnerinnen und Bewohnern (vor allem Ex-Abhängige) als Ehrenamtliche kam die Drogenanlaufstelle in sehr kurzer Zeit zu hoher Akzeptanz bei der Zielgruppe.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

- Die Sozialraumkoordination nimmt die Haltung eines Vermittlers und Moderators ein. Sie hält die

Fäden in der Hand und fungiert als Verbindung zwischen Fachdiensten, Institutionen, Hausverwaltung, Bewohnerschaft, Ordnungsdiensten usw. und fördert so die Kooperation im Sozialraumgebiet.

- Die Sozialraumkoordination nimmt eine parteiliche Haltung für eine Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bewohnerschaft im Sozialraumgebiet ein.
- Die Sozialraumkoordination überprüft die Wirksamkeit der eingeleiteten Maßnahmen und Projekte.

4. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Gesundheitliche Problemlagen und Fehlentwicklungen

Im Stadtteil werden von den Institutionen gesundheitliche Problemlagen in den Bereichen Kindergesundheit, psychische Erkrankungen und Süchte benannt.

Der Handlungsbedarf wurde durch die Sozialraumkoordination in Einzelgesprächen mit Institutionen, Schlüsselpersonen, Bewohnerinnen und Bewohnern und durch eigene Beobachtungen ermittelt und durch eine Bewohnerbefragung innerhalb einer wissenschaftlichen Studie bestätigt. Auf einer Sozialraumkonferenz (vgl. 5.3.2, Schlüsselprozess B: Sozialraumkonferenz, Seite 56) wurde das Thema Gesundheit mit einer hohen Handlungspriorität belegt. Folgende Bereiche wurden benannt: Kindergesundheit, vor allem fehlender Kinderarzt, psychische Erkrankungen und Süchte, legaler und illegaler Drogen.

Auf einer Ideenwerkstatt in der Stadtteilkonferenz wurde zu diesen Themen gearbeitet. Als ein gemeinsames Projekt wurde hier die Gesundheitswoche von den Akteuren benannt.

Schlüsselprozess

Gesundheitswoche

Ziele:

- Die Gesundheitswoche schafft ein Problembewusstsein bei Betroffenen und „Profis“ und motiviert zu einem gesundheitsfördernden Verhalten (z.B. durch mehr Sport).
- Die Gesundheitswoche schafft Transparenz für bereits bestehende Angebote und Einrichtungen.

- Die Gesundheitswoche ermittelt und benennt strukturelle Defizite und Ressourcen im Gesundheitsbereich.
- Durch die Gesundheitswoche als gemeinsames Projekt wird das Netzwerk gestärkt und bildet den Boden für weitere Kooperationen.
- Durch die positive Berichterstattung über die Gesundheitswoche in den Medien wird das Image des Stadtteils positiv beeinflusst.
- Durch ein attraktives Rahmenangebot (Erster Kölner Hochhauslauf, Kabarett, Benefiz-Rockkonzert) können viele Bewohnerinnen und Bewohner motiviert werden, sich aktiv an der Gesundheitswoche zu beteiligen.

Handlungsschritte:

- Die Sozialraumkoordination ermittelt gesundheitliche Problemlagen.
- Die Sozialraumkoordination bereitet die Ideenwerkstatt im Stadtteilgremium vor, moderiert und sichert die Ergebnisse.
- Die Sozialraumkoordination ermittelt, koordiniert und moderiert die Vorbereitungsgruppe für die Gesundheitswoche.
- Die Sozialraumkoordination bereitet gemeinsam mit dem Vorbereitungsteam die Auftakt- und Abschlussveranstaltung vor und koordiniert die täglichen Veranstaltungen.

- Die Sozialraumkoordination koordiniert die Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Presse usw.).
- Die Sozialraumkoordination wertet mit den Beteiligten die Gesundheitswoche aus.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Es gelingt, dass sich 30 Institutionen mit Veranstaltungen an der Gesundheitswoche beteiligen.
- Die Veranstaltungen werden durchschnittlich von 30 Teilnehmenden besucht.
- Es gelingt, ein gemeinsames Abschlussresümee und ein weiteres Vorgehen abzusprechen.

Stolpersteine:

- Manche Bewohnerinnen und Bewohner lassen sich nur schwer motivieren, sich aktiv zu beteiligen.
- Die Gesundheitswoche mit vielen Angeboten ist sehr zeitintensiv.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

- Durch die Gesundheitswoche ist es gelungen, das Thema im Stadtteil zu platzieren und zu befördern.
- Die Berichterstattung hat sich für den Stadtteil positiv ausgewirkt. Insbesondere der Hochhauslauf und das Benefizkonzert fand vielfache Beachtung in der Presse und in regionalen Fernsehsendern.



- Durch die Gesundheitswoche konnte die Zusammenarbeit aller Akteure im Stadtteil verbessert und neue Kontakte geknüpft werden.
- Ein neues Netzwerk zum Thema Kindergesundheit wurde angeregt und wird von der Sozialraumkoordination weiter verfolgt.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

- Die Sozialraumkoordination setzt an den Interessen der Menschen, Institutionen und den Ressourcen im Stadtteil an.
- Die Sozialraumkoordination verfolgt einen niedrigschwelligen und präventiven Ansatz.
- Schwerpunkte der Gesundheitswoche bilden die Beteiligung und Vernetzung vieler Akteure aus Institutionen, Bewohnerschaft und Verwaltung.
- Die Sozialraumkoordination verfügt über Orts- und Einrichtungskenntnis.

5. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Bedarfsgerechte Angebote für Eltern von Kleinkindern

Manchmal gelingen Vorhaben nicht. Auch das ist eine Erfahrung aus 5 Jahren sozialräumlicher Arbeit.

Der folgende Schlüsselprozess zeigt auf, dass im Rahmen des Modellprojektes auch neue Angebotsformen gewagt werden können. Das Scheitern eines Experimentes liefert zahlreiche Anregungen, das Thema noch intensiver zu bearbeiten.

Nach einer Elternbefragung im Familienzentrum äußern die Eltern Interesse an den Themen Gesundheit, Entspannung und Bewegung.

Schlüsselprozess

Kursangebot „Gesunde Eltern – gesunde Kinder“ im Familienzentrum

Das Familienzentrum vor Ort führt eine Elternbefragung durch, um die Interessen der Eltern an zu entwickelnden Kursangeboten zu erfragen. Eine große Mehrheit der Eltern interessiert sich für die Themen Gesundheit, Bewegung und Entspannung für Eltern und Kinder.

Diese Interessenbekundung bewegt den Leiter der Einrichtung, den zertifizierten Kurs „Gesunde Eltern – Gesunde Kinder“ anzubieten. Es handelt sich um ein Angebot, das an acht Nachmittagen bzw. Abenden durchgeführt wird und inhaltlich mit den Interessenbekundungen der Eltern übereinstimmt. Mit dem Kurs soll außer einer Auseinandersetzung mit den genannten Themen erreicht werden, die Eltern zu einem stärkeren Austausch untereinander über Erziehungsthemen anzuregen und ihre Erfahrungen auszutauschen.

Ein Referententeam für den Kurs ist schnell gefunden, da im Viertel eine Pädagogin tätig ist, die die Qualifikation für diesen Kurs gerade erworben hat. Hauptberuflich arbeitet sie beim lokalen Schwerpunktträger der Jugendhilfe, ist also einigen Eltern bereits bekannt.

Ziele:

- Auseinandersetzung mit den Themen Ernährung, Bewegung, Entspannung
- Raum schaffen, in dem Eltern sich austauschen können und Unterstützung erhalten
- Erziehungskompetenzen der Eltern erweitern

Handlungsschritte:

Die Kita-Leitung stellt zur Finanzierung des Projektes einen Antrag bei der Sozialraumkoordination. Bei der Beratung im Beirat für die Vergabe der sozialräumlichen Mittel werden Zweifel laut. Einigen Beiratsmitgliedern ist dieses Angebot zu hochschwellig (acht festgelegte Termine mit hohem Verpflichtungsgrad). Dennoch entschließt sich der Beirat das Projekt zu empfehlen, allerdings mit dem Zusatz, dass die Mittel erst vergeben werden, wenn sich acht Eltern(paare) für den Kurs gemeldet haben.

Der Beirat und die Sozialraumkoordination möchten das Experiment mit dieser im Viertel neuen Form von Elternarbeit nicht von vornherein unterbinden. Durch die Bedingung, erst nach einer bestimmten Zahl von Anmeldungen die Mittel zu vergeben, ist sichergestellt, dass diese nicht unnötig ausgegeben werden. Das Familienzentrum bewirbt das Angebot im gesamten Viertel, alle Kitas werden mit einbezogen. Viele Eltern werden von „ihren“ Erzieherinnen persönlich angesprochen und auf das Angebot aufmerksam gemacht.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Für die Gruppe finden sich zehn interessierte Elternpaare.

- Die Eltern bauen ein Netzwerk auf, um sich gegenseitig bei der Familienarbeit zu unterstützen.

Wirkung im Sozialraumgebiet:

Am Ende der schon einmal verlängerten Anmeldefrist möchten nur zwei Elternpaare das Angebot wahrnehmen. Der Kurs findet nicht statt. Wahrscheinlich war den Eltern die lange Zeitspanne (acht Termine mit verbindlicher Teilnahme) zu hochschwellig. Somit handelt es sich um ein Projekt, das sein ursprüngliches Ziel nicht erreicht hat.

In der anschließenden Reflexion des Prozesses stellt sich heraus, dass höchstwahrscheinlich folgende Faktoren für das Nichtzustandekommen des Kurses ursächlich sind:

- Das Familienzentrum hat zwar die Interessen der Eltern erfragt, aber nicht gleichzeitig gefragt, wieviel Zeit diese für einen Kurs aufwenden wollen oder können (kleinere Geschwister, berufliche Verpflichtungen).
- Aus Zeitgründen konnten keine den Eltern vertrauten Personen (Erzieherinnen) an diesem Projekt teilnehmen, was vielleicht einige Eltern verunsichert hat.
- Die Werbeflyer betonen stark das Lernen während des Kurses, der Spaßfaktor wird nicht in den Vordergrund gestellt. Damit werden die Eltern nicht bei ihren Kompetenzen abgeholt, vielmehr werden ihre (vermeintlichen) Defizite angesprochen.

In der Folge entwickelt sich eine rege Diskussion über die Form der Elternarbeit in den Kitas. Die Leitung des Familienzentrums verändert nach Beratung mit der Sozialraumkoordination das Konzept des Elterncafés und baut eine Gruppe von zehn interessierten Müttern auf, die sich zum einen mit den Bildungsinhalten in der Kita beschäftigen, darüber hinaus aber auch gemeinsame Unternehmungen gestalten.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Da dieses Projekt vom Beirat zur Vergabe der sozialräumlichen Maßnahmemittel kritisch gesehen wurde, aber trotzdem die Möglichkeit eines Versuches gegeben werden sollte, entwickelt die Sozialraumkoordination gemeinsam mit dem Beirat Kriterien für den Mitteleinsatz. Zudem berät sie das Familienzentrum beim Aufbau bedarfsorientierter Angebote für Eltern.

6. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Fehlende Ansprechpartner für Eltern von kleinen Kindern

Eltern von kleinen Kindern haben in der Regel viele Fragen und Sorgen, jedoch fehlen ihnen leider häufig die Ansprechpartner. Familiäre Probleme, Unwissen und mangelnde Erfahrung im Umgang mit kleinen Kindern, sowie soziale Isolation sind häufig Risikofaktoren für eine nicht funktionierende Mutter-Kind-Beziehung. Diese kann beim Kind zu Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten, bei den Eltern sowohl zu Enttäuschung, Ablehnung und zu ungeeigneten Erziehungsmethoden als auch zu Vernachlässigung und Gewalt führen. Eltern von Kleinkindern sind aber auch besonders motiviert, angebotene Hilfe anzunehmen und Ratschläge umzusetzen.

Schlüsselprozess

Offenes Elterncafé im Familienzentrum

Ziele:

Im Rahmen des offenen Elterncafés werden die Mütter in der Wahrnehmung eigener Erziehungskompetenzen gestärkt. Durch den Austausch mit anderen Müttern und die Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen wird das Selbsthilfepotential der Mütter gefördert und die Mütter werden in Alltagssituationen entlastet.

Im Vordergrund der pädagogischen Arbeit mit den Müttern stehen die Förderung einer stabilen Eltern-Kind-Beziehung und die ganzheitliche Förderung der Kinder. Indem es ihnen von den Pädagoginnen im Umgang mit den Kindern vorgelebt wird, erfahren die Eltern wie sie konstruktiv mit Konflikten umgehen können, so dass eine gewaltfreie Erziehung gefördert wird.

Handlungsschritte:

- Im ersten Schritt werden die sozialräumlichen Begebenheiten bezüglich der bestehenden Angebote für Eltern mit Kleinkindern analysiert, um Parallelstrukturen und -entwicklungen vorzubeugen.
- Im sozialräumlichen Arbeitskreis „Kitas“ wird das Vorhaben ein Elterncafé anzubieten thematisiert und der Bedarf aus Sicht der Kita-Leitungen abgefragt.

- Gemeinsam wird ein Angebot für Eltern entwickelt sowie die Rahmenbedingungen für das Angebot abgeklärt. Wer von den Kooperationspartnern hat Raumkapazitäten, wann findet das Angebot statt und welches Personal kann das Angebot begleiten?
- Zusätzlich wird ein Finanzierungsplan für das Angebot erstellt und die entsprechenden Anträge an die zuständigen Stellen gestellt: Ein Teil der Kosten wird über sozialräumliche Mittel finanziert, ein anderer Teil über die beteiligten Familienzentren.
- Ein fester Vormittagstermin in der Woche mit Öffnungszeiten von 9.00 bis 12.30 Uhr wird festgelegt.
- Zwei Diplomsozialpädagoginnen und eine Praktikantin von der Fachhochschule für Sozialpädagogik begleiten das Projekt.
- Das Angebot wird in den umliegenden Kindertagesstätten im Stadtteil sowie in den Bürgerzentren und auch auf der Internetseite im Stadtteil beworben.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- An dem Elterncafé nehmen regelmäßig acht Mütter bzw. Eltern teil. Die Eltern kommen in eine freundliche und offene Atmosphäre, die Pädagoginnen kommen in guten Kontakt mit den Müttern bzw. Eltern.
- Die Eltern knüpfen neue Kontakte zu anderen Eltern, organisieren teilweise in Eigeninitiative private Treffen und tauschen sich untereinander aus.
- Mit der Zeit nehmen die Eltern die Entwicklungsschritte und die Bedürfnisse ihrer Kinder deutlicher wahr, können positive Entwicklungen benennen, Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und finden zunehmend konstruktive Konfliktlösungswege.
- Durch den Kontakt zu den anderen Kindern erlernen die Kinder mit Konflikten umzugehen und schulen im Miteinander ihr soziales Verhalten sowie den Umgang mit Regeln.
- Durch den Besuch des Elterncafés bekommen die Eltern Informationen über weitere Angebote (Sportangebote für Mütter, Offene Sprechstunde der Familienberatung der Stadt Köln, Interkulturelle Frauengruppe etc.) und nehmen die Angebote wahr.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die Eltern, die regelmäßig an dem Angebot teilnehmen, erweitern ihr soziales wie auch geographisches Umfeld. Sie lernen die Angebote im Stadtteil kennen und sind über die bestehenden Angebote der Einrichtungen informiert. Die Kinder haben durch das Zusammensein mit den anderen Kindern soziale Kompetenzen erlangt, was ihnen den Einstieg in die Kindertagesstätte vereinfacht.

Zwischen den Akteuren im Stadtteil gibt es vermehrte Kooperationen, ein gemeinsames Fest der Familienzentren ist in Planung.

Stolpersteine:

Der bestehende Bedarf an Angeboten für Mütter bzw. Eltern mit Kleinkindern ist sehr groß und übersteigt bei weitem das Angebot. Ein Stolperstein ist die zeitlich befristete Finanzierung, die keine langfristige Planung des Angebotes möglich macht.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Der Bedarf nach einem offenen, niedrighschwelligem Angebot für Eltern wird von der Sozialraumkoordination aktiv aufgegriffen. Die Vernetzung von Eltern im Sozialraum wird gefördert und Eigeninitiative wird unterstützt. Gemeinsam mit den zuständigen Fachstellen wird ein Konzept erstellt, ein konkretes Angebot entwickelt und damit für Eltern eine neue Ressource im Sozialraum geschaffen. An dem Angebot sind mehrere Kooperationspartner (Kitas und freie Träger) beteiligt und stellen ihre Ressourcen zur Verfügung. Durch die Bündelung der Ressourcen fallen nur geringe Sach- und Betriebskosten an, so dass die Mittel wirtschaftlich eingesetzt sind.

7. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Lärm und Vandalismus auf dem Marktplatz

Der in den 1960er Jahren als Satellitensiedlung erbaute Stadtteil war von Beginn an dazu ausgelegt, verschiedene Bevölkerungsschichten zu integrieren. Bei der Planung lehnte man sich an einen mittelalterlichen Ortsaufbau an. Das Zentrum des Stadtteils bildet der großzügig gestaltete Marktplatz. Dieser wird nach Süden durch einen Kirchenkomplex begrenzt. Direkt sich an das Kirchengelände anschließend wird der Platz im Westen begrenzt durch eine Geschäftszeile mit einer mehrstöckigen Riegelbebauung (Seniorenwohnungen).

Der Marktplatz ist Einkaufsmeile und Ort der Begegnung, Kommunikation und Aktion für Jung und Alt aus dem Stadtteil. Eine beliebte Freizeitaktivität bei Jugendlichen ist (seit Generationen) das Fußballspielen an der Kirchenmauer. Bei milder und trockener Witterung erhöht sich die Nutzung des Platzes und damit auch der Lärmpegel, was die Grundlage für Beschwerden aus der Bürgerschaft bildet.

Diese bekannte Situation verschärfte sich und der Ärger der Anwohner über die Lärmbelästigung und randalierende Jugendliche erweiterte sich dahingehend, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner (Senioren) massiv bedroht fühlten. Ordnungsamt und Polizei nahmen sich der Beschwerden an, konnten aber nicht die erhoffte Problemlösung herbeiführen. Die Bewohnerinnen und Bewohner schlossen sich mit einer Beschwerde zusammen und suchten Unterstützung beim Bürgerverein, dem Seniorennetzwerk, dem Pfarrer und der Sozialraumkoordination.

Schlüsselprozess

Verstärkte Nutzung des öffentlichen Raumes „Marktplatz“

Das Sozialraumgebiet kann auf eine gute Vernetzung und Kooperation der im Stadtteil aktiven Akteure zurückgreifen. Durch den bestehenden Arbeitskreis „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ sind bereits Fachkompetenzen und praktische Erfahrungen vorhanden. Die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner haben sich bereits zusammengeschlossen und Gehör verschafft. Das benannte Problem als Konfliktfeld zwischen verschiedenen Personengruppen (abhängig von Alter, Herkunft und sozialem Stand) mit unterschiedlichen privaten Bedürfnissen (Ruhe – Aktivität, Einhaltung der Regeln – sich Ausleben etc.) im öffentlichen Raum „Marktplatz“ geht über das Symptom Lärm und Vandalismus hinaus. Zur Lösung muss eine gemeinsame Strategie von betroffenen Anwohnern, Verantwortlichen, betroffener Zielgruppe und weiteren flankierenden Gruppierungen entwickelt werden. Diese geht über die bestehenden sozialräumlichen Netzwerke hinaus und erfordert ein multiprofessionelles Vorgehen, um ein gutes Miteinander auf dem Marktplatz wieder herzustellen.

Ziele:

Das allgemeine Ziel einer kooperativen Nutzung des öffentlichen Raumes „Marktplatz“ beinhaltet die Entspannung der Situation und die Vermeidung von weiteren Schäden, es bedeutet jedoch auch die Schaffung eines intergenerativen Verständnisses für die Bedürfnisse der jeweiligen anderen Gruppe. Neben dem Ruhe- und Respektsbedürfnis der Anwohner benötigen die Jugendlichen Unterstützung bei einer angemessenen Nutzung öffentlicher Flächen.

Handlungsschritte:

Zeitnah wurden vom Bürgerverein die betroffenen Akteure in den Institutionen und die Senioren der Wohnanlage eingeladen. Auch Politik und Verwaltung folgten der Einladung und waren mit ihrer jeweiligen Leitungsspitze vertreten.

Nachdem das Problem und die Zielgruppe (eine Gruppe russischsprachiger männlicher Jugendlicher im Alter von 14–20 Jahren) umfassend dargestellt und erörtert wurden, konnte mit Hilfe der Fachkompetenz der Bezirksjugendpflege und des Jugendhauses eine sinnvolle Vorgehensweise erarbeitet werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Runden Tisches entwickelten daraufhin flankierende Maßnahmen zur Unterstützung und trafen konkrete Entscheidungen, die wie folgt aussahen:

Die Sozialraumkoordination stellt den Kontakt zu einem fachlich kompetenten Träger her, der die Zielgruppe aufsucht und mit ihr aktivierend arbeiten kann. Mit den Ergebnissen des „Streetworkers“ werden Bezirksjugendpflege, Sozialraumkoordination und Jugendhaus ein Konzept für das weitere Vorgehen erarbeiten. Die Sozialraumkoordination stellt sozialräumliche Mittel zur Verfügung, um eine zeitnahe Umsetzung zu garantieren. Sie übernimmt die Funktion der Steuerung der Unterarbeitsgruppe.

Als begleitende Maßnahmen wurden kleinere baulich-räumliche Interventionen verabredet. Vorhandene Pflanzenkübel sollen so umgesetzt werden, dass sie zum Hindernis beim Fußballspielen werden. Die Bewohnerschaft bittet bei der Bezirksvertretung um die Versetzung und Entfernung von Sitzgruppen, die sich bislang in unmittelbarer Nähe zur Bewohnerschaft befinden.

Das Ordnungsamt und die Polizei befürworteten die Vorgehensweise und sicherten ihre Zusammenarbeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu.

Nach den ersten Ergebnissen erarbeitete die Unterarbeitsgruppe (Bezirksjugendpflege, Jugendzentrum, Sozialraumkoordination) gemeinsam mit dem Streetworker zudem ein Konzept, welches Alternativen zur störenden Nutzung des Marktplatzes beinhaltet.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Mit den Jugendlichen konnte Kontakt aufgenommen werden und sie lassen sich auf eine gemeinsame Lösung des Problems ein.

- Die baulich-räumlichen Interventionen konnten umgesetzt werden.
- Gemeinsam mit den Jugendlichen kann ein alternatives Angebot erarbeitet werden.
- Die Anwohner beobachten eine Veränderung und bestätigen weniger Störungen.
- Weitere Treffen des Runden Tisches nach etwa drei Monaten und einem Jahr sollen durchgeführt werden und die Veränderungen bzw. Nichtveränderungen sichtbar machen.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Da das Symptom Lärm vorrangig jahreszeitlich bedingt ist, erforderte die Bewältigung eine schnelle Reaktion. Ein Runder Tisch als Auftakt bot den Rahmen, sich kollektiv auf eine Vorgehensweise zu einigen. Von besonderer Bedeutung war dabei die Teilnahme von Betroffenen, Entscheidungsträgern sowie kompetenten Fachkräften, um eine detaillierte Analyse der Situation zu garantieren und um konkrete Schritte zu vereinbaren, die von allen Beteiligten getragen und unterstützt werden. Hierzu gehören neben den direkt Betroffenen die Akteure aus Verwaltung, Polizei, Bürgerverein, Politik, Einrichtungen, Religionsgemeinschaften, Sozialraumkoordination und Wohnungsbaugesellschaften.

Um möglichst viele unterschiedliche Akteure zu erreichen, wurde durch den Bürgerverein als etablierte und anerkannte Einrichtung eingeladen. Die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner beteiligten sich aktiv und wurden mit ihrem Anliegen bei den Verantwortlichen als gleichberechtigte Partner ernst genommen. Für die weiteren Schritte (Projektentwicklung und -umsetzung) konnte auch auf bestehende Ressourcen wie Arbeitskreise und -gruppen zurückgegriffen werden.

In einem zweiten Runden Tisch wurde das erarbeitete Konzept vorgestellt sowie die aktuelle Situation betrachtet. An der Zusammenkunft nahmen zwar weniger Personen teil, alle Verantwortungsbereiche waren aber vertreten. Alle Beteiligten begrüßten die eingeleiteten Schritte.

Ordnungsamt und Polizei verzeichneten einen deutlichen Rückgang der Anrufe wegen Lärmbelästigung, diesen konnte auch umgehend nachgegangen werden. Die Anwohner beobachteten eine Veränderung dahingehend, dass die Zielgruppe zwar immer noch präsent war, aber nicht mehr so regelmäßig und auffällig wie zuvor.

Mit dem Projekt der aufsuchenden Aktivierung konnte zu den Jugendlichen Kontakt und eine Vertrauensbasis hergestellt werden, die es ermöglichte, Alternativen zu besprechen. Ein mit der Gruppe abgestimmtes Angebot wurde aber nicht angenommen: Die Jugendlichen wollen sich nicht im institutionellen Rahmen treffen, sondern weiterhin den öffentlichen Raum dafür nutzen. Die direkten Gespräche am Marktplatz wurden in den späten Abendstunden (22–24 Uhr) vor allem am Wochenende bis zum Jahresende fortgeführt.

Der zweite Runde Tisch erbrachte darüber hinaus das Angebot einer Wohnungsbaugesellschaft über eine mietfreie Immobilie in direkter Marktplatzlage, die als Begegnungsstätte für Gruppenangebote genutzt werden könne. Das Thema „Konflikte bei der Nutzung öffentlichen Raumes“ wurde über das aktuelle Problem hinaus in den Sozialraum mitgenommen. Ein Bauwagenprojekt im anschließenden Jahr nimmt die bisherigen Aspekte auf und nutzt diese als Präventivmaßnahme.

Ein Jahr später ist das Problem Lärm und Vandalismus nicht mehr in der massiven Form aufgetreten. Die Zielgruppe hat sich verkleinert und einen anderen Treffpunkt gewählt. Der Runde Tisch „Lärm und Vandalismus“ löst sich mit der Überleitung des Problemfeldes an den sozialräumlichen Arbeitskreis auf. Die Anregung, eine ressourcenorientierte Interessengemeinschaft zu gründen, wird vom Bürgerverein aufgenommen.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Das Thema, den öffentlichen Raum „Marktplatz“ für alle Bürger attraktiv zu gestalten und nutzbar zu halten, benötigt alle sozialräumlichen Ressourcen und den Kontaktaufbau zu neuen Akteuren. Der Transfer des Themas im Stadtteil und auf Bezirksebene ist eine wesentliche sozialräumliche Aufgabe, um gemeinsam eine Lösung herbeizuführen. Die im Mittelpunkt der Problemlösung stehenden Personengruppen benötigen eine neutrale, vermittelnde Instanz, die sie als Akteure ernst nimmt. So können Anwohner und Jugendliche ihre aktive Funktion im Prozess beibehalten. Für die eingeleiteten Sofortmaßnahmen stellte die Sozialraumkoordination ihre fachliche Kompetenz und das notwendige Zeitfenster zur Verfügung. Mit der Möglichkeit, direkt Mittel in Aussicht zu stellen und diese kurzfristig bereit zu stellen, konnte die (notwendige) schnelle Projektumsetzung gesichert werden. Mit Unterstützung der lokalen Arbeitskreise wird das Thema zukünftig weiter verfolgt und kontinuierlich an attraktiven Angeboten und Alternativen gearbeitet.

5.2 Integration

5.2.1 Einleitung

Begriffsklärung

Im wörtlichen Sinne meint „Integration“ Zusammenschluss und Ausgleich sowie Erweiterung zur Ganzheit. Im politischen Sprachgebrauch ist damit zumeist die Integration von Zuwanderern in die Gesellschaft gemeint. Allerdings muss der Begriff „Integration“ erweitert werden auf Menschen, denen es an adäquaten Voraussetzungen zur Teilhabe an der Gesellschaft mangelt und die in der Erlangung dieser Fähigkeiten unterstützt werden müssen.

Bedeutung des Themas für die Sozialraumkoordination

Konkret bedeutet das für die Arbeit vor Ort und damit die Umsetzung der Ziele der Sozialraumkoordination, dass gezielt Initiativen unterstützt werden, die unterschiedlich definierte Zielgruppen im Blick haben. Dabei stehen beispielsweise Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Behinderung oder die Bildungsbeziehung besonders im Fokus. Es ist hier allerdings längst nicht mehr allein die Integration von abgegrenzten Gruppen in die bestehende Gesellschaft gemeint, sondern eine Veränderung des Systems und der Rahmenbedingungen insofern, dass die Teilhabe ermöglicht wird. Der Begriff der „Inklusion“ löst den der „Integration“ ab. Dies kann nur dann gelingen, wenn im Sozialraum ganz kleinräumlich, im direkten Umfeld der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils, dazu gearbeitet wird.

Auf der kleinräumlichen Ebene, auf das direkte Umfeld der Menschen in unseren Stadtteilen bezogen, wird in vielen Projekten deutlich, wie Integration gelingen kann: Menschen werden dort angesprochen, wo es sie direkt betrifft und lernen voneinander und miteinander. Der Nationale Integrationsplan beschreibt diesen Ansatz und betont damit einen Auftrag an die Kommunen: „Integration findet vor Ort statt. In den Gemeinden, Städten und Stadtteilen entscheidet sich, ob die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gelingt. Hier werden Chancen und Probleme sichtbar. In den Kommunen liegt die Basis für ein friedliches und gleichberechtigtes Miteinander aller am Gemeinwesen Beteiligten“.¹⁴ Mit dem Projekt der Sozialraumkoordination macht die Stadt Köln als Kommune ein weitergehendes Zugeständnis: die Arbeit muss vor Ort passieren, kleinräumlich, überschaubar und dort, wo Menschen sich persönlich begegnen. Denn auch das wird im Nationalen Integrationsplan beschrieben: „Integration kann nicht verordnet werden. Sie erfordert Anstrengungen von allen, vom Staat, der Gesellschaft, die aus Menschen mit und ohne Migrationshintergrund besteht.“¹⁵

Nachfolgend werden einige Projekte beschrieben, die beispielhaft für eine gelungene Integrationsarbeit stehen.

¹⁴ Die Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007), Nationaler Integrationsplan, S. 22

¹⁵ Ebenda, S. 13

5.2.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse

	Schlüsselsituation	Schlüsselprozess
1.	Väter übernehmen wenig Erziehungsverantwortung	Männer-/Vätergruppe
2.	Benachteiligung durch mangelhafte Sprachentwicklung	Sprach- und Lernförderprogramm „Keiner ist so schlau wie ich“
3.	Migranten / Migrantinnen nehmen soziale Angebote nicht ausreichend wahr	Brücken bauen durch Stadtteilmütter
4.	Kommunikationsprobleme zwischen Eltern und Erzieherinnen / Erziehern	Interkulturelle Kompetenzen im Kindergarten
5.	Überforderung der Sportvereine	Netzwerk Integration durch Sport
6.	Hoher Anteil arbeitsloser Jugendlicher im Sozialraumgebiet	Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit durch einen träger- und bereichsübergreifenden Ansatz
7.	Lücken im Regelsystem bei der Beschäftigungs- und Ausbildungssituation für Menschen unter 25 Jahren	Installation des Modellprojektes „Lokales Büro – Die Chance“
8.	Schlechte Versorgung von Kindern psychisch kranker Eltern	Gründung eines Runden Tisches zur Situation psychisch kranker Eltern und ihrer Kinder

1. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Väter übernehmen wenig Erziehungsverantwortung

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kindertagesstätten, Schulen und anderen sozialen Einrichtungen machen die Erfahrung, dass Väter mit und ohne Migrationshintergrund an Angeboten für Eltern nur selten teilnehmen. Frauen beklagen sich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass ihre Männer sich am Familienleben und an der Erziehung der Kinder wenig beteiligen. In unterschiedlichen Sozialraumgremien berichten Vertreter der Einrichtungen von ihren Erfahrungen. Die Sozialraumkoordination greift das Problem auf und macht es zu einem gemeinsamen Thema. Bei der Suche nach möglichen Ursachen wird deutlich, dass die Verunsicherung vieler Männer mit Migrationshintergrund in ihrer Rolle als Mann bzw. Vater zu einem wesentlichen Teil aus den Schwierigkeiten herrührt, denen sie sich aufgrund der Anforderungen aus unterschiedlichen Kulturen ausgesetzt fühlen. Sie bleiben in der Regel unter sich, viele von ihnen besuchen traditionelle Männercafés. Es fällt ihnen schwer, sich in der hiesigen Gesellschaft zurechtzufinden und eigene Positionen zu entwickeln.

Schlüsselprozess

Männer- / Vätergruppe

Ziele:

- Interessierten Vätern wird in einer „Interkulturellen Vätergruppe“ unter professioneller Anleitung die Gelegenheit gegeben, miteinander in Kontakt zu kommen und über ihre Interessen und Freizeitgewohnheiten zu sprechen.
- In den Gesprächen und bei geselligen Aktivitäten, bei Besuchen von kulturellen und politischen Veranstaltungen machen die Teilnehmer neue zwischenmenschliche Erfahrungen. Vorurteile und Ängste gegenüber Menschen aus anderen Kulturen werden hinterfragt und abgebaut.
- Die Teilnehmer lernen, mit ihren jeweils individuellen Fähigkeiten die Gruppe mit zu gestalten (Partizipation).
- Informationen über Freizeit-, Bildungs- und Hilfeangebote im Sozialraum werden vermittelt. Die Teilnehmer lernen ihren Stadtteil besser kennen und werden motiviert, sich aktiv für die weitere Entwick-

lung einzusetzen (Stärkung des Selbsthilfepotentials).

- Mit wachsendem Vertrauen in der Gruppe wird das eigene kulturell geprägte Rollenverständnis als Mann und Vater thematisiert und gemeinsam werden neue Modelle für die Partnerschaft und das Familienleben entwickelt. Der geschützte Rahmen hilft den Teilnehmern persönliche, berufliche sowie familiäre Fragen und Sorgen anzusprechen und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten.
- Ein besonderer Schwerpunkt soll darauf gelegt werden, die Bedeutung des männlichen / väterlichen Beispiels für die Kinder herauszuarbeiten. Da viele Väter in ihrer Kindheit nicht die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Eltern mit ihnen gespielt haben, erhalten sie vom Gruppenleiter Vorschläge und Anregungen, wie sie sich mit ihren Kindern sinnvoll beschäftigen können. Die Beziehung zwischen Vätern und Kindern wird gestärkt, aktuelle Fragen und Probleme werden diskutiert. Gemeinsam werden Lösungen erarbeitet, um Eskalationen in den Familien vorzubeugen.

Die Erfahrung zeigt, dass die persönliche Auseinandersetzung es ermöglicht, Sichtweisen und Vorurteile zu modifizieren und Zugang zu anderen Menschen zu finden. Zentrales Arbeitsprinzip für die Arbeit mit Vätern ist der Aufbau einer vertrauensvollen und tragfähigen Beziehung. Offenheit, Verständnis und Wertschätzung im Umgang mit den Teilnehmern aus unterschiedlichen Kulturkreisen ist Voraussetzung für eine konstruktive Zusammenarbeit.

Handlungsschritte:

- Im ersten Schritt analysiert die Sozialraumkoordination die Angebote der Träger im Sozialraum im Hinblick auf bestehende Maßnahmen für Väter – der Bedarf wird festgestellt.
- Gemeinsam mit interessierten Einrichtungen werden Überlegungen zur Verbesserung der Situation erarbeitet und ein Projekt konzeptionell entwickelt.
- Ein geeigneter Träger für das Projekt wird gefunden und die finanziellen, personellen und räumlichen Rahmenbedingungen geklärt.
- Die bisherige Erfahrung vieler Fachkräfte im Kontakt zu Männern / Vätern zeigt, dass es intensiver und zeitaufwendiger Bemühungen bedarf, diese für die Gruppe zu gewinnen. In telefonischen und persönlichen Einzelkontakten werden gezielt interessierte Teilnehmer angesprochen. Durch gezielte Öffent-

lichkeitsarbeit – Presseartikel, Handzettel, Feste, Mundpropaganda – gelingt es, mit dem Angebot weitere interessierte Männer bzw. Väter zu erreichen und zur Teilnahme zu motivieren.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- 10 bis 15 Väter, davon acht regelmäßig, nehmen an der Gruppe teil, lernen andere Väter kennen und sprechen über familiäre, soziale und berufliche Fragen. Bei gemeinsamen Aktivitäten machen sie neue positive Erfahrungen und tragen aktiv zur Weiterentwicklung des Angebots bei.
- Die Väter bringen regelmäßig ihre Kinder mit in die Gruppe. Durch die gegenseitige Freude am gemeinsamen Spiel und durch das Interesse der Väter an Erziehungsthemen werden eine Entwicklung ihres bisherigen Rollenverständnisses und eine Verbesserung der Beziehung zu ihren Kindern möglich. Bei individuellen Problemen nehmen die Teilnehmer professionelle Hilfe in Anspruch.
- Die Teilnehmer erhalten vom professionellen Leiter Informationen über Freizeit- und Bildungsangebote anderer Träger im Sozialraum. Sie werden für die Situation in ihrem Stadtteil (stärker) sensibilisiert und nehmen Kontakt zu anderen Einrichtungen im Stadtteil auf.
- Die Kooperation unter den Einrichtungen wird intensiviert; neue Angebote für Männer / Väter im Sozialraum werden angeregt.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

- Die Väter machen in der Gruppe positive Erfahrungen im Miteinander von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen. Die soziale Integration im Stadtteil wird verbessert.
- Die Teilnehmer sind (besser) über die Angebote in ihrem Stadtteil informiert und nutzen diese vermehrt.
- Die Teilnehmer unterstützen sich gegenseitig bei konkreten Anliegen; kleine Netzwerke nachbarschaftlicher Unterstützung entstehen. Die Väter setzen sich mit der Situation im Stadtteil auseinander und nehmen aktiv auf die Gestaltung Einfluss.
- Die Teilnehmer tragen ihre Erfahrungen durch Mundpropaganda weiter und motivieren andere Männer / Väter zur Teilnahme.

Stolpersteine:

Die Finanzierung des neuen Projekts ist nicht auf Dauer gesichert. Die Gruppe ist nicht ausreichend multikulturell zusammengesetzt.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Sozialraumkoordination greift den Bedarf im Stadtteil auf und bringt interessierte Einrichtungen zusammen, die ein Konzept für die Vätergruppe erarbeiten. Sie ist aktiv an der Planung und Umsetzung des Projekts beteiligt und fördert die Zusammenarbeit der Träger im Stadtteil (Vernetzung). Die Sozialraumkoordination berichtet über die Erfahrungen der Arbeit in und mit der Vätergruppe in unterschiedlichen Sozialraumgremien und motiviert interessierte Einrichtungen zur Durchführung ähnlicher Angebote bzw. zur (Weiter-) Entwicklung des Projekts.

2. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Benachteiligung durch mangelhafte Sprachentwicklung – Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund scheitern häufig im Bildungssystem. Die Kinder erfahren Benachteiligung durch mangelhafte Sprachentwicklung.

Bei dem hier beschriebenen Sozialraumgebiet handelt es sich um zwei Stadtteile im rechtsrheinischen Stadtgebiet, die in den 1960er Jahren vor allem durch Arbeiter, insbesondere Gastarbeiter, besiedelt wurden. Daraus resultiert noch heute ein hoher Anteil an Familien mit Migrationshintergrund – bei Kindern unter sechs Jahren liegt der prozentuale Anteil bei 76 %. Dabei bilden die Menschen mit türkischem Migrationshintergrund die größte Gruppe. Zudem sind beide Stadtteile von einer hohen Arbeitslosen- und Sozialhilfequote gekennzeichnet. Diese Merkmale einer hohen sozioökonomischen Belastung resultieren noch immer aus dem Strukturwandel, der sich seit Anfang der 1990er Jahre im rechtsrheinischen Kalk durch den Niedergang verschiedener großer Wirtschaftsunternehmen vollzogen hat.

Schlüsselprozess

Sprach- und Lernförderprogramm „Keiner ist so schlau wie ich“

Chancengleichheit ist ein Begriff, der spätestens nach der Pisa-Studie an Bedeutung gewonnen hat und das Thema Bildung in den Mittelpunkt rückt. Eine gute Bildung gilt als Ausgangspunkt für gesellschaftlichen Erfolg. In diesem Sozialraumgebiet leben viele Menschen, die über keine ausreichenden Zugänge zu Bildung

verfügen oder diese nicht nutzen können. Die Gründe hierfür sind vielfältig.

Für viele Eltern mit Migrationshintergrund stellt die Anmeldung in einer Kindertagesstätte den ersten Kontakt zu deutschen Bildungseinrichtungen dar. Viel zu häufig kommen Kinder erst dann – mit dem Beginn des dritten Lebensjahres, einige auch erst mit Schulbeginn – mit der deutschen Sprache in Berührung. Die Sprachentwicklung ist – wie im Übrigen auch bei vielen Kindern, deren Muttersprache Deutsch ist – bisher kaum unterstützt und gefördert worden. Die Nachholbedarfe im Sprachgebrauch machen es vielen Kindern schwer, im Bildungssystem Fuß zu fassen und Schritt zu halten. Ein früher Rückstand führt häufig zu einem Scheitern im leistungsorientierten und auf Sprachverständnis basierenden deutschen Bildungssystem.

Das Denk- und Sprachtraining „Keiner ist so schlau wie ich“, das von Frau Prof. Marx und Herrn Prof. Klauer entwickelt wurde und in Kooperation mit der Katholischen Fachhochschule NRW, Abteilung Köln eingesetzt wird, ist speziell für einen unkomplizierten Einsatz entwickelt worden. Anhand von Bildern, die das Kind im Entdecken von Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Relationen spielerisch unterstützt, wird das induktive Denken der Kinder geschult. Das Kind entwickelt oder erweitert spielerisch seine Fähigkeiten Regeln zu entdecken. Eine Evaluation des Förderprogramms konnte belegen, dass lang anhaltende signifikante Effekte auf die Intelligenz und die Sprachkompetenz der geförderten Kinder erzielt werden. Nach Prof. Klauer gilt das induktive Denken als zentraler Intelligenzfaktor, der fast alle kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten beeinflusst und damit die Schlüsselkompetenz für erfolgreiches Lernen ist. Nachhaltig können durch die lang anhaltenden Effekte des Trainings die Chancen auf Bildungsbeteiligung der Kinder erhöht werden.

Als Ende 2007 das Denk- und Sprachförderprogramm „Keiner ist so schlau wie ich“ durch die Professoren Edl-trud Marx und Karl-Josef Klauer veröffentlicht wurde, waren die Akteure im Sozialraumgebiet gerade mit diesen Fragestellungen der Integration beschäftigt. Nach ersten Gesprächen mit der Autorin zeigte sich, dass in dem neuen Programm die Chance lag, den Prozess der Sprachförderung mit Eltern, Kindertageseinrichtungen und Schulen gemeinsam aktiv zu gestalten. Von Seiten der Katholischen Hochschule Köln gab es die Bereitschaft diesen Prozess zu begleiten und durch zusätzliches

Fachwissen zu unterstützen. Durch diese Bündelung von Interessen und Ressourcen gelang es, neue Impulse aus Wissenschaft und Forschung für die praktische Arbeit im Sozialraumgebiet nutzbar zu machen.

Ziele:

Ziel des Sprachförderprojektes ist eine verbesserte Integration und aktive Teilhabe von Eltern am Bildungsprozess ihrer Kinder. Im Vordergrund steht also die Aktivierung von Selbsthilfekräften. Mit dem Denk- und Sprachförderprogramm „Keiner ist so schlau wie ich“ bietet sich die Möglichkeit, dass Eltern selbst und selbständig an der Förderung ihrer Kinder arbeiten. Durch die kostenlose Bereitstellung der Arbeitsmaterialien wird darüber hinaus das Ziel verfolgt, dass die Förderung nicht nur punktuell erfolgt, sondern im Sinne einer Bildungslandschaft als institutionsübergreifende Methode im Sozialraumgebiet eingesetzt wird. Auf diese Weise sollen gezielte Bildungsangebote für Familien gestärkt werden. Zusätzlich soll die öffentliche Wahrnehmung darauf gelenkt und ein vernetztes Handeln der Akteure gefördert werden.

Handlungsschritte:

Mehrere Handlungsschritte führten dazu, dass das Training kontinuierlich seit 2008 bei uns im Sozialraumgebiet angewendet wird. Gemeinsam mit Frau Prof. Marx wurden für verschiedene Zielgruppen Informationsveranstaltungen angeboten. In Informationsveranstaltungen wurden den Erzieherinnen aus Kindertagesstätten, den Lehrerinnen und Lehrern der Grundschulen sowie den Betreuerinnen und Betreuern aus den Offenen Ganztagschulen die fachlichen Hintergründe erläutert. Auch Eltern und andere Interessierte wurden durch separate Informationsveranstaltungen angesprochen. Hier bot das sehr praktikable Programm durch seine Zielsetzung des unkomplizierten Einsatzes einen Vorteil, der ein wesentliches Ziel unterstützte: die Beteiligung der Eltern am Bildungsprozess ihrer Kinder. Ein niedrighschwelliger Zugang zur Bildungsbeteiligung wurde neben dem Aspekt der Befähigung auch durch die finanzielle Förderung des Programms ermöglicht. Um eine Befähigung aller Eltern gewährleisten zu können, unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten, wurde das Trainingsheft kostenlos zur Verfügung gestellt. Diese Grundhaltung stellte ein wesentliches Merkmal dar, das als notwendige Voraussetzung für eine Chancengleichheit gelten konnte. Dies war nur durch finanzstarke Kooperationspartner umsetzbar, die das Anliegen der Bildungsbeteiligung für die Kinder aus dem Stadtteil

nachdrücklich unterstützten. Durch eine gute Öffentlichkeitsarbeit gelang es, Spender und Sponsoren für dieses Anliegen zu gewinnen.

Eine Evaluation des Trainingsprogramms, das gezielt in diesem Sozialraumgebiet durchgeführt wurde, unterstützte in ihrer Aussage das Anliegen der Akteure. Sie diente auch dazu, den Sponsoren weiterhin eine Entscheidungsgrundlage für die Sinnhaftigkeit ihrer nicht unbeträchtlichen Investitionen zu geben.

Als wichtiger Baustein in der Entwicklung des Einsatzes des Trainingsprogramms wurde die Evaluation von Studierenden der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln, durchgeführt. Der koordinierte Einsatz in den unterschiedlichen Bildungseinrichtungen war eine Aufgabe der Sozialraumkoordination und wurde von Frau Prof. Marx fachlich begleitet. Immer wieder wurden Studierende während ihrer Praxisphasen im Sozialraumgebiet für die Durchführung des Trainings eingesetzt.

Sowohl bei der Implementierung als auch bei der Evaluation des Programms, aber auch bei dem Einsatz der Studierenden war es von großem Vorteil, auf ein bereits bestehendes Netzwerk – bestehend aus Kindertageseinrichtungen, Schulen und sozialen Einrichtungen – zurückgreifen zu können. In den ersten Schritten konnten so die Einsatzmöglichkeiten in den jeweiligen

Institutionen sowie der zusätzliche Unterstützungsbedarf schnell geklärt werden. Es wurde deutlich, dass die beteiligten Akteure in dem Programm eine große Chance sahen, dass für eine groß angelegte Einführung jedoch die personellen Kapazitäten fehlten. Durch die Sozialraumkoordination als vermittelnde Instanz konnte in dieser Phase zusätzliche Unterstützung durch Studierende der Hochschule organisiert werden. Umgekehrt mussten aber auch die Bedingungen der Hochschule und der Studierenden sowie die Anforderungen des Programms selbst durch die Sozialraumkoordination an die beteiligten Institutionen vermittelt werden. In diesem Sinne kann die Funktion der Sozialraumkoordination als intermediär beschrieben werden. Ebenso konnten in der konkreten Einführungsphase auf diese Weise vor allem die Ressourcen der beteiligten Institutionen gebündelt und auf kurzen Wegen kommuniziert werden. Raumnutzungs- und Einsatz von Ehrenamtlichen und vor allem Finanzen konnten zielgerichtet koordiniert und eingesetzt und Personalressourcen effektiv genutzt werden.

Das Trainingsprogramm wird weiterhin auf seine Anwendbarkeit im Sozialraumgebiet überprüft und weiterentwickelt. Beispielsweise wurde für den Einsatz des Trainings im Nachmittagsbereich der Offenen Ganztagschulen ein Materialkoffer entwickelt, der die Kinder durch die Visualisierung realer, be-greif-barer Gegen-



stände unterstützt. Motiviert durch die gute Resonanz wurden auch die Kindertagesstätten mit diesen Koffern ausgestattet.

Durch die Übersetzung des Trainings in die türkische Sprache ist es gelungen, die größte Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund an der Sprachentwicklung ihrer Kinder zu beteiligen. Auch Eltern mit geringen Deutschkenntnissen ist es nun möglich, das Training in einer Sprache durchzuführen, die sie selbst fließend sprechen. Nur dann sind nachhaltige, gute Effekte zu erzielen. Das Kind erlernt in jedem Fall die Fähigkeit Regeln zu entdecken, die auch beim Erwerb jeder weiteren Sprache – also auch der deutschen – hilfreich ist.

Mit einer Begleitgruppe für Eltern zum kontinuierlichen Einsatz des Trainings wurde auf die speziellen Bedarfe der Menschen im Stadtteil reagiert.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Ein kontinuierlicher Einsatz des Trainings in den Kindertagesstätten ist als fester Bestandteil der Kindergartenzeit etabliert, flankiert durch den koordinierten Einsatz von Studentinnen und Studenten. Dadurch kann ein hoher Bekanntheitsgrad bei den Eltern erreicht werden, die anschließend das Programm selbstbestimmt einsetzen. Signifikant ist die Evaluation, die belegt, dass die geförderten Kinder im Sozialraum nachhaltig von dem Einsatz des Trainings profitieren. Eine Chancenerhöhung für die Beteiligung der Kinder an schulischer Bildung kann durch diese Sprachförderung ermöglicht werden.

Stolpersteine:

Trotz aller Bemühungen und engagiertem Einsatz aller Beteiligten sind einige Schwierigkeiten in der konkreten Umsetzung entstanden. Ein wesentlicher Stolperstein bei der Umsetzung der Sprach- und Lernförderung sind die begrenzten Zeitressourcen der durchführenden Institutionen: Kindertagesstätten, Schulen sowie Gruppen der Offenen Ganztagsbetreuung. Das Förderprogramm erzielt optimale Erfolge bei einer Gruppengröße von maximal drei Kindern, wobei eine Einzelförderung zu bevorzugen ist. Da für die Förderung zweimal dreißig Minuten pro Woche vorgesehen sind, kollidieren die Bereitschaft zur Umsetzung und das Engagement schnell mit der Realität der Personalsituation. Es ist für alle benannten Institutionen kaum möglich kontinuierlich mit maximal drei Kindern konzentriert zu arbeiten. Für die Sozialraumkoordination ergab sich daraus ein Mehraufwand, der sich in der Akquise von zusätzlichen Personalres-

ourcen in Form von studentischen Praktika und deren Angliederung an eine zentrale Institution äußert.

Bei der Durchführung des Programms durch interessierte Eltern ergab sich ein weiterer Stolperstein, denn nicht für alle Eltern war das Förderprogramm gleichermaßen selbsterklärend. Hier war oftmals das eigene Bildungsniveau der Eltern entscheidend, so dass unterschiedliche Zugangswege und Begleitungen für die Eltern geschaffen werden mussten.

Die letzte große Hürde lag in der Finanzierbarkeit des Programms, da jedes Kind auch sein eigenes Heft bekommen sollte, was sich letztlich aus dem Programm selbst ergibt. Aufgrund unseres sozialräumlich inklusiven Ansatzes sollte den Eltern das Programm kostenlos zur Verfügung gestellt werden, damit kein Kind aus finanziellen Gründen auf die Förderung verzichten musste. Dies war jedoch nur durch den Einsatz der Stadtteilstiftung im erforderlichen Umfang möglich.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die eingerichtete Begleitgruppe für Eltern, die das Programm in türkischer Sprache einsetzen, wird sehr gut angenommen und findet mit großer Regelmäßigkeit statt. Hierdurch entdecken Eltern im Sozialraumgebiet ihre eigenen Möglichkeiten sich aktiv an der Bildung ihrer Kinder beteiligen zu können. Diese Unterstützung wird von der angesprochenen Zielgruppe als besonders wertschätzend empfunden und hat Wirkung über das Sozialraumgebiet hinaus. Die angesprochenen Kindertagesstätten entdecken durch das Programm zusätzliche Förderungsmöglichkeiten für die vielfältigen Bedarfe der Kinder. Durch den gezielten Einsatz des Förderprogramms in verschiedenen Institutionen im Sozialraumgebiet, konnte der fachliche Austausch unter den Mitarbeitern träger- und institutionsübergreifend angeregt werden.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Eine Bedarfsklärung trug dazu bei, den Bereich Sprachförderung als einen wesentlichen Aspekt zu sondieren und in der Unterstützungs- und Koordinierungstätigkeit den notwendigen Beitrag zur Umsetzung des Anliegens zu leisten. Die sozialräumliche Fachlichkeit in diesem Projekt liegt insbesondere darin, den Einsatz des Sprach- und Lernförderprogramms auf die Bedürfnisse und Belange der Menschen des Sozialraums abzustimmen. Die besondere Aufgabe der Sozialraumkoordination in diesem Zusammenhang ist es, die verschiedenen Akteu-

re miteinander in Kontakt zu bringen, themenspezifische Veranstaltungen zu organisieren, flankierende Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, Finanzmittel zu akquirieren und den Einsatz zu koordinieren. Die kontinuierliche Arbeit an dem Thema „Sprachförderung“ trägt dazu bei, Eltern für die Bildungsunterstützung ihrer Kinder zu sensibilisieren. Die Befähigung der Eltern etwas zur Bildung ihrer Kinder beitragen zu können stellt einen wesentlichen Aspekt der sozialräumlichen Fachlichkeit dar. Damit ist zudem gewährleistet, dass nicht nur die Bildungsinstitutionen einen Beitrag zur Sprachentwicklung des Kindes leisten, sondern auch Familien selbst mit geringem Aufwand ihre Kinder fördern können. In der Unterstützung der Eltern in ihren eigenen Anliegen, konkret etwas für die Bildung ihrer Kinder zu tun, liegt letztlich ein großer Beitrag zur Integration.

3. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Migrantinnen und Migranten nehmen soziale Angebote nicht ausreichend wahr.

Schlüsselprozess

Brücken bauen durch Stadtteilmütter

Ausgangslage:

Viele Migrationsfamilien kennen nicht alle Angebote im Stadtteil, die sie nutzen könnten. Sie sind damit in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Niedrigschwellige Unterstützung durch Menschen aus der eigenen Community kann ihnen neue Möglichkeiten öffnen. Um eine solche Multiplikatoren- und Unterstützungsfunktion wahrnehmen zu können, bedarf es einer Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten. Besonders Migrantinnen mit mangelnden Deutschkenntnissen haben nur ungenügend Zugang zum deutschen Schul- und Sozialsystem. Sie werden daher von den Regelleistungen kaum erreicht, haben mangelnden Zugang zu den Bildungseinrichtungen und können ihre Kinder nur unzureichend unterstützen.

Ziele:

Durch das Projekt „Stadtteilmütter“ werden Migrantinnen qualifiziert und üben danach eine bezahlte Tätigkeit aus. Damit werden vor allem Frauen angesprochen, die in ihren Heimatländern eine qualifizierte Schulausbil-

dung gemacht haben und über entsprechende Deutschkenntnisse verfügen, hier aber aus verschiedenen Gründen keinen Zugang zum Arbeitsmarkt gefunden haben. Durch den Einsatz der Stadtteilmütter wird der Zugang der Migrantenfamilien zu den sozialen und schulischen Angeboten insgesamt verbessert, mit der Folge einer größeren Teilhabe an Bildungsangeboten. Die Stadtteilmütter werden durch ihre Arbeit in der eigenen Community im Sozialraum bekannt und geben ein Beispiel für die Stärkung der Position von Frauen.

Handlungsschritte:

Eine Steuerungsgruppe aus den Bereichen Interkultureller Dienst, Jobbörse, Volkshochschule und Sozialraumkoordination wird gegründet. Die Kollegin vom Interkulturellen Dienst hat profunde Kenntnisse über die Situation der Migrantinnen und Migranten im Stadtteil. Durch unterschiedlichste Angebote dieses Dienstes gibt es die notwendigen Kontakte zu den Frauen, die für die Qualifizierung in Frage kommen, und es ist gewährleistet, dass Frauen aus dem Viertel an dieser Weiterbildung teilnehmen. Ein qualifiziertes Ausbildungsangebot ist durch die Kollegin der Volkshochschule garantiert. Die Kollegin der Jobbörse ist besonders für die Umsetzung der Qualifizierung in Zusammenarbeit mit dem Jobcenter zuständig, da der überwiegende Teil der Frauen im Arbeitslosengeld-II-Bezug steht. Hier müssen Fallmanager davon überzeugt werden, die Frauen für die Zeit der Qualifizierung freizustellen.

Die Sozialraumkoordination übernimmt die Aufgabe, Multiplikatoren über das Vorhaben zu informieren und in den entsprechenden Einrichtungen, wie Schulen und Kindertagesstätten, für den Einsatz der Stadtteilmütter zu werben. Die Steuerungsgruppe wirbt die zur Durchführung erforderlichen Mittel ein, in diesem Fall ESF-Mittel, finanzielle Unterstützung durch die ArGe sowie sozialräumliche Mittel.

Die Qualifizierung der Frauen wird durch eine eigens dafür engagierte Pädagogin durchgeführt. Es werden zehn Themen aus den Bereichen Erziehung, Gesundheit, Bildung und Arbeitswelt erarbeitet. Die Pädagogin begleitet die Stadtteilmütter auch bei der Umsetzung in der praktischen Arbeit und bietet Supervision an, wo sie nötig ist. Die Frauen finden die Familien in ihrem eigenen sozialen Umfeld, ihrer eigenen Community sowie über Schulen und Kindertagesstätten, wo die Vermittlung der Sozialraumkoordination behilflich ist.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Zahl der erreichten Teilnehmerinnen: In einem Jahr fanden zwei Projektdurchläufe statt und 28 Frauen mit Migrationshintergrund wurden zu Stadtteilmüttern qualifiziert.
- Zahl der erreichten Familien: 56 Familien der jeweiligen Community wurden erreicht.
- Verschiedene Nationalitäten: Es handelte sich in erster Linie um türkische Familien, gefolgt von russischen, afrikanischen und jugoslawischen Familien.
- Stärkung des Selbstbewusstseins der Teilnehmerinnen
- Etablierung neuer personeller Ressourcen
- Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten von Sozialraumressourcen durch die Migrantinnen
- Einbeziehung von bereits in den Ursprungsländern erworbenen Qualifikationen der Teilnehmerinnen
- Sozialer Fortschritt der aufgesuchten Familien, insbesondere verbesserter Bildungszugang

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die Unterstützung der Stadtteilmütter wird als Stärkung von Communities im Sozialraumgebiet betrachtet. Die Stadtteilmütter werden als eine neue personale Ressource im Sozialraumgebiet gefördert. Es ist wichtig, dass die qualifizierten Stadtteilmütter nicht ehrenamtlich eingesetzt werden, sondern die Tätigkeit entlohnt wird. Die Frauen erhalten so einen Zugang zur Erwerbsarbeit und damit zum allgemeinen Arbeitsmarkt. Die Ausbildung der Stadtteilmütter baut auf den persönlichen Ressourcen der Frauen auf. Ihre Persönlichkeit und ihre beruflichen Fähigkeiten erfahren damit eine besondere Wertschätzung, was sie zur beruflichen Weiterentwicklung anregt.

Bei der offiziellen Zertifizierung durch den Bezirksbürgermeister und die Dezernentin für Soziales der Stadt Köln erlebten die Frauen eine hohe Wertschätzung und formulierten diese auch: „Als ich dieses Zertifikat bekam, war ich so stolz und glücklich. Nach 40 Jahren in Deutschland war es wie ein Diplom für mich“¹⁶.

Stolpersteine:

Durch die befristete Projektlaufzeit konnte zunächst keine wirkliche Nachhaltigkeit erreicht werden. Es ist auch nicht gelungen, diese Verbindungen zu den unter-

schiedlichen Communities durch die Stadtteilmütter als Regelanbieter der Stadt Köln zu implementieren.

Trotz dieser Einschränkungen konnte mit dem Projekt erreicht werden, dass eine nicht irrelevante Zahl von Migrantinnen aus dem Sozialraum qualifiziert wurde. Die ehemaligen Stadtteilmütter können als neue Akteure im Sozialraum auch für andere Projekte angesprochen werden.

Der Erfolg des Projektes führte dazu, dass das Konzept in ein von der EU gefördertes Stadtteilprojekt übernommen wurde. Dabei wurde die Zahl der Teilnehmerinnen wesentlich erhöht.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Sozialraumkoordination unterstützt dieses Projekt durch die Bekanntmachung des Projekts in Stadtteilkonferenzen und durch die Vermittlung von relevanten Kooperationspartnern. Sie ist Mitglied in der Steuerungsgruppe und arbeitet im Projektverlauf an inhaltlichen Themen und Problematiken mit. Damit wird über die Sozialraumkoordination die Etablierung neuer personeller Ressourcen im Sozialraum gefördert. Durch die Aktivitäten der Stadtteilmütter fördert die Sozialraumkoordination auch die Erweiterung der Nutzungsmöglichkeiten von Sozialraumressourcen durch die Migrantinnen (Lotsenfunktion).

4. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Kommunikationsprobleme zwischen Eltern und Erzieherinnen / Erziehern

Im Jahr 2007 berichteten zwei Kindertagesstätten vor Ort in den Kooperationsgesprächen mit der Sozialraumkoordinatorin von einer neuen Entwicklung im Stadtteil. Viele Familien mit afrikanischem Ursprung waren neu hinzugezogen und meldeten ihre Kinder in den Kindertagesstätten an. Erzieherinnen und Erzieher berichteten von andauernden Missverständnissen mit den Eltern afrikanischer Herkunft. Termine wurden nicht eingehalten und die Eltern verstanden das Beharren der Erzieherinnen und Erziehern auf die vereinbarten Zeiten nicht. Die Kinder verhielten sich „anders“, sie nahmen z.B. keinen Augenkontakt auf, wenn Erwachsene mit ihnen sprachen, was in bestimmten afrikanischen Kulturen Älteren gegenüber als Zeichen der Höflichkeit gilt. In den Kitas wurde dieses Verhalten jedoch völlig anders

¹⁶ Integrationsrat der Stadt Köln (2011), „Köln-100% – Herausforderung & Chance“, S. 38

interpretiert. Die Eltern verstanden die Bemerkungen zu diesem Thema seitens des Personals nicht, da sie ihre Kinder doch gut erzogen hatten. Natürlich gab es auch ein Sprachproblem, vor allem mit den frankophonen Eltern. Das Klima zwischen dem erzieherischen Fachpersonal und den Eltern verschlechterte sich zusehends, die Förderung der Kinder litt darunter.

Schlüsselprozess

Interkulturelle Kompetenzen im Kindergarten

Ziele:

- Die Zugänge zu Informationen über das deutsche Bildungs- und Hilfesystem werden für Eltern afrikanischer Herkunft verbessert.
- Die afrikanischen Eltern werden in ihren Kompetenzen gestärkt, um als Multiplikatoren in ihrer Community wirken zu können.
- Die Kommunikation zwischen Fachpersonal und Eltern in den Kitas wird verbessert.
- Familien afrikanischer Herkunft werden im Wohngelände besser integriert und für neue nachbarschaftliche Beziehungen gewonnen.
- Mit einem Diversity-Training für die Erzieherinnen der Kitas werden die interkulturellen Kompetenzen ausgebaut.

Handlungsschritte:

Unterschiedliche kulturelle Verhaltensformen können nicht selbstverständlich interpretiert werden, wie das oben genannte Beispiel zeigt. Sowohl das Fachpersonal, die Kinder als auch die Eltern zeigten sich immer wieder irritiert über das Benehmen des jeweiligen Gegenübers. Alle drei Gruppen waren zusehendes verunsichert. Nachdem die Sozialraumkoordination in anderen Einrichtungen nachgefragt hatte, ob dort ähnliche Schwierigkeiten bestanden (dies war nicht der Fall, die afrikanische Community bevorzugt die beiden genannten Einrichtungen) entschlossen sich die Kita-Leitungen in den Projektberatungen mit der Sozialraumkoordinatorin zu einem zweigleisigen Vorgehen. Für das Personal wurde ein zweitägiges Diversity-Training angeboten, um die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiterinnen zu erhöhen. Als Referentin wurde eine Frau mit afrikanischen Wurzeln gefunden, die beim Fachdienst für Migration der Diakonie beschäftigt ist.

Mit den Eltern wurde ein Netzwerk aufgebaut, in dem sie als Community gestärkt wurden. Sie lernten das deutsche Bildungs- und Sozialsystem kennen und erfuhren, welche Beratungsmöglichkeiten es im Viertel und der Gesamtstadt gibt. Die Eltern wurden so gestärkt und informiert, so dass sie wussten, wo die einzelnen Beratungsstellen im Viertel sind und diese aufsuchen konnten. Ihre Kenntnisse des deutschen Bildungssystems



befähigte sie, tragfähige Entscheidungen bezüglich der schulischen Ausbildung ihrer Kinder zu treffen. Sie wurden dazu motiviert, aktiv am Leben im Viertel zu partizipieren, z.B. im Kindergartenrat.

Zunächst arbeitete die Fachkraft mit den Eltern, sie baute ein Elternnetzwerk in Kooperation mit den Kita-Leitungen auf. Was einfach klingt, war jedoch nicht so einfach, da Afrika ein großer Kontinent ist und es zwischen den einzelnen Staatsangehörigen und ethnischen Gruppierungen Ressentiments gibt. Der Kooperationsprozess gelang dennoch und das Elternnetzwerk gestaltete die Weihnachtsfeier einer der Kitas mit großem Erfolg. Der Kontakt mit den anderen Eltern verbesserte sich.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Zehn Elternpaare nahmen an den Veranstaltungen teil.
- Eltern bauten Vertrauen zum Fachpersonal auf und nahmen die Hilfsangebote im Sozialraum in Anspruch.
- Eltern erhielten Angebote zur Partizipation, z.B. im Kindergartenrat.
- Eltern erweiterten ihre kommunikativen Fähigkeiten.
- Kritik und Anregungen der Eltern wurden vom Fachpersonal lösungsorientiert angenommen.
- Das Fachpersonal hinterfragte eigene Erziehungsvorstellungen.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Das Diversity-Training mit dem Personal der beiden Kitas wird von (fast) allen Teilnehmerinnen als Erfolg bewertet. Die eigene Haltung gegenüber „dem Anderen“ wurde reflektiert, die Fachkräfte erarbeiteten sich mehr Sicherheit und Kompetenz im Umgang mit fremden Kulturen. In der Folge entspannte sich das Verhältnis zwischen Eltern und Personal, Probleme wurden lösungsorientiert behandelt. Beide Kita-Leitungen berichteten, dass innerhalb der Teams eigene Haltungen hinterfragt und auf ihre „Unabdingbarkeit“ hin reflektiert wurden. Dies vertiefte das Verständnis einiger eigener Regeln, andere wurden daraufhin verändert.

Bei den Eltern wiederum stärkte der Gruppenprozess das Vertrauen in die Einrichtungen, sie sind jetzt überzeugt, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind. Sie wenden sich verstärkt mit Fragen an die erzieherischen Fachkräfte und nehmen auch Beratungsangebote im Viertel wahr.

Am Ende des Projektes stand ein gemeinsamer Ausflug in einen Freizeitpark. Entgegen den Anmeldezahlen war der Bus am Ende zu klein, da einige Eltern noch Freunde und Verwandte mitbrachten, die die Kitas gar nicht besuchen. Dieser Ausflug erhöhte nochmals das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe.

Eine Mutter stellte sich zu Beginn des neuen Kindergartenjahres zur Wahl und wurde Mitglied im Kindergartenrat. Andere Mütter besuchten ein Projekt des Fachdienstes für Migration in der Kölner Innenstadt, um hier Kontakte zur gesamtstädtischen afrikanischen Community zu knüpfen. Alle Eltern kennen und nutzen nun die Beratungsangebote im Viertel.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

- Die Sozialraumkoordination berät die Kindertagesstätten und entwickelt gemeinsam mit ihnen einen „Fahrplan“ zur Bearbeitung der bestehenden Probleme.
- Die Ressourcen der Eltern werden für die Zielerreichung genutzt und ausgebaut. Dadurch werden sie befähigt als Multiplikatoren zu wirken (Hilfe zur Selbsthilfe).
- Die Ressourcen der Einrichtungen werden ebenfalls ausgebaut, indem die Kompetenzen des Fachpersonals bedarfsbezogen geschult werden.
- Die Gründung eines Elternnetzwerkes ermöglicht den Eltern sich zu beteiligen und sich für ihre Interessen einzusetzen, die Partizipation wird erhöht.
- Durch eine vernetzte Zusammenarbeit wird die Kommunikation untereinander verbessert.
- Die soziale Integration der afrikanischen Community wird gefördert.

5. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Überforderung der Sportvereine – Die Mitglieder der Sportvereine, insbesondere die Kinder und Jugendlichen, kommen zu einem hohen Anteil aus sozial benachteiligten Familien und viele von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Die daraus entstehenden besonderen Herausforderungen überfordern die ehrenamtliche Vereinsstruktur. Die Jugendabteilung des Sportvereins steht kurz vor der Schließung.

Der Handlungsbedarf entstand durch ein Gespräch der Sozialraumkoordination mit dem Geschäftsführer des örtlichen Sportvereins. Dieser berichtete, dass seine ehrenamtlichen Trainer mit den zum Teil schwierigen Kindern und Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund bzw. sozial benachteiligten Familien überfordert waren. Die Tatsache, dass vermehrt Kinder und Jugendliche aus diesen Familien in die Vereine kamen, stellte grundsätzlich eine positive Entwicklung dar, stellte aber fachliche und personelle Herausforderungen für den Verein dar. So wurde berichtet, dass es häufig zu Spielabbrüchen wegen Schlägereien kam. Zudem wanderten häufig gute Spieler aufgrund dieser Missstände in andere Vereine ab.

Der Verein hatte insgesamt zu wenige Trainer und die Beteiligung der Eltern am Vereinsgeschehen war sehr unterdurchschnittlich ausgeprägt. Angebote für Mädchen, welche dringend erforderlich gewesen wären, fehlten gänzlich. Aufgrund dieser Vielzahl von Schwierigkeiten erwog der Verein, die Jugendabteilung zu schließen. Dadurch wäre das einzige vereinsgebundene Sportangebot geschlossen worden.

Schlüsselprozess

Gründung Netzwerk Integration durch Sport

Ziele:

Aufgrund der hohen sozialen Belastung entschied sich der Verein für das gemeinsame Handeln mit Netzwerkpartnern. Ziel der Netzwerkarbeit ist es, tragfähige und nachhaltige Konzepte für eine sportbezogene Jugend(sozial)arbeit im Verein zu entwickeln. Es können mehr Kinder in den Sportverein integriert und mehr Eltern für die Vereinsarbeit gewonnen werden. Freie Träger und kommunale Stellen unterstützen den Sportverein kurzfristig bis mittelfristig um den (Trainings)betrieb aufrecht zu erhalten.

Handlungsschritte:

Die Sozialraumkoordination ermittelt mögliche Unterstützerinnen und Unterstützer als Verantwortliche, um ein tragfähiges Netzwerk für den Verein zu gründen. Gemeinsam mit den Beteiligten wird die Situation konkretisiert und in die Teilbereiche „Imageverbesserung für den Verein“, „zusätzliche Trainer und Trainerschulung“, und „Angebote für Mädchen“ unterteilt. In den Teilbereichen werden zum Teil bilaterale Maßnahmen entwickelt.

- Ermittlung des Handlungsbedarfes
- Ermittlung von möglichen Unterstützerinnen und Unterstützern aus Kommune, Sporthochschule, Jugendverwaltung, freien Trägern (Jugendeinrichtung) usw.
- Vorbereitung der Besprechung (Moderation, Themen usw.)
- Zusammenführung (Termin- und Ortskoordinierung) der Verantwortlichen
- Durchführung der Besprechung (Moderation, Protokoll, Entwicklung und Vereinbarung über Maßnahmen und Projekte, Koordinierung von Terminen)
- Nachbereitung (Protokoll, Nachbesprechungen, Öffentlichkeitsarbeit usw.)
- den Verein zur selbständigen Führung des Netzwerkes führen.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Es gelingt, mehr Kinder an den Verein anzubinden.
- Es gelingt, eine Trainerschulung zu initiieren, die die Trainer befähigt besser mit den Kindern und Jugendlichen zu arbeiten.
- Es gelingt, zusätzliche Trainer zu gewinnen.
- Es gelingt, ein Mädchenangebot zu initiieren.
- Die Eltern beteiligen sich angemessen an den Vereinsaufgaben.

Stolpersteine:

- Eltern lassen sich nur schwer motivieren, sich am Vereinsleben zu beteiligen.
- Durch unabgestimmtes Handeln treten Konflikte zwischen Verein und Jugendhilfeträger auf.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Durch das Netzwerk ist es gelungen, die Gefahr der Schließung der Jugendabteilung abzuwenden und damit eine Ressource für das Wohnquartier zu erhalten. Darüber hinaus konnte der Verein dabei unterstützt werden sogar zusätzliche Angebote zu initiieren (Mädchenangebot), neue Trainer zu gewinnen und diese Trainer zu qualifizieren. Die Jugendabteilung konnte in den letzten zwei Jahren um 50 % ausgebaut werden, eine Damenabteilung ist im Aufbau. Durch das Netzwerk konnte die Zusammenarbeit aller Akteure im Stadtteil verbessert werden, wodurch zusätzliche Ressourcen (z.B. Sportplatznutzung für Ferienfreizeiten) nutzbar wurden.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

- Die Sozialraumkoordination nimmt die Haltung eines Vermittlers- und Moderators ein. Sie hält die

Fäden in der Hand und fungiert als Verbindung bzw. Gelenk zwischen Fachdiensten, Institutionen und Verein. Sie fördert so die Kommunikation und Kooperation im Sozialraumgebiet.

- Die Sozialraumkoordination nimmt eine parteiliche Haltung für den Verein bzw. für die Jugendlichen im Sozialraumgebiet ein.

6. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Hoher Anteil arbeitsloser Jugendlicher im Sozialraumgebiet – Schülerinnen und Schülern, Schulabbrecherinnen und Schulabbrechern und Absolventinnen und Absolventen der Haupt- und Förderschulen gelingt es häufig nicht, den Weg in ihren Beruf zu finden

Die Jugendarbeitslosenquote im Sozialraumgebiet liegt im Schnitt bei knapp 10 %, in manchen Quartieren schwankt sie zwischen 12 bis 14 %. Schülerinnen und Schülern, Schulabbrecherinnen und Schulabbrechern und Absolventinnen und Absolventen der Haupt- und Förderschulen gelingt es häufig nicht, den Weg in ihren Beruf zu finden. Selbst eine Praktikumsstelle ist für viele nicht erreichbar, weil Basiskompetenzen fehlen. Nach Verlassen der Schule geraten junge Menschen, die auch von ihren Eltern kaum Unterstützung erfahren haben, nicht selten in eine Lebenssituation ohne jede Perspektive.

Schlüsselprozess

Maßnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit durch einen träger- und bereichsübergreifenden Ansatz

Ziele:

- Auf der Basis der schon seit Jahren bestehenden Unterarbeitsgruppe „Jugend“ der Stadtteilkonferenz soll ein langfristiger, netzwerkorientierter Themenschwerpunkt „Schule / Berufsorientierung“ bearbeitet sowie lokale Ressourcen gebündelt und nutzbar gemacht werden.
- Die Unterarbeitsgruppe „Jugend“ – durch die Beteiligung neuer Akteure erheblich gewachsen – muss sich stabilisieren und ein gemeinsames Ziel ins Auge fassen.

- Vorgesehen ist die Vermittlung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die berufliche Erstqualifizierung, in Praktika, Ausbildungen bzw. weiterführende Schulen.
- Hierzu sollen bestehende Kontakte zu Betrieben genutzt und gleichzeitig weitere entsprechende Stellen akquiriert werden.
- Die Schnittstellen zwischen Hauptschule, Jugendeinrichtungen, Jugendbüro und der später installierten Jobbörse sollen geschlossen bzw. überbrückt werden. Hierdurch soll zum einen einem Ausweichverhalten entgegengewirkt werden. Zum anderen sollen arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene erreicht werden, die die Schule bereits verlassen haben.
- Anhaltender Drogenkonsum (teils im Familienverband) als hemmender Faktor auf dem Weg in eine berufliche Zukunft, soll bearbeitet werden.

Handlungsschritte:

Die Sozialraumkoordination unterstützte die besagte Arbeitsgruppe sich in neuer Formation zu finden, um mit gebündelten Ressourcen das geplante Vorhaben effizient angehen zu können. Für die Prozessbegleitung auf der Metaebene, mit Beratungsanteilen und Förderung des Projektverlaufes, stellte sich die Teilnahme an einer Fortbildung „Projektmanagement für Sozialraumkoordinatorinnen / -koordinatoren“ als äußerst hilfreich heraus. Die konkreten Bedarfe wurden anhand der Erfahrungen aus den einzelnen Quartieren und den kleinräumigen Jugendarbeitslosenzahlen ermittelt. Hieraus wurden themenbezogene Bausteine und spezifische Seminarblöcke für Mädchen entwickelt. So ergab sich die Entscheidung, auch junge arbeitslose Erwachsene (bis zu 30 Jahren) bei Einzelmaßnahmen einzubeziehen. Dazu gehörte die Gabelstaplerschulung als Erstqualifizierung.

Unter Trägerschaft einer Jugendeinrichtung wurden erfolgreich Förderanträge beim Landschaftsverband Rheinland gestellt. Die Finanzierung der Gabelstaplerschulung erfolgte im Rahmen des Gesamtkonzeptes unter anderem aus sozialräumlichen Projektmitteln der Koordinationsstelle.

Die pädagogische Fachkraft der Hauptschule wurde als „Coach“ für die einrichtungsübergreifende Arbeit vor Ort als Honorarkraft eingestellt, weil sie viele Jugendliche aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen kannte und oft bereits eine Beziehungsebene bestand. Zur Tätigkeit des Coachs gehören neben stetiger Motiva-

tionsarbeit die notwendigen Schritte, die vor dem Erstkontakt an einer passenden Stelle absolviert sein müssen (Bewerbung, Tipps für das Erstgespräch etc.). Zu diesem Zweck wurden mit den Jugendlichen feste Termine in der jeweils von ihnen besuchten Einrichtung vereinbart. An diese Verabredungen wurden sie immer wieder erinnert. Die bestehenden Kontakte und Firmenpatenschaften der Hauptschule und einiger Einrichtungen wurden zum gemeinsamen Nutzen ins Konzept eingebracht, wie z.B. die projektbegleitende Beratung und Vermittlung durch ein Zeitarbeitsunternehmen. Im Sinne einer frühen Bildungsbeteiligung wurden weitere Aktivitäten kontinuierlich hin zu einer beruflichen Frühorientierung entwickelt. Im Rahmen eines Planspiels mit einer Collage lernten die beteiligten Kinder einer Jugendeinrichtung die Vielzahl der Berufe rund um einen Hotelbetrieb kennen.

Um dem Drogenkonsum im Quartier zukünftig ein abgestimmtes Handeln aller beteiligten Akteure entgegenzusetzen, wurde eine dreitägige berufliche Fortbildung durch eine Drogenberatungsstelle durchgeführt (Multiplikatorenschulung MOVE). Gefördert wurde diese aus Beiträgen der Teilnehmenden, Jugendprojektmitteln der Jugendpflege und dem Etat der Sozialraumkoordination.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Vermittlungen in Praktika, Schule, Ausbildungs- und Arbeitsplätze sowie die Durchführung einer Erstqualifizierung konnten erreicht werden.
- Der Arbeitsgruppe gelang die Neustrukturierung und Findung kooperativer Arbeitsweisen.
- Die gelungene Zusammenarbeit in diesem Arbeitsbereich wirkte sich nachhaltig auf die gemeinsame Durchführung von Folgeprojekten aus.
- Als Indikator für gelungene Integration ins Netzwerk und gewachsenes Vertrauen innerhalb der Arbeitsgruppe kann die fruchtbare gemeinsame Fortbildung mit der Drogenberatungsstelle angeführt werden. Abgestimmtes Handeln in der Arbeit mit konsumierenden Jugendlichen und Erwachsenen sollte erprobt und eingeübt werden.

Stolpersteine:

Die Arbeitsgruppe, seit zwei Jahrzehnten mit unterschiedlichsten Jugendthemen befasst, hatte sich eine zwischenmenschliche Vertrautheit erarbeitet, in der „Kollegiale Beratung“ möglich werden konnte. Mit Einführung des sozialräumlichen Konzeptes zeigten extern hinzukommende Akteure aus unterschiedlichsten

Arbeitsfeldern Interesse an der Mitarbeit. Dieser Integrationsprozess wurde von den Beteiligten als schwierig erlebt. Für die Sozialraumkoordination stellten sich langjährige Erfahrungen im Netzwerk mit gleichzeitigen Verkrustungserscheinungen als zwei Seiten einer Medaille dar. Neben der offenen Kommunikation kann stille Diplomatie im Hintergrund hilfreich sein, um sich im neuen Kollegenkreis zu positionieren. Es sollte jedoch akribisch darauf geachtet werden, die sachliche Ebene einzuhalten und das „Besprochene im jeweiligen Raum zu belassen“.

Konzeptionell ist zwar die Teilnahme der Koordinatorinnen und Koordinatoren an den sozialräumlichen Gremien vorgegeben, nicht aber die Moderation derselben. Vermutlich war es im vorgenannten Prozess sinnvoll, die Moderation nicht zu übernehmen, sondern ebenso wie beim Schreiben des Protokolls einen Wechselrhythmus entstehen zu lassen. Mit einem sachlichen Regelwerk konnte allmählich eine gemeinsame Arbeitsebene entwickelt werden.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Von 56 unterstützten Personen konnten

- zwölf Jugendliche in eine Ausbildung vermittelt werden;
- zwei junge Erwachsene eine feste Arbeit finden, der sie ein Jahr später noch nachgingen;
- zehn Jugendliche und junge Erwachsene einen Schulplatz finden, um sich zu qualifizieren bzw. einen Schulabschluss nachzuholen;
- zwölf Jugendliche in eine Praktikumsstelle vermittelt werden, um sich für eine Ausbildungsstelle zu qualifizieren;
- elf junge Männer eine Erstqualifizierung durch einen Staplerführerschein erwerben.

Es konnte ein nennenswerter Beitrag zur beruflichen Integration erbracht werden. Eine stabilisierende Wirkung auf den Sozialraum, durch Reduzierung von Segregations Tendenzen mit der möglichen Folge, kann vermutet werden. Durch gemeinsame projektbezogene Aktivitäten und Veranstaltungen hat sich das Konkurrenzverhalten nach Einschätzung der Kooperationspartner positiv verändert. Anfeindungen in Bezug auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schule oder Jugendeinrichtung sind selten geworden. Aus Sicht der Sozialraumkoordination ist auffällig, dass es im Vergleich zu den drei Vorjahren, trotz entsprechend „förderlicher“ Witterung, noch

keine Polizeimeldungen zu Vandalismus oder Pöbeleien gegenüber Passanten gab.

Bestehende Unternehmenspatenschaften mit Hauptschule und Jugendeinrichtungen sowie Kontakte zu Betrieben wurden ausgebaut. Durch die Vermittlung der Sozialraumkoordination konnte das Interesse einer politischen Jugendorganisation und der lokalen Politik am Thema konkretisiert werden. Diese beabsichtigen, bei der Akquise von Praktikums- und Ausbildungsstellen behilflich zu sein.

Zudem hat sich eine Arbeitsgruppe die Erstellung eines „Gewerbepfans“ (Zusammenstellung aller Betriebe im Sozialraumgebiet) zur Aufgabe gemacht. Dieser Schritt trägt der weiterhin hohen Jugendarbeitslosigkeit in bestimmten Quartieren Rechnung.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Problemlage wurde unmittelbar aufgegriffen. Die lokalen Ressourcen wurden gebündelt, Strategien entwickelt und umgesetzt.

Die intermediäre Funktion konnte zur Stabilisierung der Arbeitsgruppe im Hintergrund beitragen ohne die Moderatorenrolle einnehmen zu müssen. Hierzu war die Kenntnis der teils sensiblen Netzwerkstrukturen hilfreich. Die Sozialraumkoordination konnte in diesem Kontext gleichzeitig im Aktionsfeld und auf einer Metaebene agieren. Neben der Mitarbeit in der Akteursgruppe, konnten Kontakte vor Ort und zur lokalen Ökonomie konkret im Sinne des Projektziels wirksam werden.

7. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Lücken im Regelsystem bei der Beschäftigungs- und Ausbildungssituation für Menschen unter 25 Jahren

Etwa parallel zur Umsetzung des Rahmenkonzeptes „Sozialraumorientierte Hilfsangebote in Köln“ hat die kommunale Jugendkonferenz nach SGB III (U-25-Konferenz) ihre Arbeit aufgenommen und eines der Sozialraumgebiete zum Pilotgebiet definiert. Ziel war hier die sozialräumliche Entwicklung von erfolgreichen Ansätzen für die Verbesserung der Beschäftigungs- und Ausbildungssituation für Menschen unter 25 Jahren.

Im Rahmen dieser Pilotphase hat die Steuergruppe der U-25-Konferenz die Entwicklung eines Modellprojektes im Sozialraumgebiet angestoßen. Erreicht werden sollte die Eruierung von Lücken im Regelsystem und die Entwicklung anderer Zugänge zu bisher nicht erreichten Zielgruppen, mit dem Ziel, diese besser in die Regelsysteme zu integrieren. Vor Ort gab es bereits eine Vernetzung der Akteure im Bereich Übergang Schule / Beruf, die aber nicht strukturell in die Organisation der U-25-Konferenz eingebunden wurde.

Mit der U-25-Konferenz bot sich einerseits die Möglichkeit einer Verbindung der lokalen Ebene mit einer gesamtstädtischen Akteurs-Ebene. Andererseits wurde von den lokalen Akteuren in der U-25-Konferenz die Gefahr einer „feindlichen Übernahme“ gesehen.

Schlüsselprozess

Installation des Modellprojektes „Lokales Büro – Die Chance“ (Top-Down-Prozess)

Ziele:

- eine konstruktive Verknüpfung der lokalen Akteursebene mit der gesamtstädtischen Ebene
- die Nutzung der lokalen Kompetenzen und Erfahrungen für einen auf gesamtstädtisches Handeln gerichteten Prozess
- die Herstellung der Akzeptanz des Vorhabens bei den lokalen Akteuren und Fachkräften der Schulsozialarbeit der Berufswahlkoordination, der Jugendarbeit, bei Streetwork und des Jugendbüros.
- die Sensibilisierung der Akteure der zentralen Institutionen (wie Agentur für Arbeit, ARGE, Sozial-, Jugend- und Schulamt) für die Anliegen der lokalen Akteure. Berücksichtigung der lokalen Erfahrungen und Ansätze in dem Konzept des „lokalen Büros“ und die Vernetzung der lokalen Strukturen (in Verbindung mit dem Anliegen zu deren Sicherung durch Weiterfinanzierung)

Handlungsschritte:

Ein Top-Down-Prozess

In diesem Fall handelt es sich um ein sogenanntes Top-Down-Verfahren. Die Handlungsinitiative liegt also bereits bei einer Steuergruppe zentraler Akteure. Für die Sozialraumkoordination geht es zunächst darum, den laufenden Prozess wahrzunehmen und als intermediäre Instanz dafür zu sorgen, dass sie als solche wahrgenom-

men wird. Im Falle der U-25-Konferenz war dies kein Problem, da Steuergruppe und Geschäftsstelle die Sozialraumkoordination von vornherein einbezogen hatten. Die Sozialraumkoordination gehörte zu den Referenten der Auftaktveranstaltung, war fester Bestandteil der Konferenz und verschiedener Arbeitskreise.

Zirkulation der Informationen in der entsprechenden sozialräumlichen Vernetzungsstruktur

Die Steuerung der Konferenz hatte, wie dies oft bei solchen Prozessen der Fall ist, eine eigene konferenzbezogene Gremienstruktur geschaffen, in die sowohl gesamtstädtische, wie auch sozialräumliche Akteure eingebunden waren. Die bereits bestehende fachbezogene Vernetzungsstruktur wurde nicht unmittelbar eingebunden. Es entstand also eine Parallelstruktur. Für die Sozialraumkoordination war es hier wichtig, dafür zu sorgen, dass gegenüber den lokalen Akteuren Transparenz hergestellt und der Informationsfluss sichergestellt wurde. Gleichzeitig war bedeutend, dass die Sozialraumkoordination ihre Kenntnis der sozialräumlichen Vernetzung in die Konferenzstrukturen einbrachte.

Beteiligung sozialräumlicher Akteure

Insbesondere bei der Zusammenstellung der Teilnehmenden der Unterarbeitsgruppen war die sozialräumliche Kenntnis der Sozialraumkoordination für die Arbeit der Geschäftsstelle der Konferenz sehr wichtig.

Stolperstein

Hier kann es von Bedeutung sein – entgegen der Tendenz zentraler Akteure die Zahl der Beteiligten im Interesse schnellerer und entscheidungsfreudigerer Arbeitsabläufe eher gering zu halten – auf die Integration wichtiger örtlicher Akteure in den Prozess zu bestehen, wie z.B. die Jugendpflege.

Insbesondere bei der Konzeptentwicklung des Modellprojektes „Lokales Büro – Die Chance“ hätte der Ausschluss der Jugendpflege aus dem Prozess zu massiven Widerständen und Reibungen bei der Umsetzung geführt.

Erfassung und Sicherung der Angebote im Bereich Übergang Schule / Beruf im Zielgebiet

Das besondere Interesse der Steuerungsebene der Konferenz war auf die Erarbeitung übertragbarer Modelle und Erkenntnisse gerichtet. Vor diesem Hintergrund bestand das Anliegen, sich nicht in spezifischen sozialräumlichen Besonderheiten zu verlieren. Auf der örtlichen

Ebene gab es aber bereits eine ganze Geschichte von unterschiedlichen Modellförderungen mit den dazugehörenden Erfahrungen und den daraus entstandenen Netzwerken. Auch konzeptionelle Ansätze zur Erreichung besonderer Zielgruppen waren bereits vorhanden. Daher war die Erfassung und übersichtliche Darstellung der örtlichen Infrastruktur im Übergang Schule / Beruf wichtig. Ein wesentlicher Faktor des Erfolgs bei der Umsetzung eines Modellvorhabens wie dem „Lokalen Büro“ war die Mitnahme der örtlichen Akteure. Ansonsten hätte die Gefahr der Entwicklung von schädlichen Konkurrenzen bis hin zu Doppelstrukturen und der Demotivation bis dahin engagierter Einrichtungen und ihrer Mitarbeiter bestanden – insbesondere wenn der Eindruck entstanden wäre, dass vorhandene Ressourcen hinter der Einführung einer neuen Modelleinrichtung verschwinden und wegbrechen.

Einbeziehung der Zielgruppe durch ein adäquates Beteiligungsprojekt

Ebenso wichtig wie die Einbeziehung des Erfahrungswissens der örtlichen Beratungseinrichtungen war die Beteiligung der Zielgruppen. Jugendliche und junge Erwachsene im Übergang in Ausbildung oder Beruf erleben das gesamte Umfeld, mit dem sie in diesem Prozess in Kontakt sind, und können benennen, was ihnen hilft und was weniger. Hier bedarf es geeigneter Formen der Beteiligung. Dies war nicht in jedem Fall die Einladung zu einem Treffen eines Arbeitskreises oder der Konferenz. Geeigneter war z.B. die Erstellung eines Video-Films, durch den exemplarisch einige Jugendliche und junge Erwachsene ihr Erleben und ihre Gedanken darstellen konnten. Wichtig dabei war auch, der Sprache und der Ästhetik der Zielgruppe in ihren Ausdrucksformen Raum zu lassen, wie z.B. durch einen Rap-Text.

Erfassung der lokalen Vernetzungsstruktur mittels einer Netzwerkstudie im Schneeballverfahren

Durch diese beiden Herangehensweisen (Erfassung der sozialräumlichen Infrastruktur und mediale Darstellung des Erlebens der Zielgruppe) wird bereits deutlich, dass das gesamte Netzwerk im Übergang Schule / Beruf weitere informelle Anteile hatte, die bis hierher noch nicht erfasst worden waren. Die Netzwerkstudie konnte helfen, das gesamte formelle und informelle Netzwerk in den Blick zu nehmen und besondere Charakteristika herauszuarbeiten. Dies konnte dabei helfen, bislang nicht wahrgenommene Ressourcen zu erkennen und zu erschließen. Es sollte aber auch helfen, ggf. blinde Fle-

cken auf Seiten der professionellen Akteure zu beleuchten und den Umgang damit zu reflektieren.

Nachhaltigkeit

Schließlich besteht eine besondere Aufgabe der Sozialraumkoordination (in Kooperation mit der Bezirksjugendpflege) darin, über die Modellphase der Konferenz (die in Köln durch Ratsbeschluss zeitlich befristet war) die Koppelung der sozialräumlichen Vernetzung mit dem kommunalen Übergangsmanagement Schule / Beruf strukturell zu sichern. Dies kann z.B. durch die regelmäßige Teilnahme gesamtstädtischer, koordinierender Stellen in das sozialräumliche Fachgremium geschehen.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Auf der Ebene der Konzeptentwicklung ist ein Indikator für die Zielerreichung die tatsächliche Beteiligung lokaler Akteure;
- die Einbeziehung der neu entstandenen Modelleinrichtung in die lokale Vernetzung;
- die funktionierende Zusammenarbeit des „Lokalen Büros“ mit den bestehenden Strukturen zugehöriger Arbeit (z.B. Streetwork);
- die Anzahl von Fällen aus der Zielgruppe, die tatsächlich in der Modelleinrichtung ankommen;
- die Anzahl der gelungenen Integrationen in das Regelsystem;
- die strukturelle Sicherung der Kommunikation zwischen dem kommunalen Übergangsmanagement und dem Vernetzungsgremium der lokalen Akteure in diesem Bereich (z.B. Teilnahme an Arbeitskreisen und die proaktive Information der sozialräumlichen Akteursebene durch zentrale Akteure).

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Durch den Prozess der U-25-Konferenz und insbesondere die vermittelnde Funktion der Sozialraumkoordination in enger Kooperation mit der Jugendpflege hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Beratungsstellen enorm verbessert. Dies zeigt sich u.a. in der Erstellung eines gemeinsamen Flyers aller lokalen Anbieter sowie in der gemeinsamen Software-Entwicklung für die Dokumentation und Auswertung der Beratungsarbeit. Die in der Netzwerkstudie gemachten Handlungsempfehlungen haben zudem einen Reflektionsprozess von hoher fachlicher Qualität angestoßen.

Stolpersteine:

Als besonders schwierig hat sich die Einbeziehung von Ausbildungsbetrieben erwiesen. Hier wirken zum Teil

hegemoniale Tendenzen der zentralen Institutionen außerordentlich erschwerend. Zudem haben Handwerks- und Wirtschaftsbetriebe ein eher auf den Markt als auf ein Sozialraumgebiet bezogenes Vernetzungsinteresse.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Begegnung der gesamtstädtischen, zentralisierten Ebene der Akteure mit der lokalen Ebene stellt in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung dar. In der lokalen Ebene gibt es in der Regel schon seit langem eine Zusammenarbeit mit gemeinsamen Aktionen, die sich aber nicht unbedingt in einem strukturorientierten Herangehen äußert. Die Vernetzung hat oft den Austausch oder gegenseitige Unterstützung im Einzelfall zum Inhalt. Von zentraler Seite ist die planmäßige Steuerung und Effektivierung der Hilfeprozesse gewünscht. Die jeweilige Sprache und Fachlogik unterscheidet sich. Vor diesem Hintergrund hat die Sozialraumkoordination die besondere Aufgabe der Übersetzung und Vermittlung ohne direkt zu bewerten. Eine Haltung der „Allparteilichkeit“ bietet sich hier an. Die Anliegen der jeweils anderen Seite werden nicht selten als Ignoranz und Missachtung oder übertriebene Empfindlichkeit missverstanden. Daher ist eine gemeinsame Zieldefinition in der Kooperation wichtig, auf die in Konfliktfällen alle Beteiligten wieder zurückgeführt werden können.

8. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Schlechte Versorgung von Kindern psychisch kranker Eltern – Die Tagesklinik des Stadtbezirks liegt im Sozialraumgebiet. In der Stadtteilkonferenz wird durch einen Mitarbeiter dieser Tagesklinik auf die Situation der psychisch kranken Eltern aufmerksam gemacht. Er äußert sich besorgt über die Versorgung der Kinder.

Schlüsselprozess

Gründung eines Runden Tisches zur Situation psychisch kranker Eltern und ihrer Kinder

Ziele:

Das Ziel des Runden Tisches war es, Kooperationen zwischen den verschiedenen Diensten anzubahnen, die mit der Betreuung psychisch kranker Eltern und ihrer Kinder

beschäftigt sind. Dazu war es zunächst erforderlich, dass sich die verschiedenen Personen und Institutionen kennen lernten und über ihren jeweiligen Arbeitsbereich berichteten. Dabei konnten auch bestehende Vorurteile, insbesondere zwischen dem Jugendamt / ASD und der Psychiatrie, abgebaut werden. Daraufhin sollte ein Netzwerk entwickelt werden, welches in Notsituationen kurze Wege und einfache Kooperationen möglich macht. Ein weiteres Ziel war es, für die von der Krankheit der Eltern bzw. eines Elternteiles betroffenen Kinder Patenschaften zu freiwilligen Familien zu vermitteln.

Handlungsschritte:

Der Runde Tisch ermöglichte den Teilnehmenden einen breiten Erfahrungsaustausch unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen mit psychisch kranken Eltern. Dabei zeigten sich die Mitarbeiter der Psychiatrie sowie des sozialpsychiatrischen Dienstes bereit, Informationen über besondere Erkennungsmerkmale zu geben, welche auf psychische Erkrankungen hinweisen. Diese Informationen wurden mit großem Interesse aufgenommen, besonders bei den Leitungen der Kindertagesstätten. Der Gefährdungsmeldungs-Sofort-Dienst (GSD) des Jugendamtes gab wichtige Neuerungen bekannt, als wichtigstes die Notrufnummer, durch die die Mitarbeiter des Jugendamtes erreichbar sind. Gemeinsam wurde eine Adressendatei erstellt, über die weitere Mitarbeiter eingeladen werden sollten, darunter auch niedergelassene Therapeuten. Abschließend wurde eine Vereinbarung über regelmäßig stattfindende Treffen geschlossen.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Als Indikator für die Zielerreichung wurde das Interesse am jeweils anderen Arbeitsbereich gewertet. Dass dieser Indikator richtig ist, zeigte sich auch daran, dass beim zweiten Treffen eine deutlich höhere Beteiligung zu verzeichnen war. Dass die Zusammenarbeit fruchtbar war, ließ sich auch daran beobachten, dass es in der Folge erste Fallbesprechungen zwischen Psychiatrie und Jugendamt gab.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Es hat sich gezeigt, dass psychische Erkrankungen durch Personen, die nicht selbst in der Psychiatrie tätig sind, oft nicht erkannt werden. Es ist gelungen, dieses Informationsdefizit zu verbessern, indem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Dienste ihr Interesse an den jeweils anderen Arbeitsbereichen ausdrückten und sich untereinander austauschten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen Institutionen erlebten diesen Austausch als Bereicherung und als „Blick über den Tellerrand“. Es erweiterte ihr Verständnis und ihre Handlungsmöglichkeiten in den konkreten Fällen, verbesserte die Zusammenarbeit mit den benachbarten Institutionen und ermöglichte effektivere und effizientere Arbeit mit den betroffenen Familien.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Es ist die Aufgabe der Sozialraumkoordination, diesen Runden Tisch zu initiieren, die Teilnehmenden zu den jeweiligen Treffen einzuladen und die Pflege der Adressendatei zu übernehmen.

5.3 Vernetzung

5.3.1 Einleitung

Begriffsklärung

Die sozialräumliche Vernetzung beschreibt die gezielte komplexe Beziehungsorganisation der unterschiedlichen Akteure eines Sozialraumgebietes. Dabei können die Beteiligten zur Wohnbevölkerung gehören, dort ehrenamtlich oder bürgerschaftlich engagiert sein, als Mitarbeiter von Institutionen und Einrichtungen auftreten oder Vertreter öffentlicher oder zivilgesellschaftlicher Institutionen einer höheren Gebietsebene (Kommune, Land, Bund) sein.

Wesentlich für die Vernetzung ist, dass es sich hier nicht um hierarchische Beziehungen, sondern um freiwillige und folglich formal gleichberechtigte Partner handelt, die an denselben Bedarfslagen arbeiten. Dabei kann ihr Handeln mehr oder weniger koordiniert sein. Die Struktur der Zusammenarbeit ist in der Regel nicht vorgegeben, sondern Gegenstand gemeinsamer Vereinbarungen.

„Bei Netzwerken kann zwischen drei Arten unterschieden werden:

- *Primäre Netzwerke: persönliche, natürliche Netzwerke (Familie, Freunde, Nachbarn, Arbeitskolleg/innen)*
- *Sekundäre Netzwerke: Netzwerke aufgrund individueller oder besonderer Problem- und Interessenlagen (Selbsthilfegruppen, Initiativen)*
- *Tertiäre Netzwerke: Institutionelle Netzwerke (professionelle Hilfen, Beratung, Unterstützung, Case-Management)¹⁷*

Bedeutung des Themas für die Sozialraumkoordination
Auf sozialräumlicher Ebene haben wir es mit allen drei Arten von Netzwerken zu tun. Insofern ist es außerordentlich schwierig, einheitliche allgemeingültige Regeln für den Aufbau und die Funktionsweise der sozialräumlichen Netzwerke aufzustellen.

Primäre Netzwerke: Die Einbindung von Familien, Nachbarschaften, Freundeskreisen als ganz wesentliche Ressourcen in Hilfeprozessen ist in der Familien- und Jugendhilfe mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Eine

Übertragung auf andere Bereiche und Hilfesysteme wäre wünschenswert.

Sekundäre Netzwerke: Die Vernetzung auf der zweiten Ebene, konkretisiert sich beispielsweise in der Arbeit mit Sportvereinen, Bürgerinitiativen oder bürgerschaftlichen Projekten der Gemeinwesenarbeit.

Tertiäre Netzwerke: Hier handelt es sich im sozialräumlichen Zusammenhang um Stadtteilkonferenzen und Arbeitskreise, aber auch um Kooperationskreise wie z.B. in der Arbeit der Familienzentren und der Seniorennetzwerke. Wie weiter oben angeführt, findet die Vernetzung auf dieser tertiären Ebene auch im Bereich der abgestimmten Planung statt.

Die besondere Herausforderung der Arbeit der Sozialraumkoordination besteht in der adäquaten Verknüpfung der Ebenen. Ein praktisches Beispiel hierfür liefert die Terminfindung für eine Stadtteilkonferenz, an der sowohl hauptamtlich Tätige wie auch bürgerschaftlich Engagierte teilnehmen sollen. Während die erste Gruppe durch ihre Träger gehalten ist, ihren Einsatz außerhalb ihrer Regelarbeitszeit so gering wie möglich zu halten und daher Termine am Vor- oder Nachmittag bevorzugt, ist die zweite Gruppe durch ihre Berufstätigkeit vorrangig zu Abend- oder Wochenendterminen bereit.

Wenn es nun also keine einfachen Rezepte für erfolgreiche Kooperation und Vernetzung gibt, dann kommt es gerade für die Sozialraumkoordination darauf an, die Faktoren im Blick zu behalten, die den Erfolg wahrscheinlicher machen.

Bei aller Zustimmung zur Vernetzung wird die Arbeit in den Vernetzungsgremien nicht selten als ineffektiv erlebt, wobei gleichzeitig subjektiv der Eindruck entsteht, mehr zu investieren als zu gewinnen. Darüber hinaus wird die Vernetzungsarbeit nicht selten als ungeliebte Zusatzaufgabe wahrgenommen.

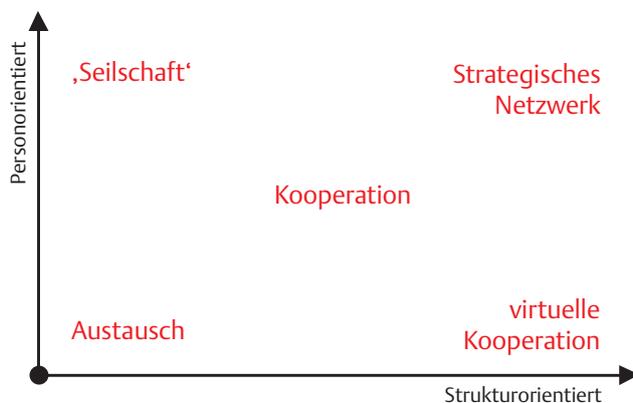
Positiv wahrgenommen werden Kooperationen, wenn sie fall- oder projektbezogen stattfinden, auf persönlichen Beziehungen aufbauen und nach der Erreichung definierter Ziele entweder aufgelöst oder für ein neues Ziel neu geschlossen werden.

17 Altner, Heinz 2003: Von sozialen Netzwerken zu institutioneller Vernetzung. Über die Leichtigkeit von Begriffen und die Schwierigkeit des Handelns, Impulsreferat am 13.02.2003.

Kooperationen und Vernetzungen finden in einem komplexen Spannungsfeld statt. Dies liegt zwischen:

- Freiwilligkeit – Verbindlichkeit
- persönlichem Kontakt – klarer Struktur
- Personenorientierung – Strukturorientierung
- Anlassbezogenheit – Dauerhaftigkeit
- offener Entwicklungsprozess – Zielorientierung

Folgende Kooperationsmatrix¹⁸ bietet sich an, um vorhandene Netzwerke in diesem Spannungsfeld einzuordnen:



Es kommt also darauf an, die Vernetzungen so aufzubauen, dass sie einerseits strukturelle Verbindlichkeit, klare Kommunikation und klare Entscheidungsstrukturen anbieten, andererseits auch Raum lassen, damit die persönliche Ebene der Zusammenarbeit stimmt. Ideale Kooperationen bzw. Vernetzungen wären also in der Diagonale zwischen Austausch und strategischem Netzwerk anzusiedeln.

Folgendes sollte im Sinne einer erfolgreichen Netzwerkarbeit besonders beachtet werden:

Klare Definition der Schnittstellen

Die Berührungspunkte im Handeln und Überschneidungen in der Aufgabenstellung sollten klar sein. Die Kooperation sollte institutionell verankert sein.

Beteiligung der Zielgruppen

Die Beteiligung der betroffenen Zielgruppen sollte immer im Auge behalten werden. Bezogen auf das Ziel der

Kooperation sollten danach geeignete Formen der Partizipation entwickelt und eingesetzt werden. Zielgruppenbeteiligung ist keine Frage formaler Prozesse, sondern muss an den Ressourcen der Beteiligten ansetzen.

Gemeinsame Entwicklung von Zielen und Visionen

An Zielen und Visionen sollte gemeinsam gearbeitet werden. Die Verbindlichkeit von Zielen kann in der Netzwerkarbeit nicht dekretiert, sondern muss aus der Identifikation mit den Zielen entwickelt werden. Dann können Visionen eine große gestaltende Kraft entwickeln.

Verlässliche Beiträge der Partnerinnen und Partner im Netzwerk (Ressourcen)

Netzwerke, die über einen bloßen unverbindlichen Austausch hinausgehen, benötigen auch Ressourcen, die von den verschiedenen Beteiligten eingebracht werden müssen. Dies wird nur gelingen, wenn alle Akteure auf Dauer auch einen Gewinn für sich erleben. Dennoch müssen nicht alle das Gleiche oder gleichviel einbringen. Viel bedeutsamer ist die Verlässlichkeit ihres Einsatzes.

Von wegen „Steuerung“

Die Sozialraumkoordination muss sich in der Netzwerkarbeit von jeder Idee der „Regierbarkeit“ von Netzwerken verabschieden. Für die Moderationsfunktion empfiehlt sich eine Haltung der Verantwortung für die Kommunikationsprozesse. Wichtiger als der konkrete Inhalt einer Entscheidung ist die Klärung der unterschiedlichen Standpunkte und Interessen. Die Sozialraumkoordination könnte hier eine Haltung der „Allparteilichkeit“ einnehmen. Dabei ist ebenso wichtig, die Reflexion der Netzwerkarbeit anzuregen, damit das aktuelle Handeln in den Gesamtprozess und den sozialräumlichen Kontext eingebunden werden kann.

Der Kontext der adäquaten Kommunikation

Die Art der Kommunikation oder – anders formuliert – die Formate der Sitzungen und Konferenzen sollten dem Anlass und dem Kreis der Beteiligten angemessen sein. Für manch einen Arbeitskreis mag ein klassisches Konferenzformat geeignet sein. Wenn es um die Beteiligung von vielen geht, bieten sich offenere Formen wie Open-Space-Technologie oder Zukunftswerkstatt eher an.

In den folgenden Beiträgen wird anhand konkreter Anlässe und Instrumente das Thema der Vernetzung nun im konkreten, praktischen Zusammenhang beleuchtet.

¹⁸ Diese Kooperationsmatrix wurde im März 2009 von Martin Meyer, einem Berliner Trainer und Berater, der sich im Auftrag des Deutschen Vereins mit Kooperation und Vernetzung im Zusammenhang mit der Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften befasste, in einem Vortrag auf der Fachtagung des DV vorgestellt.

5.3.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse

Schlüsselsituation		Schlüsselprozess
1.	Erhebung der Ressourcen-, Problem und Bedarfslage	A Ermittlung der Ressourcen- und Bedarfslage der Netzwerke und Gremien im Sozialraumgebiet
		B Planung, Organisation und Durchführung einer Sozialraumkonferenz im Sozialraumgebiet
2.	Akteure im Sozialraumgebiet wollen sich ein präzises Bild von der Situation im Stadtteil verschaffen	Stadtteilbegehung
3.	Das Modellprojekt „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung“ ist nicht bekannt	Konzeptvorstellung
4.	Überlastung der Akteure durch (zu) viele Arbeitskreise	Überarbeitung der Vernetzungsstrukturen
5.	Aktuelle Problemlagen im Gebiet	Stabilisierung eines Wohngebietes durch eine verbesserte Vernetzung – Gründung eines Runden Tisches
6.	Schulen haben wenig Informationen über Aktivitäten im Sozialraumgebiet	Regelmäßige Schulleitungsrunden unter Federführung der Sozialraumkoordination
siehe 5.4 Partizipation, Seite 70	Fehlende Verbindung der Bürgerinnen / Bürger zum Stadtteil	Gründung eines Bürgervereins

1. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Erhebung der Ressourcen-, Problem- und Bedarfslage

Mit dem Startschuss in einem neuen Sozialraumgebiet ergibt sich für die Sozialraumkoordination in einem ersten Schritt die Notwendigkeit, die Ressourcen-, Problem- und Bedarfslage im Zuständigkeitsgebiet zu erkunden (Schlüsselprozess A). In einem zweiten Schritt geht es dann darum, gemeinsam mit den relevanten Stadtteilakteuren bedarfsbezogene Zielsetzungen zu entwickeln (Schlüsselprozess B).

Schlüsselprozess A

Ermittlung der Ressourcen- und Bedarfslage sowie der Netzwerke und Gremien im Sozialraumgebiet als Grundlage für die Vereinbarung von gemeinsamen Zielen

Ziele:

1. Durch eine Bestandsaufnahme der Ressourcen, Probleme und Netzwerkaktivitäten verschafft sich die Sozialraumkoordination einen Überblick über das Sozialraumgebiet und dessen Bedarfslage und lernt die wichtigen Akteure kennen.
2. Unter Berücksichtigung der ermittelten Ressourcen, Probleme und Netzwerke wird der Handlungsbedarf gemeinsam mit den wichtigen Akteuren des Sozialraumgebietes abgestimmt und eine Prioritätenliste der zu verfolgenden Ziele vereinbart.

Handlungsschritte:

Um die oben genannten Ziele zu erreichen, ist es erforderlich, persönliche Gespräche mit möglichst vielen haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Menschen des Sozialraumgebietes zu führen. Damit die Gesprächsergebnisse vergleichbar werden, wird ein Leitfaden¹⁹ entwickelt, der als Gesprächsgrundlage dient. Der Gesprächsleitfaden enthält folgende Punkte:

¹⁹ siehe im Anhang, Kapitel 6.1.

- Angaben zur Einrichtung / Verein bzw. zur Funktion / Tätigkeit der befragten Person
- Beobachtungen und Erfahrungen zu den Ressourcen des Sozialraumgebiets
- Beobachtungen und Erfahrungen zu den im Sozialraumgebiet vorhandenen Schwierigkeiten und Problematiken
- Angaben zu Kooperationen im Sozialraumgebiet.

Bevor mit den verschiedenen Akteuren Termine vereinbart werden, wird die Befragung in den Stadtteilarbeitskreisen angekündigt und über das Anliegen informiert. Die Gespräche finden im Umfeld der Befragten statt, also in den Einrichtungen, Vereinen bzw. bei den Akteuren vor Ort. Dadurch lernt die Sozialraumkoordination das Wirkungsfeld der Akteure kennen und kann sich einen Eindruck von der Atmosphäre im Stadtteil verschaffen.

Zu Beginn des Gesprächs stellt sich die Sozialraumkoordination zunächst mit ihrem Anliegen vor und erläutert bei Bedarf die Zielrichtung des Projektes „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ und die Aufgaben der Sozialraumkoordination. Im nächsten Schritt werden Angaben zur besuchten Einrichtung bzw. dem Verein bzw. zur Funktion oder Tätigkeit des befragten Akteurs erfragt. Darauf erfolgen Fragen zu dem was gut läuft und was es an Ressourcen im Sozialraumgebiet gibt. Im Folgenden werden die Problematiken erkundet, die den Stadtteil kennzeichnen. Zuletzt wird erfragt, wie die Zusammenarbeit im Stadtteil eingeschätzt wird und wo die Kooperation aufgebaut oder verstärkt werden sollte.

Bei den Gesprächen geht es zum einen darum, die Sichtweise der befragten Person zu erkunden. Zum anderen wird eruiert, was die Menschen, mit denen die befragte Person aufgrund ihrer Tätigkeit im Sozialraumgebiet in Kontakt steht, über diese Themen denken. Dadurch erhält die Sozialraumkoordination gleichzeitig Informationen über Stimmungen und Meinungsbilder im Stadtteil. In besonders problematischen Wohnquartieren kann es erforderlich sein, mit Hilfe einer „Aktivierenden Befragung“²⁰ möglichst viele Menschen aus dem Wohngebiet zu ihrer Einschätzung der Situation direkt zu befragen. In der Regel ist dies jedoch eher zu einem späteren Zeitpunkt sinnvoll, da eine Aktivierende Befragung gut vor- und nachbereitet werden muss, damit das Ziel, Menschen für die Veränderung ihrer Lebenssituation zu aktivieren und dabei zu unterstützen, erreicht werden kann.

Die Ergebnisse der einzelnen Gespräche und ggf. der Aktivierenden Befragung werden schriftlich festgehalten. Zum Abschluss der Befragung wird eine Gesamtauswertung vorgenommen, die die Grundlage für die Beschreibung der Ressourcen-, Problem- und Bedarfslage des Sozialraumgebietes bildet. Diese Gesamtauswertung bildet die Grundlage für die Präsentation der Bedarfslage auf der Sozialraumkonferenz (vgl. 5.3.2, Schlüsselprozess B: Sozialraumkonferenz, Seite 56).

20 s. Lüttringhaus, Maria / Richers, Hille (2003), Handbuch Aktivierende Befragung, Bonn.



Indikatoren für die Zielerreichung:

An folgenden Indikatoren kann abgelesen werden, ob das Ziel „die Ermittlung der Ressourcen- und Bedarfslage im Sozialraumgebiet“ erreicht wurde:

- Die relevanten Akteure sind im persönlichen Gespräch zu Bedarfen, Ressourcen und Vernetzungsstrukturen befragt worden.
- Die Auswertung der Befragungen liegt vor.
- Die Häufigkeit der Nennungen ist ausgewertet.
- Die Ergebnisse sind in der Sozialraumkonferenz vorgestellt worden und waren Grundlage für die Gewichtung der anzugehenden Probleme im Sozialraumgebiet.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die Bedarfsermittlung und die Zielfestlegung erfolgt mit und durch die Akteure im Gebiet. Die vor Ort aktiven haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Menschen werden als Experten für ihr Sozialraumgebiet gewürdigt und fühlen sich wertgeschätzt. Die Ergebnisse der Befragung werden in der Sozialraumkonferenz präsentiert, wodurch die vielen Akteure vor Ort auch noch einmal öffentlich gewürdigt werden, was sich positiv auf die Atmosphäre und die Ergebnisse der Konferenzen auswirkt. Durch die fortwährende Einbeziehung dieser Schlüsselpersonen können die Bedürfnisse der im Gebiet lebenden Menschen berücksichtigt und die jeweils aktuellen Bedarfe zeitnah erhoben werden. Damit wird der Grundstein für eine rege Beteiligung bei der Entwicklung von sozialräumlichen Kooperationsprojekten gelegt, die über viele Jahre nach der ersten Ressourcen- und Bedarfserhebung Bestand hat und sich immer weiter entwickelt.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Sozialraumkoordination greift bei der Ermittlung der Bedarfslage auf Kenntnisse und Erfahrungen der vor Ort tätigen Vereine, Initiativen und Einrichtungen bzw. der im Gebiet aktiven haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Menschen zurück. Durch die persönliche Befragung der im Gebiet aktiven Menschen verschafft sich die Sozialraumkoordination – in Ergänzung zu statistischen Sozialraumdaten – ein umfassenderes Bild von der Lebenssituation der Menschen und der Bedarfe im Sozialraumgebiet. Hierbei ist eine offene, interessierte und unvoreingenommene Haltung sehr wichtig.

Schlüsselprozess B

Planung, Organisation und Durchführung einer Sozialraumkonferenz im Sozialraumgebiet

Ziele:

Sozialraumkonferenzen sind Schlüsselereignisse von besonderer Bedeutung in der Arbeit der Sozialraumkoordination. Eine herausragende Bedeutung erlangen Sozialraumkonferenzen bereits zu Beginn der Aktivitäten der Sozialraumkoordination als Auftaktveranstaltung. Sie haben die besondere Aufgabe,

- die Sicht der Akteure auf den Stadtteil zusammen zu führen,
- Kontakte zwischen den Handelnden zu intensivieren,
- gemeinsame Handlungsziele und ggf. auch Maßnahmen zu entwickeln
- und die Akteure zu aktivieren.

Die Sozialraumkonferenz soll dabei ein Ereignis sein, dass zum richtigen Zeitpunkt den Prozess der sozialraumorientierten Arbeit voranbringen kann. Abgesehen von dem Anliegen, die Arbeit der Sozialraumkoordination bekannt zu machen, ist es von wesentlicher Bedeutung, dass der Bedarf an einer solchen Veranstaltung bei den Akteuren im Zielgebiet deutlich wahrgenommen wird. Wie sonst sollte auch jemand auf die Idee kommen, an einer Sozialraumkonferenz teilzunehmen.

Handlungsschritte:

Bedarf ermitteln

In der Regel ergibt sich der Bedarf einer Sozialraumkonferenz aus den vorherigen Kontakten zu den relevanten Akteuren im Zielgebiet (vgl. 5.3.2, Schlüsselprozess A: Ermittlung von Ressourcen und Bedarfslagen, Seite 54). Dies kann durch leitfragengestützte Interviews erfolgen, wie sie oft zu Beginn der Arbeit der Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren durchgeführt werden, aber auch durch die in den Stadtteilkonferenzen²¹ und Facharbeitskreisen genannten Themen und Problemstellungen.

²¹ Als Stadtteilkonferenzen werden hier die auf einen Stadtteil bezogenen Gremien von Akteuren bezeichnet. Im Unterschied dazu finden in manchen Sozialraumgebieten auch in größeren Abständen Halb- oder Ganztageskonferenzen statt, die sich ebenso nur auf einen Stadtteil beziehen können.

Vorbereitungsgruppe

Nicht zwingend erforderlich, aber hilfreich, ist die Einrichtung einer Vorbereitungsgruppe, die im Idealfall die Vernetzungslandschaft des Sozialraumgebietes abbildet. Auf diese Weise kann schon in der Vorbereitungsphase eine strukturierte Kommunikation mit den Akteursgremien hergestellt werden. Die Chance der Anschlussfähigkeit der Sozialraumkonferenz an die Fragestellungen der Akteure wird dadurch entscheidend erhöht.

Eine besondere Herausforderung kann im Zusammenhang mit einer Vorbereitungsgruppe darin bestehen, eine geeignete Fokussierung der Themenstellung zu erreichen. Wenn der Kreis der Teilnehmenden in der Vorbereitungsgruppe sehr breit ist, kann die Versuchung groß sein, auch die Themen der Konferenz sehr breit anzulegen. Das muss nicht immer zielführend sein.

Wahl und Formulierung der Themen

Von entscheidender Bedeutung für den Erfolg einer Sozialraumkonferenz sind die Wahl und die Formulierung der Themenstellung. Aspekte können sein:

- Sollen nur Akteure oder auch Bewohner angesprochen werden?
- Sollen Handlungsbedarfe eruiert werden?
- Sollen konkrete Projekte entstehen?
- Sind die konkreten Anliegen bekannt?
- Welche unterschiedlichen Interessen von Bewohnergruppen und Akteuren im und außerhalb des Sozialraumgebietes kann es geben?

Weitere Aspekte sind Allgemeinverständlichkeit und zielgruppenadäquate Sprache, ggf. auch Offenheit der gewählten Formulierung, um unterschiedliche Sichtweisen integrieren zu können.

Definition des Teilnehmerkreises

Die Definition des Teilnehmerkreises, ob sie nun sehr klar und auch abgrenzend oder bewusst offen und einladend ist, hat Einfluss auf die Möglichkeiten der Bearbeitung der Themen. Im Groben lassen sich folgende Zielgruppen unterscheiden, ohne damit zu implizieren, dass sie auch jeweils alle in einer Sozialraumkonferenz repräsentiert sein müssen (die Reihenfolge ist keine Rangfolge):

- lokale Akteure aus den Einrichtungen und Institutionen im Sozialraumgebiet
- regionale Akteure, die ihren Sitz zwar nicht im Gebiet haben, dort aber aktiv sind oder für die Bewohnerinnen und Bewohner zuständig sind

- Vertreterinnen und Vertreter für Ressourcen, die für das Gebiet erst noch gewonnen werden sollen
- Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Gebiet (hier sind sicher zunächst Aktive aus Vereinen, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Projekten und Einrichtungen angesprochen; qualitativ anders wird es dann noch einmal, wenn die breite Bewohnerschaft angesprochen werden)
- Politik (Bezirks-, Rats-, Landesebene usw.)

Methode und Moderation

Zu entscheiden bleibt auch die Wahl der Methode und die Frage, ob der Sozialraumkoordinator, die Sozialraumkoordinatorin selbst moderiert oder eine externe Moderation beauftragt.

Vielfach erfolgreich eingesetzt wurden die Formate:

- Open Space (nach Harrison Owen)
- das World Café
- die Zukunftskonferenz
- die Zukunftswerkstatt (in verschiedenen Varianten nach dem Vorbild von Robert Jungk)

Der Vorteil dieser Methoden liegt darin, dass mit den aktuell mitgebrachten Themen der Teilnehmenden gearbeitet wird und der Fokus eher ressourcen- und lösungsorientiert ist.

Die Entscheidung über Selbst- oder Fremdmoderation sollte neben den Aspekten der Methodensicherheit und des zur Verfügung stehenden Budgets auch unter dem Gesichtspunkt der Wirkung in der Veranstaltung getroffen werden. So wurde in einigen Sozialraumgebieten bewusst auf Selbstmoderation gesetzt, um die Sozialraumkoordinatorin, den Sozialraumkoordinator in der Rolle einzuführen. In anderen Fällen erwies es sich als günstig, der Sozialraumkoordination durch eine externe Moderation mehr Bewegungsfreiheit in der Konferenz zu verschaffen.

Wahl des Konferenzortes / Catering

Selbstverständlich gehören zur Gestaltung der Sozialraumkonferenz auch die Wahl des Konferenzortes und die Versorgung mit Getränken und ggf. einem Catering. Dabei geht es nicht um rein praktische Fragen, wie die Zahl der Teilnehmenden und die Größe oder die Erreichbarkeit des Konferenzortes, sondern auch um die Anforderungen der gewählten Methode und um in der Wahl des Ortes (Schule, Pfarrsaal, Räume einer Migrantenselbstorganisation (MSO), etc.) enthaltene symbolische

Botschaften. Wer wird durch die Wahl des Ortes zum Gastgeberin / Gastgeber? Welche Wirkung hat das auf die Teilnehmenden, die Themen, die Art der Kommunikation? Hat der Ort einen Bezug zum Thema und wenn ja, welchen? Kann durch die Wahl des Caterings die lokale Ökonomie gestützt werden? Wird hier vielleicht sogar gezeigt, dass es im Gebiet besondere Ressourcen durch Bewohnerprojekte gibt (z.B. Beauftragung eines Bürgercafés).

Dokumentation der Sozialraumkonferenz

Der Erfolg der Sozialraumkonferenz zeigt sich nicht zuletzt darin, was von ihr bleibt. Daher gehört zur Planung schon die Entscheidung darüber, in welcher Form die Sozialraumkonferenz dokumentiert wird. Dies kann die Sozialraumkoordination möglicherweise länger beschäftigen als ihr lieb ist. Die Menge der gewonnenen Informationen kann außerordentlich komplex sein und eine Menge Zeit in der Verarbeitung zu einer Dokumentation beanspruchen. Diese Zeit sollte ggf. vorher mit eingeplant werden. Beliebt ist aus diesem Grund die sogenannte Fotodokumentation. Diese Art der Dokumentation ist jedoch nicht dazu geeignet, die Ergebnisse gegenüber Interessierten darzustellen, die nicht an der Konferenz teilgenommen haben. Gleichzeitig ist es hier besonders wichtig, schon bei der Moderation auf die Deutlichkeit von Aussagen zu achten und ggf. Entscheidungen noch einmal explizit abzufragen. Viele Flipcharts erklären sich nicht von selbst.

Nachbereitungsgruppe

Um den Elan und die Energie der Konferenz mit in den Alltag des Gebietes zu nehmen, sollte ggf. eine Nachbereitungs- oder Koordinierungsgruppe gegründet werden, die die Weiterarbeit an den Ergebnissen im Blick behält, hin und wieder Anstöße gibt und den anschließenden Prozess zwar nicht steuert, aber begleitet.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Messbar wird die Zielerreichung an Indikatoren wie:

- der Teilnahme: Wurde die anvisierte Zielgruppe erreicht?
- den Vereinbarungen: Gibt es klare Absprachen, wie es weitergehen kann? Sind Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereit, Verantwortung für die Fortführung einzelner Projekte oder Prozesse zu übernehmen?
- Neben- und Pausengespräche: Der lebendige Kontakt und die Eigendynamik des durch die Sozialraumkonferenz initiierten Vernetzungsprozesses zeigen

sich häufig in den informellen Kontakten während einer Konferenz.

- Anzahl und Tenor der Presseberichte
- Rückmeldungen der Teilnehmenden
- letztlich am deutlichsten ist der Indikator, ob und in welcher Weise Themen und Anliegen der Sozialraumkonferenz weiter in Gremien oder neuen Projekten bearbeitet werden.

Sozialräumliche Fachlichkeit / Haltungen:

Haltung der „Allparteilichkeit“

Der Begriff der „Allparteilichkeit“ hat seinen Ursprung in der systemischen Therapie und Beratung. Er ist dort im Unterschied zum Begriff der „Neutralität“ geprägt worden. Er bietet sich im Kontext der Sozialraumkoordination an, um das wertschätzende Engagement der Koordinatorin des Koordinators für die unterschiedlichen Anliegen verschiedener Gruppen anzuzeigen, ohne dabei einseitig parteiisch zu werden. Verbunden mit dieser Haltung ist dann auch die Achtung und Wertschätzung der Souveränität der Beteiligten. Die Überzeugung, dass es immer auch um das Aufspüren und Stärken der jeweils eigenen Handlungsmöglichkeiten geht, und das grundsätzliche Vertrauen, dass diese Möglichkeiten auch genutzt werden können, begleiten diese Haltung.

Ziel- bzw. Lösungs- und Ressourcenorientierung

Eng damit verbunden ist die Haltung der Ziel- bzw. Lösungsorientierung und der Ressourcenorientierung. Bei der Entwicklung von Lösungen geht es nicht immer darum, zuerst das Problem zu verstehen. Wie in der Zukunftswerkstatt besteht der entscheidende Schritt manchmal darin, in die Vision und die Vorstellung einer „Zukunft ohne das Problem“ zu gehen. Durch diese Haltung werden nicht selten kreative Prozesse möglich, die vermeintlich dritte Lösungen aufzeigen.

Wie oben schon angedeutet gehört zu den Haltungen auch, die eigene Handlungsfähigkeit in den Fokus zu nehmen. Gerade in benachteiligten Stadtgebieten ist die Tendenz zu einer eher beklagenden Haltung gegeben, die eine Selbstbeschreibung als Opfer mit sich bringen. Der systematische Blick auf mögliche Ressourcen sollte gerade im Kontext der Sozialraumkonferenz in diesem Sinne einen Perspektivenwechsel ermöglichen.

Als konkrete Haltungen für die Durchführung von Sozialraumkonferenzen haben sich die Leitlinien des Open Space bewährt:

- Die, die da sind, sind genau die Richtigen.
- Was immer auch passiert, es ist das einzige, was hier und heute passieren kann.
- Es beginnt, wenn die Zeit reif ist.
- Vorbei ist vorbei.

2. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Akteure im Sozialraumgebiet möchten sich ein präzises Bild von der Situation im Stadtteil verschaffen.

Schlüsselprozess

Stadtteilbegehung

Ziele:

Stadtteilbegehungen werden im Rahmen der Sozialraumkoordination in unterschiedlichen Zusammenhängen durchgeführt. Zu Beginn der eigenen Tätigkeit nutzen die Koordinatorinnen und Koordinatoren die Stadtteilbegehung zur Erkundung des Sozialraumgebietes, um sich selbst einen Ein- und Überblick über räumliche Zusammenhänge, Institutionen und die Atmosphäre im Stadtteil zu verschaffen. Teilweise lassen sie sich in diesem Zusammenhang selbst von Schlüsselpersonen führen.

Später werden Stadtteilbegehungen von den Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren mit verschiedenen Zielgruppen, z.B. Bewohnergruppen, Fachkräften vor Ort, Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung u.a. durchgeführt. Entsprechend der Teilnehmerschaft unterscheiden sich auch die Zielsetzungen, die mit der Begehung verbunden werden.

Die Stadtteilbegehungen werden genutzt:

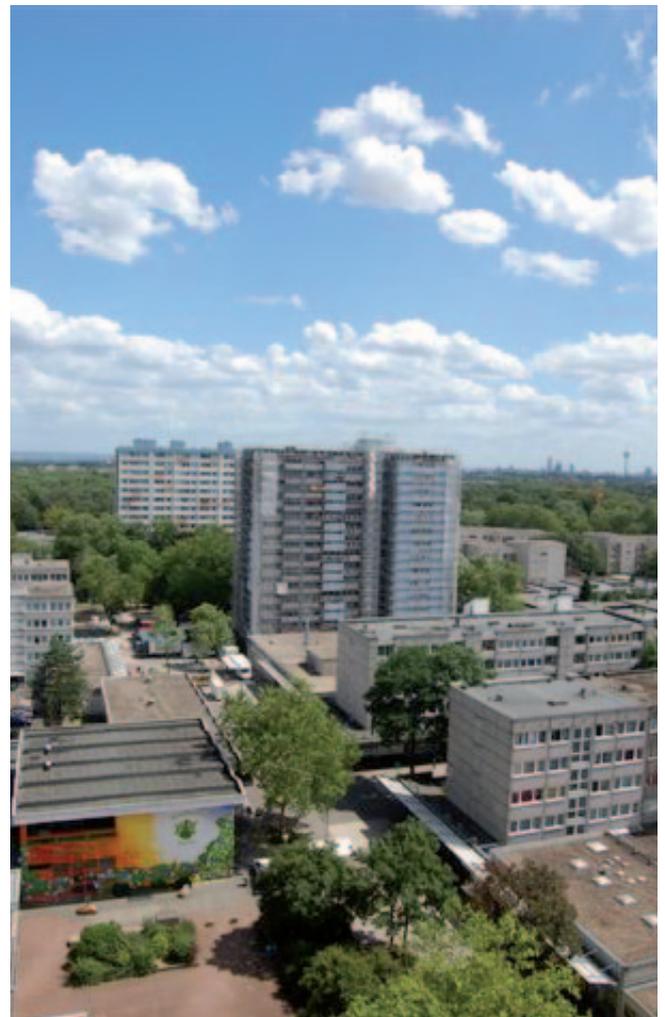
- um die lebensweltliche Sichtweise verschiedener Bewohnergruppen zu erkunden und diese in die sozialräumliche Arbeit einzubeziehen;
- zur Bedarfsermittlung und Beteiligung verschiedener Gruppen an bestimmten Planungsvorhaben im Sozialraumgebiet;
- um auf Problemlagen in bestimmten Quartieren aufmerksam zu machen;

- um einen Beitrag zur Imageförderung bestimmter Gebiete zu leisten, indem Ressourcen und Entwicklungen herausgearbeitet werden.

Insgesamt bietet der Austausch mit unterschiedlichen Gesprächspartnern im Rahmen der Begehungen den Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren die Möglichkeit, ein präzises sozialräumliches Verständnis zu erwerben, wobei dieses nicht nur auf den eigenen Wahrnehmungen basiert, sondern auch die Eindrücke anderer mit einbezieht. Der „Blick über den Tellerrand“ wird hierdurch gewährleistet, Veränderungen können besser wahrgenommen werden und die Ergebnisse der Begehung können in die sozialräumliche Arbeit mit einbezogen werden.

Handlungsschritte:

Stadtteilbegehungen bedürfen einer gewissen Vorbereitung durch die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren. Vor der Begehung ist eine Auseinandersetzung mit folgenden Fragen sinnvoll:



- Mit welcher Zielgruppe wird die Begehung durchgeführt?
- Welche Zielsetzung wird verfolgt?
- Welche Route wird gewählt?
- Zu welchem Zeitpunkt wird die Begehung durchgeführt?
- Sind mehrere Begehungen notwendig, um Vergleichswerte zu erhalten?

Zur Sicherung der Ergebnisse und Dokumentation des Verlaufes der Begehung bieten sich je nach Zusammenhang Gesprächsprotokolle, Fotos oder Videos an. In einigen Fällen (z.B. bei Begehungen mit Bewohnergruppen) kann es hilfreich sein Leitfragen vorzubereiten, damit wichtige Themen und Aspekte während der Begehung Berücksichtigung finden.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Zur Beurteilung, ob eine Stadtteilbegehung erfolgreich war, können folgende Indikatoren herangezogen werden:

- Bedeutsame Standorte und Strukturen sind bekannt.
- Schlüsselpersonen sind identifiziert.
- Bedarfs-/Problemlagen sind bekannt.
- Es gelingt Ressourcen zu eröffnen.
- Veränderungen werden wahrgenommen.
- Die Beteiligung verschiedener Bewohnergruppen an Planungsvorhaben wird ermöglicht.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Je nach Zielgruppe nehmen die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren unterschiedliche „Positionen“ im Rahmen der Stadtteilbegehungen ein. Bei Begehungen mit Bewohnergruppen sind sie eher in der Rolle einer / eines Beobachtenden, während sie z.B. bei Begehungen mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik oder Verwaltung eine stärker steuernde Rolle einnehmen. In beiden Fällen erhalten die Beteiligten durch den gemeinsamen Austausch Einblicke in andere Perspektiven, wodurch sich die Sichtweise auf Zusammenhänge im Stadtteil verändern kann. Handlungsleitend ist auf jeden Fall das grundsätzliche Interesse an den Wechselwirkungen sozialräumlicher Zusammenhänge.

Die im Rahmen von Stadtteilbegehungen gewonnenen Erkenntnisse sind für die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren eine wichtige Voraussetzung, um auf die Verbesserung der sozialräumlichen Lebensbedingungen der Bewohnerschaft hinzuwirken, notwendige

Prozesse in Gang zu setzen und die Beteiligung unterschiedlicher Zielgruppen überhaupt erst zu ermöglichen.

3. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Das Modellprojekt „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung“ ist nicht bekannt. Die Sozialraumkoordination wird vom Kollegium einer Schule gebeten, das Konzept vorzustellen.

Schlüsselprozess

Konzeptvorstellung

Ziele:

Mit dieser Einladung sind sowohl von Seiten der Schule als auch bei der Sozialraumkoordination Erwartungen verbunden: Man möchte sich persönlich kennen lernen, aber auch Themenfelder und Möglichkeiten zukünftiger Kooperationen in Erfahrung bringen. Es ist das Ziel, die Schule für die Teilnahme in den Vernetzungsstrukturen und vielleicht sogar für ein künftiges Kooperationsprojekt zu gewinnen. Bei der Konzeptvorstellung sollte daher besonders auf die praktische Umsetzbarkeit Wert gelegt werden.

Handlungsschritte

Die Erstkontakte sollten gut vorbereitet sein. Daher sind folgende Handlungsschritte zu beachten:

1. Als hilfreich hat sich z.B. erwiesen, über einige grundsätzliche Informationen zum zukünftigen Kooperationspartner (hier Schule) zu verfügen.
2. Auch ein Interviewleitfaden hat praktischen Nutzen, in dem bereits im Vorfeld wichtige Fragen, Aspekte und Themen festgehalten werden können (ohne ihn jedoch starr abzuarbeiten). Er hilft auch bei der Auswertung der Erstkontakte.
3. Da das Konzept aufgrund seiner vielfältigen Verästelungen und Verzahnungen mit anderen Aufgabenbereichen nur auf den ersten Blick klar und einfach erscheint, ist es von Vorteil, eine verständliche Präsentation zu erstellen. Je schlüssiger das Konzept für die Koordinatorin, den Koordinator selbst ist, desto klarer wird die Darstellung ausfallen.

4. Informationsmaterial wie Flyer, Broschüre, Sozialraumkarte, Hinweis auf die Netzwerk-Homepage, Visitenkarte usw. wird sicher gern angenommen.
5. In einer offenen Gesprächsrunde sollte es dann zum Austausch über den Bedarf im Stadtteil kommen. Hier wird es sicher vielfältige Einschätzungen geben. Abschließend sollten Vereinbarungen zum weiteren (gemeinsamen) Vorgehen getroffen werden.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Die Institution nimmt zukünftig an sozialräumlichen Gremien teil.
- Die Institution meldet sich mit Ideen und Anliegen.
- Die Institution kooperiert mit anderen sozialräumlichen Institutionen.
- Es kommt ein gemeinsames Projekt zustande.

Stolpersteine:

Zwischen den Institutionen bestehen unbekannte („alte“) Konflikte und evtl. auch Konkurrenzen, die einem offenen Miteinander noch entgegenstehen. Daher ist es wichtig, „Bremsen“ und Skeptiker zu identifizieren und mit gelungenen Beispielen von Kooperationen zur Mitwirkung zu überzeugen.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Durch die Öffnung der Schule für andere Akteure des Stadtteils wird diese positiv als Teil der sozialen Infrastruktur wahrgenommen. Sie stellt eine wesentliche Ressource im Stadtteil dar, da über sie viele Eltern und Kinder zuverlässig erreicht werden.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die meisten Institutionen, denen das Konzept vorgestellt wird, sind bereits offen für Kooperationen, die es ihnen ermöglichen, ihre Ideen in konkrete Projekte umzusetzen. Die Sozialraumkoordination hat den Stadtteil als Ganzes im Blick und kann durch ihre Kenntnis den Bedarf z.B. der Schule mit den Ressourcen von Beratungsstellen, Musikschulen und / oder Sportvereinen zusammenbringen (intermediäre Funktion). Hierdurch können Projekte entstehen, die Verbesserungen in der sozialen Angebotsstruktur oder auch auf Dauer angelegte Wohnumfeldgestaltungen bewirken. In jedem Fall begegnen sich alle Beteiligten dabei auf gleicher Augenhöhe, da es das gemeinsame Ziel ist, den Stadtteil positiv weiterzuentwickeln.

Viele Institutionen – auch und gerade Schulen – sind mit ihren originären Aufgaben mehr als ausgelastet. Daher kann es erforderlich sein, dass die Sozialraumkoordination organisatorische Aufgaben übernimmt. Sie wird dann auch dafür Sorge tragen, dass im Kooperationsprozess alle den gleichen Informationsstand haben, damit größtmögliche Transparenz sicher gestellt ist, auch hinsichtlich der Möglichkeiten und vor allem der Grenzen der Koordinationsstelle. Versprechungen, die sich als nicht haltbar herausstellen, sind für die weitere Arbeit schädlich.

4. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Überlastung der Akteure durch (zu) viele Arbeitskreise

Nach mehreren Programmphasen „Soziale Stadt und Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ existieren viele Arbeitskreise und Vernetzungsgremien. Eine Zukunftskonferenz hat bereits stattgefunden und nochmals neue Arbeitskreise hervorgebracht:

Mit dem ESF-Programm „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ war ein neues Netzwerk entstanden (Begleitausschuss und Zielgebietskonferenz). Die Einführung des Konzeptes „Seniorennetzwerk“ forderte die Gründung einer Stadtteilkonferenz mit Bewohnerinnen und Bewohnern und Akteuren in einem der Stadtteile im Sozialraumgebiet. Der Start der Entwicklung von Kitas zu Familienzentren war begleitet von der Bildung von Kooperationsnetzwerken rund um die Familienzentren. Die Umsetzung des Konzeptes „sozialraumorientierte Jugendhilfe“ brachte zum einen die Bildung relativ großer „Sozialraumteams“ mit einem „Schwerpunktträger“ und den regional zuständigen Mitarbeitern des Allgemeinen Sozialpädagogischen Dienstes (ASD) des bezirklichen Jugendamtes mit sich. Zum anderen wurde zusätzlich eine „bezirkliche Steuerungsgruppe“ der sozialraumorientierten Jugendhilfe installiert. Die kommunale Jugendkonferenz zur Verbesserung der Beschäftigungs- und Ausbildungssituation junger Menschen bis 25 Jahre (U-25-Konferenz) brachte wiederum ein eigenes Netzwerk mit Arbeitskreisen unter Einbeziehung der lokalen Akteure mit sich.

Schlüsselprozess

Überarbeitung der Vernetzungsstrukturen

Die Sozialraumkoordination will neue Akzente in der Vernetzung und Kooperation im definierten Gebiet setzen und verbindet damit folgende Ziele:

Ziele:

- Transparenz in der Gremienlandschaft
- Verschlankung der Arbeits- und Netzwerkstrukturen
- Abstimmung von Themen und Handlungsbedarfen
- Bedarfsorientierung
- Ressourcenorientierung

Handlungsschritte:

- *Erfassung der bestehenden Vernetzung*
Es empfiehlt sich, bei der Erfassung der Gremien über eine bloße Liste hinaus auch auf die Geschichte und den Entstehungskontext der Gremien zu schauen, da sich das aktuelle Erscheinungsbild des jeweiligen Arbeitskreises dann oft besser verstehen lässt. Was sind die aktuellen Themen und Anliegen? Welcher Teilnehmerkreis trifft sich hier und zu welchen anderen Gremien gibt es Überschneidungen? Da es sicher zu komplex würde, wenn all diese Aspekte detailliert dokumentiert würden, handelt es sich eher um das Einsammeln von personengebundenem Wissen über die Geschichte der Vernetzung und die Verknüpfungen zwischen Arbeitskreisen.
- *Das Thema in den Gremien kommunizieren, um Rückmeldung zur Akzeptanz der o.g. Ziele zu bekommen*
Die qualitative Verbesserung der Vernetzung ist nicht selten schon Thema bei den ersten Kontaktaufnahmen im Sozialraumgebiet. Dies beschränkt sich häufig auf Klagen über die Vielzahl der Termine und die Überlastung. Die Wahrnehmung, dass es auch Einflussmöglichkeiten auf die Vernetzung gibt, muss erst entwickelt werden. Eine Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dieser Herausforderung konnte dann beobachtet werden, wenn es einen Bedarf für die Einrichtung neuer Arbeitskreise gab. Die Initiatoren hatten dann ein Interesse an einer guten Anpassung an die bestehenden Strukturen, um überhaupt neue Akteure für ihr Anliegen mobilisieren zu können.

– *Treffen mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Vernetzungsgremien, um eine gemeinsame Strategie zu entwickeln*

Aus einem bestehenden Gremium heraus eine Veränderung in der Struktur der Vernetzung herbeizuführen ist sehr schwierig und gelingt am ehesten in der Zusammenlegung zweier Arbeitskreise (obwohl dies sich im Nachhinein nicht immer als wirklich sinnvoll erwiesen hat). Eine Arbeitsgruppe mit repräsentativen Personen verschiedener Gremien und Vernetzungsebenen kann gegenüber dem Gesamtkonstrukt eine andere überzeugendere Legitimation erwerben und gleichzeitig die Komplexität der Informationen besser aufnehmen.

– *Aufstellung einer „Vision der Vernetzung“*

Die Entwicklung einer „Vision der Vernetzung“ (Vision im Sinne von Visualisierung und auch einer Zielrichtung) bietet schließlich die Möglichkeit, neue Kategorien in eine zuvor ggf. unübersichtliche Masse an Gremien einzuführen: z.B. Stadtteilkonferenzen, Unterarbeitskreise, Facharbeitskreise, Kooperationsnetzwerke. Nicht zuletzt stellt sich die Frage, ob jeder der Arbeitskreise tatsächlich noch ein Thema hat, an dem auch wirklich gearbeitet werden sollte. Wie viele andere soziale Systeme haben Arbeitskreise die Tendenz, anstelle ihrer Auflösung neue Notwendigkeiten für ihr Fortbestehen zu erfinden. Das ist wiederum nicht sehr ressourcenfreundlich.

Falls bereits auf das Gesamtgebiet bezogene Strukturen bestehen (das kann z.B. auch eine vor kurzem stattgefundenere größere Konferenz der Akteure sein, die nun nachbereitet wird), sollte sich die Sozialraumkoordination unbedingt in den Prozess einbringen. Ohne Ankoppelung an solche Prozesse kann eine Überarbeitung der Struktur nicht gelingen.

– *Einberufung einer „Vorbereitungsgruppe Sozialraumkonferenz“ nach Möglichkeit mit Vertreterinnen und Vertretern aller Vernetzungsgremien.*

Die Verbesserung der Qualität der Vernetzung hat einen inhaltlichen und einen strukturellen Aspekt. Eine Veränderung nur auf einer Ebene bringt nicht unbedingt die gewünschten Ergebnisse. Daher kann die erneute Erhebung der Bedarfe durch eine Sozialraumkonferenz sehr viel Sinn machen. Dieser Prozess sollte einerseits auf den bisherigen Ergebnissen der Vernetzungsarbeit und möglicherweise einer schon vorangegangenen Konferenz des Gebietes aufsetzen und andererseits die Vision der Vernetzung schon in Ansätzen vorwegnehmen. Das kann z.B. geschehen,

indem Vertreterinnen und Vertreter aller Gremien für die Vorbereitungsgruppe gewonnen werden. Der Schlüsselprozess „Sozialraumkonferenz“ ist an anderer Stelle dieses Handbuchs ausführlich dargestellt (vgl. 5.3.2, Schlüsselprozess B: Sozialraumkonferenz, Seite 56).

– *Bildung eines Gremiums zur Koordinierung der Weiterarbeit an den Ergebnissen der Sozialraumkonferenz*

Mit den Ergebnissen der Sozialraumkonferenz besteht nun ein inhaltlicher Rahmen für die Arbeit in den Gremien. Da sich Bedarfe durch die Entwicklung unterschiedlicher Faktoren immer wieder verändern, ist es selbstverständlich, dass einmal erlangte Erkenntnisse aus der Sozialraumkonferenz immer wieder überprüft werden müssen. Gleichzeitig sollte es nicht dem Zufall überlassen bleiben, welches Gremium sich wann mit welchem Bedarf oder Anliegen beschäftigt. Eine Koordinierungsgruppe kann hier für deutlich mehr Transparenz und Kommunikation sorgen und über die Entwicklung eines gemeinsamen lokalen Aktionsplans auch einen sinnvollen Rahmen setzen, der es ermöglicht, einfacher an den Ergebnissen der Sozialraumkonferenz anzuknüpfen.

Weitere Maßnahmen und Schritte:

Eine recht einfache und wirksame Maßnahme zur Herstellung von Transparenz in der Vernetzung besteht in der Darstellung der Gremien und Netzwerke auf der sozialräumlichen Internetplattform. Dies ist zwar in der Praxis nicht selten ein mühsames Geschäft, aber es lohnt sich, da hier verschiedene Effekte „nebenher“ miterreicht werden. Für die Darstellung ist z.B. eine Klärung des Teilnehmerkreises, die Definition des Selbstverständnisses des Netzwerks und die Benennung verantwortlicher Ansprechpartner notwendig. Dadurch erreicht das Gremium auch in seinem Auftreten nach Außen mehr Verbindlichkeit.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Würdigung und Wertschätzung der bisherigen Vernetzungsarbeit und Strukturen

Die Würdigung der Berechtigung bisheriger Strukturen und der von ihnen ausgehenden Leistungen im Sozialraumgebiet ist eine wesentliche Voraussetzung, um Akteure in einem Prozess der Veränderung mitzunehmen. Mit der Sinnhaftigkeit einer Effektivierung und Überarbeitung des bestehenden Netzwerks wird nicht in Frage gestellt, dass bisher in den vorhandenen Strukturen gut gearbeitet wurde. Im Gegenteil – die vorhan-

dene Situation ist die Basis für alles, was daraus weiter entwickelt wird. Genau dies sollte als Botschaft auch in allen Bemühungen um eine Verbesserung der Qualität der Vernetzung mitschwingen. Die Faktoren, die eine Veränderung erforderlich machen, liegen nicht in der Arbeit der Gremien selbst, sondern in der Entwicklung der Gesamtsituation (Gleichzeitigkeit von verschiedenen Programmen usw.).

Würdigung des sozialen Aspekts von Vernetzungszusammenhängen

Wenn wir von Effektivität sprechen, denken wir oft einseitig an konkrete Ergebnisse, an den Output der Gremien. In der sozialräumlichen Kommunikation ist aber auch der informelle Rahmen des Austauschs wichtig, der zuweilen in Arbeitskreisen zu dem Eindruck führt, es sei nicht viel herumgekommen. Nicht alle Themen zwischen den beteiligten Akteuren lassen sich immer in konkrete Tagesordnungspunkte fassen. Hier das richtige Maß zu finden, ohne zu einem Kaffee-Kränzchen zu verflachen, ist für die Kooperation und das Klima, in dem gemeinsame Vorhaben entstehen können, sehr wichtig.

Beachtung der strukturellen Aspekte der Vernetzung und der Gremienarbeit (Teilnehmerkreis, Einladung, Gesprächsführung, Protokoll, ggf. „Geschäftsordnung“)

Deshalb ist es von Bedeutung, auf der strukturellen Ebene auf einige Standards zu achten, die aber für sich alleine noch lange keine gute Vernetzung ausmachen: Die Herstellung von Verbindlichkeit durch die Definition des Teilnehmerkreises und nach Möglichkeit auch die Beauftragung durch die vertretene Institution, wird einem vagen Offenheitsanspruch zuliebe nicht selten vernachlässigt. Eine klare Gesprächsführung (ob fest oder rotierend), klar benannte Ansprechpartner /-innen und kurzfristig verfügbare Protokolle gehören zu solchen Standards. Die Herausforderung der Sozialraumkoordination besteht darin, für solche Standards zu werben und dabei die Bereitschaft der Beteiligten nicht übermäßig zu strapazieren.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Es existiert ein regelmäßig tagender Kreis, der einen Überblick über die bestehenden Gremien und die aktuell dort bearbeiteten Themen hat.
- Für Bewohnerschaft und Akteure besteht die Möglichkeit, sich über das Netzwerk zu informieren (z.B. durch Einträge auf der Internetplattform).
- Die Gremien verfügen über eine aktuelle Liste des Teilnehmerkreises.

- Die aufgelisteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind in der Regel präsent.
- Die Arbeit der Stadtteilkonferenzen und Facharbeitskreise orientiert sich auch am Rahmen des lokalen Aktionsplanes (bzw. den Ergebnissen der letzten Sozialraumkonferenz).

5. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Aktuelle Problemlage im Sozialraumgebiet – Verdacht auf Drogenhandel und somit Gefährdung der Mieter in einem Wohnquartier

Durch Mieterinnen und Mieter des Wohngebietes sowie durch die zuständige Bezirkspolizei wird die Sozialraumkoordination darüber informiert, dass es innerhalb der Siedlung erneut Drogenverkauf durch Dealer geben soll. Verschiedene Personen halten sich wieder im Wohngebiet auf, die früher im Stadtteil gewohnt haben und die der Polizei aufgrund von Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz bekannt sind.

Dieser Umstand gibt insbesondere deswegen Anlass zur Sorge, weil das Wohngebiet einige Jahre zuvor starke Probleme mit Drogenhändlern hatte, die sich sehr negativ auf das Zusammenleben der Menschen in dem Gebiet auswirkten. In der Vergangenheit konnte die Bedrohungs- und Gefährdungssituation in den betroffenen Miethäusern im Rahmen eines mehrjährigen gemeinwesenorientierten Projektes des Jugendamtes durch aktivierende Maßnahmen abgebaut und die Lebenssituation für die Anwohnerinnen und Anwohner insgesamt verbessert werden. Der in diesem Zuge entstandene Mieterrat hat sich einige Zeit nach dem Ende des Projektes nach dem Wegzug aktiver Mietparteien aufgelöst. Für die Mieterinnen und Mieter der Häuser gibt es momentan keinerlei Anlaufstelle oder Angebote. Im Quartier leben viele Menschen mit sozialen und gesundheitlichen Schwierigkeiten.

Schlüsselprozess

Stabilisierung eines Wohngebietes durch eine verbesserte Vernetzung – Gründung eines runden Tisches

Ziele:

Mit einer verbesserten Vernetzung und Kooperation werden folgende Ziele angestrebt:

- Die im Vergleich zu 2003 aktuell stabile Situation im Wohnquartier wird gehalten.
- Die Sicherheit für die gesamte Mieterschaft ist weiterhin gewährleistet.
- Die Kriminalitätsrate wird auf dem jetzigen niedrigen Stand gehalten.
- Die Attraktivität des Wohngebietes wird verbessert.
- Die Lebensbedingungen für Kinder und Familien werden verbessert.
- Frühe Zugänge zum Hilfesystem werden durch gemeinwesenorientierte, aktivierende Maßnahmen ermöglicht.

Handlungsschritte:

Die Sozialraumkoordination prüft zunächst die eingegangenen Hinweise im Gespräch mit der Polizei und Bewohnerinnen und Bewohnern der betreffenden Häuser. Nachdem sich die Verdachtsmomente erhärtet haben, sucht sie das Gespräch mit dem Bezirksbürgermeister und unterbreitet Vorschläge für das weitere Vorgehen. Der Bezirksbürgermeister lädt die relevanten Akteure und Entscheidungsträger zu einem „Runden Tisch“ ein. Beim ersten Treffen wird die Situation analysiert und es werden Ideen für Maßnahmen entwickelt. In weiteren Treffen werden eine gemeinsam abgestimmte Zielsetzung und Strategien zur Zielerreichung entwickelt. Für die Umsetzung der Strategien wird gezielt nach weiteren Kooperationspartnern gesucht, die in das folgende Vorgehen einbezogen werden. Die Sozialraumkoordination wird vom Runden Tisch beauftragt, für die Finanzierung der geplanten Maßnahmen Fördermittel bzw. Stiftungsgelder zu akquirieren.

Folgende Maßnahmen, mit denen die festgelegten Zielsetzungen verfolgt werden sollen, werden beim Runden Tisch vereinbart:

- Der Bezirksbürgermeister sowie das Bezirkspolizeiteam senden Schreiben an die Vermietungsabteilung der Wohnungsbaugesellschaft mit dem Hinweis auf den Verdacht des Drogenhandels im Zusammenhang mit einigen Mietparteien.
- Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wohnungsbaugesellschaft tauschen sich regelmäßig mit den Kooperationspartnern über die aktuelle Situation vor Ort aus.
- Die Bezirksjugendpflegerin beauftragt einen Einsatz der städtischen Streetworkerinnen und Streetworker bei den Häusern, um zu klären, ob Jugendliche in den Drogenhandel einbezogen sind und welche Interventionen geeignet erscheinen.

- In einem Schreiben des Bezirksbürgermeisters an die zuständige Polizeiwache wird ein dringender Bedarf für eine regelmäßige Polizeisprechstunde vor Ort beschrieben.
- Die Wohnungsbaugesellschaft klärt, dass die Polizeisprechstunde in den Räumen des Mieterratsbüros stattfinden kann.
- Die Räumlichkeiten des Mieterratsbüros sollen von verschiedenen Einrichtungen für Angebote vor Ort genutzt werden.
- Der Bedarf für eine vor Ort tätige Fachkraft für Gemeinwesenarbeit mit Beratungs- und Brückenfunktion zu den Bewohnerinnen und Bewohnern wird vom Runden Tisch festgestellt. Die Sozialraumkoordination erhält den Auftrag, die dafür notwendigen finanziellen Mittel in Form von Fördermitteln bzw. Stiftungsgeldern zu akquirieren.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Die relevanten Akteure (Bezirksbürgermeister, Wohnungsbaugesellschaft, Wohnungsamt, Fachstelle Wohnen, Bezirksjugendamt, Bezirksjugendpflege, Polizei, Jugendeinrichtung etc.) arbeiten beim Runden Tisch mit.
- Maßnahmen und Strategien für die Problembehebung sind vereinbart und werden umgesetzt.
- Die Sicherheit im Wohngebiet ist stabil, d.h. es gibt keinen Anstieg von Straftaten in der polizeilichen Statistik.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Indem die Sozialraumkoordination eine Problemlage im Stadtteil aktiv aufgreift, können gemeinsam mit den relevanten Kooperationspartnern und Entscheidungsträgern Strategien und Maßnahmen zur Prävention entwickelt und unterstützt werden. Es werden kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen vereinbart. Es wird eine Bürgersprechstunde der bezirklichen Polizei in Räumlichkeiten vor Ort eingerichtet. Die polizeiliche Präsenz wird erhöht. Die Bezirksjugendpflege veranlasst einen Einsatz von Streetwork im Wohngebiet. Die Wohnungsbaugesellschaft mahnt auffällige Mietparteien an und verstärkt ihre beratenden Angebote vor Ort. Der Runde Tisch kommt zu dem Schluss, dass in dem Wohngebiet eine gemeinwesenorientierte sozialarbeiterische Unterstützung erforderlich ist. In Zusammenarbeit mit einem fachlich kompetenten Träger, der die erforderliche aktivierende Gemeinwesenarbeit durchführen könnte, erstellt die Sozialraumkoordination ein Konzept und beantragt Fördermittel bei einer Stiftung.

Ein Förderantrag wurde im Februar 2011 eingereicht und im Juli 2011 mit einer Fördersumme von 60.000,- € für zwei Jahre bewilligt.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die aktuellen Problematiken werden von der Sozialraumkoordination sofort bei Bekanntwerden aufgegriffen, damit sich keine Problemverfestigung einstellen kann. Als intermediäre Instanz transportiert die Sozialraumkoordination Informationen über Probleme und Bedarfe eines Stadtteils an Verwaltung, Wirtschaft (Wohnungsbaugesellschaft), Bewohnerschaft, Politik und Polizei.

Die Sozialraumkoordination nutzt den aktuellen Anlass um relevante Akteure und Entscheidungsträger auf bestehende Missstände und Versorgungsdefizite hinzuweisen.

Eine Beteiligung der Mieterschaft am Runden Tisch erfolgt mit Blick auf den bisherigen Verlauf der Mieterarbeit bewusst zu diesem Zeitpunkt nicht, da für eine erfolgreiche Aktivierungsarbeit erst noch personelle Kapazitäten geschaffen werden müssen. Die Beteiligung der Bewohnerschaft erfolgt indirekt über den regelmäßigen Austausch mit Schlüsselpersonen der betroffenen Häuser.

Die Sozialraumkoordination übernimmt die Akquise von Fördermitteln, damit der festgestellte Bedarf für eine aktivierende Gemeinwesenarbeit umgesetzt werden kann.

6. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Schulen haben nur wenige Informationen über Aktivitäten im Sozialraumgebiet.

Es findet nur wenig Austausch zwischen den Schulen (fünf Grundschulen, eine Gesamtschule, eine Hauptschule) im Sozialraumgebiet statt.

Auf der zweiten Sozialraumkonferenz im Sozialraumgebiet wurden von einigen anwesenden Schulleitern der fehlende Austausch der Schulen untereinander sowie der unzureichende Transport von bildungsrelevanten Themen in der sozialräumlichen Praxis festgestellt. Außerdem wurde bemerkt, dass die Schulen, insbesondere die Schulleitungen, über sozialräumliche Themen oft nur wenig informiert sind. Als konkrete Anregung ergab sich

aus der Sozialraumkonferenz ein regelmäßiger Austausch der Schulleitungen untereinander unter der Moderation der Sozialraumkoordination. Ziel dieses Prozesses war es, den Austausch der Schulen untereinander zu beleben und so Schritt für Schritt zu einer Optimierung der Bildungslandschaft im Sozialraumgebiet beizutragen. Darüber hinaus sollte die Integration der einzelnen Schulen in den Stadtteil hinein gestärkt werden.

Schlüsselprozess

Regelmäßige Schulleitungsrunden unter Federführung der Sozialraumkoordination

Ziele:

Der Austausch über Aktivitäten der Schulen und des Stadtteils wird intensiviert. Die Bildungssituation im Stadtteil wird gemeinsam gestaltet und optimaler koordiniert.

Handlungsschritte:

Es ist eine Utopie zu glauben, dass in komplexen Systemen alle handelnden Personen über den gleichen Wissensstand verfügen und in gleicher Weise Kenntnis über alle anderen Akteure und Institutionen haben. Um konkrete Hilfen im Einzelfall effektiv zu gestalten, ist nicht nur das Wissen über Angebots- und Netzwerkstrukturen notwendig. Vielmehr müssen die Akteure sich darin auch sicher bewegen können, um Reibungsverluste im Prozess zu vermeiden. Es besteht daher die Notwendigkeit, dass ein Informationssystem aufgebaut wird, das nicht nur die einzelnen Institutionen miteinander verbindet, sondern ebenfalls die darin agierenden Einzelpersonen.

Am Beispiel der Schulen wurde diese Notwendigkeit auf der Sozialraumkonferenz formuliert und der Entschluss gefasst, gemeinsam am Aufbau von neuen Kommunikationsstrukturen zu arbeiten. Das Schulsystem im hier beschriebenen Sozialraumgebiet umfasst insgesamt sieben Schulen, davon fünf Grundschulen, eine Hauptschule und eine Gesamtschule. Kern der neuen Kommunikationsstruktur ist das Schulleitungstreffen, welches die Kommunikation auf der Leitungsebene der formalen Bildungsinstitutionen befördern soll. Eine Grundvoraussetzung dafür ist die regelmäßige Teilnahme aller Schulleitungen. Erleichternd für die Schulleitungen ist auch hier die geschäftsführende Funktion der Sozialraumkoordination, die die Schulleitungen von

zusätzlichem organisatorischem Aufwand entlastet. Hierzu zählen neben der Terminkoordination auch die Einladung, Raumorganisation, Abfrage und Festlegung der Themen sowie die Moderation der Sitzung. Durch die Übernahme dieser zentralen Organisation kann eine hohe Kontinuität gewährleistet werden. Inhaltlich ist in der Schulleitungskonferenz der reine Informationsaustausch einer der wesentlichen Schwerpunkte, was für die jeweilige Positionsbestimmung unerlässlich ist. Im Laufe der Zeit gewinnen die Abstimmung von Prozessen, gemeinsames Handeln und schulformübergreifende Projekte an Bedeutung. Sie zeigen, dass schulisches Handeln nicht eindimensional auf Wissensvermittlung beschränkt bleibt, sondern dass inklusive und vernetzte Handlungsstrategien zu gelungenen Bildungskarrieren beitragen.

Ein reiner Informationsaustausch ergibt im Fazit lediglich eine quantitative Verbesserung der Kommunikationsstrukturen, nicht aber zwangsläufig auch eine qualitative. Um auch eine qualitative Steigerung der Zusammenarbeit zu erreichen, sind weitergehende Prozesse erforderlich. Qualitative Zusammenarbeit bedeutet Abstimmung über gemeinsames Handeln, gemeinsame Organisation von Bildungsübergängen und die Entwicklung von schulformübergreifenden Projekten und Angeboten. Exemplarisch wurde im Jahr 2010 das erste schulformübergreifende Projekt mit fünf Schulen zum Thema „Ausgrenzung und Mobbing“ durchgeführt. Auch wenn der Impuls und der Entschluss dazu von der Runde der Schulleitungen ausgingen, war die handelnde Ebene in diesem Projekt nicht mehr die Schulleitungen selbst, sondern einzelne Lehrerinnen und Lehrer der beteiligten Schulen sowie die Schulsozialarbeit. Ein Ergebnis dieses Projektes ist eine verbesserte Wahrnehmung der Schulen untereinander und zwar sowohl auf Ebene der Schulleitungen, als auch bei der Lehrer- und der Schülerschaft, bis hin zu den Eltern. Auch wenn man nach einem Projekt noch nicht wirklich von einem „Wir-Gefühl“ sprechen kann, so gingen davon doch einige Impulse aus. Allein die Erkenntnis, dass Mobbing keine private oder schulinterne Angelegenheit ist, sondern ein Thema über Altersgruppen, soziale Herkunft und Bildungsstand hinweg ist – und somit ein sozialräumliches Thema – hat den sozialräumlichen Wahrnehmungshorizont der Akteure verändert. Prozesse dieser Art prägen schließlich die Bildungslandschaft eines Stadtteils und bilden die notwendigen Synapsen zwischen den verschiedenen, an der Bildung beteiligten Institutionen.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Die Ziele werden, genau wie der Prozess selbst, von den handelnden Akteuren festgelegt. So ist also auch der Erfolg an den selbst gesteckten Zielen zu identifizieren. Im hier beschriebenen Beispiel sollen vier Schulleitungstreffen pro Jahr stattfinden, an denen die Schulen durch ein Mitglied der Schulleitung vertreten sind. Inhaltlich soll durch diese Veranstaltung das Sozialraumwissen der einzelnen Akteure erhöht und der Vernetzungsgrad der Institutionen gesteigert werden. Dies geschieht dann, wenn die Arbeitsergebnisse der Runde nicht intern bleiben, sondern eine Rückkoppelung in die jeweiligen Einrichtungen und andere Stadtteilgremien erfolgt. Indikator für qualitative Veränderungsprozesse ist schließlich die Entwicklung und Durchführung von gemeinsamen Projekten und Maßnahmen.

Stolpersteine:

Veränderungen in komplexen, wenig hierarchischen Systemen lassen sich nicht verordnen. Es bedarf der Bereitschaft der Beteiligten, sich auf neue Kommunikationsprozesse einzulassen. Jeder Versuch, Strukturveränderungen „top-down“ zu gestalten fordert eine Reaktion der Akteure heraus. Für das Gelingen des Prozesses ist es also entscheidend, dass, wie im hier beschriebenen Fall, der Impuls von den handelnden Personen selbst ausgeht. Die Frage die sich daran anschließt ist, in welcher Weise koordinierende Instanzen, wie die Sozialraumkoordination, steuernd in den Prozess eingreifen können. An die Stelle von weisungsgebundener, hierarchischer Machtbefugnis muss die Überzeugungskraft treten. Dies ist ein ungleich schwierigerer Prozess, der aber im Ergebnis einen deutlichen Vorsprung an Nachhaltigkeit hat. Das Erleben von Schlüsselsituationen und das Finden von gemeinsamen Nennern sind letztlich für die Entwicklung und den Erfolg dieser Prozesse entscheidend. In dem vorliegenden Fall waren das Erleben einer Sozialraumkonferenz und die Erkenntnis, dass andere Akteure, hier Schulleiterinnen und Schulleiter, mit ähnlichen Fragestellungen befasst sind, die entscheidende Schlüsselsituation, um einen neuen Prozess in Gang zu setzen. Die Sozialraumkoordination wurde somit von den Akteuren beauftragt diesen Prozess steuernd zu initiieren. Die Herausforderung für die Sozialraumkoordination ist es, den Prozess aktiv gemeinsam mit den Beteiligten zu gestalten, also die Verantwortung in der Gruppe zu belassen.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Schulen und die darin agierenden Lehrerinnen und Lehrer haben einerseits einen vom Staat definierten primären Arbeitsauftrag der Bildung durch Wissensvermittlung. Durch die darin steigenden Anforderungen, in knapper werdender Zeit den Schülerinnen und Schülern immer mehr Wissen vermitteln zu müssen, geht der Blick auf das Bildungssystem als ganzheitliches, sozialräumliches Gebilde mehr und mehr verloren. Andererseits sehen sich Schulen, gerade in Stadtteilen mit erhöhtem Hilfebedarf, immer stärker mit den sozialen Problemlagen ihrer Schülerschaft konfrontiert. Um hier nachhaltige Lösungen zu schaffen, ist ein vernetztes Handeln notwendig. Ziel ist es, die Schulen zu einem integralen Bestandteil in ihrem sozialen Umfeld zu machen. Dabei geht es nicht nur um die gegenseitige Nutzung von Ressourcen, sondern vermehrt auch um abgestimmte Hilfen im Einzelfall. Um diese Hilfen organisieren zu können, ist nicht nur eine umfassende Kenntnis über bestehende Hilfesysteme notwendig, sondern auch der persönliche Kontakt zu den darin handelnden Personen. Durch die regelmäßige Zusammenkunft der Schulleitungen wird der fachliche Austausch der Bildungsinstitutionen organisiert und die Vernetzung gefördert.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Funktion der Sozialraumkoordination ist auf drei Ebenen zu sehen. Die erste Ebene ist die Organisation von Begegnungsmöglichkeiten für die Akteure im Sozialraumgebiet, von denen die notwendigen Impulse ausgehen, um sozialräumliche Prozesse zu starten. Die zweite Ebene ist die koordinierende Funktion innerhalb des begonnenen Prozesses. Hierfür ist das Mandat der beteiligten Akteure notwendig und macht die Koordinatorinnen und Koordinatoren zum Motor. Die dritte Ebene schließlich ist die Ebene des sozialräumlichen Wissens. Die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren sind die Instanz, die den Informationsfluss zwischen Gremien, Institutionen und Akteuren im Sozialraumgebiet sicherstellt. In diesem Zusammenhang sind alle drei Ebenen in gleicher Weise notwendig, um sowohl die quantitative, als auch die qualitative Zusammenarbeit der Schulen untereinander und mit anderen Institutionen zu verbessern. Auf diese Weise wird Bildungslandschaft zu einer gelebten Praxis der sozialräumlichen Arbeit.

5.4 Partizipation

5.4.1 Einleitung

Begriffsklärung

Der Begriff der Partizipation leitet sich von dem lateinischen Verb *participare* zu Deutsch „teilnehmen lassen“ ab.

„Partizipation bedeutet grundsätzlich, am Geschehen in der jeweiligen Umwelt zusammen mit anderen teilzuhaben oder kurz gesellschaftliche Prozesse mitzugestalten.“ (Lüttringhaus)²²

Dies bezieht sich auf das Beziehungsgeflecht von Staat einerseits und Individuen, gesellschaftlichen Zusammenschlüssen und ökonomischen Akteuren andererseits. Im Rahmen der Arbeit im sozialen Feld können sich dabei alle Ebenen der Partizipationsoptionen ergeben.

Nach Lüttringhaus unterscheidet man drei Klassen von Handlungen:²³

1. Bürgerbeteiligung

Die formalen Entscheidungsebenen gewähren Einfluss auf die politische Diskussion, lassen Bürgerinnen und Bürger teilhaben. In seiner passiven Form kann man von „Teilnahmegewährung“ und in seiner aktiveren Form von „Teilnahmestärkung“ sprechen.

2. Teilnahme

Hier nehmen die Akteure die Gestaltungsmöglichkeiten aktiv wahr oder fordern sie ein.

3. Dialogmanagement der beiden Ebenen Bürgerbeteiligung / Teilnahme durch intermediäre Instanzen

Im schwierigen Übergangsbereich von Teilnahmegewährung bis hin zur Teilnahme bedarf es vermittelnder Akteure, die sowohl im administrativen Bereich als auch im konkreten lebensweltlichen Bezug agieren und Kompetenzen haben.

„Kein Mensch...sollte in einer substantiellen Demokratie von Entscheidungen politischer Art betroffen sein, bei

denen ... er nicht irgendwie direkt oder indirekt zumindest die Chance hatte, sie mit zu beeinflussen.“ (Gross)²⁴

Partizipation schafft Vertrauen und fördert soziales Kapital. Sie ist somit Grundvoraussetzung für eine lebendige Demokratieentwicklung und eine Identifikation mit dem Gemeinwesen. Partizipation bedeutet dabei immer Einflussnahme auf einen politischen Entscheidungsprozess. Im Politikbereich differenziert man diese nach vertikalen (repräsentative Demokratie), horizontalen (direkte Demokratie) oder abgestuften Entscheidungsstrukturen (Methodenmix).

Anhand des Stufenmodells (siehe Grafik nächste Seite) nach Lüttringhaus²⁵ kann man zudem eine Kategorisierung der unterschiedlichen Partizipationsgrade vornehmen. Grundsätzlich wirken dabei die Ebenen Einfluss, Interaktion und Informationsaustausch.

Partizipation kann dabei in drei Richtungsvarianten mit unterschiedlicher Funktion auftreten:

1. Partizipation kann die Rationalität von Entscheidungen optimieren (funktionaler / ökonomischer Aspekt).
2. Partizipation kann zur Erzeugung von Loyalität und zur Kanalisation von Protesten und Konflikten genutzt werden (legitimatorischer Aspekt).
3. Partizipation kann die Bürgerinnen und Bürger zu autonomen Handeln aktivieren (demokratischer / subversiver Aspekt).

Will man Partizipation bewerten, differenziert man nach den vier Zielvariablen (Stange):²⁶

1. Partizipationsgrad
2. Einordnung in die Gesamtstruktur
3. Transparenz
4. Effizienz

Bedeutung des Themas für die Sozialraumkoordination
In der Praxis sollten alle vier Variablen berücksichtigt sein

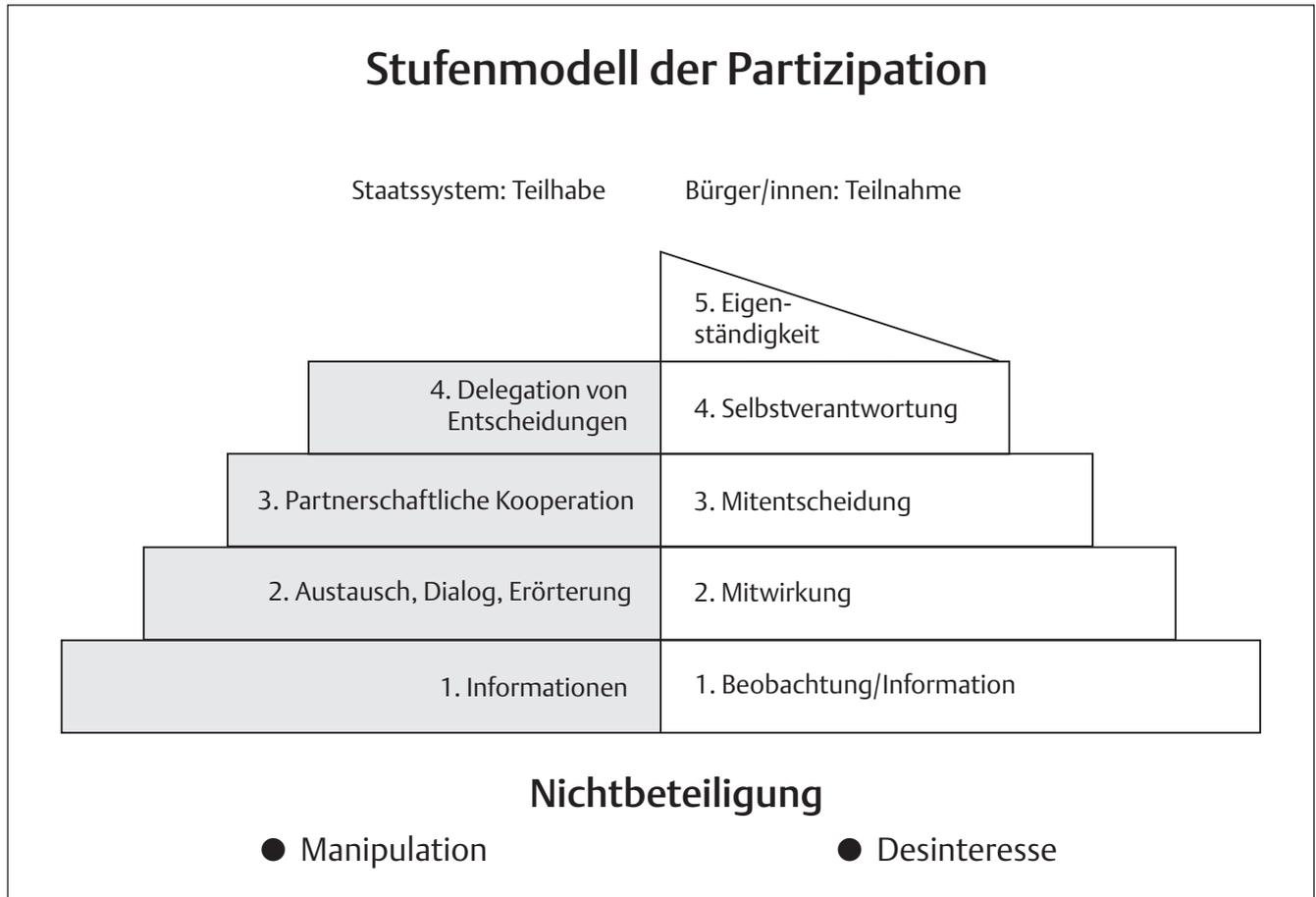
²² Lüttringhaus, Maria (2000), Stadtentwicklung und Partizipation, Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äußeren Neustadt, Bonn, S. 19

²³ Ebenda, S. 22f

²⁴ Gross, Andreas (1996), Warum der bundesweite Volksentscheid wichtig ist! Oder: Die emanzipativen Potentiale der Direkten Demokratie. Vortrag auf der Arbeitstagung „Auf dem Weg zum bundesweiten Volksentscheid“. In: Mehr Demokratie e.V.: „Reader zur Arbeitstagung vom 1.–2.Juni 1996“, München, S. 4–7

²⁵ Lüttringhaus, Maria (2000), Stadtentwicklung und Partizipation, Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äußeren Neustadt, Bonn, S. 44

²⁶ Stange, Waldemar (2008), Kriterien der politischen Bewertung von Partizipationsangeboten. In: Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V., Baustein A.3.7, (www.kinderpolitik.de), S. 3



Quelle: Lüttringhaus, Maria 2000: Partizipation und Stadtentwicklung, Bonn, S.44

und in einem sinnvollen Spannungsverhältnis stehen (Optimierungsmodell, Detjen)²⁷.

Für die Sozialraumkoordination ist die Förderung von Partizipationsmöglichkeiten gerade von artikulationschwachen, benachteiligten Bevölkerungsgruppen im Wohngebiet ein wichtiges Anliegen, das es zu fördern gilt. Grundsätzlich stellen sich für die Sozialraumkoordination immer die folgenden Fragen: Was ist für uns in dieser Stadtteilsituation besonders brauchbar? Was soll vorrangig erreicht werden?

Dabei ist Kreativität bei der Entwicklung von neuen Methoden und Formen zur Förderung der Teilnahme in den Sozialraumgebieten gefragt.

Die nachfolgenden Beispiele spiegeln die Vielfältigkeit der partizipatorischen Arbeit wieder.

²⁷ Detjen, Joachim (2000), Demokratie in der Gemeinde, Bürgerbeteiligung an der Kommunalpolitik in Niedersachsen, Hannover, S. 56

5.4.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse

Schlüsselsituation		Schlüsselprozess
1.	Fehlende Verbindung der Bürgerinnen / Bürger zum Stadtteil	Gründung eines Bürgervereins
2.	Nachbarschaftskonflikte	Durchführung einer Bewohnerversammlung und eines Nachbarschaftsfestes
3.	Vermüllte, verunreinigte Parkanlage	Gründung einer Bürgerinitiative und Kunstaktion
4.	Aufgreifen der Initiative eines engagierten Bürgers	Durchführung eines Nachbarschaftsfestes
5.	Ein marginalisiertes Wohnquartier im Abwärtsstrudel	Gründung eines Mieterrats
6.	Das Image eines Stadtteils soll verbessert werden.	Stadtteilzeitung als Partizipationsprozess
7.	Fehlende öffentliche Bibliothek	Leseinitiative im Sozialraumgebiet
8.	Verzögerung der Umgestaltung von Spielflächen durch fehlende Ressourcen	Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung eines Bolzplatzes
siehe 5.5 Effektiver Ressourceneinsatz, Seite 97	Zwei parallele Arbeitskreise in ähnlicher Konstellation	Neustrukturierung der Arbeitskreise

1. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Fehlende Verbindung der Bürgerinnen / Bürger zum Stadtteil – Ein Bindeglied zwischen Bürgerschaft und Politik fehlt. Außerdem halten Bewohnerinnen und Bewohner eine gemeinsame Aktionsplattform für wünschenswert.

Nach einem interfraktionellen Gespräch wird von der lokalen Politik der Wunsch an die Sozialraumkoordination herangetragen, die Beteiligungsmöglichkeiten für die Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtteil zu verbessern – sozusagen einen „Kristallisationspunkt“ zu schaffen, an dem sich unterschiedliche Interessen „niederschlagen“ können. In vielen Stadtteilen übernehmen Vereine diese Funktionen. Einen Bürgerverein gibt es in besagtem Stadtteil nicht. Sehr wohl jedoch eine Bürgerinitiative, die die Bebauungspläne in einem Quartier kritisch begleitet. Ein Heimat- und Schützenverein oder der bestehende Karnevalsmusikverein scheinen für eine breite Bürgerschaft – 43% haben eine Zuwanderungsgeschichte – nicht von Interesse zu sein. Einzelne Bewohnerinnen und Bewohner formulieren den Bedarf für einen Stadtteil-Sportverein.

Schlüsselprozess

Gründung eines Bürgervereins

Bürgerinnen und Bürgern soll es über eine Vereinsstruktur ermöglicht werden, sich zu „verorten“, wie es bei unterschiedlichsten Ausgangslagen z.B. in Bürgervereinen der Fall ist.

Verortung meint zum einen: Der Verein kann als Instrument gesehen werden, der mein Anliegen wahr- und ernst nimmt. Zum anderen meint es: Die Bürgerschaft kann sich für die spezifischen Interessen des Sozialraumgebiets engagieren.

Vorbemerkung:

„Bürgervereine sind gemeinnützige Vereine, die die Interessen der Bürger ihres Vereinsgebietes vertreten. Sie sehen ihre Aufgabe in der Mitwirkung bei der Lösung aller kommunalen Fragen, die den Bereich des Bürgervereins betreffen ... Die Bürgervereine unterscheiden sich von den Bürgerinitiativen darin, dass sie auf Dauer ausgerichtet sind ... Bürgerinitiativen sind dagegen auf

ein bestimmtes einzelnes Ziel gerichtet und haben, sobald dieses erreicht ist, ihre Aufgabe erfüllt und ihre Tätigkeit beendet“, so der Verband deutscher Bürgervereine e.V. auf seiner Internetseite.²⁸

Ziele:

- Möglichkeiten vermehrter Partizipation sollen organisiert werden.
- Im Stadtteil soll eine Vernetzungsstruktur aufgebaut werden, in der sich bürgerschaftliches Engagement bündeln kann.
- Eine neutrale Plattform soll unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen Raum für Aktivitäten ermöglichen.
- Die Struktur soll sich am Bedarf der Bevölkerung orientieren.

Handlungsschritte:

Um die Ideen und Motive zur Gründung eines Bürgervereins vorzustellen, werden die Initiatoren aus der lokalen Politik in die Stadtteilkonferenz eingeladen. Als Moderator dieses sozialräumlichen Gremiums spricht die Sozialraumkoordination vorher die oben genannten Schlüsselpersonen und Vertreter der Bürgerinitiative an und bittet sie, ebenfalls an der Sitzung teilzunehmen. Um der Bedeutung des Themas gerecht zu werden, wird ein großer Freiraum für die nachfolgende Aussprache vorgesehen. „Ideenkiller“, wie das vorschnelle Bewerten oder Unterdrücken von kreativen Äußerungen, sollen vermieden werden.

Die Teilnehmenden der Stadtteilkonferenz begrüßen nicht nur die Initiative, sondern sie wollen den Prozess noch dazu patenschaftlich und fördernd begleiten. Noch in der Sitzung konstituiert sich der „Initiativkreis“, der sich zusammensetzt aus Bürgerschaft, lokaler Politik, Mitarbeitern in sozialen Einrichtungen und der Sozialraumkoordination. Diese lädt zu einem ersten Kennenlerngespräch ein, in dem die nächsten Handlungsschritte festgelegt werden.

Diese bestehen aus folgenden vier Stufen:

1. Motivationsphase

In einer vierwöchigen „Informations- und Motivationsphase“ soll eine erste Bedarfsermittlung erfolgen. Die Öffentlichkeitsarbeit läuft über die Verteiler des sozialen

Netzwerkes, die Bürgerinitiative, die lokale Presse und über Flugblätter mit der Aufforderung zur mündlichen Weitergabe der Informationen in der Nachbarschaft und im Bekanntenkreis. Das Flugblatt informiert über die Vereinsinitiative und fragt dazu das Interesse an einem Bürgerverein ab, mit der Möglichkeit sich in einer Liste – zwecks späterer *persönlicher* Einladung – vormerken zu lassen.

2. Informationsveranstaltung

Diese Veranstaltung, auf der sich die Anwesenden noch nicht kennen, erlaubt eine ungezwungene Atmosphäre mit Tischgruppen, kleinem Imbiss und Getränken, was nicht nur die Berufstätigen zu schätzen wissen. Im hier genannten Beispiel hat es sich als sinnvoll erwiesen, das Zusammenwirken eines Bürgervereins als ergänzendes Pendant zu einer Stadtteilkonferenz herauszuarbeiten, da diese sich nicht wesentlich aus Vertretern der Bewohnerschaft zusammensetzt. Insbesondere für die Zweck- und Zielbeschreibung in der vorzulegenden Vereinsatzung ist es äußerst fruchtbar, Themen und Erwartungen zusammenzutragen, auf Moderationswänden zu visualisieren und mit einem Protokoll auch diejenigen auf gleichem Informationsstand zu halten, die nicht teilnehmen können.

3. Vorbereitung der Gründungsversammlung

Vorbereitung und Moderation übernimmt auch hier die Sozialraumkoordination, in enger Abstimmung mit dem Initiativkreis. Ebenso werden besagte Vereinszwecke und Ziele in einen Satzungsentwurf eingearbeitet. Im genannten Beispiel hatten sich inzwischen äußerst hilfreiche Kontakte zu zwei Bürgervereinen in Nachbarstadtteilen entwickelt. Diese Kompetenzen galt es aufzugreifen und im weiteren Prozess wirksam werden zu lassen. Diese Impulse konnten bestehende Unsicherheiten reduzieren und beflügelten den Prozess wesentlich. Dadurch entstand später eine Vereinspartnerschaft. Erstmals war Begeisterung im Kreis der Akteure spürbar. Trotz sommerlichen Wetters hatten sich unerwartet viele Interessenten eingefunden. Das Sahnehäubchen erhielt der Abend jedoch durch die Bereitschaft von 21 Anwesenden, Gründungsmitglieder werden zu wollen.

4. Gründungsversammlung

Spätestens an diesem Punkt ist der weitere Prozess von der Bürgerschaft zu übernehmen. Die Schaffung von hilfreichen Rahmenbedingungen für die Gründungsversammlung, wie Räumlichkeiten mit medialer Ausstattung, um z.B. eine Satzung am Tisch zur Unterschrifts-

reife zu bringen, ist eine obligatorische Aufgabe der Sozialraumkoordination, falls gewünscht.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Mit der einstimmigen Verabschiedung der Satzung durch die Gründungsmitglieder ist der erste und mit Eintragung des neuen Vereins ins Vereinsregister der zweite formale Schritt zur Zielerreichung erfüllt.
- Ein repräsentativer Teil an Mitgliedern mit Migrationshintergrund hat einen Platz gefunden. Zum Glück war diese Gruppe in der Bürgerinitiative ebenfalls stark vertreten. Die Aktivierung für den Bürgerverein erfolgte in der Folge jedoch viel stärker durch persönliche Kontakte zur Nachbarschaft, als über die verbreiteten Printmedien.
- Die Akzeptanz im Sozialraumgebiet hängt entscheidend davon ab, wie offen sich der Zugang zum Verein und zur eigenen Interessenentfaltung darstellt. Das gilt insbesondere, wenn auch Kinder und Jugendliche den Verein als Instrument – ihre Interessensvertretung – begreifen sollen. Daher wurden die Jugendeinrichtungen in den Prozess einbezogen.
- Die interfraktionelle Beteiligung von Politik aus dem demokratischen Spektrum ist gelungen. Politische Akteure waren frühzeitig und partnerschaftlich in den Entwicklungsprozess eingebunden – Berührungspunkte konnten abgebaut werden. Daraus resultierte die Bereitschaft auch aktive Vereinsaufgaben zu übernehmen.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Der Verein besteht erst seit kurzer Zeit. Einschätzungen hierzu wären verfrüht, aber gerade in diesen Zeiten zunehmender Bürgerproteste gegen „vermeintlich sinnfreie“ Entscheidungen, kann politisches Handeln, gestützt auf die seriöse Stellungnahme eines Bürgervereins, überzeugender dargestellt werden. Im partnerschaftlichen Handeln der unterschiedlichsten Akteure können gerade in imageschwachen Stadtteilen besagte Selbstwirksamkeitskräfte wachsen und die Außenwirkung positiv verändern. „Aktive Bürgerschaft artikuliert sich, wird gefragt und gehört“, diese Erfahrung aus der Arbeit der Bürgerinitiative findet so ebenfalls Eingang ins Vereinsleben.

Die Verantwortlichkeit für das Lebensumfeld wächst. Damit können sich Wohn- und Lebensqualität verbessern. Aber auch das gesellige Vereinsleben mit Spiel, Sport, Festen und Feiern wirkt dann hoffentlich motivierend auf andere, ebenfalls mitzumachen.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Bestehende Strukturen sind bekannt, werden berücksichtigt und einbezogen. Alle Prozessbeteiligten müssen sich als selbstwirksam, akzeptiert und nicht bevormundet erleben können.

Ein Bürgerverein entwickelt sich üblicherweise aus bürgerschaftlichem Engagement heraus. Zwischenschritte, z.B. über eine Bürgerinitiative, sind nicht ungewöhnlich. Allerdings können derartige Organisationsstrukturen nicht sinnvoll von außen „übergestülpt“ werden. So war es in diesem Falle notwendig, Klarheit über die Doppeldeutigkeit des verwendeten Begriffes „Kristallisationspunkt“ zu gewinnen. Dieser muss für Bürgerschaft und Politik *gleichermaßen* Andockstelle sein.

Grundsätzlich sollte Sozialraumkoordination sehr frühzeitig für Transparenz in ihrem Handeln sorgen. Die allparteiliche Rolle, mit der Aufgabe Projektgelder vergeben zu können, lässt in der Regel die eigene Mitgliedschaft in einem Bürgerverein nicht zu, sehr wohl aber die Mitarbeit in einem (in der Satzung festzuschreibenden) Beirat. Damit ist gleichzeitig klar umschrieben, dass der aktive Part in der Aufbauphase mit der Gründungsversammlung endet.

Bürgerinnen und Bürger, die beruflich und dazu noch als Funktionsträger im Sozialraum tätig sind, verfügen oft über einen differenzierten Blick in ihr Lebensumfeld. Eingebunden in die Netzwerke können sie als „Schlüsselpersonen“ unverzichtbar für die Einschätzung zielorientierten Handelns werden. Das kann vor Sackgassen und Angebotsdoppelungen schützen. In dieser Sondierungsphase fungieren Sozialraumkoordinatorinnen und koordinatoren als Wegbereiter und vermittelnde Instanz und schaffen so eine konstruktive Grundatmosphäre. Bedarfe, Handlungsschritte und Tempo müssen von der interessierten Bürgerschaft formuliert werden.

Neben dem klassischen „eingetragenen Verein“ sind lockere Verbände denkbar und, unter professioneller Verantwortung, durchaus langfristig erfolgreich und lauffähig. Daher sollte der Sozialraumkoordinator bzw. die Sozialraumkoordinatorin auf Wunsch beratend tätig werden und ggf. praxisorientierte Beratungsangebote organisieren.

2. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Nachbarschaftskonflikte – In der Stadtteilkonferenz der Seniorennetzwerkerin thematisieren Bewohnerinnen und Bewohner immer wieder Konflikte im nachbarschaftlichen Umgang bzw. Probleme mit der Wohnungsbaugesellschaft.

In einem Stadtteil des Sozialraumgebietes befinden sich nahezu alle Immobilien im Besitz eines einzigen Investors. Dieser zeigt allerdings wenig Interesse an der Instandhaltung bzw. Sanierung seiner Wohnungsbestände. Die Wohnungsbaugesellschaft ist für die Mieterschaft nicht präsent. Auf Beschwerden einzelner Mieterinnen und Mieter erfolgt oftmals keine Reaktion. In der Stadtteilkonferenz der Seniorennetzwerkerin thematisieren die Bewohnerinnen und Bewohner eines bestimmten Straßenzuges immer wieder Konflikte mit der Wohnungsbaugesellschaft.

Schlüsselprozess

Durchführung einer Bewohnerversammlung und eines Nachbarschaftsfestes

Ziele:

Die Bewohnerversammlung wird zum einen mit dem Ziel durchgeführt, sich einen besseren Überblick über die einzelnen Beschwerden der Bewohnerinnen und Bewohner zu verschaffen. Zum anderen soll mit der Einladung der Wohnungsbaugesellschaft zu der Veranstaltung zwischen Wohnungsbaugesellschaft und Stadtteilbewohnern vermittelt werden. Die Bewohnerschaft wird dabei unterstützt, ihre Interessen eigenständig zu vertreten. Es ist angestrebt, die Wohnungsbaugesellschaft zu einer schnelleren Reaktion auf die Meldungen ihrer Mieterschaft zu bewegen. Mittelfristig wird dadurch eine Erhöhung der Lebensqualität der Bewohnerschaft im Stadtteil erreicht. Die Identifikation mit dem Stadtteil steigt. Die Verbindung der Veranstaltung mit einem Nachbarschaftsfest soll gleichzeitig die Hemmschwelle zur Teilnahme herabsetzen und die nachbarschaftlichen Beziehungen stärken. Außerdem ist beabsichtigt, die Bewohnerschaft darin zu bestärken, die durch die Veranstaltung angestoßenen Prozesse aufzugreifen und Aktionen in dieser oder ähnlicher Form zukünftig eigenständig zu organisieren.

Handlungsschritte:

Von Beginn ihrer Tätigkeit an unterstützt die Sozialraumkoordination die Seniorennetzwerkerin bei der Durchführung der Stadtteilkonferenz des Seniorennetzwerkes. Die angesprochenen Themen werden in enger Kooperation bearbeitet. Nachdem sich die Beschwerden der Bewohnerinnen und Bewohner eines bestimmten Straßenzuges über die Wohnungsbaugesellschaft in den Stadtteilkonferenzen häufen, entwickeln die Sozialraumkoordination und die Seniorennetzwerkerin gemeinsam ein Konzept für die Durchführung einer Bewohnerversammlung in dieser Straße. Die Bewohnerschaft wird von Anfang an in die Planungen und Vorbereitungen mit einbezogen. Die Rahmenbedingungen wie geeigneter Ort, zeitlicher Rahmen, inhaltlicher Ablauf usw. werden abgesprochen. Es gelingt, die Wohnungsbaugesellschaft zur Teilnahme an der Veranstaltung zu gewinnen. Alle Bewohner des Straßenzuges erhalten im Vorfeld eine persönliche Einladung zu der Veranstaltung. Um die Hemmschwelle zur Teilnahme bei der Bewohnerschaft herabzusetzen, wird im direkten Anschluss an die Bewohnerversammlung ein Nachbarschaftsfest angekündigt.

Die Bewohnerversammlung findet unter breiter Beteiligung statt. Die Wohnungsbaugesellschaft ist persönlich vertreten und im aktiven Austausch mit den übrigen Teilnehmern. Der Prozess wird moderiert und die Ergebnisse werden festgehalten. Es wird beschlossen, zur „Beschlusskontrolle“ in absehbarer Zeit eine Folgeveranstaltung in ähnlicher Form durchzuführen. Die Veranstaltung geht im Anschluss „nahtlos“ in ein Nachbarschaftsfest über.

Indikatoren für die Zielerreichung:

An der Veranstaltung nehmen ca. 60 Personen teil. Ein Großteil von ihnen hatte sich bereits aktiv an den Planungen und Vorbereitungen der Veranstaltung beteiligt. Während der Bewohnerversammlung tauschen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer intensiv aus. Wünsche und Ziele werden formuliert und erste Ideen zur Umsetzung entwickelt. Die Wohnungsbaugesellschaft nimmt mit einem Vertreter teil. Die Anliegen der Bewohnerschaft werden aufgenommen und eine baldige Bearbeitung zugesagt.

Die Teilnehmenden äußern den Wunsch, Veranstaltungen in dieser oder ähnlicher Form auch zukünftig durchzuführen.

Stolpersteine:

Die Zusammenarbeit mit der Wohnungsbaugesellschaft gestaltet sich auch nach der Veranstaltung schwierig, da durch interne Umstrukturierungen die Erreichbarkeit eines regionalen Ansprechpartners nicht mehr gewährleistet werden kann. Kleinere Reparaturen werden sehr schnell erledigt, der Sanierungsstau in vielen Bereichen besteht jedoch unverändert.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Bereits nach kurzer Zeit melden einige der Teilnehmenden zurück, dass kleinere Mängel von der Wohnungsbaugesellschaft beseitigt wurden. Eine Folgeveranstaltung wird auf Wunsch der Teilnehmenden im Abstand von einem halben Jahr geplant, um zu überprüfen, was sich in der Zwischenzeit verändert hat. Einige Bewohnerinnen und Bewohner melden zurück, dass sich auch das nachbarschaftliche Miteinander seit der Veranstaltung verbessert hat. Zur Intensivierung dieser Entwicklung wird ein Straßenfest für das darauffolgende Jahr geplant.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Sozialraumkoordination und Seniorennetzwerk arbeiten vor Ort eng zusammen und stimmen ihre Tätigkeiten aufeinander ab bzw. führen verschiedene Aktivitäten gemeinsam durch. In der Stadtteilkonferenz werden die Themen und Beschwerden der Bewohnerschaft aufgegriffen und ernst genommen. Gemeinsam werden Lösungen entwickelt, um eine Veränderung der aktuellen Situation herbeizuführen. Somit erfolgt von Anfang an

eine aktive Einbindung der Anwohner in die Planung und Umsetzung der Bewohnerversammlung. Die Teilnehmenden werden darin bestärkt, ihre Interessen während der Veranstaltung gegenüber der Wohnungsbaugesellschaft zu vertreten. Sozialraumkoordination und Seniorennetzwerkerin schaffen den Rahmen für den gemeinsamen Austausch und moderieren den Prozess. Es wird sichergestellt, dass die Ergebnisse der Veranstaltung festgehalten werden, und es wird gewährleistet, dass die Themen auch in der Folge weiterbearbeitet werden. Die Bewohnerschaft erhält Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Folgeveranstaltungen.

3. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Vermüllte, verunreinigte Parkanlage – Der sogenannte Bürgerpark ist zur Hundewiese verkommen. Der zum angrenzenden Bürgerzentrum gehörende Spielplatz ist eingezäunt, um die Kinder vor Müll und Unrat zu schützen.

Schlüsselprozess

Gründung einer Bürgerinitiative und Kunstaktion zur Verbesserung der Situation im Bürgerpark



Ziele:

Eine Bürgerinitiative gründet sich, um für die Bürgerschaft in dem engen, dicht besiedelten Viertel den Park als Aufenthaltsraum zurückzugewinnen. Dazu ist es erforderlich, die Aufenthaltsqualität zu verbessern. Im Park soll es wieder möglich werden, Wege und Wiesen zu nutzen, ohne in Hundekot und Müll zu treten. Die derzeitig aufgestellten Zäune sollen abgebaut werden, damit Besucher, insbesondere Kinder, die gesamte Fläche wieder nutzen können.

Handlungsschritte:

Der erste Schritt der Bürgerinitiative bestand darin, die Anwohnerschaft einzubeziehen und mit ihr ins Gespräch zu kommen. Dabei war es auch wichtig, die aktuelle Situation der angrenzenden Einrichtung zu verstehen und zu akzeptieren. Im genannten Beispiel war es beispielsweise für das ansässige Bürgerzentrum in der Vergangenheit notwendig, Zäune zu setzen, um die Besucher, insbesondere die Kinder, vor Dreck und Drogenabfall (Spritzen, Flaschen usw.) zu schützen.

Die Einbeziehung der Anwohnerschaft geschah durch das Verteilen von Handzetteln und erste Berichte in der Presse. Die aktiven Bewohnerinnen und Bewohner der Initiative „Nachbarschaft Mülheim-Nord“ luden zu einer Ideenwerkstatt „Unser Park soll schöner werden“ ein. Dazu gelang es, das Grünflächenamt hinzuzubitten und zu einer Kooperation zu gewinnen.

Um auf die Situation im Park aufmerksam zu machen, plante eine Künstlergruppe der Nachbarschaft eine Kunstaktion auf dem Gelände. Dabei wurden für einen Zeitraum von zwei Wochen 180 Stühle auf der Rasenfläche aufgestellt. Diese Stühle kamen aus einer Schule, wo sie als Sperrmüll aussortiert worden waren. Die Stühle wurden in Reih und Glied wie in einem Theater aufgestellt. Die Nachbarn und Passanten konnten nun diese Anordnung beliebig verändern.

An den ersten beiden Tagen geschah nichts, auch keine Zerstörung. Vielmehr war Kopf schüttelndes Erstaunen bei den Hundebesitzern zu beobachten, die ihre Hunde wie üblich zum „Geschäft machen“ auf die Wiese führten. Danach kam ein erstes vorsichtiges Herantasten an die Stühle bis hin zu einem täglichen Umgestalten der Stühle – Formation durch die Anwohnerschaft und Besucherinnen und Besucher des Bürgerparks, was besonders gerne über Nacht vorgenommen wurde. Die Konstellation

der Stühle wurde täglich fotografiert und die Bilder später ausgestellt.

Indikatoren für Zielerreichung:

- Die Öffentlichkeit wurde auf die Situation aufmerksam gemacht.
- Für die Bürgerinitiative werden neue Mitglieder geworben.
- Bereits vorhandene Institutionen oder Initiativen wurden eingebunden.
- Die Bürgerinitiative übernimmt Verantwortung für das Gebiet und strukturiert die Arbeit.
- Die Arbeit wird so strukturiert, dass sie auf längere Zeit nachhaltig ist.

Stolpersteine:

Nach dieser spektakulären Aktion ist es schwierig, die Erwartungen an weitere Aktionen dieser Art zu mindern. Die tatsächliche Umgestaltung des Parks unterliegt genauen Ausschreibungsvorgaben und diese dauern in der Regel sehr lange. Es besteht die Gefahr, dass sich Beteiligte frustriert zurückziehen, weil es nicht bzw. nur sehr langsam voran geht.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die gesamte Aktion erlangte eine hohe Aufmerksamkeit bei den Bürgerinnen und Bürgern und in der Presse. Die Besucherinnen und Besucher des Bürgerzentrums und anwohnende Nachbarn wollten mehr über die Kunstidee wissen. Es gab auch kritische Stimmen wie z.B. „Was soll der Quatsch?“. Insgesamt zeigte sich jedoch ein sehr positives Echo.

Zu den regelmäßig stattfindenden Treffen der Bürgerinitiative „Nachbarschaft Mülheim-Nord“ kommen nun deutlich mehr Menschen und sind bereit mitzumachen. Es gelang, das benachbarte Bürgerzentrum einzubinden – ohne diese Kooperation wäre die zukünftige Nutzung des Geländes nicht möglich. In der Vergangenheit war es für das Bürgerzentrum notwendig, Zäune zu setzen, um die Besucherinnen und Besucher, insbesondere die Kinder, vor Dreck und Drogenabfall zu schützen. Diese Begrenzung wird jetzt überwunden.

In der Folge hat die Stadtverwaltung eine Neuplanung des Parks gemeinsam mit der Bürgerinitiative durchgeführt, der Umbau steht bevor. Es ist angestrebt, die Bürgerinitiative durch eine Kooperationsvereinbarung in die zukünftige Betreuung einzubinden.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Bürgerinitiative wird aktiv von der Sozialraumkoordination unterstützt. Eine Verlässlichkeit bei den regelmäßig stattfindenden Treffen wird durch unterstützende Funktionen gewährleistet. Die Sozialraumkoordination bildet die Schnittstelle zu Ämtern und weiteren beteiligten Institutionen, z.B. zum Amt für Stadtentwicklung zwecks grundsätzlicher Umgestaltung des Parks aus anderen Finanzmitteln, z.B. dem EU-Programm. Es ist in diesem Fall gelungen, mit der Förderung der Initiative und durch die Verbindung mit den Behörden eine Entwicklung anzustoßen (Neugestaltung des Geländes), die weit über die ursprüngliche Zielsetzung (Verbesserung der Situation) hinausgeht.

4. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Aufgreifen der Initiative eines engagierten Bürgers

Ein motivierter Bürger möchte in dem Wohngebiet eine Block-Party nach amerikanischem Vorbild veranstalten und wendet sich deshalb an die Sozialraumkoordination. Er ist Anfang zwanzig, absolviert eine Ausbildung zum Eventmanager und steht durch seine dort wohnende Tante in Bezug zum Wohngebiet. Die Sozialraumkoordination greift diese Idee auf und wendet sich an die vor Ort tätigen hauptamtlichen Fachkräfte. Hierzu zählen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendeinrichtung

und der Kita, der Wohnungsbaugesellschaft, der Bezirksjugendpflege sowie vom zuständigen Sozialraumteam (Jugendamt und Schwerpunktträger). Anschließend findet ein erstes Treffen mit allen zuständigen Hauptamtlichen und dem engagierten Bürger in der Jugendeinrichtung im Wohngebiet statt.

Das Wohngebiet ist ein sogenannter „sozialer Brennpunkt“. Nachbarschaftsstreitigkeiten prägen in vielen Bereichen den Alltag. In den 150 Wohneinheiten der Siedlung ist die Mieterschaft im stadtweiten Vergleich durch einen überdurchschnittlich hohen Kinder-, Jugend- und Migrantenanteil, sowie einen erhöhten Bezug staatlicher Transferleistungen (ALG / Hartz IV) gekennzeichnet.

Schlüsselprozess

Durchführung eines Nachbarschaftsfestes

Ziele:

Das erste Ziel ist es, die Idee eines einzelnen Bürgers aufzugreifen, in den sozialräumlichen Kontext zu übertragen und einzubinden. Ein weiteres Ziel ist es, die Idee umzusetzen und unter Einbeziehung der hauptamtlichen Fachkräfte und der ansässigen Mieterschaft gemeinsam eine erfolgreiche Veranstaltung durchzuführen. Ziel des Nachbarschaftsfestes ist es, die Nachbar-



schaft und das Miteinander vor Ort zu fördern und somit die Lebensqualität der Mieterschaft vor Ort zu stärken und die Identifikation mit dem Wohnumfeld zu stärken.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Die erfolgreiche Durchführung eines Festes im Wohngebiet mit mindestens achtzig Besuchern;
- die Beteiligung von Mieterinnen und Mietern und vor Ort tätigen Fachkräften an der Planung und Durchführung des Festes;
- die Verbesserung des Umgangs der Mieterschaft untereinander;
- eine höhere Identifikation der Mieterschaft mit dem Wohngebiet.

Handlungsschritte:

Die Idee des engagierten Bürgers, eine Blockparty zu veranstalten, wird von der Sozialraumkoordination unterstützt. Für die Umsetzung in dem Wohngebiet wird bei den beteiligten Fachkräften und der Mieterschaft geworben. Die Sozialraumkoordination beantragt zeitgleich Fördermittel für die Durchführung des geplanten Vorhabens beim Amt für Soziales (Förderung bürgerschaftlichen Engagements).

Als es aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen zwischen dem Bürger und den vor Ort tätigen Fachkräften zu Meinungsverschiedenheiten kommt, erarbeitet die Sozialraumkoordination mit allen Beteiligten einen gemeinsamen Konsens. Die Einrichtungen stehen den Vorstellungen des engagierten Bürgers teilweise skeptisch gegenüber und möchten ihr jeweiliges „Klientel“ (Jugendliche, Familien, Mieterschaft) stärker mit einbeziehen. Der erzielte Konsens beinhaltet, die Menschen und Einrichtungen vor Ort aktiv in Planung, Organisation und Durchführung einzubeziehen. Um dies zu gewährleisten, ist eine Verschiebung der geplanten Veranstaltung ins nächste Jahr erforderlich. Es wird vereinbart, dass die Sozialraumkoordination im Frühjahr erneut alle Beteiligten kontaktiert und einlädt. Des Weiteren hält sie Kontakt zu den für die Planung relevanten städtischen Ämtern und verfasst einen Antrag auf „Mittelübertragung“ der beantragten Förderungssumme in das nächste Kalenderjahr.

Im darauf folgenden Jahr kommt der Ideengeber nur noch zu einem Treffen, bleibt anschließend fort und ist trotz vieler Versuche nicht mehr erreichbar. Dafür beteiligen sich fünf bis sechs aktive Mieter mit verschiedenstem kulturellem Hintergrund und einer sehr

unterschiedlichen Altersspanne von ca. 30–75 Jahren. Sie sind über die Einrichtungen vor Ort aktiviert worden. Gemeinsam wird ein neues Ziel festgelegt: die Veranstaltung eines Nachbarschaftsfestes. Unter Berücksichtigung der muslimischen Fastenzeit „Ramadan“ wird der Zeitplan festgelegt. Mieterschaft und Hauptamtliche haben ein gemeinsames Ziel gefunden.

Bei der Sozialraumkoordination laufen die Fäden während der Planung des Festes zusammen, sie behält den Gesamtüberblick und dient als Informations-Schnittstelle zwischen den Treffen. Vereinbarungen und Informationen leitet sie über schriftliche Protokolle und persönliche Kontakte an die Projektbeteiligten weiter. Als zusätzliche Aufgabe übernimmt die Sozialraumkoordination den Bereich Organisation einer Bühne und Koordination des Bühnenprogramms. Durch den Wegfall des ursprünglichen Ideengebers ist hier eine große Lücke entstanden, die nicht anderweitig geschlossen werden kann.

Insgesamt entsteht ein Netzwerk, an dem sich alle zielgerichtet und je nach Interessenslage und individuellen Ressourcen beteiligen. Für die Mieterschaft vor Ort entwickelt sich die Kita immer mehr zur Schnittstelle, für die Hauptamtlichen laufen die Informationen weiterhin bei der Sozialraumkoordination zusammen, die diese wiederum gebündelt an alle Beteiligten versendet. So lädt sie beispielsweise nach vorheriger Absprache mit der Planungsgruppe die Presse zur Berichterstattung ein.

Alle Beteiligten, ob Mieterinnen und Mieter oder Hauptamtliche, gehen bis an ihre Grenzen und helfen sich im Endspurt gegenseitig. Eine Mitarbeiterin vom Sozialraumteam hilft bei der Erstellung der Protokolle. Die Sozialraumkoordination spricht mit der Sozialbetreuung der Wohnungsbaugesellschaft ab, wer wann die Mieterschaft vor Ort beim Festeinkauf mit einem Auto unterstützen kann.

Im Nachgang des Festes gehörte es zu den Aufgaben der Sozialraumkoordination, für die städtischen Fördermittel einen Verwendungsnachweis mit Einnahmen und Ausgaben-Abrechnung zu erstellen. Zum Nachtreffen mit allen Beteiligten bedankte sich die Sozialraumkoordination für die gute Kooperation mit einer Foto-CD, die eine Zusammenstellung der Bilder vom Fest enthielt. Dies war vor allem für die zahlreichen aktiven Mieterinnen und Mieter aus der Siedlung eine besondere Würdigung.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Das Nachbarschaftsfest wird letztendlich ein absoluter Erfolg. Nachdem es im Sommer 2008 holprig gestartet war, wurden nach der Neuausrichtung im Frühjahr 2009 die vielen gemeinsamen Teamentscheidungen zum Erfolgsfaktor für ein friedliches, buntes und von den Mieterinnen und Mietern gut besuchtes Nachbarschaftsfest im September 2009.

Mieterschaft wie Hauptamtliche sind als „Experten vor Ort“ im Nachhinein mit dem Fest äußerst zufrieden. Als Grund werden beim gemütlichen Nachtreffen zum einen die vielen Besucherinnen und Besucher des Festes aller Zielgruppen (Nationalität, Alter) und insbesondere die vielen Helferinnen und Helfer an den jeweiligen Essens- und Getränkeständen genannt. Des Weiteren werden der reibungslose Ablauf, das vielseitige Bühnenprogramm (Hip-Hop-Gruppe der Jugendeinrichtung, afrikanische Trommler, italienischer Sänger, kölscher Liedermacher), die gute Berichterstattung der Presse und der Besuch vom Bezirksbürgermeister mit seiner bürgernahen Eröffnungsrede genannt.

Im Sommer 2010 wird ein weiteres erfolgreiches Fest veranstaltet. Diesmal wird der „Kinder- und Familientag“ gefeiert. Hierfür werden die Möglichkeiten und Kapazitäten aller Beteiligten zusammengeführt. Die Kita feiert an diesem Tag ihr Sommerfest, die Wohnungsbaugesellschaft eröffnet den neuen Spielplatz. Sie hatte ein Jahr zuvor auf dem Nachbarschaftsfest über einen „Info- und Mitmachstand“ die Mieterschaft in die inhaltliche Mitbestimmung bei der Ausgestaltung des neuen Spielplatzes miteinbezogen. Die Jugendeinrichtung unterstützt das Fest u.a. mit einem Kreativangebot. Die Sozialraumkoordination wirkt unterstützend mit, die Hauptorganisation liegt diesmal bei der Kita, der Wohnungsbaugesellschaft und der neuen Mieterinitiative.

Aus der Gruppe der aktiven Mieterinnen und Mieter und einiger engagierter Nachbarinnen und Nachbarn ist beim Nachbarschaftsfest die Idee für ein Treffen mit der Wohnungsbaugesellschaft entstanden. Aus dem Nachbarschaftsfest und dem Nachfolgetreffen mit der Wohnungsbaugesellschaft ist eine Mieterinitiative entstanden, die sich bis heute regelmäßig trifft. Gemeinsam mit der Wohnungsbaugesellschaft und allen anderen Kooperationspartnern setzt sich diese Mieterinitiative für eine positive Weiterentwicklung der Siedlung ein. Die Mieterinitiative besteht bis heute. Die Sozialraumkoordination nahm auf deren Einladung im Frühjahr 2011

an zwei der monatlichen Sitzungen teil. Bezüglich ihres Hauptziels „Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität in unserer Siedlung“ hat sie die Mieterinitiative beraten, sie unterstützt und Kontakte und Hilfeangebote vermittelt.

Stolpersteine:

Die schwierigste Herausforderung in diesem Projekt bestand darin, die Idee des engagierten Bürgers mit den fachlich begründeten Interessen der Hauptamtlichen in Einklang zu bringen. Nachdem sich die Gruppe durch die Vermittlung der Sozialraumkoordination auf einen Konsens einigen konnte, wurde das Ziel gemeinsam auf partnerschaftlicher Ebene verfolgt und die im Verlauf entstehenden Stolpersteine konnten gemeinsam gut bewältigt werden.

Auch wenn der Ideengeber nicht bis zur Durchführung des Ziels dabei blieb, wurden der Impuls und die Idee an die Bewohnerschaft vor Ort weitergegeben, so dass das Fest dank einer guten Bürgerbeteiligung erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Sozialraumkoordination vermittelte den Kontakt zwischen den Bürgerinnen und den Bürgern und den im Wohngebiet tätigen Fachkräften. Zu Beginn des Prozesses übernahm die Sozialraumkoordination die Aufgabe der Gesamtkoordination, arbeitete unterstützend und ressourcenorientiert. Sie trat in erster Linie als vermittelnde Instanz zwischen allen Beteiligten auf und behielt den Gesamtprozess im Blick. Wenn Handlungsschritte oder Aufgaben vor Ort nicht abgedeckt werden konnten, organisierte sie diese aus dem Umfeld (Sozialraum) oder sprang bei Bedarf selbst aktiv mit ein. Bei der Planung und Durchführung einer gemeinsamen Veranstaltung bezog die Sozialraumkoordination die Interessenlagen und die Ressourcen aller Beteiligten ein und vermittelte bei Meinungsverschiedenheiten und Interessenskollisionen. Durch diesen vermittelnden Arbeitsansatz schaffte sie eine positive Arbeitsatmosphäre auf Augenhöhe. Eine wichtige Aufgabe der Sozialraumkoordination bestand darin, alle Entwicklungen im Gebiet langfristig im Blick zu haben. Dies beinhaltete auch, Projekte und deren Beteiligte über einen längeren Zeitraum zu begleiten, was in diesem Projekt besonders deutlich wurde. Die Idee zur Block-Party entstand im Sommer 2008 und die erfolgreichen Nachbarschafts-/Straßenfeste fanden im Herbst 2009 und Sommer 2010 statt.

5. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Ein marginalisiertes Wohnquartier im Abwärtsstrudel

Entlang einer Ausfallstraße befindet sich in Randlage eines Kölner Stadtteils eine Wohnsiedlung aus den 1970er Jahren mit ca. 200 Wohneinheiten. Die Siedlung wurde in Riegelbauweise mit sechs Stockwerken erstellt. Aufgrund der räumlichen Abgeschlossenheit kann von einer „verinselten“ Wohnanlage innerhalb des Stadtteilgebiets gesprochen werden.

Es besteht noch eine Sozialbindung der Wohnungen bis 2012. Die Stadt Köln hat ca. zwanzig Belegrechtswohnungen für akut von Obdachlosigkeit bedrohte Menschen innerhalb des Bestands. Eigentümerin der Hausanlage ist eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft.

Die Wohnanlage kann insgesamt als vernachlässigt und anonym beschrieben werden. Die Grün- u. Freizeitanlagen sind schlecht ausgestattet und dysfunktional. Im Quartier wohnen überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund, Kinder und Bezieher von staatlichen Transferleistungen.

Durch die Berichterstattung der lokalen Presse über zahlreiche Modernisierungsprojekte der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft im näheren Umkreis des Stadtteils angeregt bitten engagierte Mieterinnen um ein Gespräch mit dem Sozialraumkoordinator, um Möglichkeiten der Verbesserungen der Wohnbedingungen zu erörtern. Hauptmotivation für das Engagement sind die fehlenden Spiel- und Freizeitmöglichkeiten für Kinder, Jugendliche und Familien in der Siedlung.

Schlüsselprozess

Gründung eines Mieterrates

Aufgrund der Vielschichtigkeit der Problemlagen in der Siedlung wird den beteiligten Mieterinnen sehr schnell deutlich, dass nur eine demokratisch legitimierte Mietervertretung der Siedlungen helfen kann, sich auf Dauer zu stabilisieren. Die Gruppe entschließt sich zur Gründung einer Initiative und zur Durchführung der Wahl eines Mieterrates.

Ziele:

Die Ziele des Projekts Mieterrat lassen sich auf drei Ebenen festhalten:

- Die Herstellung von Mitbestimmungsmöglichkeiten von benachteiligten Bevölkerungsgruppen im direkten Lebenskontext;
- die Integration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen in die bestehenden Netzwerke;
- die Verbesserung der Lebens- und Wohnbedingungen im Quartier.

Handlungsschritte:

Das erste Gespräch mit den engagierten Mieterinnen fand in einer Privatwohnung statt. Vier Familienmütter, davon drei mit türkischem Migrationshintergrund, schilderten sachlich, detailliert und kompetent ihre Wohn- und Lebenssituation. Sie hatten sich schon im Vorfeld des Gesprächs getroffen und eine Wunschliste und einen Aktionsplan für die Siedlung entworfen.

Im Verlauf des Gesprächs mit der Sozialraumkoordination wurde deutlich, dass zuerst Verbündete für das Anliegen gefunden werden mussten. Darüber hinaus sollte eine fachliche Begleitung der Projektgruppe installiert und der Kontakt mit den Verantwortungsträgern (Wohnungsbaugesellschaft, Stadt etc.) hergestellt werden. Man verabredete eine Aufgabenteilung und setzte einen zeitnahen Termin für einen neuerlichen Kontakt.

Als Zwischenergebnis wurde nach einigen Wochen folgende Zielerreichungen festgehalten:

- Die Fachstelle Wohnen der Stadt Köln erklärte sich bereit, die Beauftragung um das Wohnquartier zu erweitern. Damit wurden auch bei dem Träger für Gemeinwesenarbeit die personellen Kapazitäten frei, um den Mieterrat fachlich zu begleiten. Mit der Aufnahme in die städtische Beauftragung gehörten zukünftig die Siedlungsfragen auch bei dem von der Fachstelle geleiteten „Arbeitskreis Wohnen“ zu den legitimierten Themen.
- Die Sozialarbeiterin des örtlich tätigen Gemeinwesenträgers kontaktierte die Mieterinnen für die weitergehende Kooperation.
- Das kommunale Wohnungsunternehmen konnte für ein erstes Gespräch mit den Mieterinnen gewonnen werden. Weitergehende Kooperationsgespräche und Zusagen wurden jedoch an die Wahl einer demokratisch legitimierten Interessensvertretung (Mieterrat) geknüpft.

- Die Evangelische Kirchengemeinde und auch die Freie Evangeliums-Christen-Gemeinde bestätigten ihre Kooperationsbereitschaft.
- Ein schon seit Jahren bestehender Mieterrat aus einem anderen Wohngebiet sagte seine Unterstützung zur Einarbeitung der Initiative zu. Die interessierten Mieterinnen aus dem Quartier trafen sich zu Gesprächen mit dem bestehenden Mieterrat und hospitierten bei Gruppensitzungen und Mieterratsprechstunden.
- Die Ursprungsgruppe konnte sich auf sieben Teilnehmerinnen erweitern.

Aufgrund der vorhandenen Arbeitsergebnisse erstellten die Mieterinnen einen Zeit- und Projektplan. Als Start war die Durchführung einer Mieterratswahl im Rahmen eines Sommerfestes geplant. Notwendig dafür waren ein Wahlprogramm und ein Selbstverständnis des Mieterrats. Anschließend sollte eine Befragung der Mieterinnen und Mieter dazu erfolgen, welche Bereiche in der Siedlung verbesserungswürdig sind. Mit den Ergebnissen wollte man dann mit der Eigentümerin der Wohnanlage verhandeln und gemeinsam entsprechende Projekte umsetzen. Diese Vorhaben wurden dann auch mit großem Engagement schnellstmöglich umgesetzt. Aus den ersten Anfängen erfolgte dann eine kontinuierliche ehrenamtliche Arbeit mit großer Strahlkraft auf das Quartier und den Stadtteil.

Indikatoren für die Zielerreichung:

1. Herstellung von Mitbestimmungsmöglichkeiten von benachteiligten Bevölkerungsgruppen:
 - Wahl eines demokratisch legitimierten Mieterrates; es gab eine Wahlbeteiligung von 70% der Haushalte in der Siedlung. Die Mitglieder des Mieterrates haben zu 80% einen Migrationshintergrund und sind zu 100% weiblich.
 - Durchführung einer Haushaltsbefragung in der Siedlung und auf Grundlage dessen Erstellung eines Wohnumfeldplans für die Siedlung;
 - regelmäßige Treffen mit der Wohnungsbaugesellschaft und der Sozialraumkoordination;
 - fachliche Unterstützung des Mieterrates durch eine professionelle Mitarbeiterin des örtlichen Trägers für Gemeinwesenarbeit;
 - regelmäßige Mieterratsitzungen und Sprechstunden;
 - selbstständige Projektentwicklungen in unterschiedlichen Bereichen (Wohnumfeld, Kinderarbeit etc.).

2. Integration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen in die bestehenden Netzwerke:
 - Einbringung des neu gewählten Mieterrates in den Stadtteilverbund durch Teilnahme an örtlichen Festen anderer Institutionen; Kooperation mit der Kleiderbörse Ostheim, die in unmittelbarer Nähe des Mieterratsbüros untergebracht ist;
 - Durchführung von jährlich stattfindenden Nachbarschaftsfesten;
 - Mitgliedschaft im Verbund rechtsrheinischer Mieterräte;
 - Teilnahme an Arbeitsgruppen und Stadtteilkonferenzen.
3. Verbesserungen der Lebens- und Wohnbedingungen im Quartier:
 - Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation im Quartier durch Aufstellung neuer Spielgeräte, Neubepflanzung und Rückschnitt in den Grünanlagen, Aufstellen einer Videoüberwachung im Tiefgaragenbereich, Grundreinigung der Häuser etc.;
 - die kommunale Wohnungsbaugesellschaft stellt dem Mieterrat kostenfrei einen Raum zur Verfügung;
 - Durchführung von regelmäßigen saisonalen Spiel- und Freizeitangeboten für Kinder; die in der Nachbarschaft gelegene kirchlich organisierte Jugendeinrichtung versucht durch den Kontakt mit dem Mieterrat gezielt Jugendliche aus der Siedlung anzusprechen und durch aufsuchende Arbeit zu aktivieren.

Stolpersteine:

Der Mieterrat möchte seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber dem kommunalen Wohnungsunternehmen bewahren. Von daher lehnt der Mieterrat finanzielle Zuwendungen und auch einen Kooperationsvertrag grundsätzlich ab. Die Eigentümerin der Wohnanlage bewertet dies als Misstrauensvotum und ist aufgrund dessen in der konkreten Zusammenarbeit eher zurückhaltend bis skeptisch. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Siedlung noch in der Sozialbindung befindet und von daher keine finanziellen Mittel bereitgestellt werden, um dringend notwendige Sanierungsmassnahmen in Angriff zu nehmen. Ein weiterer Stolperstein sind die neu modernisierten Sozialwohnungen in direkter Nachbarschaft der Wohnanlage, die für vermehrte Auszüge sorgen, da sie bei identischem Mietzins wesentlich attraktiver sind.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Durch die nachhaltige Installation einer demokratisch legitimierten Mietervertretung in einem marginalisierten Wohnquartier wurden die Mitbestimmungsmöglichkeiten von benachteiligten Bevölkerungsgruppen im Sozialraumgebiet in erheblichem Umfang erweitert. Der Mieterrat hat durch seine effiziente Arbeit sicherlich auch eine Vorbildfunktion für andere Mieterschaften in anderen Stadtvierteln und regt eventuell zu neuen Initiativen an. Die zahlreichen positiven Initiativen der Mieterschaft und die Mitarbeit im Netzwerk der lokalen Akteure bewirkten zudem eine zunehmend positive Wahrnehmung der Siedlung innerhalb des Stadtteils. Die Wohn- und Lebenssituation im Quartier wurde mit geringem finanziellem Einsatz und viel ehrenamtlichem Engagement wesentlich verbessert. Der soziale Verbund innerhalb der Mieterschaft wurde gestärkt und die Nutzung der Spiel- und Freizeitflächen hat sich seit der Neugestaltung wesentlich erhöht.

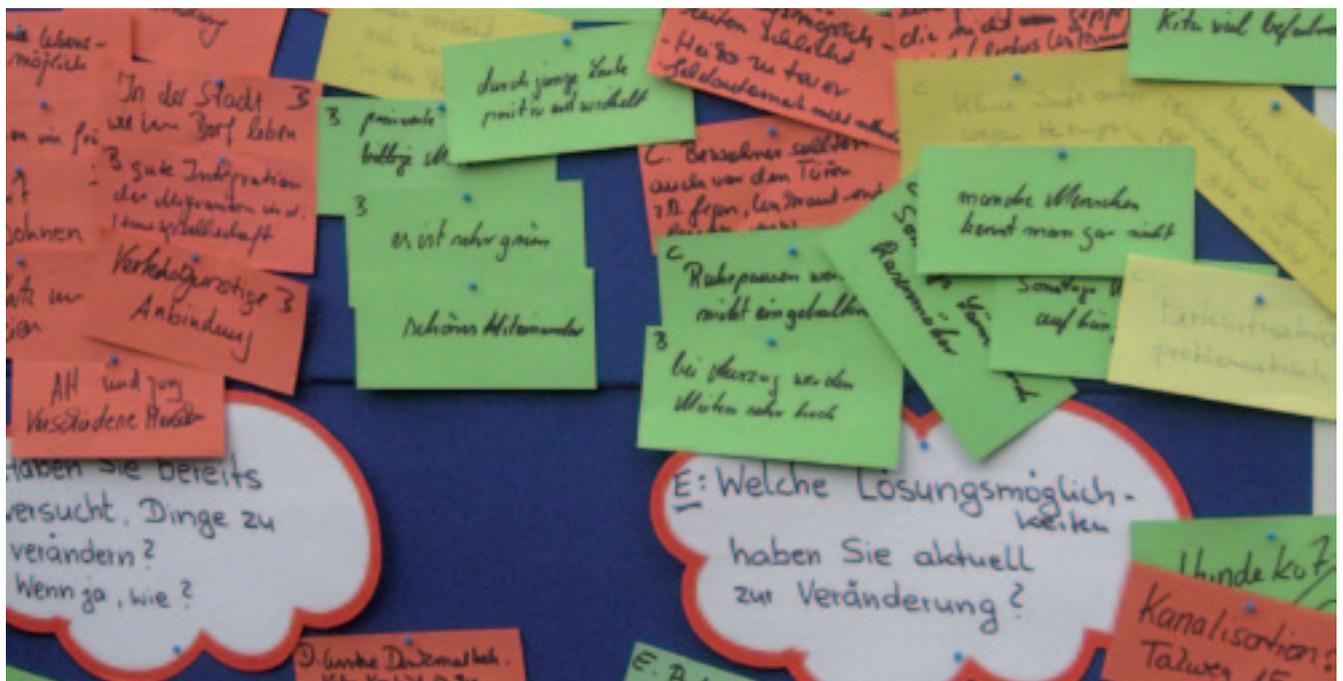
Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Rolle der Sozialraumkoordination ist in diesem Prozess als katalytisch und intermediär zu beschreiben. Prozessbeschleunigend fungierte sie in dem Sinne, dass Informationen zur Verfügung gestellt, Räume, Geld und Arbeitsmaterial organisiert und mögliche Kooperationspartner angesprochen und aktiviert wurden. Die intermediäre Funktion erstreckte sich auf die Bereiche Institutionalisierung der Unterstützung, Integration der Initiative in die bestehenden Netzwerke und die Modera-

tionsaufgabe zwischen Wohnungsbaugesellschaft und Mieterinitiative. Wichtig in dem Gesamtprozess war zudem die Aktivierung der örtlichen Ressourcen, der Blick auf die Nachhaltigkeit der Aktivitäten und die dauerhafte Sensibilisierung der lokalen Akteure für die Problemlagen der Siedlung.

Die Sozialraumkoordination grenzt sich in Funktion und in der Interventionsebene deutlich von der vor Ort tätigen Gemeinwesenarbeit ab. Während die Gemeinwesenarbeiterin im direkten Unterstützungsmanagement mit der Mieterschaft tätig ist, organisiert die Sozialraumkoordination die Arbeitsstruktur und das Netzwerk für nachhaltiges und effizientes Handeln.

Bei den Interventionen der Sozialraumkoordination standen grundsätzlich die artikulierten Bedarfe der Mieterinnen und Mieter im Vordergrund. Sie sind als Fachleute vor Ort mit ihren Anliegen ernst zu nehmen und zu fördern. Dabei waren das Unterstützungsmanagement in der Selbstorganisation und die Hilfe zur Selbsthilfe die Leitlinien des Handelns der Sozialraumkoordination. Zudem galt es, die Mieterinitiative durch eine demokratische Legitimation als gleichwertigen Gesprächspartner zu etablieren. Nach diesem „Bottom-up“-Prinzip wurde die gesamte Projektbegleitung konzipiert. Dies schaffte die Voraussetzungen dafür, sich aus der intensiven kontinuierlichen Begleitung verabschieden zu können, um nur noch bei übergeordneten Fragestellungen benötigt zu werden.



6. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Das Image eines Stadtteils soll verbessert werden

Ein benachteiligtes Kölner Wohnquartier ist in den vergangenen Jahren immer wieder mit negativen Schlagzeilen über gewaltbereite Jugendgangs, rechtsfreie Räume und ghettoartige Wohnbedingungen in den Boulevardmedien aufgefallen. Selbst überregionale TV-Formate (z.B. „Spiegel-TV“) berichteten ausführlich über die Vorfälle im Stadtteil. Diese unsachliche, überzogene und zum größten Teil verfälschte Berichterstattung, auch der ansonsten anerkannten seriösen Lokalpresse, haben zu einem großen Imageverlust des Stadtteils und des Selbstwertgefühls der Bürgerschaft geführt.

Die Einstellung einer Seniorenzeitung, die in kleiner Auflage über Aktivitäten im Netzwerk berichtete, und ein zeitgleich erschienener abermals diffamierender Bericht über den Stadtteil reaktivierte das ehemalige Redaktionsteam. Erweitert wurde der Kreis durch engagierte Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils und durch die Sozialraumkoordination.

Schlüsselprozess

Stadtteilzeitung als Partizipationsprozess

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser ersten Redaktionssitzung waren sich sehr schnell einig darüber, eine eigene Zeitung von Bürgern für Bürger über das Viertel zu veröffentlichen – nach dem Motto „Wir schreiben über das reale Viertel“ und machen eine Gegenöffentlichkeit, indem wir die Stärken des Stadtteils und die Aktivitäten der Menschen in den Vordergrund rücken.

Durch die Bündelung und Veröffentlichung aller im Stadtteil stattfindender Angebote und Aktionen sollte signalisiert werden, dass der Stadtteil „lebt“, etwas zu bieten hat und jeder willkommen ist aktiv dabei zu sein und diesen Prozess mitzugestalten. Ebenso eröffnete dieses Konzept allen ansässigen Institutionen, Vereinen, Gewerbetreibenden und sonstigen Einrichtungen eine zentrale Anlaufstelle, um potentielle Zielgruppen erreichen zu können und miteinander in Verbindung zu treten. Das Gleiche gilt natürlich auch umgekehrt. Wer als Bürgerin und Bürger wissen möchte, was im Viertel geboten wird, hat somit die Möglichkeit, zentral alle

aktuellen Informationen zu erfahren. Mit diesen Ideen als Grundlage wurde die Stadtteilzeitung „Im Stadtteil“ ins Leben gerufen.

Ziele:

Das erste Ziel war, ein positives Stadtteilimage aufzubauen. Dabei sollten auch die Partizipationsmöglichkeiten der Bürgerschaft und ihre Identifikation mit dem Stadtteil erhöht werden. Dies sollte durch verbesserte Informationen über Angebote, Aktivitäten und Hilfen geschehen. Zudem sollten die lokalen Akteure besser vernetzt werden, um die gemeinsame Kooperation zu fördern.

Das langfristige Ziel war, den Stadtteil als Wohn-, Lebens-, Arbeits- und Investitionsstandort aufzuwerten.

Handlungsschritte:

Die örtlichen Akteure, Bürgerinnen und Bürger im neu konstituierten Redaktionsteam waren der Meinung, dass eine Stadtteilzeitung am besten dazu geeignet ist, die attraktiven und vielfältigen Angebote des Stadtteils darzustellen. Sie wurde als ein lokal orientiertes Printmedium der Einwohnerschaft vor Ort ausgerichtet: Der redaktionelle Teil präsentiert den Stadtteil durch Artikel, Fotografien und Bilder. Alle Mitarbeitenden mit Ausnahme der externen Druckerei sind ehrenamtlich tätig. Insgesamt sind pro Auflage etwa dreißig Bürgerinnen und Bürger mit ungefähr 120 Arbeitsstunden pro Ausgabe ehrenamtlich tätig. Die Zeitung wird per Briefkastenzustellung in jeden Haushalt des Stadtteils geliefert. Zudem wird sie bei den Kooperationspartnern ausgelegt und an Externe gemailt. Sie umfasst 16 Seiten A4 und beinhaltet ca. 30–40 Artikel. Ungefähr 50% der Artikel werden von Bürgerinnen und Bürgern erstellt, die restlichen 50% werden von Einrichtungen und Institutionen veröffentlicht. Die Auflage beträgt 5000 Stück und die Zeitung erscheint vierteljährlich.

Die Sozialraumkoordination als Herausgeber unterstützt das Redaktionsteam bei allen Aufgaben. Neben den eigentlichen Redaktionssitzungen gibt es auch offene Foren, um weitere Interessierte zu werben oder neue Ideen für die Zeitung aufzunehmen. Wichtige Arbeitsschritte in der Entwicklung des Projekts waren die Erstellung von Leitlinien und eines Profils der Zeitung sowie die Schulung der ehrenamtlichen Reporter. Neben dem redaktionellen Teil ist die Gestaltung des Layouts und die Akquirierung von Anzeigenkunden ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt in der Realisierung der Zeitung.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Positives Stadtteilimage, Identifikation mit dem Stadtteil, Verbesserte Information und Vernetzung: Alle Bürgerinnen und Bürger und alle Einrichtungen erhalten im Jahr zusätzlich zu den in konventionellen Medien erscheinenden Artikeln ca. 160 Berichte und zahlreiche Termine über positive Aktivitäten im Stadtteil. Alle Bürgerinnen und Bürger sowie die Einrichtungen erfahren mehr, anderes und neues aus ihrem Stadtteil. Das positive Wissen über den Stadtteil erhöht sich und damit auch die Möglichkeit sich mit dem Stadtteil oder dem Wohnquartier stärker zu identifizieren. Aus den Berichten von Bürgerinnen und Bürgern und den Einrichtungen ist bekannt, dass die Stadtteilzeitung im Volksmund einen eigenen Namen hat und auch gelesen wird. Häufig rufen entrüstete Bürgerinnen und Bürger bei der Sozialraumkoordination an und beschwerten sich, dass sie bei der Verteilung vergessen worden sind und fragen, ob wir eventuell auch nachliefern könnten. Auch dies ist durchaus als ein Indikator für die Zielerreichung zu bewerten.
- Partizipationsmöglichkeiten: Alle Bürgerinnen und Bürger haben die Möglichkeit einen Artikel über ihre Anliegen oder ihre Themen zu schreiben bzw. schreiben zu lassen. Das Redaktionsteam, bestehend aus aktiven Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils, kann autonom an öffentlicher Meinungs- und Wahrnehmungsbildung mitwirken.

Stolpersteine:

Im Rahmen der vierjährigen Erfolgsgeschichte der Stadtteilzeitung gibt es durchaus auch Hemmnisse in der Entwicklung. Die Probleme beziehen sich dabei grundsätzlich auf vier Bereiche:

1. Finanzierung:
Die dauerhafte Finanzierung durch Werbekunden ist nicht immer gewährleistet. In Notsituationen muss die Sozialraumkoordination mit ihren Eigenmitteln unterstützend eingreifen. Auch die Zahlungsmoral einzelner Anzeigenkunden ist wenig förderlich.
2. Fluktuation bei den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern:
Dieses bekannte und auch in der Ehrenamtlichkeit begründete Phänomen kann bei einem so komplexen Projekt wie der Stadtteilzeitung zu großen Problemen führen. Bei Personalausfall sind bestimmte Aufgaben bedingt durch spezielles Fachwissen nicht so schnell auf andere übertragbar. Gegenüber den Anzeigenkunden und den lokalen Akteuren (z.B. bei

Vorankündigungen und Terminhinweise) sind Termine jedoch zwingend einzuhalten.

3. Im Bereich der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt es eine Zweiteilung:
Die bildungsfernen Milieus sind nur im Bereich der Verteilung und Logistik tätig und nur das sogenannte Bildungsbürgertum ist vorrangig journalistisch tätig. Im Redaktionsteam müssen von daher anwaltschaftlich die Interessen von benachteiligten Bevölkerungsgruppen vertreten werden.
4. Kritik an den Inhalten der Zeitung:
Aufgrund der großen Anzahl an eingereichten Artikel kann nicht jeder Artikel in der Stadtteilzeitung erscheinen. Die nicht berücksichtigten Bürgerinnen und Bürger oder Einrichtungen sind natürlich enttäuscht, manchmal aber auch richtig erbost über die angebliche Benachteiligung. Im Stadtteil sind zudem durch die Segmentierung der Milieus, durch die historische Geschichte des Stadtteils und die aktuellen Stadtteilentwicklungsprozesse viele Themen politisiert. Das führt häufig zu kleinlichen Kommentaren, manchmal aber auch zu verbalen Entgleisungen („Den Redakteur sollte man aus dem Viertel prügeln“).

Wirkung im Sozialraumgebiet:

Die Stadtteilzeitung ist als Beitrag zur lokalen Demokratie zu verstehen. Jeder Haushalt im Stadtteil erhält einmal im Jahresquartal kostenfrei die Zeitung zugestellt. Alle Bevölkerungsgruppen, Bürgerinnen und Bürger sind berechtigt, Beiträge zu veröffentlichen. Es werden Schulungen für Unkundige angeboten und das Redaktionsteam unterstützt bei der Erstellung von Artikeln. Zudem können in Form von Interviews und Berichten von Stadtteilreporterinnen und -reportern Meinungen geäußert und auf Aktivitäten hingewiesen werden.

Das Interesse an der Zeitung ist bei den unterschiedlichen Zielgruppen als sehr hoch zu bewerten:

Zielgruppe „Lokale Akteure“ und „Stadtteilreporter / in“:
Es werden wesentlich mehr Artikel eingereicht als in der Zeitung veröffentlicht werden können.

Zielgruppe „Leserinnen und Leser“:
Stichprobenartige Befragungen der Leserinnen und Leser, regelmäßige Abfragen der „lokalen Akteure“ und die Rückmeldungen der Boten bei der Verteilung der Zeitung sind sehr positiv.

Zielgruppe „Inserentinnen und Inserenten“:

Es gibt eine intensive Nachfrage nach Anzeigenplätzen. Jedoch sind vielen kleineren Betrieben die Inseratpreise zu hoch.

Das Redaktionsteam entscheidet im Konsens über strittige Fragen und Beiträge. Im Projekt Stadtteilzeitung verknüpfen sich idealtypisch die Herstellung von Partizipationsmöglichkeiten mit den Aspekten der Förderung der lokalen Ökonomie und der Bildungs-, Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit. Als klassisches Sozialraumprojekt mit territorialem Bezug ist es ein Element der Selbstbestimmung gegenüber der Fremdbestimmtheit durch die wirtschaftlich orientierten Printmedien.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

In dem Projekt Stadtteilzeitung manifestiert sich die sozialräumliche Fachlichkeit durch eine adäquate Bedarfsanalyse für den Stadtteil unter Berücksichtigung der Interessen der Bürgerinnen und Bürger. Zudem wird mit dem Einsatz dieser partizipatorischen Maßnahme das bürgerschaftliche Engagement unterstützt. Im Vorfeld der Initiierung der Stadtteilzeitung eruierte die Sozialraumkoordination den Bedarf. Als Herausgeber der Zeitung obliegt der Sozialraumkoordination eine aktivierende und moderierende Funktion. Gerade bei auftretenden Schwierigkeiten hat es sich bewährt, dass die Verantwortung für die Herausgabe der Zeitung in den Händen der Sozialraumkoordination liegt.

7. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Fehlende öffentliche Bibliothek

Der Bücherbus der Stadtbibliothek fährt das Sozialraumgebiet nicht mehr an. Bürgerinnen und Bürger können sich keine Bücher mehr ausleihen; insbesondere Kinder vermissen diese Möglichkeit. Die Stadtteilkonferenz stellt über die Bezirksvertretung einen Antrag zur Wiedereinrichtung des Haltepunktes. Die folgende Ablehnung wird mit Mangel an Ressourcen und der Prioritätensetzung auf andere Stadtteile begründet. In der Stadtteilkonferenz fällt der Satz: „Dann lasst uns doch was eigenes machen!“ Die Sozialraumkoordination schlägt eine Bestandsaufnahme der bestehenden Leseangebote und die Gründung einer Arbeitsgruppe vor.

Schlüsselprozess

Durch eine Leseinitiative im Sozialraumgebiet Erhöhung der Bildungsbeteiligung

Ziele:

- Die Teilhabe an Bildung soll gefördert werden.
- Die Angebotspalette im Sozialraumgebiet soll, nach Wegfall eines Bausteins, erweitert werden.
- Eine Bestandsaufnahme, als Voraussetzung für weitere Handlungsschritte, ist zu erstellen.
- Die Bewohnerschaft soll eingebunden werden.
- Öffentlichkeitsarbeit soll über die bestehenden Angebote und Zugangsmöglichkeiten informieren.

Handlungsschritte:

- Die Daten der Bestandsaufnahme werden in einem ersten Schritt in einer Veröffentlichung aller lesebezogenen Aktivitäten im Sozialraumgebiet in Form von Flyern und Plakaten in den Einrichtungen und Geschäften grafisch ansprechend umgesetzt.
- Aus den Mitgliedern der Stadtteilkonferenz und durch persönliche Ansprache von Bürgerinnen und Bürgern durch die Sozialraumkoordination bildet sich eine zehnköpfige interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Leseinitiative“. Die Sozialraumkoordination übernimmt die Gesamtkoordination in der Startphase.
- Die verschiedensten Modelle, Lesestoff im öffentlichen Raum verfügbar zu machen, werden geprüft. Einige Lösungen sind attraktiv aber teuer, andere kommen eher nicht in Frage, da von langen Umsetzungszeiten ausgegangen werden muss. Die originellste und preiswerteste Lösung ergibt sich durch kreative Ideen und glückliche Zufälle. Völlig unkompliziert bekommt die Gruppe auf Anfrage hin zwölf ausgemusterte Zeitungsautomaten zur Verfügung gestellt und kostenlos angeliefert.
- Die Zeitungsautomaten werden mit Beteiligung der Bürgerschaft und Mitarbeitenden von Einrichtungen umgerüstet, gereinigt und grundlackiert. Die Silhouette wird durch Anbauteile dem Namensgeber des Stadtteils, einem Marienbildstock, angeglichen.
- An sinnvollen, gleichmäßig im Stadtteil verteilten Standorten sollen die Lesekästen aufgestellt und von Paten betreut werden. Diese können zum Teil durch die Sozialraumkoordination gewonnen werden. Diese Kontakte sind sorgfältig zu pflegen und in die Informationsflüsse des Sozialraumes einzubinden. Es

zeigt sich, dass diese Bürgerinnen und Bürger auch später noch offen dafür sind, sich in anderen Zusammenhängen zu engagieren.

- In der Folge übernehmen die Gruppenmitglieder unterschiedlichste Koordinationsaufgaben, denn die Bücherkästen sollen von den Paten und dem Jugendkunstprojekt „Mittwochsmaler“ individuell oder auch als Auftragsarbeit gestaltet werden. Hierdurch sollen Image und äußeres Erscheinungsbild des Sozialraumes aufgewertet werden. Die „künstlerischen Handschriften“ der Menschen unterschiedlicher Generationen und Kulturkreise sollen sichtbar werden.
- Parallel wird an zwei Standorten überprüft, ob das Konzept mit dem Angebot „Lease ein Buch“ funktioniert und von der Bürgerschaft angenommen wird. Dieser Test verläuft erfolgreich.
- In einer Präsentation für alle beteiligten Akteure und Förderer wird das Konzept der Öffentlichkeit und Presse vorgestellt. Danach werden die Lesestationen ihren Paten übergeben, mit den inzwischen zahl-

reich gespendeten Büchern ausgestattet und an den Standorten installiert.

- Die Pflege des Gesamtsystems muss gewährleistet sein. Die Sozialraumkoordination lädt die Paten regelmäßig zum Austausch bezüglich der gemachten Langzeiterfahrungen ein (Vandalismus).

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Die Beteiligung von Bewohnerschaft und professionellen Akteuren im Sozialraumgebiet konnte erreicht werden.
- Das weggefallene Angebot, Literatur vor Ort ausleihen zu können, wurde durch ein andersartiges Konzept ersetzt.
- Die Vielzahl der leseorientierten Angebote im Einzugsgebiet des Sozialraumgebietes ist zusammengetragen und im Stadtteil kommuniziert.
- Die Angebote werden nachweislich genutzt.
- Das neue Angebot „Lease ein Buch“ wird von der Öffentlichkeit angenommen. Es wird tatsächlich von



Kindern genutzt. Eltern heben hervor, dass sie nun auch gute Kinderbücher finden können, die für viele Familien nicht erschwinglich sind.

- Die Initiatoren erfahren Lob und Anerkennung aus der Bewohnerschaft.
- Die Bücherspenden, die den Fortgang des Konzeptes sichern, nehmen stetig zu.

Stolpersteine:

Gerade bei Projektthemen, die das Eigeninteresse treffen – also den Spaß beim Entwickeln von Ideen entfachen – können sich Stolpersteine finden. Das Abgleiten von der intendierten koordinierenden Rolle in eine Situation, sich selbst in Projektdetails zu „vernarren“, geschieht oft unbemerkt. Auch wenn das Engagement dem Ziel dient, sollte die Sozialraumkoordination hin und wieder die eigene „Eintauchtiefe ins Projekt“ kontrollieren.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Das künstlerisch-kulturelle Leben im Stadtteil hat einen wesentlichen Impuls bekommen, auch durch die unkomplizierte Unterstützung der bezirklichen Politik und Verwaltung. Über die Präsentationsveranstaltung und die langfristige Pflege des Systems lernten sich die Akteure der unterschiedlichen Aktionsfelder kennen. Weitere künstlerische Projekte im öffentlichen Raum sind angestoßen worden.

Die Bücherinseln im öffentlichen Raum provozieren Gesprächsanlässe zwischen fremden Nutzerinnen und Nutzern. Kommunikation entsteht durch ein gemeinsames Interesse. Der Zugang zu Literatur wurde durch ein niedrigschwelliges und kostenfreies Konzept vereinfacht. Es ist anzunehmen, dass insbesondere (vielleicht erste) Kinderbücher die Haushalte erreichen, da diese besonders häufig mitgenommen werden.

Bücher werden mehrfach genutzt. Bücherspender haben das gute Gefühl nichts wegwerfen oder aufwändig verkaufen zu müssen. Eine langfristige Wirkung auf den lokalen Buchhandel wird dahingehend erhofft, dass Bücher nachgekauft werden.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Sozialraumkoordination setzt an den Bedarfen und Interessen der Bürgerschaft, der Professionellen und der Akteure aus der lokalen Ökonomie an. Dazu gehörten in diesem Fall eine Arbeitsinitiative, der Buchladen, eine Bäckerei und eine Wohnungsgesellschaft. Es wurde angestrebt, möglichst alle Aktiven im Aktionsfeld Literatur

zu eruieren, anzusprechen und einzubinden, um ein vollständiges Bild zu erhalten. Schlüsselpersonen – Bürgerinnen und Bürger, die mit einer Funktion im Stadtteil ausgestattet und vielleicht auch noch beruflich vor Ort tätig sind – können oftmals beim Aufspüren verborgener Schätze helfen.

In einer Arbeitsgruppe finden sich Akteure, die sich überwiegend noch nicht kennen, zu einem kreativen Prozess zusammen, um „etwas Eigenes“ auf die Beine zu stellen. Der intermediären Funktion der Sozialraumkoordination kommt in dieser Startphase besondere Bedeutung zu.

8. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Verzögerung der Umgestaltung von Spielflächen durch fehlende personelle Ressourcen

Auf dem Gelände des alten Bolzplatzes entsteht der dringend benötigte Anbau der Gesamtschule. Das Gelände wird komplett überbaut, es gibt keinen Platz mehr für die Wiedereinrichtung einer Spielfläche. Das Amt für Kinderinteressen möchte ein anderes Gelände umwidmen, hat aber zurzeit keine personellen Ressourcen, um eine Befragung unter den Kindern und Jugendlichen durchzuführen, d.h. die weitere Planung würde sich stark verzögern.

Schlüsselprozess

Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung eines Bolzplatzes

Damit die Befragung der Kinder und Jugendlichen dennoch erfolgen kann, vereinbart die Sozialraumkoordination mit der Mitarbeiterin des Amtes für Kinderinteressen, dass die Sozialraumkoordination die Einrichtungen vor Ort anspricht, die von Kindern und Jugendlichen besucht werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen gewonnen werden, die Kinder zu befragen. Die Zahl und das Alter der Kinder und Jugendlichen werden vorher festgelegt.

Ziele:

- Die Wünsche und Ideen von Kindern und Jugendlichen sollen bei der Planung und Gestaltung des Bolzplatzes berücksichtigt werden.

- Der Planungsprozess soll durch dieses Projekt beschleunigt werden.
- Alle Einrichtungen vor Ort, die mit der Zielgruppe arbeiten, sollen sich beteiligen.

Handlungsschritte:

Im örtlichen Arbeitskreis wird das Thema „fehlender Bolzplatz“ besprochen. Die Akteure sind alle der Meinung, dass eine neue Spiel- und Bolzfläche errichtet werden muss, da es immer wieder Nutzungskonflikte zwischen Kindern und Jugendlichen und Erwachsenen (vor allem Senioren) gibt, da nun in der Fußgängerzone Ball gespielt wird.

Ein Leitfaden für die Befragung wird gemeinsam erstellt und abgesprochen. Er wird den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Horte und Kinder- und Jugendeinrichtungen vorgestellt. Ein Pilottest zeigt, dass der Leitfaden nutzbar ist.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befragen über einen Zeitraum von 4 Wochen Kinder und Jugendliche.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Sechzig Kinder und Jugendliche werden erreicht, alle Horte und Jugendeinrichtungen beteiligen sich. Die Sozialraumkoordination kommuniziert die Auswertung mit den Einrichtungen und dem Amt für Kinderinteressen.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Aus Diskussionen im örtlichen Arbeitskreis ist bekannt, dass sich viele Akteure für die Neugestaltung eines Bolzplatzes aktivieren ließen. Die Idee, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen, die von der Altersgruppe besucht werden, in die Befragung mit einzubeziehen liegt also nahe. Durch die Vorbereitung der Aktion durch das Amt für Kinderinteressen und die Sozialraumkoordination ist der Aufwand für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überschaubar.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Durch die Befragung erfahren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Sicht der Kinder auf die Spielmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche, ihre Lieblingsplätze und warum sie andere Plätze eher meiden. (Wiesen werden beispielsweise nicht gerne zum Ballspielen genutzt, da sie mit Hundekot verunreinigt sind.) Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden angeregt, eine neuerliche „Stadtteilbegehung“ mit dem Schwerpunkt Spiel- und Treffpunkte zu machen. Ein Elternrat entwickelt eine Kampagne für saubere Spiel- und Wegeflächen, um diese wieder für die Kinder nutzbar zu machen.

5.5 Effektiver Ressourceneinsatz

5.5.1 Einleitung

Begriffsklärung

Der Begriff „Ressource“ stammt vom französischen „*la ressource*“ (Mittel / Quelle), das seinen Ursprung wiederum im lateinischen „*resurgere*“ (hervorquellen) hat. Eine Ressource wird verstanden als „a) natürliches Produktionsmittel für die Wirtschaft, b) Hilfsmittel, Hilfsquelle, Reserve und Geldmittel“.²⁹

Etwas weiter geht diese Definition: „Eine Ressource kann ein materielles oder immaterielles Gut sein. Meist werden darunter Betriebsmittel, Geldmittel, Boden, Rohstoffe, Energie oder Personen und (Arbeits-) Zeit verstanden, in der Psychologie auch Fähigkeiten, Charaktereigenschaften oder eine geistige Haltung, in der Soziologie auch Bildung, Gesundheit und Prestige“.³⁰

Norbert Herriger stellt dazu fest, „R.-Orientierung, R.-Aktivierung und R.-Förderung sind heute feste Ankerpunkte im professionellen Selbstverständnis der sozialen Arbeit. ... Soziale Arbeit knüpft systematisch an den vorhandenen ... Stärken und Fähigkeiten ihrer Klientinnen und Klienten an und bezieht diese systematisch in das Hilfeverfahren ein. Ressourcen sind in wiss. Definition ‚Kraftquellen‘ und ‚produktive Potenziale‘ ...“.³¹

Bedeutung des Themas für die Sozialraumkoordination

In der Sozialraumorientierung wird der Stadtteil bzw. das Sozialraumgebiet zum Klienten, dessen Ressourcen entdeckt und zum eigenen Wohl gestärkt und genutzt werden. Von Bedeutung sind vor allem finanzielle, personelle und räumliche Ressourcen. Aber auch Bildung und Gesundheit oder besondere Fähigkeiten und Talente spielen eine wichtige Rolle in der Sozialraumarbeit. Das Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ betont den Aspekt der Wirtschaftlichkeit des Mitteleinsatzes und formuliert dies als eines der fünf Hauptziele.

„**Wirtschaftlicher Mitteleinsatz:** Die Maßnahmen sind wirtschaftlich und kostengünstig. Die personellen und wirtschaftlichen Ressourcen aller beteiligten Träger und Organisationen werden zielgerichtet eingesetzt. Stärkere Präventionsarbeit führt mittel- bzw. langfristig zu reduziertem Aufwand bei Einzelfallhilfen“.³²

In der konkreten Sozialraumarbeit ergibt sich daraus der klare Auftrag, die **Stärken und Möglichkeiten des Sozialraumgebietes** und der dort lebenden Menschen in den Fokus zu nehmen. Dazu gehören die vielfältigen Angebote in Schulen, Kindergärten, Jugendzentren, Seniorentreffs und Vereinen aller Art ebenso wie die einzelne Bürgerin bzw. der einzelne Bürger mit besonderem Talent oder freier Zeit und dem Wunsch nach ehrenamtlichem Engagement. Daneben kommt der Erschließung von zusätzlichen **externen Ressourcen** eine wichtige Rolle zu. Dies können Finanzmittel z.B. von Stiftungen oder Sponsoren sein, aber auch fachliches Know-how aus anderen Bereichen. Für die Sozialraumkoordination stellt sich dadurch die Aufgabe, mit möglichst hohen Synergieeffekten Menschen, Ideen und Möglichkeiten zusammenzubringen – für lebenswerte Veedel, aber ebenso zur langfristigen Kostenreduktion, z.B. im Bereich erzieherischer Hilfen für Kinder und Jugendliche oder in anderen sozialhilferechtlich relevanten Bereichen, in denen kommunale Mittel zum Einsatz kommen.

29 Duden, Fremdwörterlexikon (2010), Mannheim

30 www.wikipedia.de

31 Norbert Herriger (2010), In Lexikon der sozialen Arbeit, Baden-Baden, S. 779

32 Rat der Stadt Köln (2010), Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“, S. 6

5.5.2 Schlüsselsituationen und dazugehörige Schlüsselprozesse

Schlüsselsituation		Schlüsselprozess
1.	Bedarf für Schuldnerberatung vor Ort	Aufbau einer Schuldnerberatung im Trägerverbund
2.	Fehlende Kitaplätze für Kinder zwischen 2–3 Jahren	Entwicklung des Projektes Flohkiste in Trägerkooperation
3.	Spenden aus der Bevölkerung sollen den Bürgerinnen / Bürgern zur Verfügung gestellt werden	Entwicklung und Umsetzung des Projektes „Kleidercafé“
4.	Fehlende Mittel bei der Umgestaltung des Schulhofs	Die kindgerechte Gestaltung eines Schulhofes trotz fehlender Mittel
5.	Fehlende Ferienangebote in der zweiten Ferienhälfte	Abstimmung der Ferienangebote und bessere Verteilung
6.	Zwei parallele Arbeitskreise mit ähnlicher Konstellation	Neustrukturierung der Arbeitskreise
7.	Konkurrenz bei der Vergabe von Sozialräumlichen Mitteln	Gemeinsame Steuerung des Mitteleinsatzes
siehe 5.4 Partizipation, Seite 86	Verzögerung der Umgestaltung von Spielflächen durch fehlende Ressourcen	Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Neugestaltung eines Bolzplatzes

1. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Bedarf für Schuldnerberatung vor Ort – Lange Wartezeiten für Bürgerinnen und Bürger bei Schuldner- und Sozialberatungsstellen

In einer Sozialraumkonferenz wird die Ausweitung von Angeboten der Sozialberatung vor Ort als notwendig erachtet, da Hilfesuchende in den Beratungsstellen im Stadtgebiet häufig nicht ankommen oder lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Schulden zu haben oder gar überschuldet zu sein, gehört in unserer Gesellschaft nach wie vor zu den Tabuthemen. Schulden können zu sozialen und psychischen Schwierigkeiten führen, die vielfach einhergehen mit Antriebsverlust, Depressionen, Orientierungslosigkeit und Sucht. Eine ortsnahe Bereitstellung der Hilfe ist die Voraussetzung für einen niedrigschwelligen Ansatz. Die Rahmenbedingungen sollen so gestaltet sein, dass der Hilfesuchende „ankommt“. Insbesondere wird Bedarf für Budget- und Schuldnerberatung³³ gesehen. Diese sollten in den Einrichtungen im

Stadtteil, zu festen Beratungszeiten, angeboten werden. Allerdings entstehen Kosten für offene Sprechstunden, die nicht wahrgenommen werden. Diese Personalressourcen fehlen gleichzeitig an anderer Stelle.

Schlüsselprozess

Aufbau einer kosteneffizienten, niedrigschwelligen und ortsnahe Schuldnerberatung im Trägerverbund

Ziele:

- Das Angebot der Sozialberatung im Stadtteil soll erweitert werden.
- Ressourcen des Stadtteils sollen gebündelt werden, um möglichst viele Zugangswege auf zwei Kontaktstellen hin zu kanalisieren.
- Die Budget- und Schuldnerberatung soll mit der Sozialberatung, z.B. im Rahmen der Lebensmittelausgabe, verzahnt werden.
- Hilfesuchende sollen möglichst zeitnah in eine tatsächliche Beratungssituation vermittelt oder auch persönlich begleitet werden.
- Lange, demotivierende Wartezeiten sollen vermieden werden.

³³ Budgetberatung – im Wesentlichen ein präventiver Ansatz – will Einkommensempfänger in die Lage versetzen, ihr Konsum- und Ausgabeverhalten sinnvoll und bedarfsorientiert dem verfügbaren Haushaltsbudget anzupassen. Schuldnerberatung setzt bei den Schwierigkeiten an, die sich aus einer verschuldeten (überschuldeten) Haushaltssituation für deren (minderjährige) Mitglieder ergeben können.

- Das Angebot muss ortsnahe und niedrigschwellig angelegt sein.
- Kosteneffizienz ist obligatorisch.

Handlungsschritte:

Hauptaufgabe der Sozialraumkoordination war das Aufgreifen des formulierten Bedarfes aus der o.g. Sozialraumkonferenz und die Eruiierung von Lösungsansätzen, um ein geeignetes Angebot in die bestehende Netzwerkstruktur zu implementieren. Die Ergebnisse der Sozialraumkonferenz wurden dokumentiert und allen Teilnehmenden und den Akteuren des Netzwerkes zur Verfügung gestellt. Die Sozialraumkoordination kommunizierte die Ergebnisse in die Stadtteilkonferenz und deren Arbeitsgruppen.

Im Stadtteil arbeiten zwei Familienzentren jeweils als Verbundeinrichtungen, unter anderem in Trägerschaft von Wohlfahrtsverbänden mit vielfältigem Angebotsportfolio. Beide Familienzentren konnten auf vorhandene Ressourcen bezüglich Budget- und Schuldnerberatung zurückgreifen und diese in die Angebotspalette ihrer Einrichtungen einbringen. Die Schuldnerberatungsstelle eines weiteren weltanschaulich neutralen Trägers, mit offenen Sprech- und kurzen Wartezeiten außerhalb des Stadtteils, wurde als weiterer Kooperationspartner gewonnen.

In den Gesprächen zwischen Sozialraumkoordination und Einrichtungen zeigte sich sehr schnell, dass mit regelmäßigen offenen Sprechstunden vor Ort aus unterschiedlichsten Gründen keine positiven Erfahrungen gemacht worden waren. Daraufhin entwickelten und erprobten die zwei Familienzentren zielgruppenorientierte Angebote der Budget- und Schuldnerberatung. Diese wurden in der Stadtteilkonferenz vorgestellt und erläutert, um sie danach im Sozialraum zu kommunizieren. Beratungsvarianten, die sich nicht bewährten, wurden aufgegeben. Vereinbart wurde die Möglichkeit, Budget- und Schuldnerberatungen für Jugendeinrichtungen oder Schulen in Unterrichtseinheiten präventiv nutzbar zu machen, da der Erwerb von Finanzkompetenz, wie Risiken im Umgang mit Geld, bisher nicht in Lehrplänen verankert ist.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Es gibt Anlaufstellen im Stadtteil, die für den Erstkontakt zur Verfügung stehen.
- Das Beratungsangebot ist bekannt und wird angenommen.

- In der Sozialberatung wird dieses Angebot kommuniziert.
- Alle Einrichtungen im Sozialraumgebiet vermitteln dorthin.
- Innerhalb von zwei Wochen kann ein erster Beratungstermin angeboten werden.
- Die Begleitung zum Beratungsort wird immer angeboten und ermöglicht.

Stolpersteine:

Das Beratungsangebot der beiden Familienzentren wurde von großen Teilen der Bevölkerung lange nicht wahrgenommen, weil man sich selbst nicht der Zielgruppe eines Familienzentrums zuordnete. („Ist doch sicher nur für Eltern, deren Kinder dort die Kita besuchen?“) Um Anonymität und Vertraulichkeit zu gewährleisten, wurde von festen Beratungszeiten am festen Ort Abstand genommen. Aus demselben Grund wurde auch über ein Beratungsangebot außerhalb des Quartiers nachgedacht.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Beide Familienzentren, die inzwischen Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen haben, haben in der Schuldner- und Budgetberatung ihre Ressourcen gebündelt und aufeinander abgestimmt. Es brauchte Zeit, diese neue Beratungsmöglichkeit im Sozialraumgebiet bekannt zu machen. Als wirkungsvollste Methode erwies sich dabei immer wieder die Weitergabe im persönlichen Gespräch. Inzwischen sind auch die Informationswege zur Bürgerschaft durch verschiedene Medien verbessert worden. Die Erfahrung zeigt, dass die hilfeschende Person am ehesten in Begleitung einer Vertrauensperson bei der Beraterin oder dem Berater ankommt, sowohl in der offenen als auch in der termingebundenen Sprechstunde.

Hilfesuchende erhalten innerhalb von zwei Wochen einen verbindlichen Beratungstermin, sie landen nicht auf Wartelisten. Menschen ohne Arbeit erhalten in der Partnereinrichtung außerhalb des Stadtteils umgehend einen Beratungstermin über die offene Sprechstunde. Durch die dezentrale Vermittlung und die Konzentration auf einen Beratungsort im Stadtteil sowie den gewachsenen Bekanntheitsgrad, sind inzwischen die offenen Beratungszeiten ausgelastet.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Sozialraumkoordination griff den auf der Sozialraumkonferenz festgestellten Bedarf auf. Ziel war es dann, die

vorhandenen externen Ressourcen zweier großer Träger effizient für den Stadtteil nutzbar zu machen. Auch wenn bei diesem Prozess der effiziente Ressourceneinsatz im Vordergrund zu stehen scheint, war ebenso die präventive, integrative und partizipative Qualität bezogen auf die Zielgruppe im Blick zu halten. Ebenso war die Vernetzung der verschiedenen beratenden Institutionen eine wichtige und sinnvolle Voraussetzung, mit der dann die übrigen Zielsetzungen verfolgt werden konnten.

Um bedarfsorientierte Angebote erzielen und Angebotsdoppelungen vermeiden zu können, arbeitete die Sozialraumkoordination darauf hin, Synergieeffekte zu erzielen, ohne experimentelle Ansätze zu unterdrücken. Deshalb war es wichtig, viele niedrigschwellige Zugänge über die einzelnen Einrichtungen und ihre persönlichen Kontakte zu schaffen, um ohne weitere Zwischenschritte den Weg für eine gezielte Beratung zu ebnen. Die intermediäre Funktion der Sozialraumkoordination half dabei, die unterschiedlichen Akteure auf dieses Ziel zu fokussieren.

2. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Fehlende Kitaplätze für Kinder zwischen 2–3 Jahren.

In den drei Kindertageseinrichtungen eines Stadtteils gibt es keine ausreichende Anzahl an Betreuungsangeboten für Kinder ab zwei Jahren. Die Leiterinnen dieser Einrichtungen benennen im Austausch mit der Sozialraumkoordinatorin einen Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder dieses Alters aufgrund der zahlreichen Anfragen interessierter Eltern. Ein früheres Angebot des örtlichen Familienbildungswerkes für diese Altersgruppe wird nicht mehr vorgehalten, da es wegen der erhobenen Kursgebühren von den Stadtteilbewohnern nicht genutzt wurde.

Schlüsselprozess

Entwicklung des Projekts „Flohkiste“ im Trägerverbund, für Kinder ab zwei Jahren ohne Versorgung mit einem Platz in einer Kindertageseinrichtung

Ziele:

Trotz des fortschreitenden stadtweiten Ausbaus an U3 Plätzen können noch nicht ausreichend Plätze für diese Altersgruppe angeboten werden. Mit dem Projekt „Flohkiste“ als Betreuungsangebot für Kinder ab zwei Jahren ohne einen Platz in einer Kindertageseinrichtung soll eine Versorgungslücke im Stadtteil geschlossen und eine wohnortnahe Alternative vorgehalten werden. Darüber hinaus ist beabsichtigt, dass alle beteiligten Institutionen einen Beitrag zur Umsetzung des Projektes leisten, indem sie entweder Räumlichkeiten, finanzielle Mittel oder Personal zur Verfügung stellen. Bei den Kindern, die das Angebot der Flohkiste besucht haben, erwartet man zukünftig weniger Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung in einer Kindertagesstätte, wenn sie später einen Platz erhalten. Zudem erhofft man sich, dass die Familien auch Zugang zu den weiteren Angeboten des Familienbildungswerkes erhalten. Es ist angestrebt, dass aus dieser Zusammenarbeit noch weitere gemeinsame Aktionen mit dem Familienbildungswerk entwickelt werden. Außerdem leistet das Projekt Flohkiste einen Beitrag zur Umsetzung des Jahresschwerpunkthemas der Stadt Köln (Erhöhung der Bildungsbeteiligung von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund und bildungsfernen Familien im Alter von 0–6 Jahren).

Handlungsschritte:

Im Rahmen des regelmäßigen Austausches mit den Leiterinnen der Kindertageseinrichtungen erwähnen diese gegenüber der Sozialraumkoordination immer wieder, dass sie Eltern, die Betreuungsangebote für ihre Kinder unter drei Jahren suchen, keinen Platz anbieten können bzw. auch keine Alternativen im Stadtteil kennen. Aus dem Kontakt mit dem Familienbildungswerk vor Ort weiß die Koordinatorin, dass ein solches Angebot in der Vergangenheit im Rahmen eines Kurses angeboten wurde. Da die Kursgebühren von den Eltern selbst getragen werden mussten, ging die Nachfrage dort jedoch stetig zurück, bis das Angebot wegen einer zu geringen Teilnehmerzahl ganz eingestellt wurde. Die Prüfung der Sozialraumkoordination, ob aktuell vergleichbare Angebote im näheren Umfeld bestehen, verläuft negativ. Auf ihre Initiative findet daraufhin ein Treffen der Leiterinnen der Kindertageseinrichtungen und des Familienbildungswerkes statt, da alle einen dringenden Handlungsbedarf benennen. Gemeinsam wird dabei die Idee des Projektes „Flohkiste“ als Betreuungsangebot für Kinder ab zwei Jahren ohne Betreuungsplatz entwickelt. Der zeitliche Rahmen wird geklärt, Raumkapazitäten und Fachpersonal des Familienbildungswerkes werden genutzt.

Finanziert wird das Angebot aus Mitteln der beiden beteiligten Familienzentren. Für einen Restbetrag kann die evangelische Kirchengemeinde gewonnen werden. Es gelingt, das Projekt kurzfristig umzusetzen. Die Kindertageseinrichtungen, das Familienbildungswerk und die Sozialraumkoordination bewerben das neue Angebot unter den Eltern und in verschiedenen Stadtteilgremien, so dass schon kurz nach Start des Projektes alle Plätze belegt sind.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Seit dem Start der „Flohkiste“ nehmen durchschnittlich dreizehn Kinder regelmäßig an dem Angebot teil. Die Zusammenarbeit im Rahmen dieses Projektes hat dazu geführt, dass die beteiligten Akteure in der Zwischenzeit ihre Kooperation auch in anderen Zusammenhängen intensiviert haben und gemeinsame Aktionen wie z.B. einen Märchenworkshop oder Kinderflohmarkt veranstalten. Da die „Flohkiste“ mittlerweile bereits im zweiten Jahr stattfindet, liegen erste Erfahrungswerte zur wesentlich schnelleren Eingewöhnung dieser Kinder in einer der Kindertageseinrichtungen vor, nachdem diese einen Platz erhalten haben. Familien, deren Kinder das Angebot der „Flohkiste“ besuchten, erhielten einen Zugang zu den weiteren Angeboten des Familienbildungswerkes und nutzten diese auch verstärkt.

Stolpersteine:

Im Rahmen der Projektförderung muss jedes Jahr aufs Neue geprüft werden, ob die Kooperationspartner die notwendigen Mittel auch weiterhin zur Verfügung stellen können. Der Bedarf an Betreuungsplätzen für diese Altersgruppe ist wesentlich höher als die aktuell verfügbaren Plätze. Die begrenzten Raumkapazitäten im Stadtteil lassen aber eine Ausweitung des Angebotes nicht zu, selbst wenn die Finanzierung sichergestellt wäre.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Durch das Projekt „Flohkiste“ ist es gelungen, Familien auch relativ kurzfristig einen Betreuungsplatz unabhängig vom Kindergartenjahr anbieten zu können. Aus der Kooperation der beteiligten Einrichtungen sind in der Folgezeit verschiedene neue Projekte (Workshops, Aktionstage u.ä.) entstanden, von denen die Familien profitieren. Das Familienbildungswerk wird von den Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Stadtteil stärker genutzt.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Im Rahmen des Projektes „Flohkiste“ werden die Bedarfsnennungen der einzelnen Akteure bezüglich der fehlenden Betreuungsplätze seitens der Sozialraumkoordination aufgegriffen und geprüft. Anschließend führt sie die Vertreterinnen und Vertreter der betroffenen Einrichtungen zusammen und ermöglicht den Austausch untereinander. Gemeinsam entwickeln alle Beteiligten eine Projektidee, die für jeden einzelnen nicht realisierbar wäre. Bei der Projektentwicklung und Umsetzung erfahren die Beteiligten intensive Unterstützung durch die Sozialraumkoordination. Während dieses Prozesses wirkt sie konsequent darauf hin, dass vorhandene Ressourcen (z.B. Personal- und Raumkapazitäten des Familienbildungswerkes) genutzt und gebündelt werden. Bei der Finanzierung des neuen Angebotes beteiligen sich alle entsprechend ihren Möglichkeiten. Für die Folgejahre werden bereits Anschlussfinanzierungen gesichert.

3. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Spenden aus der Bevölkerung sollen den Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung gestellt werden

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eines Qualifizierungsprojektes im Bereich Hauswirtschaft werden immer wieder gut erhaltene Kleider- und Hausratsspenden von Privatpersonen aus dem Stadtteil und der näheren Umgebung angeboten. Diese Spenden sollen den Stadtteilbewohnern zugänglich gemacht werden, da viele Haushalte ihren Lebensunterhalt über Transferleistungen sicherstellen.

Schlüsselprozess

Entwicklung und Umsetzung des Projektes „Kleidercafé“

Ziele:

Das Projekt „Kleidercafé“ zielt darauf ab, gut erhaltene Kleider- und Hausratsspenden so aufzubereiten, dass sie für einen symbolischen Betrag an die Bewohnerschaft abgegeben werden können. Dieser Betrag wird zum einen erhoben, damit sich die Käufer nicht als Almosenempfänger empfinden, zum anderen ist beabsichtigt, die „Einnahmen“ zur Finanzierung anderer Stadtteilprojekte zu nutzen und somit deren Fortbestand im Sinne

der Nachhaltigkeit sicherzustellen. Durch die Kombination des Second-Hand-Verkaufes mit einem Cafébetrieb wird die Verknüpfung existenzsichernder Maßnahmen mit der Schaffung von Orten, die Begegnung ermöglichen und die Kommunikation der Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner untereinander fördern, angestrebt. Neben den Teilnehmenden des Qualifizierungsprojektes sollen von Anfang an ehrenamtliche Helfer in die Umsetzung des Projektes eingebunden werden und vornehmlich die Durchführung des eigentlichen Verkaufstags unterstützen. Das gleichzeitige Angebot eines Begegnungscafés geschieht in der Absicht, die Hemmschwelle, das Angebot zu nutzen, herabzusetzen und gleichzeitig als Treffpunkt im Stadtteil zu fungieren.

Handlungsschritte:

Seit dem Start eines Qualifizierungsprojektes für den Bereich Hauswirtschaft in einem Bürgerzentrum erreichen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer wieder Anfragen, ob sie auch Kleiderspenden oder Hausratsspenden annehmen. Diese müssen größtenteils abgelehnt und an andere Vereine oder Organisationen verwiesen werden, da das Projekt zu diesem Zeitpunkt seinen Schwerpunkt im Bereich der Lebensmittelzubereitung hat. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist jedoch durchaus bewusst, dass die angebotenen Sachen in vielen Haushalten im Stadtteil Verwendung finden könnten, wenn nicht sogar dringend benötigt werden. In diesem Zusammenhang entwickeln sie die Idee des Kleidercafés, die sie der Sozialraumkoordinatorin vorstellen. Diese hat Kenntnis von weiteren Kleiderkammern im Bezirk und übernimmt die Recherche, ob die bestehenden Angebote von der Bürgerschaft des Stadtteils genutzt werden. Zudem soll durch die Gespräche mit den bestehenden Kleiderkammern vermieden werden, dass Konkurrenz bei der Spendenakquise entsteht. Die Gespräche verlaufen positiv, so dass sogar Absprachen getroffen werden, sich gegenseitig mit überschüssiger Ware zu versorgen.

Die räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen zur Durchführung des Kleidercafés werden mit dem Bürgerzentrum abgestimmt. Eine Grundausstattung zur Wäscheaufbereitung und Gestaltung des Verkaufsbereiches wird über sozialräumliche Mittel angeschafft. Der Cafébetrieb kann über die Teilnehmenden des Qualifizierungsprojektes sichergestellt werden. Ehemalige Teilnehmerinnen des Qualifizierungsprojektes können als ehrenamtliche Helferinnen für das Projekt Kleidercafé gewonnen werden. Die Sozialraumkoordination unterstützt die Organisatoren des Kleidercafés bei der

Bewerbung des Angebotes über ihre Netzwerke. Flyer und Plakate werden an die Akteure im Stadtteil verteilt.

Das Kleidercafé kann fortan einmal monatlich in den Räumlichkeiten des Bürgerzentrums durchgeführt werden. Der angegliederte Cafébetrieb entwickelt sich zu einem Treffpunkt im Stadtteil.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Im Februar 2009 öffnete das Kleidercafé erstmals. Seitdem findet es regelmäßig einmal im Monat in den Räumlichkeiten des Bürgerzentrums statt. Es wird auf eine ansprechende Präsentation des Warensortiments geachtet. Es ist gelungen, neben den ehemaligen Teilnehmerinnen des Qualifizierungsprojektes auch weitere Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner zur ehrenamtlichen Unterstützung bei der Durchführung des Angebotes zu gewinnen. Über lange Zeit fand zusätzlich eine professionelle Typ- und Stilberatung während der Öffnungszeiten statt.

Etwa fünfzig Kunden besuchen das Kleidercafé durchschnittlich an einem Öffnungstag und nutzen den Cafébetrieb zur Begegnung und Austausch mit Freunden und Nachbarn. Die Einnahmen des Kleidercafés haben es z.B. ermöglicht, dass ein ehemals mit sozialräumlichen Mitteln finanziertes Ernährungsprojekt an einer Grundschule bereits zwei Jahre in Folge finanziell unterstützt werden konnte.

Stolpersteine:

Die begrenzten Raumkapazitäten im Bürgerzentrum bzw. im gesamten Stadtteil ermöglichen nur einen Öffnungstag im Monat. Im Bürgerzentrum selbst steht für die Durchführung des Angebotes kein eigener Raum zur Verfügung, weshalb das gesamte Warensortiment an den Öffnungstagen aus einem Kellerraum in den Veranstaltungsraum im Obergeschoss gebracht werden muss.

Wirkung im Sozialraumgebiet:

Zum einen erhalten die Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner die Möglichkeit, gut erhaltene Kleidung und Hausrat zu einem geringen Geldbetrag zu erwerben, zum anderen bietet das Kleidercafé die Möglichkeit der unverbindlichen Begegnung, für die es im Stadtteil ansonsten kaum Orte gibt, da sich z.B. kein einziges gastronomisches Angebot vor Ort befindet. Mit dem Kleidercafé wird hier eine wichtige Lücke geschlossen. Schon nach kurzer Zeit wird das Angebot von zahlrei-

chen Stadtteilbewohnerinnen und -bewohnern regelmäßig genutzt.

Ohne die finanzielle Unterstützung durch die Einnahmen des Kleidercafés, hätten verschiedene Stadtteilprojekte keine Fortführung erfahren können.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Das Projekt „Kleidercafé“ konnte durch eine Anbindung an das vorhandene Qualifizierungsprojekt im Bürgerzentrum und die Nutzung der vorhandenen Personalressourcen mit wenigen Mitteln umgesetzt werden.

Lediglich ein Raum für den Betrieb des Kleidercafés und finanzielle Mittel zur Anschaffung einer Grundausstattung wurden benötigt. Im Vorfeld fand eine Abstimmung mit anderen ähnlichen Projekten im Stadtbezirk statt. Es wurde darauf geachtet, dass keine Konkurrenz zu bereits vorhandenen Angeboten entsteht.

Die Einbindung ehrenamtlicher Helfer wurde von Beginn an umgesetzt. Die Einnahmen werden dazu verwendet, das Angebot Kleidercafé selbst aufrecht zu erhalten.

Daneben ist es sogar noch möglich, andere Stadtteilprojekte finanziell zu unterstützen und somit deren Fortbestand zu gewährleisten.

4. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Fehlende Mittel bei der Umgestaltung des Schulhofs

Der Ausbau des offenen Ganztags an Kölner Grundschulen stellt die beteiligten Fachämter häufig vor das Problem fehlender räumlicher Kapazitäten. Bei dem folgenden Beispiel schien der Umbau des alten Buchheimer Schulhauses zum Ganztagshaus die ideale Lösung zu sein. Parallel zum Umbau begannen Kinder in ihren Klassen, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer Ideen zu sammeln und zu planen, wie der umliegende Schulhof schöner gestaltet werden könnte, da hierfür ebenfalls öffentliche Mittel zur Verfügung stehen würden.

Als die Pläne zum größten Teil fertig gestellt waren, u.a. durch die ehrenamtlich eingebrachte Fachkompetenz von Eltern, stellte sich zur großen Enttäuschung insbesondere der Schülerinnen und Schüler heraus, dass der größte Teil der öffentlichen Mittel bereits durch den Umbau des alten Schulhauses verbraucht war und daher für die notwendige Umgestaltung des Schulhofes keine ausreichenden Mittel mehr zur Verfügung stehen

würden. An diesem Punkt traten die Elternvertreterinnen der beiden beteiligten Grundschulen mit der Bitte an die Sozialraumkoordination heran, einen Weg zu finden, wie eine Realisierung der Pläne doch noch möglich gemacht werden könnte.

Schlüsselprozess

Kindgerechte Gestaltung eines Schulhofes trotz fehlender öffentlicher Mittel

Ziele:

Für alle Beteiligten war es am wichtigsten, ein attraktives, bewegungs- und gesundheitsförderndes Umfeld zu schaffen, das die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern unterstützt und verbessert. Der diesbezügliche Bedarf gründete sich u.a. darauf, dass sich im Einzugsgebiet der Grundschulen mehrere Wohngebiete mit hohem Jugendhilfebedarf befinden, deren Eigentümerin die GAG Immobilien AG ist (eine Wohnungsgesellschaft mit städtischer Aktienmehrheit). Außerdem sollte versucht werden, die entstehenden Kosten möglichst gering zu halten und diese auf möglichst viele Beteiligte zu verteilen, um so die Einzelbelastung zu begrenzen.

Handlungsschritte:

Die Sozialraumkoordination führte alle Beteiligten (Schulleitungen, Fördervereine, Schulverwaltungsamt, GAG Immobilien AG, Sportamt, Träger OGTS) zusammen und erstellte ein Finanzierungskonzept, in das unterschiedliche Ressourcen einfließen. Darüber hinaus übernahm sie die Koordinationsfunktion in diesem Kooperationsprojekt (Einladungen, Mail-Verteiler, Kurzprotokolle, Informationsfluss). Folgende Mittel wurden eingeworben: Fördervereine / Sponsorenläufe ca. 10.000,- €, Mittel zur Durchführung sozialräumlicher Maßnahmen und Projekte der Sozialraumkoordination nach Bestätigung der Stadtteilkonferenz 7.500,- €, Fördermittel des Sportamtes für Sportzubehör i.H.v. rd. 1.000,- €; die GAG vermittelte einen Landschaftsplaner im Rahmen von Firmensponsoring.

Seitens des Schulverwaltungsamtes wurde schriftlich zugesichert, alle Folgekosten zu übernehmen. Außerdem wurden durch die zuständige Verwaltung die notwendigen formellen Voraussetzungen für die Durchführung des Projektes geschaffen, unter anderem die Einbeziehung der ebenfalls zuständigen städtischen Gebäudewirtschaft.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Es gelingt, die von Eltern, Kindern und Schulen erstellten Planungen mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln zu realisieren. Der neue Schulhofbereich wird von den Kindern intensiv genutzt.

Stolpersteine:

Aufgrund der negativen Erfahrungen der beiden Schulen und der Elternvertretungen mit dem Umbau des alten Schulhauses bestand große Skepsis gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern städtischer Dienststellen. Es zeigte sich jedoch, dass auch bei ihnen der ernsthafte Wunsch bestand, die Schulhofumgestaltung gemeinsam zum Erfolg zu führen. Der ursprüngliche Zeitplan konnte dennoch nicht eingehalten werden: Das frühe Einsetzen von Herbst- und Winterwetter verzögerten den Projektabschluss um fast sechs Monate. Dies stellte die Anforderung an die Sozialraumkoordination, gemeinsam mit allen Akteuren die Bevölkerung „auf dem Laufenden“ zu halten.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die Eltern und Kinder sind Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils. Sie erlebten, wie durch gemeinsame Anstren-

gungen vieler Stellen ein verloren geglaubtes Projekt doch noch realisiert werden konnte. Dieser Erfolg strahlt auf den Stadtteil aus und zeigt den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Beispiel gelungener Zusammenarbeit von städtischer Verwaltung und anderen Institutionen.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Sozialraumkoordination kennt sowohl den Bedarf im Sozialraum im Hinblick auf bewegungsfördernde Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten als auch mögliche Unterstützerinnen und Unterstützer für das Schulhofprojekt. Die beteiligten Eltern, Schulleitungen, Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und die Sponsoren verfügen über sehr unterschiedliche Ressourcen. Umso wichtiger ist es, dass der Informationsfluss für alle Beteiligten kontinuierlich gewährleistet ist. Alle Beteiligten müssen sicher sein, eingebunden zu sein, auch wenn sie nicht selbst immer an allen Besprechungen teilnehmen können. Wenn es dazu noch gelingt, das „Prinzip der gleichen Augenhöhe“ im gesamten Prozess einzuhalten, steht einer zielgerichteten, konkurrenzfreien Zusammenarbeit nichts mehr im Wege.



5. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Fehlende Ferienangebote in der zweiten Ferienhälfte – Die Ferienangebote vieler Stadtteilinstitutionen für Kinder und Jugendliche werden aus unterschiedlichen Gründen oft in die ersten drei Wochen der Sommerferien gelegt.

Im Arbeitskreis Jugend steht das Thema „Sommerferienplanung“ auf der Tagesordnung. Eine erste Abfrage ergibt, dass die in Frage kommenden Institutionen die Haupturlaubszeit in die zweite Hälfte der Ferien gelegt haben, so dass sich in den ersten drei Ferienwochen viele Angebote überschneiden, in den letzten drei Wochen dagegen nur wenig stattfinden würde.

Schlüsselprozess

Abstimmung der Angebote und bessere Verteilung über die gesamte Ferienzeit

Ziele:

Es wird ein quantitativ und eventuell auch qualitativ verbessertes Angebot für Kinder und Jugendliche geschaffen, die in den Ferien zu Hause bleiben. Kinder lernen verschiedene Einrichtungen und Angebote des Stadtteils kennen, ihre Mobilität wird gefördert. Da es nun keine dreiwöchige Langeweile mehr gibt, verringern sich die Beschwerden wegen Beschädigungen, Schmierereien u.ä.

Handlungsschritte:

Im Arbeitskreis Jugend bietet die Sozialraumkoordination die Koordination und im weiteren Verlauf die Aktualisierung eines „Ferienkalenders“ an. Teilnehmende Institutionen werden angefragt, ob sie Angebote in die letzten drei Wochen verlagern können oder ob eventuell zusätzliche Angebote möglich sind. Bei Engpässen in der Finanzierung, z.B. für zusätzliche Honorarkräfte, stellt die Sozialraumkoordination aus dem für sozialräumliche Aktivitäten zur Verfügung stehenden Sockelbetrag Mittel in Aussicht. Außerdem werden von der Sozialraumkoordination bisher weniger in Erscheinung getretene Anbieter – wie Sportvereine aus dem Stadtteil – angesprochen, ob sie Angebote in der zweiten Ferienhälfte machen können.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- In jeder Ferienwoche gibt es an verschiedenen Orten im Stadtteil Freizeitangebote.
- Es gibt möglichst wenig Parallelangebote.
- Die Einrichtungen / Vereine erhalten neue Besucher oder sogar Mitglieder.

Stolpersteine:

Möglicherweise stellen sich trägerinterne Festlegungen als nicht veränderbar heraus. Darüber hinaus kann die fehlende pädagogische Schulung von Übungsleitern ein weiteres Hindernis sein.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

„Ferien-zu-Hause“-Angebote beleben den Stadtteil und ermöglichen die Einbeziehung und Aktivierung auch von Familien aus sogenannten benachteiligten Wohnquartieren. Durch die Mitwirkung von Sportvereinen werden deren Angebote, Trainerinnen und Trainer bekannter, so dass Kinder und eventuell auch Eltern an kontinuierliche Bewegungsangebote herangeführt werden.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum verfügen aus verschiedenen Gründen nur über eine geringe Mobilität. Daher besteht ein großer Bedarf nach preiswerten Ferienangeboten in der näheren Umgebung. Die Sozialraumkoordination kennt die Eigenheiten von Trägern, Einrichtungen und Akteuren und kann dadurch zwischen Trägerbedürfnissen und dem Bedarf der Kinder und Jugendlichen vermitteln.

Es sollte deutlich werden, dass die trägerinternen Vorgaben und Planungen grundsätzlich akzeptiert werden. Durch die Einbeziehung in einen kooperativen Lösungsansatz werden die Träger in die Lage versetzt, einen anderen Blick auf den sozialräumlichen Bedarf zu richten. Möglicherweise wird sogar ein konkreter Nutzen für die eigene Arbeit oder Einrichtung erkennbar (Win-Win-Situation).

6. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Zwei parallele Arbeitskreise mit ähnlicher Konstellation – In den verschiedenen Stadtteilen, in denen die Sozialraumkoordination eingerichtet wird, gibt es bereits gewachsene Vernetzungsstrukturen, wie z.B. jeweils einen Arbeitskreis Jugend. Einige der Teilnehmenden sind für beide Stadtteile zuständig (Bezirksjugendpflege, Sozialraumkoordination, evangelische und katholische Kirchengemeinde) und erleben die beiden Arbeitskreise als Doppelbelastung. Aufgrund der immer knappen zeitlichen Ressourcen sollen die Arbeitskreise zusammengeführt werden.

Manchmal erweisen sich gut durchdachte Veränderungen doch nicht als effektiv. Auch das ist eine Erfahrung aus fünf Jahren sozialräumlicher Arbeit.

Der folgende Schlüsselprozess beschreibt, dass der Versuch zeitliche Ressourcen besser zu nutzen, letztlich nicht zu einer effektiveren Handlungsweise führte.

Schlüsselprozess

Neustrukturierung der Arbeitskreise – Sinnvoller Ressourceneinsatz in der Vernetzung

Ziele:

Die Zusammenlegung der beiden Arbeitskreise schont nicht nur die zeitlichen Ressourcen der für beide Stadtteile zuständigen Akteure. Alle Beteiligten aus den verschiedenen Stadtteilen gewinnen durch den direkten Austausch von Informationen und Erfahrungen. So sind ähnliche Problematiken schneller erkennbar, aber auch gemeinsame Aktivitäten lassen sich einfacher planen, vorhandene Ressourcen (Spiele, Technik, Materialien usw.) besser gemeinsam nutzen.

Handlungsschritte:

In beiden Arbeitskreisen wird das Problem thematisiert und ein Meinungsbild von den Teilnehmenden erfragt, mit dem Ergebnis, dass alle Beteiligten der Zusammenlegung zustimmen.

Indikatoren für die Zielerreichung:

Die beteiligten Akteure sparen Zeit, ohne dass ihnen wichtige Informationen verloren gehen.

Stolpersteine:

Die Tagesordnung war jedes Mal sehr lang, vertiefende Diskussionen waren kaum möglich. Zeitintensives Nacharbeiten und Nebenabsprachen waren nötig, so dass zunächst überlegt wurde, die Sitzungen zeitlich zu verlängern oder die Treffen in kürzeren Abständen stattfinden zu lassen. Dadurch wurde jedoch klar, dass das ursprüngliche Ziel der Zeitersparnis *nicht* erreicht worden war. Außerdem gingen wertvolle Beiträge dadurch verloren, dass sie nicht mehr behandelt werden konnten oder einzelne Teilnehmende die Sitzungen vorzeitig verlassen mussten. Dies führte zu zunehmender Unzufriedenheit der Teilnehmenden mit dem Gremium. Im konkreten Beispiel wurde der Arbeitskreis Jugend daher nach einem Jahr wieder getrennt für beide Stadtteile angeboten.

Wirkungen im Sozialraumgebiet:

Die speziellen Anliegen und Eigenheiten der Stadtteile und der teilnehmenden Institutionen konnten nicht mehr ausreichend berücksichtigt werden. Dies führte zu Unzufriedenheit, die sich in rückläufigen Teilnehmerzahlen äußerte.

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Bei der Entscheidung für die Zusammenlegung der beiden Arbeitskreise hatte der Wunsch der Beteiligten nach Schonung der zeitlichen Ressourcen Priorität. Hinzu kam die Vorstellung, dass sich so der Informationsfluss bezüglich der jugendspezifischen Angebote zwischen den beiden Stadtteilen erhöhen könnte und sich gemeinsame Aktivitäten ergeben könnten (Transparenz und Synergieeffekte). Diese Ziele wurden in Ansätzen auch durchaus erreicht (Angebote in den Sommerferien, Beteiligung an Aktivitäten im Stadtbezirk). Die Besonderheiten der Stadtteile und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Jugendlichen fanden allerdings nicht ausreichend Berücksichtigung.

Durch den Versuch des Zusammenführens der Arbeitskreise wurde einerseits der subjektiv erlebten Überlastung der Teilnehmenden Rechnung getragen. Andererseits wurde aber auch für alle Beteiligten nachvollziehbar, dass der Aufwand dennoch gerechtfertigt ist. Damit ist für die weitere Arbeit eine bessere Voraussetzung hinsichtlich der Motivation geschaffen.

Die Rückkehr zu den stadtteilbezogenen Treffen gibt diesen eine höhere Wertigkeit und führt zu intensivem Austausch, da hier direkt und unmittelbar auf die zum Teil kleinräumigen Themen eingegangen werden kann,

z.B. hinsichtlich der Schaffung bedarfsgerechter Angebote für Kinder und Jugendliche aus Wohngebieten mit besonderem Jugendhilfebedarf.

7. Schlüsselsituation / Ausgangslage

Entstehung von Konkurrenz bei der Vergabe von Sozialräumlichen Maßnahmemitteln

Das Instrument der Vergabe von sozialräumlichen Maßnahmemitteln beinhaltet die Möglichkeit, schnell und unkompliziert auf örtliche Bedarfe reagieren zu können. Dadurch können gute Ideen in einem kleinen überschaubaren Rahmen angegangen und quasi „on the run“ Verbesserungen entwickelt werden. Da die Mittel begrenzt sind, entsteht aber unter Umständen auch Konkurrenz. Erste Erfahrungen mit der Vergabe von Mitteln konnten schon vorab in einigen Sozialraumgebieten im Umgang mit europäischen Förderprogrammen (z.B. L.O.S. bzw. „Stärken vor Ort“) gemacht werden. Schon hier besteht die Herausforderung, dass lokale Akteure mitentscheiden, wie die Mittel verwendet werden und andere Akteure dadurch eine bzw. keine Förderung erfahren. Im Umgang mit dieser Aufgabe kann sich sowohl eine Haltung der Konkurrenz und Missgunst als auch eine Haltung der Vorsicht im Sinne von „ich beiß dich nicht, beiß du mich auch nicht“ entstehen. Die besondere Chance der „Gemeinsamen Steuerung des Mitteleinsatzes“ (in dem vorgegebenen begrenzten Rahmen) liegt in der Entstehung einer Haltung der gemeinsamen Verantwortung für den Ressourceneinsatz und die Verwirklichung der damit verbundenen Ziele.

Schlüsselprozess

Gemeinsame Steuerung des Mitteleinsatzes

Ziele:

- Bedarfsgerechter Einsatz von sozialräumlichen Maßnahmemitteln;
- Förderung von Kooperationen unter den Akteuren;
- Transparenz der Verwendung der Mittel;
- Erkennen und Nutzen von Synergien;
- Einbeziehung sozialräumlicher Ressourcen;
- ggf. gemeinsame Entwicklung von Vergabekriterien.

Handlungsschritte:

Bekanntmachung der Vergabebedingungen bei den sozialräumlichen Akteuren

Damit Anträge überhaupt gestellt werden können, müssen die Vergabebedingungen im Sozialraumgebiet natürlich bekannt sein. Dabei empfiehlt sich die Veröffentlichung der Richtlinien auf der Internet-Plattform des Gebietes, denn hier stehen sie jederzeit allen Akteuren zur Verfügung. Darüber hinaus ist es aber wichtig, auch in den sozialräumlichen Gremien über die sozialräumlichen Maßnahmemittel zu berichten, denn hier kann bei der Diskussion über Problemlagen diese Finanzierungsmöglichkeit eine wichtige Bedingung für das Zustandekommen von Projekten spielen.

Bestandsaufnahme der Vernetzungsstruktur und ihrer jeweiligen räumlichen Bezüge

Eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Vernetzung ist insofern bedeutend als diese ein Indikator für die bestehenden Kommunikationen im Sozialraumgebiet darstellt. Welche gebietsorientierten oder welche fachlich ausgerichteten Gremien gibt es? Wie verläuft die Kommunikation unter den Gremien und gibt es eine Abstimmung von Aktivitäten?

Auswahl, bzw. Bildung der Gremien, die in einer fachübergreifenden Weise für einen definierten Raum zuständig sind

Danach entscheidet sich, ob eines oder mehrere dieser Gremien geeignet sind, um über die Verwendung sozialräumlicher Maßnahmemittel zu entscheiden. Manche Sozialraumgebiete sind so zusammengesetzt, dass letztlich keines der gewachsenen Vernetzungsorgane einen Blick auf das Gesamtgebiet entwickeln kann. Dann kann es vorteilhafter sein, ein Vergabegremium (Begleitausschuss, Beirat, Koordinierungsgruppe o.ä.) neu zu bilden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass alle Teilgebiete (örtlich) sowie alle wesentlichen Zielgruppen vertreten sind. Da es in der Regel nicht in allen Bereichen Akteure mit ausreichenden Ressourcen für eine solche Gremienarbeit gibt, sollte die Sozialraumkoordination darauf achten, dass über zentrale Akteure mit einer eher koordinierenden Funktion die Sichtweisen oder Belange solcher Bereiche im Blick bleiben.

Eine besondere Frage ist die der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern. Dies kann hier nicht vertieft werden. Aber eine Möglichkeit besteht in der Beteiligung von Bürgervereinen. Ob damit eine Ausreichende Beteiligung der Bewohnerschaft erreicht ist, darf aber dennoch in Frage gestellt werden.

Herstellung einer auf das gesamte Sozialraumgebiet gerichteten Betrachtungs- und Bewertungsweise – ggf. die Durchführung einer Sozialraumkonferenz, um einen Orientierungsrahmen zu schaffen.

Um der Gefahr zu begegnen, dass sich die Konzipierung von Projekten mehr an den Einrichtungs- bzw. Institutionsinteressen als an der Frage der Verbesserung der Lebensbedingungen im Gebiet orientiert, sollte ein sozialräumlicher Orientierungsrahmen gebildet werden. Dieser zeigt sich z.B. in den Ergebnissen der Sozialraumkonferenz (siehe 5.3.2, Schlüsselprozess B: Sozialraumkonferenz, Seite 56). Gegebenenfalls können diese Ergebnisse unter Mitwirkung anderer Akteure des Gebietes zu einem „lokalen Aktionsplan“ verdichtet werden.

Rechtzeitige Bekanntmachung der gestellten Anträge

Die rechtzeitige Bekanntmachung aller Anträge, insbesondere im für die Vergabe zuständigen Gremium, ist selbstredend Voraussetzung für eine angemessene Diskussion der Anträge.

Diskussion der gestellten Anträge

Dabei sind für die Zustimmung oder Ablehnung der Anträge, oder ggf. für deren Nachbesserung, drei wesentliche Aspekte bedeutsam:

- Auf welchen Bedarf im Sozialraum antwortet das Projekt (z.B. in welchem Bezug steht das Projekt zum lokalen Aktionsplan)?
- Wie trägt das Projekt zur Vernetzung und Kooperation im Sozialraumgebiet bei?
- Ist die Erläuterung der Kosten nachvollziehbar und gibt es andere Projektbeispiele, die zum Vergleich herangezogen werden können (z.B. Höhe von Honoraren)?

Gerade in diesem Prozess zeigt sich als Nebeneffekt oft eine Veränderung in der grundsätzlichen Haltung der Akteure zum Einsatz der Mittel. Insbesondere wenn ein deutlicher Bezug zu den im Rahmen der Sozialraumkonferenz erhobenen Bedarfe hergestellt und Projekte in Kooperation mehrerer Institutionen entwickelt wurden, treten Einrichtungsegoismen mehr und mehr zurück, während die vorhandenen Mittel als eine gemeinsame finanzielle Ressource des Sozialraumgebietes begriffen werden, mit denen verantwortlich umgegangen werden soll.

Bericht über Erfolg und Misserfolg / den Stand der geförderten Projekte im Sozialraumgebiet

Letztlich ist für den Gesamtprozess wichtig und selbstverständlich, dass über die durchgeführten Projekte berichtet wird und die eigentlichen Mittel in einem ge-

regelten Verfahren verantwortlich abgerechnet werden. Hierbei zeigt sich häufig, dass durch die Bereitstellung sozialräumlicher Mittel die Nutzung anderer Fördermittel erst ermöglicht wurde (z.B. durch die Deckung des Trägeranteils), oder durch die Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements auch personelle Ressourcen im Sozialraum erschlossen wurden.

Indikatoren für die Zielerreichung:

- Überprüfung der Wirksamkeit der geförderten Projekte anhand der im Antrag definierten Indikatoren und des Berichts (Verwendungsnachweis);
- Das Ausmaß der qualitativen und / oder quantitativen Weiterentwicklung der Kooperation der Akteure;
- Wie wird Transparenz über laufende Projekte und den Einsatz der Mittel hergestellt (z.B. Berichte in Arbeitskreisen, Information auf der Internetplattform, Newsletter etc.)?
- Beziehen sich die geförderten Projekte auf die definierten priorisierten Bedarfe (z.B. lokaler Aktionsplan)?
- Welche Ressourcen der beteiligten Projektpartner und welche sozialräumlichen Ressourcen wurden für das Projekt genutzt?
- Inwieweit konnte die Bereitstellung neu erworbener Ressourcen (z.B. projektbezogene Anschaffung von Technik) für weitere Bedarfe im Sozialraum geregelt werden (z.B. Ausleihe und Pflege)?

Sozialräumliche Fachlichkeit:

Der effiziente Einsatz vorhandener Mittel ist gerade in Zeiten, in denen in erster Linie an sozialen Ausgaben gespart wird, ein wichtiger strategischer Handlungsansatz. Dabei muss die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen im Sozialraumgebiet im Fokus stehen. Letztlich bemisst sich die Effektivität des Mitteleinsatzes genau daran. Gegenüber den durchaus nachvollziehbaren Institutions- oder Einrichtungsegoismen fordert dies von der Sozialraumkoordination, eine Meta-Position gegenüber den Akteuren einzunehmen. Da es aber letztlich keinen von den Akteuren unabhängigen Blick auf die Bedarfslagen im Gebiet geben kann, bietet sich hier die Einnahme einer Art „Forscherperspektive“ gegenüber den Sichtweisen der Akteure an. In der Gesamtschau dieser Sichtweisen und ihrer Wirkung auf die beobachteten (und die Beobachtung der) Bedarfe sollte die Sozialraumkoordination einen Prozess initiieren, nach dem eine gemeinsame Definition von Bedarfen entwickelt werden kann. Dabei ist der Bezug zu den dokumentierten Ergebnissen der Sozialraumkonferenz zu beachten.

5.6 Zusammenfassung

Wesentliche Aspekte der sozialräumlichen Fachlichkeit der Sozialraumkoordinatorinnen und Sozialraumkoordinatoren

Kenntnisse über die Ressourcen und die Bedarfslagen im Sozialraumgebiet

Das Fundament der Arbeit der Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren bildet eine gute Kenntnis der Lebenswelten der Menschen vor Ort, mit den Schwierigkeiten, aber auch mit den Ressourcen im jeweiligen Sozialraumgebiet. Mit ihrem fundierten Wissen über die „räumliche Ebene“ wirkt die Sozialraumkoordination auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohnerschaft hin, setzt notwendige Prozesse in Gang und ermöglicht die Beteiligung unterschiedlicher Akteure und Zielgruppen. Die Sozialraumkoordination greift bei der Ermittlung der Bedarfslagen auf Kenntnisse und Erfahrungen der vor Ort tätigen Vereine, Initiativen und Einrichtungen bzw. der im Gebiet aktiven haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Menschen zurück. In persönlichen Gesprächen verschafft sie sich – in Ergänzung zu statistischen Sozialraumdaten – ein umfassendes Bild von der Lebenssituation der Menschen und der Bedarfe im Sozialraumgebiet. Sozialraumkoordination kennt die Schätze im Stadtteil, die positiven Entwicklungen und weiß, wo sich neue Handlungsfelder und Bedarfe entwickeln. Sie weiß Bescheid über Nachbarschaftsbeschwerden, Schwierigkeiten in Kitas und Schulen, fehlende Spielplätze, ist Ansprechpartner für bürgerschaftlich Engagierte und Bürgerinitiativen, die sich für ihr Wohngebiet einsetzen wollen und ist so über die Entwicklungen in den Stadtteilen auf dem Laufenden.

Die Bedarfsermittlung und die Zielfestlegung erfolgt nach dem „Bottom-Up-Prinzip“, gemeinsam mit den Akteuren im Gebiet. Durch die systematische Einbeziehung dieser „Schlüsselpersonen“, die kontinuierlichen Kontakt zu den Menschen vor Ort haben, können die jeweils aktuellen Bedarfe zeitnah erhoben werden. Die Ergebnisse der Gespräche und Befragungen werden in den regelmäßig stattfindenden Sozialraumkonferenzen und Stadtteilarbeitskreisen präsentiert und bearbeitet. So werden alle vor Ort aktiven haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Menschen als Experten / Expertinnen gewürdigt und wertgeschätzt, was sich sehr positiv auf die Atmosphäre und die Ergebnisse der Stadtteilgremi-

en auswirkt. Damit wird der Grundstein für eine rege Beteiligung bei der Entwicklung von sozialräumlichen Kooperationsprojekten gelegt, die sich von der ersten Ressourcen- und Bedarfserhebung und Umsetzung über die Jahre hin kontinuierlich weiter entwickelt.

Den Stadtteil als Ganzes im Blick haben – die intermediäre Funktion³⁴

Der sozialräumliche Arbeitsansatz bewirkt einen Perspektivwechsel in der fachlichen Arbeit der Sozialraumkoordination. Der zielgruppenorientierte Sachbezug von Einrichtungen und Ämtern wird in den definierten Sozialraumgebieten um den Raumbezug erweitert. Die Sozialraumkoordination hat den Stadtteil, das Sozialraumgebiet als Ganzes im Blick und arbeitet fach- und themenübergreifend unter Einbeziehung der Ressourcen und der Bedarfe der Bewohnerinnen und Bewohner im Sozialraumgebiet. Durch ihre Sozialraumkenntnisse bringt sie Bedarfe (z.B. ein neues Spielgerät in einer Kita) und Ressourcen (z.B. die Spende eines Wirtschaftsunternehmens) zusammen. Durch die vernetzte Zusammenarbeit entstehen Projekte, die Verbesserungen in der sozialen Angebotsstruktur, der Wohnumfeldgestaltung, der Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen etc. bewirken. Sozialraumkoordination kann über die vorhandenen Netzwerke die „richtigen“ Akteure mobilisieren, d.h. sie kann, wie in den Beispielen dargestellt, genau die Personen und Institutionen ansprechen und für eine Kooperation gewinnen, die zur Bearbeitung eines Handlungsbedarfes gebraucht werden. Eine wichtige Aufgabe der Sozialraumkoordination besteht darin, alle Entwicklungen im Gebiet langfristig im Blick zu haben. Aktuelle Problematiken werden von der Sozialraumkoordination sofort bei Bekanntwerden aufgegriffen, damit sich keine Problemverfestigung einstellen kann. Dies beinhaltet auch, Projekte und deren Beteiligte über einen längeren Zeitraum zu begleiten.

Als intermediäre Instanz transportiert die Sozialraumkoordination Informationen über Probleme und Bedarfe eines Stadtteils an Verwaltung, Wirtschaft, Politik und

³⁴ Die intermediäre Funktion zeigt sich darin, dass die Sozialraumkoordination als Bindeglied zwischen der Lebenswelt im Stadtteil und den Institutionen, Einrichtungen und Organisationen der kommunalen Verwaltung, der freien Träger sowie der Politik und Wirtschaft vermittelnd tätig ist. Dadurch kann sie als intermediäre Instanz Ressourcen, Bedarfe, Menschen und Ideen zusammen bringen. Vergl. Hinte, Wolfgang: Intermediäre Instanzen in der Gemeinwesenarbeit: Die mit den Wölfen tanzen, in: Bitzan, M./ Klöck, T. (Hrsg.): Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 5, München 1994

Bewohnerschaft. Sie vermittelt ebenso den Kontakt zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und den für das Wohngebiet zuständigen bzw. dort tätigen Fachkräften. Die Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren sind die Instanz, die den Informationsfluss zwischen Gremien, Institutionen und Akteuren im Sozialraumgebiet sicherstellt.

Wichtig im Gesamtprozess ist die Aktivierung der örtlichen Ressourcen, der Blick auf die Nachhaltigkeit der Aktivitäten und die dauerhafte Sensibilisierung der lokalen Akteure für die Problemlagen im Sozialraumgebiet.

Netzwerkarbeit und sozialräumliche Kooperation

Um sowohl die quantitative, als auch die qualitative Zusammenarbeit der Akteure untereinander und mit weiteren Institutionen zu verbessern, fördert die Sozialraumkoordination die Ebene der Netzwerkarbeit. In Stadtteilgremien, bei Festen und anderen Veranstaltungen organisiert und unterstützt sie Begegnungsmöglichkeiten für die Akteure im Sozialraumgebiet und für Bürgerinnen und Bürger. Von hier aus gehen entscheidende Impulse für sozialräumliche Prozesse aus.

Auf der praktischen Ebene bedeutet dies eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung vor Ort mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer Einrichtungen bzw. mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern. Die Akteure erhalten Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Aktionen, Veranstaltungen und Projekten.

In den Stadtteilgremien werden die Themen und Beschwerden der Bewohnerschaft aufgegriffen und ernst genommen. Gemeinsam werden Lösungen entwickelt, um eine Veränderung der aktuellen Situation herbeizuführen. Es erfolgt möglichst von Anfang an eine aktive Einbindung der Bewohnerschaft in die Planung und Umsetzung der sozialräumlichen Aktivitäten. Die Sozialraumkoordination stellt sicher, dass die Ergebnisse von Beratungen und Planungen festgehalten werden und dass die Themen weiter bearbeitet werden.

Bürgerinnen und Bürger sowie Funktionsträger im Sozialraumgebiet verfügen über einen differenzierten Blick auf ihren Stadtteil. Eingebunden in die Netzwerke sind sie als „Schlüsselpersonen“ sehr bedeutsam für effizientes und zielorientiertes Handeln. Dadurch wird die Gefahr von Irrwegen und Sackgassen reduziert und

Angebotsdoppelungen werden vermieden. Da es das gemeinsame Ziel ist, den Stadtteil positiv weiter zu entwickeln, begegnen sich alle Beteiligten dabei auf gleicher Augenhöhe. Viele Institutionen sind mit ihren originären Aufgaben mehr als ausgelastet. Daher kann es erforderlich sein, dass die Sozialraumkoordination die Aufgabe der Gesamtkoordination übernimmt. Sie tritt in erster Linie als vermittelnde Instanz zwischen allen Beteiligten auf und behält den Gesamtprozess im Blick. Wenn Handlungsschritte oder Aufgaben vor Ort nicht abgedeckt werden können, organisiert sie diese aus dem Umfeld oder springt bei Bedarf selbst aktiv mit ein. Bei der Planung und Durchführung von gemeinsamen Aktionen bezieht die Sozialraumkoordination die Interessenlage und die Ressourcen aller Beteiligten mit ein und vermittelt bei Meinungsverschiedenheiten und Interessenskollisionen.

Sie trägt dafür Sorge, dass im Kooperationsprozess alle den gleichen Informationsstand haben, damit größtmögliche Transparenz sicher gestellt ist.

Der effiziente Einsatz der im Sozialraumgebiet vorhandenen Mittel

Der effiziente Einsatz vorhandener Mittel ist ein wichtiger Handlungsansatz der Sozialraumkoordination. Die Effektivität des Mitteleinsatzes (im Rahmen der Sozialraumkoordination) bemisst sich daran, ob es gelingt, die Lebensbedingungen der Menschen im Sozialraumgebiet langfristig nachhaltig zu verbessern. Für einen effizienten Ressourceneinsatz ist deswegen eine präventive, integrative und partizipative Ausrichtung der Projekte und Angebote erforderlich.

Bei der Projektentwicklung und bei deren Umsetzung erfahren die Beteiligten – wenn erforderlich – intensive Unterstützung durch die Sozialraumkoordination. In der Sondierungsphase von Projekten fungieren Sozialraumkoordinatorinnen und -koordinatoren als Wegbereiter und vermittelnde Instanz und schaffen so eine konstruktive Grundatmosphäre. Während dieses Prozesses wirkt sie konsequent darauf hin, dass vorhandene Ressourcen (z.B. Personal- und Raumkapazitäten) genutzt und gebündelt werden. Die Rolle der Sozialraumkoordination ist in diesem Prozess als katalytisch und intermediär zu beschreiben. Prozessbeschleunigend fungiert sie in dem Sinne, dass Informationen zur Verfügung gestellt, Räume, Geld und Arbeitsmaterial organisiert und mög-

liche Kooperationspartner angesprochen und aktiviert werden. Bei der Finanzierung neuer Angebote beteiligen sich alle entsprechend ihren Möglichkeiten. Wenn nötig kann die Sozialraumkoordination bei der Akquise von Fördermitteln unterstützend tätig werden, damit einem festgestellten Bedarf adäquat begegnet werden kann oder sie kann mit eigenen Projektmitteln fördern.

Die Sozialraumkoordination kennt die spezifischen Ausrichtungen von Trägern, Einrichtungen und Akteuren und kann dadurch zwischen Trägerinteressen und dem Bedarf der Menschen im Sozialraum vermitteln. Trägerinterne Vorgaben und Planungen werden einbezogen. Ein kooperativer Austausch in den Netzwerkstrukturen sowie der konkrete Nutzen für die eigene Arbeit (Win-Win-Situation) sind sinnvoll gekoppelt mit der Berücksichtigung der sozialräumlichen Bedarfe.

Haltung der Sozialraumkoordinatorinnen und Sozialraumkoordinatoren

Leitlinien des Handelns sind die sozialräumlichen Arbeitsprinzipien. Insbesondere im Fokus stehen die Förderung von Selbstorganisation und die Hilfe zur Selbsthilfe. Dieser ressourcenorientierte Ansatz bildet die Grundlage der gesamten Arbeit. Es schafft die Voraussetzung dafür, sich aus einer zu Beginn intensiven Begleitung verabschieden zu können und nur noch bei übergeordneten Fragestellungen tätig zu werden.

Um Motor bzw. Katalysator von Entwicklungen im Sozialraum sein zu können, ist das Mandat der beteiligten

Akteure erforderlich. Hierbei ist eine offene, interessierte und unvoreingenommene Haltung sehr wichtig. Der Begriff der „Allparteilichkeit“ bietet sich an, um das wertschätzende Engagement der Sozialraumkoordination für die unterschiedlichen Anliegen verschiedener Gruppen zu verdeutlichen, ohne dass sie dabei einseitig Partei für eine Akteurin bzw. für einen Akteur bezieht. Mit dieser Haltung verbunden ist die Achtung und Wertschätzung der Souveränität der Beteiligten. Die Überzeugung, dass es um das Aufspüren und Bestärken der jeweils eigenen Handlungsmöglichkeiten geht, sowie das grundsätzliche Vertrauen, dass diese Möglichkeiten auch genutzt werden, begleiten diese Haltung. Gegenüber nachvollziehbaren Institutions- oder Einrichtungsinteressen fordert dies von der Sozialraumkoordination, gegenüber den Akteuren im Sozialraumgebiet eine Position auf der Metaebene einzunehmen.

Ebenfalls eng damit verbunden ist die Haltung der Ziel- bzw. Lösungsorientierung und der Ressourcenorientierung. Bei der Entwicklung von Lösungen geht es nicht immer darum, zuerst das Problem zu verstehen. Der entscheidende Schritt besteht oft darin, eine Vision und Vorstellung von einer „Zukunft ohne das Problem“ zu entwickeln. Durch diese Haltung werden nicht selten kreative Prozesse möglich, die einen gangbaren Weg aufzeigen.

Gerade in Bezug auf *benachteiligte* Stadtgebiete ist häufig die Tendenz einer eher klagenden Haltung anzutreffen. Der systematische Blick auf mögliche Ressourcen ermöglicht einen Perspektivenwechsel, der neue und konstruktive Energien freisetzen kann.

6. Evaluationsergebnisse zur Arbeit der Sozialraumkoordination von Birgit Kalter, Dr. Gerhard Litges und Dr. Matthias Sauter

Ausgewählte Befunde aus der Evaluation des Modellprojekts „Lebenswerte Veedel“ zur Arbeit der Sozialraumkoordinatorinnen und Sozialraumkoordinatoren

Die Sozialraumkoordinator/innen sind das „Herzstück“ des Modellprojekts „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“. Die Untersuchung ihrer Arbeit und der dadurch erzielten Effekte in den elf Sozialraumgebieten war dementsprechend ein zentraler Bestandteil der Evaluation des Modellprojekts, die das Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen vom Herbst 2010 bis zum Frühjahr 2011 im Auftrag der Stadt Köln durchgeführt hat³⁵. Die daraus resultierenden Erkenntnisse werden im Folgenden in komprimierter Form dargestellt.³⁶

Die Rolle der Sozialraumkoordinator/innen

Fasst man die Evaluationsbefunde zusammen, so ist die Arbeit der Sozialraumkoordinator/innen als sehr erfolgreich zu beurteilen, insbesondere auch angesichts ihres umfangreichen Aufgabenspektrums sowie der mit 20.000–30.000 Einwohner/innen erheblichen Größe der Sozialraumgebiete. Vor allem in Bezug auf die Funktionsfähigkeit der lokalen Vernetzungen und Kooperationen, die Organisation der akteursübergreifenden Diskussions- und Abstimmungsprozesse sowie die Initiierung sozialräumlicher Projekte und Aktivitäten wurde den Sozialraumkoordinator/innen von der großen Mehrheit der in

die Evaluation einbezogenen Akteur/innen eine unverzichtbare Schlüsselposition zugeschrieben. Auch das Instrument der von den Koordinator/innen eingesetzten Sozialräumlichen Mittel³⁷ wurde in diesem Zusammenhang als wichtig und notwendig eingeschätzt.

Für diese positive Gesamtbewertung finden sich in den Interviews und Befragungen der Evaluation zahlreiche Bestätigungen. Zum Beispiel hob ein/e Bezirksbürgermeister/in hervor, dass der / die Sozialraumkoordinator/in ein allseits anerkannter, nachhaltig arbeitender Mensch sei, der vor Ort als neutraler Kümmerer tätig sei. Ein/e Schulleiter/in stellte fest, dass der / die Koordinator/in eine zunehmende Vernetzung im Viertel bewirkt habe. Ein/e Pfarrer/in berichtete, dass durch die Arbeit der Sozialraumkoordinator/innen die Bildungslandschaft im Sozialraumgebiet auf den Weg gebracht worden sei. Ein/e andere/r Pfarrer/in betonte, dass der Wert der Koordinator/innen sehr hoch einzuschätzen sei, weil dadurch zahlreiche Initiativen geschaffen worden seien, die es sonst nicht gäbe. Außerdem könne nun ehrenamtliches Engagement gezielter rekrutiert und eingesetzt werden. Auch ein Vereinsmitglied lobte, dass der / die zuständige Koordinator/in für den betreffenden Stadtteil wie gemacht sei, dass er / sie die absolut zentrale Person sei und jeden und alles kenne. Dadurch sei Vieles überhaupt erst möglich geworden.

Im Hinblick auf die Effekte der Arbeit der Koordinator/innen in den Sozialraumgebieten lassen sich im Wesentlichen vier inhaltliche Aspekte unterscheiden, auf die in den nächsten Abschnitten detaillierter eingegangen werden soll:

- die Einflussnahme auf die Lebensbedingungen der Bewohner/innen;
- die Entwicklung der bewohnerorientierten Angebote und Hilfen;
- die Entwicklung von Kooperation und Vernetzung;
- die Gewährleistung eines wirtschaftlichen Mitteleinsatzes.

35 Angesichts der Komplexität des Modellprojekts und der inhaltlichen Breite der Untersuchungsfragen war es hinsichtlich der Evaluation notwendig, einen speziellen Methodenmix zu entwickeln, der sich verschiedener methodischer Zugängen der Qualitativen Sozialforschung bediente. Dazu gehörten insbesondere:

- Auswertung der Jahresberichte der Sozialraumkoordinator/innen für die Jahre 2008-2010;
- Auswertung von insgesamt 44 Projekt-Dokumentationen der Sozialraumkoordinator/innen;
- Durchführung und Auswertung einer standardisierten schriftlichen Fragebogenaktion mit 122 neutralen Schlüsselpersonen aus den 11 Sozialraumgebieten;
- Durchführung und Auswertung von leitfadengestützten Telefoninterviews mit 28 lokalen Projektakteur/innen;
- Durchführung und Auswertung von leitfadengestützten Telefoninterviews mit vier leitenden Mitarbeiter/innen aus jeweils zwei der am Modellvorhaben beteiligten Fachämter und Wohlfahrtsverbände;
- Durchführung und Auswertung von drei Reflexions-Workshops mit Sozialraumkoordinator/innen und Mitarbeiter/innen der Gesamtkoordination / Geschäftsführung des Modellprojekts bei der Stadt Köln.

36 Zu den Gesamtergebnissen der Evaluation vgl.: ISSAB – Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen (2011): Evaluation des Modellprojekts „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ – Abschlussbericht, Essen.

37 Die Sozialraumkoordinator/innen verfügen über die sog. „Sozialräumlichen Mittel“, mit deren Hilfe kleinere sozialraumorientierte Aktivitäten lokaler Akteur/innen auf unbürokratische Weise unterstützt werden können.

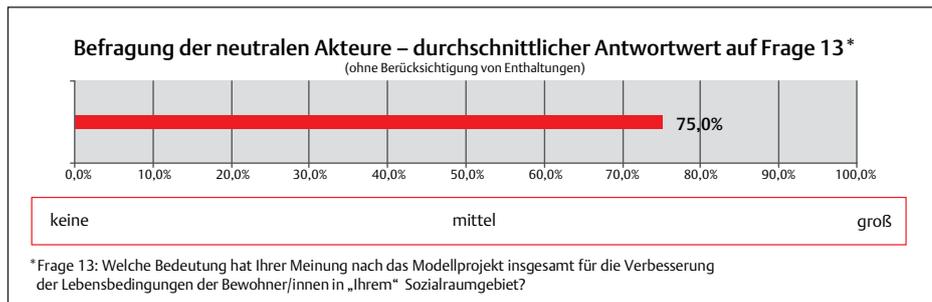


Abb. 1: Einschätzung zur Bedeutung des Modellprojekts für die Verbesserung der örtlichen Lebensbedingungen

(Quelle: Schriftliche Befragung neutraler Schlüsselpersonen in den Sozialraumgebieten)

Die Einflussnahme auf die Lebensbedingungen der Bewohner/innen

Mit dem Modellprojekt und der Arbeit der Sozialraumkoordinator/innen ist es – so die weitgehend übereinstimmende Meinung der befragten Akteur/innen – nachweislich gelungen, die Lebensbedingungen der Bewohner/innen in den Sozialraumgebieten zu verbessern. Beispielhaft für diese Einschätzung steht hier die Auswertung einer schriftlichen Fragebogenaktion mit ca. 120 neutralen Schlüsselpersonen aus den Sozialraumgebieten, bei der die Bedeutung des Modellprojekts für die Verbesserung der örtlichen Lebensbedingungen auf einer Skala von 0% (keine Bedeutung) bis 100% (große Bedeutung) mit dem hohen Durchschnittswert von 75,0% bewertet wurde.

Auch in den anderen Untersuchungsschritten wurde in vielfältiger Form deutlich, dass mit Hilfe des Modellprojekts zahlreiche Effekte in den Sozialraumgebieten erzielt werden konnten, die als Voraussetzung für mehr Lebensqualität im Quartier von Bedeutung sind. Dazu gehören insbesondere:

- die Ausdehnung, Vertiefung und Intensivierung der örtlichen Netzwerkstrukturen, der bearbeiteten Themenstellungen sowie der hiermit verbundenen Kooperationen;
- die Erschließung zusätzlicher räumlicher Ressourcen, Materialien und finanzieller Mittel;
- die Verbesserung von Informationen zum Gebiet sowie zu den jeweiligen Angeboten, Möglichkeiten und Problemstellungen;
- die Verbesserung der Angebotsstruktur in Bezug auf Beratung, Förderung, Unterstützung, Entlastung und frühe Hilfen;
- die Verbesserung des Zugangs zu diesen Angeboten und deren Inanspruchnahme;
- die Ausweitung von Freizeit-, Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten;

- ein Mehr an ehrenamtlicher Tätigkeit, Beteiligung, Mitgestaltung, Mitsprache und Selbstwirksamkeitsmöglichkeiten seitens der Bewohner/innen;
- die Aufwertungen des Stadtteilimages.

Die Entwicklung der bewohnerorientierten Angebote und Hilfen

Nachgezeichnet werden konnte in der Evaluation außerdem, dass in den Sozialraumgebieten seit dem Start des Modellprojekts zahlreiche zusätzliche bewohnerorientierte Angebote und Hilfen geschaffen worden sind. In den Jahresberichten der Sozialraumkoordinator/innen ist diese Entwicklung ausführlich dokumentiert. Danach lag allein die Zahl der Projekte und Aktivitäten, die in den Jahren 2008–2010 ganz oder teilweise mit Sozialräumlichen Mitteln finanziert und durch den Einsatz der Sozialraumkoordinator/innen unterstützt wurden, bei insgesamt 498 und damit pro Gebiet und Jahr bei etwa 17.

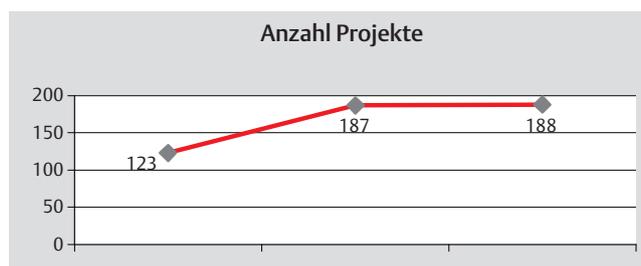


Abb. 2: Entwicklung der Anzahl laufender, mit Sozialräumlichen Mitteln geförderter Projekte

(Quelle: Jahresberichte der Sozialraumkoordinator/innen 2008–10)

Berücksichtigt man ferner, dass von den Sozialraumkoordinator/innen für die Initiierung und Begleitung von Projekten ohne den Einsatz von Sozialräumlichen Mitteln noch einmal ein fast genauso hoher Aufwand zusätzlich erbracht wurde, dann kann man davon ausgehen, dass im o.g. Zeitraum knapp 1.000 Einzelprojekte /

Aktivitäten initiiert und umgesetzt wurden, die zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung beigetragen haben. Mit diesen Projekten und Aktivitäten konnten in den Sozialraumgebieten gemäß Angaben in den Jahresberichten pro Jahr insgesamt zwischen 15.000 und 20.000 Bewohner/innen erreicht werden.³⁸

Jenseits dieser Zahlen stimmten die befragten Akteur/innen darin überein, dass auch die Qualität der Angebote und Hilfen in den Sozialraumgebieten deutlich erhöht worden ist. Von den befragten neutralen Schlüsselpersonen z.B. wurde diese Qualitätssteigerung auf einer Bewertungsskala von -100% (sehr negativ) bis +100% (sehr positiv) mit einem Durchschnittswert von 66,4% eingestuft.

Die Auswertung von insgesamt 44 Projekt-Dokumentationen in Verbindung mit einer telefonischen Befragung von in die Umsetzung dieser Projekte einbezogenen Akteur/innen hat ebenfalls zahlreiche Hinweise auf positive Effekte der Arbeit der Sozialraumkoordinator/innen erbracht:

- Die Folgen von Armut auf die Gesundheit und Entwicklung von Kindern werden (schneller) wahrgenommen und führen zu unterstützenden Aktivitäten, die auf Seiten der Eltern ebenso wie auf Seiten der Kinder die Chancen erhöhen, ein Leben in Gesundheit zu führen.
- Bedarfsmeldungen von Familien werden zum Anlass genommen, Lernangebote bereitzustellen, mit denen die Inanspruchnahme und Ausschöpfung der Möglichkeiten öffentlicher Erziehung und Bildung erleichtert werden.
- Gegebenheiten, die von Bewohner/innen als bedrohlich erlebt werden, führen zur Initiierung von Maßnahmen, die Bedrohungsgefühle und reale Gefahren reduzieren helfen.
- Bewohner/innen werden im Hinblick auf ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten unterstützt, aktiv für eine befriedigende Wohnsituation einzutreten.
- Junge Menschen werden darin unterstützt, ihren Platz in der Arbeitswelt zu suchen und zu finden.
- Die Möglichkeiten für Bewohner/innen, sich an den örtlichen Entscheidungsprozessen und Aktivitäten zu beteiligen, werden ausgebaut.

- Den Bewohner/innen werden vermehrt Gelegenheiten geboten, neue soziale Beziehungen innerhalb der Nachbarschaft einzugehen und ein förderliches Miteinander zu erfahren.
- In den Sozialraumgebieten werden Situationen geschaffen, die es den Bewohner/innen ermöglichen, gemeinschaftliche Freizeittätigkeiten zu entwickeln, sich zu erholen sowie Natur und Umwelt zu genießen.

Die Entwicklung von Kooperation und Vernetzung

Die in die Evaluation einbezogenen Akteur/innen waren sich auch darin einig, dass es im Rahmen des Modellprojekts gelungen ist, die Kooperations- und Netzwerkstrukturen in den Sozialraumgebieten (Arbeitskreise, Runde Tische etc.) zu stärken und auszubauen – und zwar sowohl in Bezug auf die Anzahl der beteiligten Akteursgruppen als auch in Bezug auf die Qualität der vernetzten Arbeit. In ihrer Gesamtheit weisen die Sozialraumgebiete inzwischen ein breites Spektrum an Kooperations- und Vernetzungsstrukturen auf. Dabei haben sich in jedem Gebiet vor dem Hintergrund der spezifischen Gegebenheiten und Traditionen eigene Konstellationen und Arbeitsweisen herausgebildet. So wird beispielsweise der Einsatz der Sozialräumlichen Mittel je nach Sozialraumgebiet u.a. in Projektbeiräten, Stadtteilkonferenzen oder örtlichen Arbeitskreisen diskutiert und festgelegt.

In etlichen Gebieten existierten zu Beginn des Modellprojekts relativ wenige solcher Strukturen. In manchen Gebieten waren sie aber auch schon gut entwickelt. Insbesondere dort, wo vorher nur rudimentäre Ansätze vorhanden waren, konnten deutliche Ausweitungen und Verbesserungen erreicht werden, während in den Gebieten mit traditionell gut entwickelten Strukturen v.a. deren Qualität noch einmal erhöht werden konnte, indem z.B. neue Akteur/innen einbezogen und bestehende Verkrustungen aufgebrochen wurden. In beiden Fällen haben die Sozialraumkoordinator/innen nach Einschätzung der befragten Akteur/innen zu diesen Entwicklungen wichtige initiierende und unterstützende Beiträge geleistet.

Die erreichten Verbesserungen in diesem Bereich lassen sich u.a. daran ablesen, dass sämtliche Projekte und Aktivitäten, die mit Sozialräumlichen Mitteln (teil)finanziert wurden, in Kooperation mehrerer Akteur/innen und Institutionen durchgeführt wurden. Auch in Bezug auf die Abstimmung der verschiedenen gebietsbezogen einsetzbaren Mittel (Sozialräumliche Mittel, bezirkseige-

³⁸ Nicht eingerechnet sind dabei diejenigen Menschen, die beispielsweise örtliche Ausstellungen, Feste und Märkte besucht oder Informationsmaterialien und Internetauftritte genutzt haben, die von den Sozialraumkoordinator/innen initiiert, organisiert oder anderweitig unterstützt wurden.

ne Mittel, Mittel der Schwerpunktträger etc.) ist in den letzten Jahren eine positive Entwicklung zu beobachten. In den Jahresberichten wird zudem dargelegt, dass die Kooperationsgespräche mit den verschiedenen Fachämtern der Verwaltung zu einem größeren Verständnis untereinander und einer verbesserten Zusammenarbeit geführt haben.

Die Gewährleistung eines wirtschaftlichen Mitteleinsatzes

Schließlich hat die Evaluation auch klare Hinweise darauf erbracht, dass die finanziellen und personellen Mittel der Dienste, Träger und Einrichtungen für die bewohnerorientierten Angebote und Hilfen möglichst wirtschaftlich eingesetzt werden. Dies wurde z.B. durch die Befragung der neutralen Schlüsselpersonen deutlich, die dieses Ziel in „ihrem“ Sozialraumgebiet im Durchschnitt zu 70,8% als erreicht ansahen. Bei den Projekten und Aktivitäten, die mit Sozialräumlichen Mitteln finanziert wurden, ist der wirtschaftliche Mitteleinsatz besonders gut dokumentiert. Den Sozialraumkoordinator/innen ist es dabei gelungen,

- mit einem relativ geringen personellen und / oder finanziellen Aufwand umfangreichere Projekte bzw. Aktivitäten in Gang zu setzen oder
- mit einem relativ großen personellen und / oder finanziellen Aufwand ein Vielfaches an zusätzlichen Ressourcen für die Projektumsetzung zu gewinnen.

Insgesamt konnten auf diese Weise Co-Finanzierungsmittel in einer ähnlichen Höhe wie die der Sozialräumlichen Mittel akquiriert werden (zum kleineren Teil städtische Mittel, v.a. aber externe Mittel, wie z.B. Stiftungsgelder und Spenden). Im Jahr 2010 z.B. lag das Verhältnis von Sozialräumlichen Mitteln und Co-Finanzierungsmitteln annähernd bei 1:1, das heißt, ein

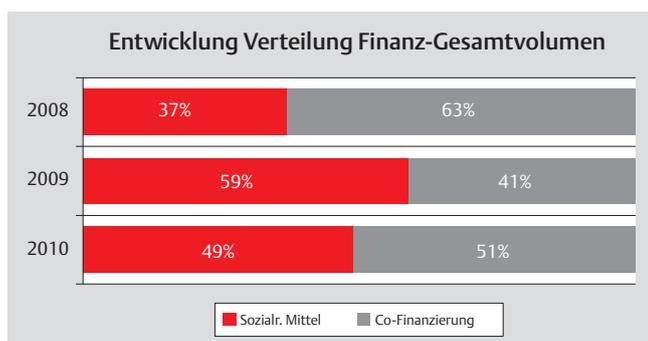


Abb. 3: Entwicklung des Verhältnisses von Sozialräumlichen Mitteln und Co-Finanzierungen

(Quelle: Jahresberichte der Sozialraumkoordinator/innen 2008–10)

eingesetzter Euro aus den Sozialräumlichen Mitteln war in diesem Jahr durch die generierte Co-Finanzierung de facto zwei Euro wert³⁹. Hinzu kamen in erheblichem Umfang zusätzliche Ressourcen wie z.B. bereitgestelltes Fachpersonal und überlassene Räume, deren geldwerter Vorteil nicht konkret bezifferbar ist.

Aus den Jahresberichten geht ferner hervor, dass mit Hilfe der Projekte und Aktivitäten, die mit Sozialräumlichen Mitteln finanziert wurden, ehrenamtliches Engagement in beachtlichem Umfang aktiviert und integriert werden konnte. Allein für das Jahr 2010 waren dies ca. 8.120 Stunden. Würde man diese Stunden geleisteter Arbeit in Lohn- oder Honorarkosten umrechnen, ergäbe sich für die Sozialraumgebiete bei einem angenommenen Stundensatz von 15 € ein zusätzlicher geldwerter Vorteil von insgesamt ca. 121.800 €. Bei einem Stundensatz von 20 € läge der geldwerte Vorteil sogar bei ca. 162.400 €. Diese Beträge entsprechen immerhin 57% bzw. 76% der Co-Finanzierungsmittel im gleichen Jahr.

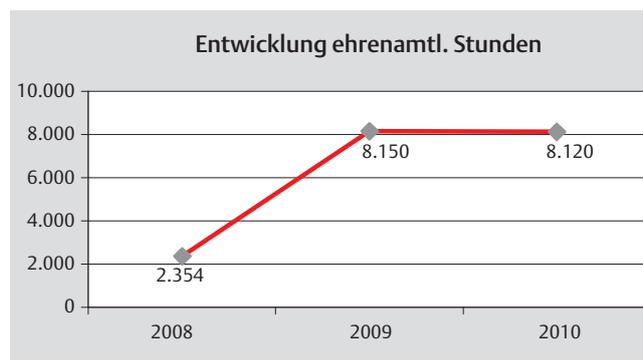


Abb. 4: Entwicklung ehrenamtlicher Stunden in den Projekten mit Sozialräumlichen Mitteln

(Quelle: Jahresberichte der Sozialraumkoordinator/innen 2008–10)

Schlussbemerkung

In ihrer Gesamtheit belegen die Evaluationsbefunde eindrücklich, dass die Sozialraumkoordinator/innen durch die Stärkung der lokalen Kooperations- und Vernetzungsstrukturen sowie durch die vielfältigen Aktivitäten zur Optimierung der bewohnerorientierten Angebote und Hilfen in den Sozialraumgebieten einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen der dortigen Bevölkerung leisten.

³⁹ Bei einer Gesamtinvestitionssumme von ca. 422.000 € im Jahr 2010 waren dies ca. 208.000 € aus Sozialräumlichen Mitteln und ca. 214.000 € aus Co-Finanzierungsmitteln. Letztere wiederum setzten sich zu 16% aus städtischen Mitteln (Jugendamt, Bezirk etc.) und zu 84% aus externen Mitteln (Spenden, Stiftungsgelder, Fördermittel etc.) zusammen.

7. Fazit und Ausblick aus der Sicht der fachlichen Begleitung von Dr. Reinhold Knopp

1. Was sich bewährt hat

Die vielfältigen Projektberichte im vorliegenden Handlungsleitfaden zeugen davon, dass sich der Einsatz von Sozialraumkoordination in ausgewählten Stadtgebieten Kölns ausgezahlt hat. In vielen Bereichen ist es gelungen, einen wirkungsvollen Beitrag für die Verbesserung der Lebensbedingungen im Veedel zu erbringen. Eine langfristig nachhaltige Verbesserung dieser Bedingungen wird auch in den von der Evaluation durch das ISSAB (vgl. 6. Evaluationsergebnisse, Seite 103) ermittelten Rückmeldungen bestätigt.

Durch die Arbeit der Sozialraumkoordinatorinnen und Sozialraumkoordinatoren haben sich die Ausgangsbedingungen in den Stadtgebieten verbessert: neue Initiativen und Projekte beginnen nicht mehr bei ‚Null‘, sondern können auf Vernetzungsstrukturen aufbauen. Damit hat sich vor allem das Konzept des intermediären Handelns bewährt. Vielerorts ist eine Vernetzung zwischen wichtigen Institutionen und Einzelakteuren vor Ort zustande gekommen bzw. gestärkt worden. Gezielt wurden Projektmittel im Sozialraumgebiet eingesetzt, um mit dieser finanziellen Unterstützung, etwas im Sinne der Bürgerinnen und Bürger ‚in Bewegung‘ zu bringen.

In den Berichten finden sich auch viele Hinweise auf Synergien, auf neue Kräfte, die auf diese Weise für die Arbeit im Sozialraumgebiet frei gesetzt wurden. Die Sozialraumkoordination ist zu einem wichtigen innovativ wirkenden Faktor geworden. Viele Akteure stützen sich auf sie, denn kaum jemand anderer kann in gleicher Weise über Einzelinteressen hinaus gehend das ‚Ganze‘ in den Blick nehmen und nach verfolgen, wenn es um die Entwicklung der Stadtteile und Veedel geht.

Bewährt hat sich auch der passgenaue Zuschnitt der Arbeitsschwerpunkte der Sozialraumkoordination auf die Themen im Sozialraumgebiet. Die bekannte Stadtsoziologin Martina Löw hat einmal die Frage aufgeworfen, ob Städte eine Farbe haben und wenn ja, welche⁴⁰. Dieser bildhafte Ansatz, der auf die spezifischen Charakteristika von Städten hinweisen soll, ist für Stadtquartiere in großen Städten ebenfalls nachvollziehbar. Jedes Quar-

tier einer Großstadt hat eine eigene Geschichte und ein spezifisches Milieu, eine eigene bauliche Gestalt und infrastrukturelle Ausstattung.

Das Zusammenspiel all solcher materiellen und immateriellen Faktoren mit dem Agieren der gewachsenen Wohnbevölkerung, dem der neu Hinzugezogenen und mit den Aktivitäten aller sozialen, gemeindlichen, religiösen und sonstigen Akteure gibt den Stadtquartieren ihre Eigenheit. Sozialraumkoordination muss sich diese Eigenheit als Ensemble von Verhältnissen zwischen Materiellem, Historischem und Sozialem erschließen, sie kennen- und verstehen lernen. Ihr Auftrag ist, auf dieser Grundlage, nach den Ressourcen und Problemlagen im Gebiet Ausschau zu halten und zu sehen, wo ‚der Hebel anzusetzen‘ ist, um gemeinsam mit den Akteuren vor Ort die effektivsten Lösungen für das Veedel zu finden und dessen positive Entwicklung zu ermöglichen.

Dazu bedarf es Zeit, die zu investieren sich in vielfältiger Weise auszahlt – eine entsprechende Reflexion der eigenen Arbeit, wie sie mit dem vorliegenden Handlungsleitfaden gegeben ist, vorausgesetzt. Je mehr das Stadtquartier in dem oben genannten Sinne ‚erschlossen‘ und die Zusammenarbeit mit den in vielen Einzelbereichen Aktiven entwickelt ist, desto einfacher ist es, Wirkungen mit einem „wirtschaftlichen Mitteleinsatz“ zu erreichen, ganz im Sinne des Hebelgesetzes.

Der Blick auf das Ganze im Stadtquartier ist für den Einsatz der unterschiedlichen Abteilungen kommunaler Verwaltung von Bedeutung. Sozialraumkoordination vor Ort und die Gesamtkoordination, angesiedelt in der Verwaltung, ermöglichen auch hier Synergien, z.B. durch das zielgerichtete Zusammenführen von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen einzelner Ressorts. Die in den Verwaltungsbereichen beheimateten fachspezifischen Kompetenzen können auf diese Weise im Quartier noch wirksamer eingesetzt und parallel verlaufende Aktivitäten vermieden werden.

2. Was ausgebaut werden kann

Gute Erfahrungen gibt es im Rahmen der Netzwerkarbeit mit der Einbeziehung von einzelnen, in der Nachbarschaft besonders anerkannten und vernetzten Stadtteilbewohnerinnen und Stadtteilbewohnern. Hier

40 Löw, Martina (2008), Soziologie der Städte, Frankfurt am Main

schlummert ein Potential, das lohnt, ausgebaut zu werden. Die sogenannten ‚Schlüsselpersonen‘, die auf die eine oder andere Weise im Veedel über besonders viele Informationen und Kontakte verfügen, können ebenso verstärkt einbezogen werden wie auch Nachbarschaftsinitiativen und (Jugend-)Cliquen. Die Erfahrungen in der Arbeit der Sozialraumkoordination zeigen, dass Bürgerinnen und Bürger sehr wohl in der Lage sind, eigene Themen zu setzen, eigene Projekte zu entwickeln und durch passgenaue Unterstützung erfolgreich zu handeln, unterstützt durch Beratung von Seiten der Sozialraumkoordination und mittels Einsatz sozialräumlicher Finanzmittel.

Besonders belastete Wohngebiete können eine hohe Intensität an Begleitung und Beratung der Bewohnerschaft erfordern. Sozialraumkoordination und Gemeinwesenarbeit können sich hier sinnvoll ergänzen und voneinander profitieren. Ist GWA vor Ort aktiv, wie in verschiedenen Kölner Schwerpunktwohngebieten seit 1995, lässt sich eine gute Arbeitsteilung organisieren. Im Bedarfsfall muss Sozialraumkoordination in Abstimmung mit den Partnern im Sozialraumgebiet prüfen, welche Aufgaben sie – kurzfristig – übernehmen und welche gemeinwesenorientierten Angebote sie initiieren und möglicherweise aufbauen kann, um die Beteiligung und Aktivierung der betroffenen Bürgerinnen und Bürger zu fördern.

Ebenfalls sollte die Kooperation mit den stadtplanenden Abteilungen der Verwaltung noch stärker in den Focus genommen werden. Die thematischen Schnittstellen zum Stadtplanungsamt und zur Stadtentwicklung sind vielfältiger Art. Die bauliche Weiterentwicklung der Stadtquartiere, z.B. der im Hinblick auf die Alterung der Gesellschaft bedeutsame Abbau von Barrieren und die Gestaltung von Aufenthaltsqualitäten im öffentlichen Raum, sind hier ebenso Themen, wie die Verbesserung verkehrsmäßiger Anbindungen und die Stärkung des ÖPNVs.

3. Weitere Perspektiven

Mit dem Programm „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ wurde aktiv auf die sozialräumlichen Folgen einer gesellschaftlichen Entwicklung zunehmender sozialer Differenzierung reagiert. Ein solches aktives Einwirken ist zukunftsweisend, denn während nur ein Teil der Gesellschaft über eine hohe berufliche, soziale und räumliche Mobilität verfügt, nimmt der Anteil derjenigen zu, die in besonderer Weise auf die Lebensbedingungen in ihrem Wohngebiet angewiesen sind. Dies betrifft Menschen mit geringem Einkommen

ebenso wie die Teile der Bewohnerschaft, die aufgrund von Behinderungen oder ihres Alters in der Mobilität eingeschränkt sind.

Die aktive Einflussnahme auf die Lebensbedingungen in den Stadtteilen mit dem Ziel, einer sozialen ‚Spaltung der Stadt‘ entgegen zu wirken und die Lebensqualität vor Ort zu stärken, ist eine Aufgabe, der sich alle großen Städte stellen müssen. In Köln wurden hierbei Erfahrungen gesammelt, die nun die Grundlage für eine Fortführung und Verstetigung sozialräumlichen Handelns bietet. Es gilt nun, den nächsten Schritt zu gehen, d.h. das sozialräumliche (Arbeits-) Prinzip mit seinem ressortübergreifenden Ansatz noch stärker für die künftige Entwicklung der Stadt und insbesondere in den Sozialraumgebieten zu nutzen.

Auf die Notwendigkeit eines solchen Handelns verweist auch die demografische Entwicklung, die sich durch eine Alterung der Gesellschaft auszeichnet und mit der vielfältigen Entwicklungen einher gehen, die für das Leben in den Stadtquartieren von Bedeutung sind:

1. Die soziale Differenzierung im Alter in diejenigen Menschen mit ausreichender Rente und diejenigen, die aufgrund ihrer Erwerbsbiografie auf eine Grundversicherung angewiesen sind.
2. Die Frage, welche kultursensiblen Angebote es für ältere Migrantinnen und Migranten geben wird, deren Probleme nicht mehr durch starke Familienstrukturen aufgefangen werden.
3. Die Gestaltung der Beziehung der Generationen, die vielfach aufgrund der hohen Mobilitätsanforderungen und der Individualisierung nicht mehr in einen familiären Kontext eingebunden sind und sich zunehmend auch als eine interkulturelle Herausforderung darstellen.

Damit sind nur einige Aspekte genannt. Der demografische Wandel stellt große Herausforderungen an die Gestaltung der Nachbarschaft in den Stadtquartieren⁴¹. Die Erfahrungen aus der intermediären Arbeit der Sozialraumkoordination in Köln bieten dafür wichtige Handlungshinweise und könnten oder besser sollten für (neue) Lösungsstrategien genutzt werden.

⁴¹ Siebel, Walter (2009), Ist Nachbarschaft heute noch möglich? In: Arnold, Daniel: Nachbarschaft, München

8. Literaturverzeichnis

Altena, Heinz (2003): Von sozialen Netzwerken zu institutioneller Vernetzung. Über die Leichtigkeit von Begriffen und die Schwierigkeit des Handelns. Impulsreferat am 13.02.2003

Detjen, Joachim (2000): Demokratie in der Gemeinde, Bürgerbeteiligung an der Kommunalpolitik in Niedersachsen, Hannover

Duden Fremdwörterlexikon (2010), Mannheim

Grimm, Gaby / Hinte, Wolfgang / Litges, Gerhard (2004): Quartiermanagement, Eine kommunale Strategie für benachteiligte Wohngebiete, Berlin

Gross, Andreas (1996): Warum der bundesweite Volksentscheid wichtig ist! Oder: Die emanzipativen Potentiale der Direkten Demokratie. Vortrag auf der Arbeitstagung „Auf dem Weg zum bundesweiten Volksentscheid“. In: Mehr Demokratie e.V.: „Reader zur Arbeitstagung vom 1.–2.Juni 1996“, München

Herriger, Norbert (2010), Stichwort Ressourcenorientierung, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, Lexikon der sozialen Arbeit, Baden-Baden

Hinte, Wolfgang (1994): Intermediäre Instanzen in der Gemeinwesenarbeit: Die mit den Wölfen tanzen, in: Bitzan, M. / Klöck, T. (Hrsg.): Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 5, München

ISSAB – Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen (2011): Evaluation des Modellprojekts „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ – Abschlussbericht, Essen.

Integrationsrat der Stadt Köln (2011): „Köln-100% – Herausforderung & Chance“, Köln

Keim, Rolf / Neef, Dieter (2000): Ausgrenzung und Milieu. In: Harth, Annette / Scheller, Gitta / Tessin, Wulf (Hrsg.): Stadt und soziale Ungleichheit, Opladen

Kronauer, Martin (2002): Exklusion, Frankfurt a.M.

Löw, Martina (2008): Soziologie der Städte, Frankfurt a.M.

Lüttringhaus, Maria (2000): Stadtentwicklung und Partizipation, Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äußeren Neustadt, Bonn

Lüttringhaus, Maria / Richers, Hille (2003): Handbuch Aktivierende Befragung, Bonn

Die Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007): Nationaler Integrationsplan, Berlin

Siebel, Walter (2009): Ist Nachbarschaft heute noch möglich? In: Arnold, Daniel: Nachbarschaft, München

Rat der Stadt Köln (07.10.2010): Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“

Stange, Waldemar (2008): Kriterien der politischen Bewertung von Partizipationsangeboten. In: Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V., www.kinderpolitik.de/beteiligungsbausteine/grundlagen.php?page_id=a3_7

Vobruba, Georg, zitiert in: Wohlgemuth, Katja (Hrsg.): Prävention in der Jugendhilfe – Annäherung an eine Zauberformel, Wiesbaden 2009

Wikipedia, Stichwort Ressource, de.wikipedia.org/wiki/Ressource

9. Autorenliste

Blandow, Rolf, Sozialraumkoordinator; Veedel e.V.

Busmann, Gabriele, Sozialraumkoordinatorin; Outback
Stiftung

Deinet, Prof. Dr. Ulrich; Fachhochschule Düsseldorf,
Forschungsstelle für sozialraumorientierte Forschung
und Praxis (FSPE)

Ellerbrock, Klaus-Martin, Sozialraumkoordinator; Stadt
Köln, Bürgerzentrum Chorweiler

Greven-Thürmer, Claudia, Sozialraumkoordinatorin;
Buchheimer Selbsthilfe e.V.

Hansmann, Andreas, Sozialraumkoordinator; Veedel e.V.

Hauck, Ute, Sozialraumkoordinatorin; Diakonie Micha-
elshoven e.V., Die Sozialen Hilfen

Hildebrand, Andreas, Sozialraumkoordinator; Katholi-
sche Jugendwerke Köln e.V.

Jung, Ingrid, Geschäftsstelle / Gesamtkoordination;
Stadt Köln, Dezernat Bildung, Jugend und Sport, Inte-
grierte Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung

Kalter, Birgit; Institut für Stadtteilentwicklung, Sozial-
raumorientierte Arbeit und Beratung der Universität
Duisburg-Essen (ISSAB)

Knopp, Dr. Reinhold; Fachhochschule Düsseldorf, For-
schungsstelle für sozialraumorientierte Forschung und
Praxis (FSPE)

Litges, Prof. Dr. Gerhard; Hochschule für angewandte
Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim / Holzmin-
den / Göttingen

Menne, Johannes, Sozialraumkoordinator; Netzwerk e.V.
Soziale Dienste und Ökologische Bildung

Petri, Christiane, Sozialraumkoordinatorin; Kinder-
schutzbund / Kinderschutz-Zentrum Köln e.V.

Reisinger, Monika, Sozialraumkoordinatorin; Bürger-
schaftshaus Bocklemünd / Mengenich e.V.

Sauter, Dr. Matthias; Institut für Stadtteilentwicklung,
Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universi-
tät Duisburg-Essen (ISSAB)

Specks, Heinz-Hubert, Sozialraumkoordinator; Kinder-
schutzbund / Kinderschutz-Zentrum Köln e.V.

Streuter, Wilhelmine, Sozialraumkoordinatorin; Christli-
che Sozialhilfe e.V.

van Elten, Ludger, Sozialraumkoordinator; Caritasver-
band für die Stadt Köln e.V.

von Palubicki, Daniela, Sozialraumkoordinatorin; Katholi-
sche Jugendwerke Köln e.V.

Wydra, Thomas, Sozialraumkoordinator; Outback Stif-
tung

10. Anhang

10.1 Standards für die Beauftragung von Trägern der Kooperations- und Anlaufstellen in den ausgewählten Sozialräumen durch die zentrale Lenkungsgruppe

1. Gesamtstädtische Anforderungen

- Ausgewogenheit der Trägervielfalt
- Der Träger ist in einem Wohlfahrtsverband oder es besteht städtische Trägerschaft (abweichend hiervon kann die Lenkungsgruppe auch andere beauftragen, wenn die qualitativen Anforderungen erfüllt sind und ein tatsächlicher Bedarf vorhanden ist).

2. Allgemeine Anforderungen

- Der Träger ist als gemeinnützig anerkannt.
- Der Träger verfügt über eine mehrjährige Zusammenarbeit mit der Stadt Köln (d.h. es besteht kein Zweifel an seiner Seriosität).
- Es gibt eine geregelte Dienst- und Fachaufsicht.
- Es existiert eine ordnungsgemäße Finanzbuchhaltung.
- Es besteht der Nachweis der wirtschaftlichen Solidität.
- Der Träger verfügt über Programm erfahrung in Jugend- oder Sozialprojekten.
- Maßnahmen des Trägers erfolgen auf der Grundlage einer Gesamtkonzeption.
- Der Träger verfügt über eine Angebotspalette, die nicht nur Jugendhilfeaspekte berücksichtigt, sondern insbesondere auch Schuldner-, Wohn- und Gesundheitshilfe und Beschäftigungsförderung.
- Es besteht der Nachweis von qualifizierten sozialen Hilfen.
- Die Beschäftigten werden tariflich bezahlt.
- Die ständige Fortbildung der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist gewährleistet.
- Der Träger verfügt über qualifiziertes Fachpersonal.
- Es gibt eine Beteiligung freiwilliger bzw. ehrenamtlicher Bürgerinnen und Bürger an der Arbeit (breite Akzeptanz).
- Die Beteiligung der Betroffenen (Partizipation) steht im Fokus der sozialräumlichen Arbeit.

3. Zielgruppenspezifische Anforderungen

- Der Träger verfügt über langjährig nachgewiesene Erfahrungen und Kenntnisse in der Beratung und Förderung von Zielgruppen (möglichst in Kooperation mit der Stadt Köln).
- Der Träger verfügt über eine Akzeptanz bei den Zielgruppen.

4. Wahrnehmung von Koordinierungsaufgaben

- Bei der Umsetzung des Gesamtkonzepts an vorläufig zehn Modellstandorten (2006/2007) werden sowohl städtische als auch freigemeinnützige Anbieter Träger von Koordinationsstellen im Sozialraum (Mischmodell). Die jeweilige Vergabe der Trägerschaft orientiert sich an den nachfolgend aufgestellten Kriterien.

5. Kriterien für die Vergabe von Koordinationsstellen

- Es gibt eine Akzeptanz des Trägers im Sozialraum sowohl bei anderen professionellen Anbietern, gesellschaftlichen Gruppierungen etc. als auch in der Bevölkerung.
- Es gibt eine bereits vorhandene Feldkompetenz und Vernetzung im Sozialraum.
- Erfahrungen in Bereich der Gemeinwesenarbeit sind wünschenswert.
- Es gibt eine verbindliche Bereitschaft des Trägers, sich in den Gesamtprozess einzupassen, d.h. verbindliche gemeinsame Zielvorstellungen, verbindliche Absprachen, verbindliche Qualitätsstandards mit zu erarbeiten und zu garantieren.
- Es gibt eine verbindliche Bereitschaft des Trägers zum Prozessdialog mit dem jeweiligen Spitzenverband und der LIGA oder der Stadt Köln.
- Der Träger verfügt über wirtschaftliche Stabilität.
- Der Träger gewährleistet Pluralität und Parität.

10.2 Das Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel- Bürger- und Sozialraumorientierung in der Stadt Köln“

Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege

Rahmenkonzept

Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln

in der vom Rat der Stadt Köln
am 07.10.2010
beschlossenen Form

Rahmenkonzept

„Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“

– Überarbeitung des Rahmenkonzepts „Sozialraumorientierte Hilfsangebote in Köln“ –

Teil A – Anlass und Hintergrund des Rahmenkonzepts

1. Die Grundideen des Rahmenkonzepts
2. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Rahmenkonzept

Teil B – Das Rahmenkonzept

„Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“

1. Ziele des Rahmenkonzepts
2. Auswahl und Abgrenzung der Sozialraumgebiete
3. Handlungsfelder sowie Angebots- und Hilfeformen
4. Aufgaben und Arbeitsprinzipien der Fachämter, Träger und Einrichtungen
5. Übersicht über die Strukturelemente des Rahmenkonzepts
6. Steuerungs- und Durchführungsstrukturen auf der Ebene der Gesamtstadt
 - 6.1 Zentrale Lenkungsgruppe
 - 6.2 Geschäftsstelle
 - 6.3 Zusammenarbeit zwischen Fachämtern und Sozialraumkoordinator/innen
7. Steuerungs- und Durchführungsstrukturen in den Sozialraumgebieten
 - 7.1 Koordinationsstellen / Sozialraumkoordinator/innen
 - 7.2 Stadtteilkonferenzen und Sozialraumkonferenzen
8. Berichtswesen und Controlling
 - 8.1 Sozialraummonitoring / Kennzahlensystem
 - 8.2 Jahresberichte und Berichterstattung
 - 8.3 Zielvereinbarungsgespräche
 - 8.4 Übersicht über den Mittelfluss in die Sozialraumgebieten
 - 8.5 Evaluation
9. Qualifizierung und Fortbildung
10. Finanzierung
 - 10.1 Koordinationsstellen
 - 10.2 Geschäftsstelle

Anhang

1. Die elf Sozialraumgebiete
2. Schaubild Rahmenkonzept

Teil A – Anlass und Hintergrund des Rahmenkonzepts

1. Die Grundideen des Rahmenkonzepts

Der Rat der Stadt Köln hat am 15.12.2005 das Rahmenkonzept „Sozialraumorientierte Hilfsangebote in Köln“ beschlossen. Das Rahmenkonzept wurde von Kommunalpolitik, Stadtverwaltung und der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Köln (LIGA der Wohlfahrtsverbände) gemeinsam erarbeitet. Es zielt darauf ab, die Lebensbedingungen der Bewohner/innen in derzeit elf festgelegten „Sozialraumgebieten“ (Größe: i.d.R. 20.000–30.000 Einwohner/innen) zu verbessern.

Dies soll durch die Verankerung einer ressort- und fachübergreifenden Praxis auf Seiten der Verwaltung und der freien Träger bewirkt werden, die sozialraumorientierte und kooperative Arbeitsformen intensiviert, vorhandene Dienste und Angebote effektiviert und Prävention in den Vordergrund rückt. Die wesentlichen Handlungsfelder sind dabei: Kinder, Jugend und Familie, Soziales, Gesundheit, Bildung, Wohnen, Stadtentwicklung, Sport, Kultur, Integration, Wirtschaft und Arbeit, und Gemeinwesenentwicklung.

Mit dem Rahmenkonzept streben die Stadt Köln und die beteiligten Wohlfahrtsverbände an, das soziale und solidarische Köln zu stärken und zukunftsfest zu machen. Dies bedeutet insbesondere auch, die Bedarfe der Bewohner/innen bei der Organisation der lokalen Hilfen und Angebote ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Darüber hinaus soll die Pluralität der Trägerlandschaft gesichert werden.

Die Stadt Köln und die beteiligten Wohlfahrtsverbände wollen mit dem Rahmenkonzept bewirken, dass in den Sozialraumgebieten durch die angestrebte Neuausrichtung der Arbeit aller relevanten Akteur/innen (Fachämter, Träger, Einrichtungen) im Rahmen ihrer jeweiligen Zuständigkeiten und der gesetzlichen Bestimmungen

- die erforderlichen Hilfen und Angebote bedarfsgerecht, fachübergreifend und damit integriert abgestimmt werden,
- Träger, Angebote und Dienste gebündelt bzw. vernetzt werden, um effiziente und kostengünstige Lösungen zu gestalten,
- präventive Angebote gestärkt werden, um Segregation und damit verbundene Folgekosten zu vermeiden bzw. zu reduzieren,

- Hilfeleistungen wohnortnah und aktivierend gewährt werden.

Darüber hinaus soll in den Sozialraumgebieten erreicht werden, dass

- Partizipation, Eigeninitiative und bürgerschaftliches Engagement gestärkt werden,
- die Hilfen und Angebote bürgernäher gestaltet werden,
- die relevanten Fachdienste, Träger und Einrichtungen besser kooperieren,
- ein effektiverer und effizienterer Mitteleinsatz gewährleistet wird,
- die Leistungserbringer flexibler reagieren können.

Ein entscheidendes Ziel des Modellvorhabens ist es damit, sowohl bei den relevanten Ressorts der Stadtverwaltung als auch bei den Trägern der freien Wohlfahrtspflege die bestehende fachliche „Versäulung“ der Arbeit zugunsten einer stärkeren Bewohner- und Sozialraumorientierung aufzubrechen.

Die Verantwortlichen in Politik, Stadtverwaltung und LIGA der Wohlfahrtsverbände sind sich bewusst, dass das Modellvorhaben für alle Beteiligten ein anspruchsvoller, komplexer und langfristig angelegter Reformprozess ist, der im Sinne eines „Lernenden Systems“ einer kontinuierlichen Weiterentwicklung und Qualifizierung bedarf.

2. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Rahmenkonzept

Sozialräumliches Engagement von Verwaltung und Wohlfahrtsverbänden wird in Köln in einzelnen Handlungsfeldern bereits seit langem erfolgreich praktiziert und unterstützt. Mit dem Anspruch des Rahmenkonzepts, in den ausgewählten Gebieten *alle* relevanten Hilfen und Angebote sozialräumlich zu koordinieren und zu vernetzen, betreten die Stadt Köln und die beteiligten Wohlfahrtsverbände in dieser Intensität jedoch selbst im bundesweiten Maßstab Neuland.

Aus diesem Grund hat die Stadt Köln im Sommer 2007 entschieden, für das Modellvorhaben eine prozessbegleitende Evaluation durchführen zu lassen. Die zentrale

Aufgabe der Evaluation bestand darin zu untersuchen, ob die im Rahmenkonzept angeführten strategischen Zielsetzungen grundsätzlich erreichbar sind und ob die dafür vorgesehenen Ressourcen und Instrumente geeignet und ausreichend sind, um das Erreichen dieser Ziele zu befördern. Die diesbezüglichen Untersuchungsarbeiten wurden mit der Vorlage eines Abschlussberichts im Frühjahr 2009 beendet.

Die Evaluation hat gezeigt, dass mit dem Modellvorhaben ein richtiger und wichtiger Schritt unternommen wurde, um die Hilfen und Angebote in den Sozialraumgebieten bewohnernäher und effektiver zu gestalten. Zugleich wurde aber auch deutlich, dass in Bezug auf das Rahmenkonzept und seine Durchführungsstrukturen noch Verbesserungsmöglichkeiten bestehen. Außerdem war die Laufzeit des Projekts zum Zeitpunkt der Evaluation noch zu kurz bemessen, um fundierte Aussagen zu dessen nachhaltiger Wirksamkeit zu treffen.

Der Rat der Stadt Köln hat deshalb am 18.12.2008 beschlossen, das zunächst auf drei Jahre angelegte Modellvorhaben um weitere drei Jahre (bis zum 29.02.2012) zu verlängern. Die Entscheidungen über eine mögliche Überführung des Modellvorhabens in eine Regelaufgabe und über eine mögliche Ausweitung des Ansatzes auf eine größere Anzahl neuer Sozialraumgebiete oder sogar auf die gesamte Stadt werden erst am Ende der zweiten Modellphase und nach Auswertung der bis dahin gemachten Erfahrungen getroffen.

Das Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen wurde zudem damit beauftragt, das 2005 vom Rat der Stadt Köln beschlossene Rahmenkonzept in enger Zusammenarbeit mit Vertreter/innen von LIGA und Stadtverwaltung auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen und der o.g. Evaluationsergebnisse zu aktualisieren und zu präzisieren.

Im Folgenden wird die abschließende Fassung (beschlossen in der Zentralen Lenkungsgruppe am 30.11.2009) des überarbeiteten Rahmenkonzepts unter dem neuen Titel „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ dargestellt.

Teil B – Das Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“

1. Ziele des Rahmenkonzepts

Das Rahmenkonzept „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“ verfolgt das Ziel, die Lebensbedingungen der Bewohner/innen in den festgelegten Sozialraumgebieten durch eine stärkere Bewohner- und Sozialraumorientierung aller relevanten Fachämter, Träger und Einrichtungen zu verbessern. Dieses übergeordnete Leitziel des Modellvorhabens wird durch ein Zielepapier der Stadt Köln konkretisiert und operationalisiert. Danach sollen in den Sozialraumgebieten durch die Arbeit der zuständigen Akteur/innen folgende „Projektziele“ verwirklicht werden:

- **Verbesserte Integration:** Die soziale Integration der Sozialraumbewohner/innen ist durch die Maßnahmen maßgeblich verbessert.
- **Verstärkte Partizipation:** Die Maßnahmen berücksichtigen die Interessen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger eines Sozialraums. Sie sind geeignet, die Selbsthilfekräfte und lokalen Eigeninitiativen zu fördern.
- **Optimierte Hilfen und Angebote:** Die einzelnen Maßnahmen erfüllen folgende Eigenschaften: bedarfsgerecht, bürgernah, aktivierend, abgestimmt / integrierend (im Einzelfall durch ressortübergreifende Hilfeplanung) und möglichst vernetzt.
- **Wirtschaftlicher Mitteleinsatz:** Die Maßnahmen sind wirtschaftlich und kostengünstig. Die personellen und wirtschaftlichen Ressourcen aller beteiligten Träger und Organisationen werden zielgerichtet eingesetzt. Stärkere Präventionsarbeit führt mittel- bzw. langfristig zu reduziertem Aufwand bei Einzelfallhilfen.
- **Optimierte Kooperation:** Die Maßnahmen sind das Ergebnis einer optimalen und integrierten Zusammenarbeit zwischen städtischen Dienststellen bzw. zwischen städtischen Dienststellen und nicht-öffentlichen Trägern. Das beinhaltet zugleich eine abgestimmte Kooperation der vor Ort tätigen Fachämter, Träger und Einrichtungen unter Einbeziehung ehrenamtlicher Kräfte.

Ausgehend von diesen übergeordneten „Projektzielen“ wird im Zielepapier der Stadt Köln ein gestuftes Zielsystem vorgegeben, das konkrete Handlungsziele und Maßnahmen für die Arbeit in den Sozialraumgebieten ebenso benennt wie die jeweiligen Verantwortlichkeiten

für die Umsetzung und den Einsatz der erforderlichen finanziellen Mittel. Dieses Zielsystem bedarf einer periodischen Fortschreibung und Anpassung an neue Entwicklungen. Bei der Umsetzung des Rahmenkonzepts sind die Ziele des Zielepapiers in der jeweils gültigen Fassung zu beachten.

2. Auswahl und Abgrenzung der Sozialraumgebiete

Vor dem Hintergrund knapper finanzieller Ressourcen der Stadt werden die Sozialraumgebiete vorrangig nach Kriterien der sozialen Benachteiligung der Bewohner/innen ausgewählt und abgegrenzt. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass von der verstärkten sozialraumorientierten Arbeit insbesondere Stadtgebiete profitieren, in denen die soziale Lage der Bevölkerung vergleichsweise schwierig ist.

Durch die Auswahl und Abgrenzung der Gebiete dürfen allerdings keine zusätzlichen Stigmatisierungseffekte für die dort lebenden Menschen ausgelöst werden. Dies kann u.a. dadurch vermieden werden, dass die Sozialraumgebiete auch Quartiere ohne besondere Problemlagen umfassen, in denen sich zudem häufig wichtige Ressourcen für den Aufbau der lokalen Netzwerk- und Selbsthilfestrukturen befinden. Weiter kann es auch sinnvoll sein, Sozialraumgebiete zu bestimmen, die im Ganzen keine überdurchschnittlich großen Problemlagen aufweisen.

Aus Gründen der Überschaubarkeit und Arbeitseffizienz sollte bei der Festlegung der Sozialraumgebiete zudem darauf geachtet werden, dass deren Einwohnerzahl möglichst zwischen 20.000 und 30.000 Personen liegt und dass sich der konkrete räumliche Zuschnitt an den gewachsenen Identitätsstrukturen der jeweiligen Bevölkerung orientiert. Die derzeitigen Gebiete sind im Anhang 1 aufgeführt.

3. Handlungsfelder sowie Angebots- und Hilfeformen

Für eine erfolgreiche Realisierung des Rahmenkonzepts kommt sowohl der Einbindung der freien Träger und der LIGA der Wohlfahrtsverbände als auch der Kooperation der Verwaltungsstellen der Stadt Köln untereinander eine zentrale Bedeutung zu. Die konkreten Aufgaben der beteiligten Fachämter, Träger und Einrichtungen ergeben sich dabei aus ihrer jeweiligen Auftragslage unter Berücksichtigung der Prinzipien sozialraumorientierter Arbeit (vgl. Punkt 4). Sie umfassen damit potenziell alle Bereiche, die zur Verbesserung der Lebenslagen und der gesellschaftlichen Teilhabe der Bewohner/innen von

Bedeutung sind. Dies sind insbesondere die Handlungsfelder Kinder, Jugend und Familie, Soziales, Gesundheit, Bildung, Wohnen, Stadtentwicklung, Sport, Kultur, Integration, Wirtschaft und Arbeit und Gemeinwesenentwicklung.

Auf die festgestellten örtlichen Bedarfslagen wird vorrangig mit lokal angebundenen, aber auch mit stadtweit organisierten bzw. zentral verorteten Angeboten und Hilfen reagiert.

Anknüpfungspunkte für eine stärkere bewohner- und sozialraumorientierte Arbeit der zuständigen Fachämter, Träger und Einrichtungen in den Sozialraumgebieten sind derzeit u.a. folgende Angebots- und Hilfeformen (in alphabetischer Reihenfolge):

- Beschäftigungsförderung
- Förderung der Familie nach §§ 16 ff. KJHG
- Gesundheitsförderung
- Hilfen für Menschen mit Behinderungen
- Hilfen zur Erziehung
- Jugendförderung und Jugendarbeit
- Offene Seniorenarbeit / Seniorenberatung
- Schulkinderbetreuung
- Tagesbetreuung für Kinder / Familienzentren
- u.v.a.

Diese Leistungen werden vor Ort im Sozialraum angeboten und sind zum großen Teil kommunal finanziert. Sie können somit, soweit sie gänzlich oder maßgeblich kommunal finanziert werden, hinsichtlich Planung, Budget, Bewilligung, Vertragsmanagement und Controlling im Sinne der Zielsetzungen dieses Rahmenkonzepts städtisch gesteuert werden.

Hinzu kommen gesamtstädtisch organisierte Angebots- und Hilfeformen. Dazu gehören u.a. (in alphabetischer Reihenfolge):

- Aidsberatung / HIV-Prävention
- Angebote der ARGE und der Arbeitsagentur Köln
- Angebote zur Gesundheitsversorgung und Pflege
- Antidiskriminierungsarbeit
- Beratung bei sexuellem Missbrauch
- Bildungsangebote
- Drogen- und Suchthilfe
- Erziehungsberatung
- Frühförderung
- Hilfen zur Wohnungserhaltung und -versorgung
- Sozialpsychiatrische Versorgung
- Jugendgerichtshilfe

- Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung
- Schwangerschaftskonfliktberatung
- Wohnungslosenhilfe
- u.v.a.

Eine Dezentralisierung all dieser Leistungen ist nicht denkbar. Im Bedarfsfall werden aber spezifische Kooperationen vereinbart, mit denen notwendige zugehende oder wohnortnahe Angebote gemacht werden können.

Für eine erfolgreiche vernetzte Sozialraumarbeit müssen zudem weitere wichtige Partner gewonnen werden:

- ARGE Köln
- Wohnungsgesellschaften
- Religiöse Gemeinschaften
- Schulen
- Begegnungsstätten
- Sportvereine
- Sonstige Vereine und Initiativen
- Polizei
- u.v.a.

4. Aufgaben und Arbeitsprinzipien der Fachämter, Träger und Einrichtungen

Die oben benannten Angebots- und Hilfeformen werden von den jeweils zuständigen Fachämtern, Trägern und Einrichtungen organisiert und bereitgestellt. Entscheidend für das gemeinsame Handeln aller beteiligten Fachkräfte ist dabei die Beachtung der methodischen Prinzipien einer sozialraumorientierten Arbeit:

- **Orientierung an den Bedarfen und Interessen der Wohnbevölkerung:** Die Fachämter, Träger und Einrichtungen orientieren sich an den Bedarfen und Interessen der Wohnbevölkerung. Die Bewohner/innen werden ausdrücklich ermutigt und dabei unterstützt, ihre Interessen zu benennen und aktiv zu vertreten.
- **Nutzung der Stärken und Potenziale der Menschen sowie der Ressourcen des Sozialraums:** Die vorhandenen Ressourcen der Gebiete und ihrer Bewohner/innen werden dazu genutzt, um die Angebote bedarfsgerechter und effizienter zu gestalten.
- **Stärkung von Selbsthilfe, Eigeninitiative und Teilhabe:** Die Fachkräfte streben eine weitestgehende Beteiligung der Bewohner/innen im jeweiligen Handlungsfeld an und stärken deren Selbsthilfekräfte, Eigeninitiative und gesellschaftliche Teilhabe.
- **Erschließung von zusätzlichen externen Ressourcen:** Ein wichtiges Ziel sozialraumorientierter Arbeit sollte es immer auch sein, ergänzende Ressourcen (Finanz-

mittel, Informationen, Kontakte etc.) von außerhalb des Sozialraumes für die dort lebenden Menschen zu erschließen und nutzbar zu machen.

- Die Fachkräfte richten ihr Handeln über zielgruppenbezogene Ansätze hinaus an den Bedarfslagen in den Sozialräumen aus. Dabei nutzen sie die Kompetenzen und Potenziale anderer Akteur/innen und Sektoren, um die eigenen Aktivitäten in einen breiteren fachlichen Zusammenhang einzubinden.
- Die für die Hilfen und Angebote zuständigen Fachämter, Träger und Einrichtungen kooperieren untereinander und mit den sonstigen Akteur/innen aus dem jeweiligen sozialräumlichen Kontext (Kindertagesstätten, Schulen, Arbeitsgemeinschaft / ARGE Köln, Wohnungsunternehmen, Religionsgemeinschaften, lokale Politik, Polizei, Sport- und Kulturvereine etc.), vernetzen sich und stimmen ihre Aktivitäten und Angebote ab.

Auf der Grundlage dieser Prinzipien ist es Aufgabe aller relevanten Fachämter, Träger und Einrichtungen, unter Berücksichtigung der jeweiligen personellen Kapazitäten, fachlichen Aufgaben und gesetzlichen Anforderungen passgenaue Formen einer sozialraumorientierten Arbeit zu entwickeln und in ihrem professionellen Alltagshandeln zu verankern. Die entsprechenden Prozesse werden von den Amts- und Trägerleitungen ausdrücklich gefordert und gefördert.

Die Verwaltungsspitze der Stadt Köln (der Stadtvorstand) unterstützt diese Prozesse ebenfalls aktiv und macht dazu verbindliche Vorgaben an die Fachämter und -abteilungen.

Gleiches gilt für die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege und die durch sie vertretenen Träger.

5. Übersicht über die Strukturelemente des Rahmenkonzepts

Die Steuerung, Koordination und Durchführung des Modellvorhabens wird über folgende Strukturen gewährleistet (vgl. dazu ausführlich die Punkte 6 und 7):

- Für die Gesamtsteuerung des Vorhabens gibt es eine „Zentrale Lenkungsgruppe“.
- Die Geschäftsführung der Zentralen Lenkungsgruppe erfolgt durch eine Geschäftsstelle, die zugleich für die Gesamtkoordination der „Sozialraumkoordinator/innen“ (s.u.) zuständig ist.
- In jedem ausgewählten Sozialraumgebiet wird eine „Koordinationsstelle“ mit „Sozialraumkoordinator/

innen“ eingerichtet, als deren Betreiber langjährig vor Ort ansässige freie Träger oder Dienststellen der Stadtverwaltung beauftragt werden.

- In „Stadtteilkonferenzen“, „Sozialraumkonferenzen“ oder vergleichbaren sozialräumlichen Gremien werden die jeweiligen lokalen Handlungsbedarfe unter Einbindung der örtlichen Institutionen und Vereine sowie von Verwaltung und Politik besprochen und Lösungsansätze dafür entwickelt. Die Interessen der Bevölkerung werden dabei durch gezielte Beteiligungsaktivitäten berücksichtigt.
- In den für eine sozialräumliche Arbeit besonders bedeutsamen Fachämtern der Stadtverwaltung wird auf der Ebene von Abteilungsleitungen die Funktion von „Ämterlotsen“ geschaffen.

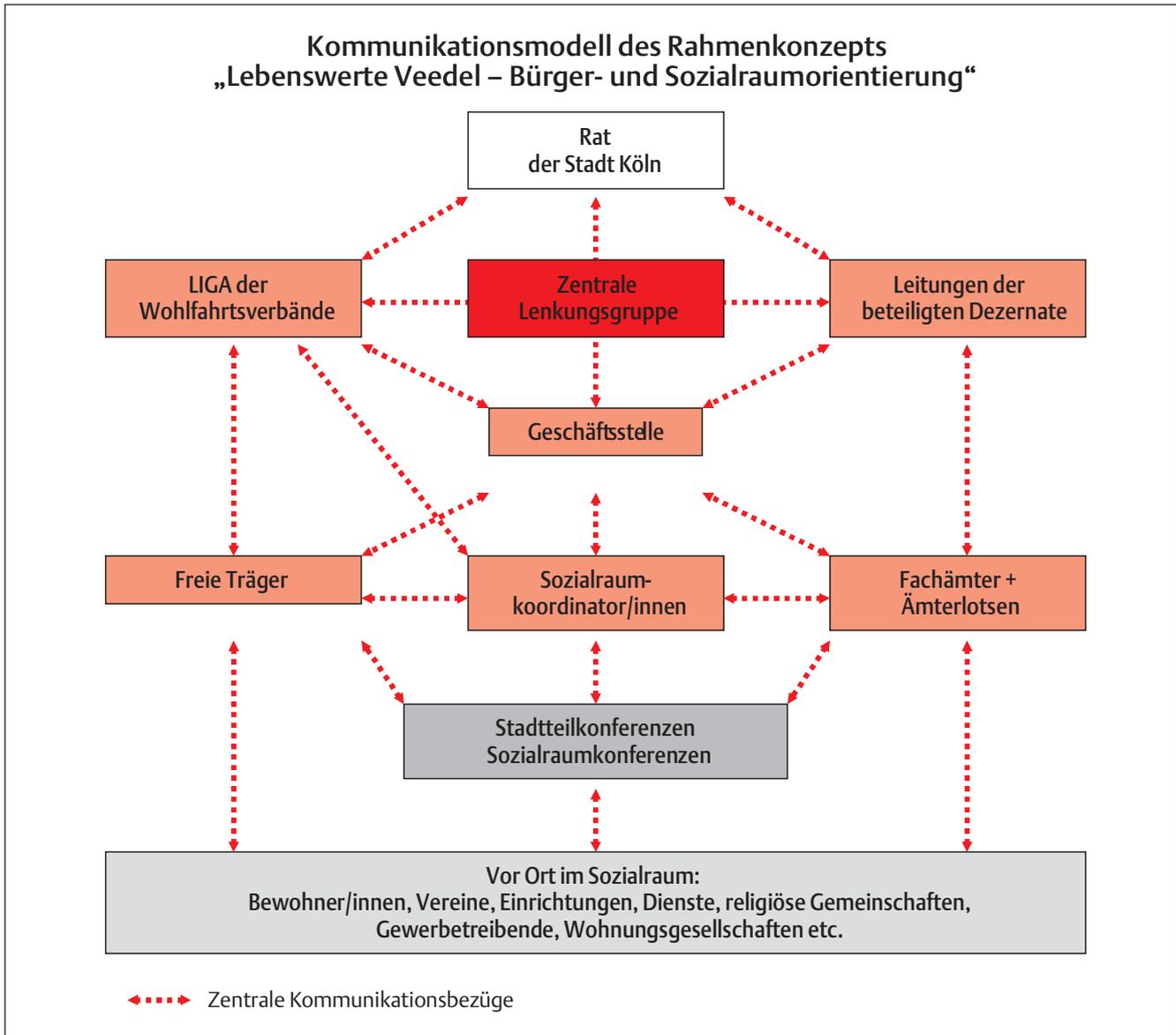
Die Bereitstellung der Hilfen und Angebote in den Sozialraumgebieten ist Aufgabe der jeweils zuständigen Fachämter, Träger und Einrichtungen, die bei der sozialräumlichen Organisation und Koordination ihrer Arbeit durch die o.g. Steuerungs- und Durchführungsstrukturen unterstützt werden.

Die wesentlichen Kommunikationsbezüge zwischen den verschiedenen Strukturelementen des Rahmenkonzepts werden in der folgenden Grafik schematisch dargestellt.

6. Steuerungs- und Durchführungsstrukturen auf der Ebene der Gesamtstadt

6.1 Zentrale Lenkungsgruppe

Die Weiterentwicklung und Umsetzung des Rahmenkonzepts werden von einer „Zentralen Lenkungsgruppe“ kontinuierlich begleitet und unterstützt, die zugleich die zentrale Legitimations- und Steuerungsinstanz des Modellvorhabens ist und die Empfehlungen für entsprechende Ratsbeschlüsse formuliert. Das Gremium ist paritätisch besetzt mit Vertreter/innen der eingebundenen Dezernate und Ämter, Vertreter/innen der LIGA der Wohlfahrtsverbände sowie jeweils einem / einer Vertreter/in der im Jugendhilfe- bzw. Sozialausschuss stimmberechtigten Fraktionen. Außerdem nehmen an den Sitzungen zwei Vertreter/innen aus dem Kreis der Sozialraumkoordinator/innen teil, die Rederecht haben. Die Lenkungsgruppe tagt in der Regel bedarfsbezogen zweimal pro Jahr und wird durch die Leitungen der Dezernate für Jugend, Bildung und Sport (Dezernat IV) sowie Soziales, Integration und Umwelt (Dezernat V) geleitet. Näheres regelt eine Geschäftsordnung.



Vorrangige Aufgaben der Zentralen Lenkungsgruppe sind:

- Auswahl und Abgrenzung der Sozialraumgebiete
- Festlegung des Verfahrens und der Kriterien zur Auswahl der Träger der Koordinationsstellen sowie deren Auswahl
- Verabschiedung von Richt- und Leitlinien zur Umsetzung des Rahmenkonzepts
- Treffen von Grundsatzentscheidungen über Eckpunkte zu Themen-, Aktivitäts- und Zeitplanung
- Sicherstellung der zielorientierten Zusammenarbeit der Beteiligten
- Auswertung und Begleitung des Prozesses
- Berichtswesen gegenüber der Politik.

Darüber hinaus legt die Zentrale Lenkungsgruppe generelle „Jahresschwerpunktt Themen“ fest, die von gesamtstädtischer Relevanz sind und die sowohl von den

Sozialraumkoordinator/innen als auch von den jeweils zuständigen Verwaltungseinheiten und Trägern für die Sozialraumgebiete konkretisiert und bearbeitet werden.

Die Entscheidungen der Zentralen Lenkungsgruppe werden durch eine Geschäftsstelle vorbereitet (vgl. Punkt 6.2). Das Nähere regelt die Geschäftsordnung der Zentralen Lenkungsgruppe.

6.2 Geschäftsstelle

Die Geschäftsführung der Zentralen Lenkungsgruppe und die Gesamtkoordination der Sozialraumkoordinator/innen erfolgen durch eine Geschäftsstelle. Die Geschäftsstelle fungiert zudem als Instrument der Kommunikation und Koordination zwischen den Beteiligten des Modellvorhabens (siehe Kommunikationsmodell)

und ist für die Weitervermittlung von Entscheidungen verantwortlich.

6.3 Zusammenarbeit zwischen Fachämtern und Sozialraumkoordinator/innen

Für die angestrebte Stärkung sozialraumorientierter Arbeitsweisen in den Sozialraumgebieten ist es unabdingbar, eine geregelte und verlässliche Zusammenarbeit zwischen den Sozialraumkoordinator/innen und dem kommunalen Verwaltungsapparat zu organisieren. Um den Zugang in die Verwaltung zu erleichtern, sollen in den relevanten Fachämtern auf der Ebene von Abteilungsleitungen die Funktion von „Ämterlotsen“ eingerichtet werden.

Die Lotsen haben die Aufgabe, den Sozialraumkoordinator/innen als Ansprechpartner/innen zur Verfügung zu stehen und deren Orientierung sowie die Zuordnung konkreter Projektanliegen innerhalb der Verwaltung zu erleichtern.

Darüber hinaus unterstützen die Lotsen den Austausch relevanter Informationen zwischen ihrem jeweiligen Fachamt und den Sozialraumkoordinator/innen, ohne dabei jedoch die Kooperation etwa stellvertretend für ihr Amt wahrzunehmen und damit die einzelnen Abteilungen von der Verantwortung für die notwendige Neuausrichtung ihrer Arbeit zu entlasten.

7. Steuerungs- und Durchführungsstrukturen in den Sozialraumgebieten

7.1 Koordinationsstellen / Sozialraumkoordinator/innen

In jedem Sozialraumgebiet ist eine Koordinationsstelle einzurichten und mit einem / einer Sozialarbeiter/in oder einer Fachkraft mit vergleichbarer Qualifikation zu besetzen. Die Trägerschaft für die Koordinationsstellen kann sowohl bei der Stadt Köln als auch bei freien Trägern der Wohlfahrtspflege liegen. Die Auswahl der Träger erfolgt nach festgelegten Kriterien, wie deren Präsenz und Angebote im Sozialraum, den Kompetenzen und Erfahrungen im neuen Aufgabenbereich, der Bereitstellung geeigneten Fachpersonals sowie der wirtschaftlichen und organisatorischen Stabilität. Die konkreten Aufgaben der Koordinationsstellen bzw. der Sozialraumkoordinator/innen werden in Beauftragungen und Jahreszielvereinbarungen festgelegt, die zwischen Stadt

und Trägern geschlossen werden. Dabei werden auch die „Jahresschwerpunktt Themen“ berücksichtigt, die von der Zentralen Lenkungsgruppe vorgegeben werden.

Als Grundlage für ihre Arbeit beschaffen sich die Sozialraumkoordinatoren/innen über ihre lokalen Netzwerkkontakte kontinuierlich Informationen über die Bedarfe und Problemlagen sowie über die spezifischen Ressourcen des Sozialraums. Gemeinsam mit den örtlichen Akteur/innen suchen sie dann nach Wegen, wie die festgestellten Aufgaben unter Nutzung der vorhandenen Ressourcen bearbeitet werden können. Dabei streben die Sozialraumkoordinatoren/innen an, den Output der Beteiligten zu steigern, deren Ressourceneinsatz zu optimieren und Synergieeffekte zu erzielen. Darüber hinaus leiten sie wesentliche Informationen über die örtliche Situation in gebündelter Form an die fachlich zuständigen Stellen und Dienste sowie an die steuernden Instanzen aus Politik und Verwaltung weiter und betreiben insofern auch Lobbyarbeit für den Sozialraum.

Im Rahmen der Steuerungs- und Durchführungsstrukturen des Modellvorhabens erfüllen die Sozialraumkoordinator/innen intermediäre Funktionen, indem sie auf der Ebene des Sozialraumgebietes für funktionierende Kommunikation und Vernetzung sorgen und die vor Ort formulierten Interessen in die Ebenen der Verwaltung und der Zentralen Lenkungsgruppe vermitteln. Des Weiteren sind sie dafür zuständig, sozialräumliche Gremien (Stadtteilkonferenzen, Sozialraumkonferenzen etc.) zu stärken oder neu zu entwickeln, in denen unterschiedliche sozialraumbezogene Positionen artikuliert und abgestimmt werden können.

Eine wichtige Aufgabe der Sozialraumkoordinator/innen ist es auch, als Impulsgeber für die im Sozialraum tätigen Professionellen und für bewohnerschaftliche Gruppierungen zu wirken, die Entwicklung gemeinsamer Ziele voranzutreiben und abgestimmtes Handeln zu organisieren. Zur Stärkung dieser Funktionen verfügen die Sozialraumkoordinator/innen über die sog. „Sozialräumlichen Mittel“, die sich aus einem „Sockelbetrag“ zur Finanzierung von kleineren Veranstaltungen und den sog. „Maßnahmebezogenen Mitteln“ zusammensetzen, mit deren Hilfe kleinere sozialraumorientierte Aktivitäten lokaler Akteur/innen auf unbürokratische Weise unterstützt werden können. Der Einsatz der „Maßnahmebezogenen Mittel“ ist gemäß der entsprechenden Vergabe-Richtlinie in festgelegten sozialräumlichen Gremien abzustimmen und mit dem Einsatz anderer

gebietsbezogener Mittel (z.B. der Bezirksvertretungen und der Bezirksjugendpflege) zu koordinieren.

Eine wesentliche Funktion der Sozialraumkoordinator/innen besteht zudem darin, eine angemessene Beteiligung der Bewohner/innen an den gebietsbezogenen Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen zu unterstützen, um damit die lokale Demokratie zu stärken. Daher setzen sie sich für die Entwicklung aktivierender, bürgernaher und gemeinwesenorientierter Angebote und Hilfen ein.

Auf mittlere Sicht sollte dabei auch angestrebt werden, dass die lokalen Einrichtungen und Träger (Kindertagesstätten, Familienzentren, Schulen, Jugendzentren, Bürgerhäuser, Integrationsagenturen etc.) im Rahmen ihrer Regelaktivitäten eine gezielte Beteiligung der Bewohner/innen sicherstellen, denn diese verfügen über vielfältige direkte und lebensweltliche Bezüge zu den Menschen. Zu diesem Zweck ist für die Einrichtungen und Träger eine entsprechende fachliche Unterstützung und Qualifizierung zu organisieren.

7.2 Stadtteilkonferenzen und Sozialraumkonferenzen

Der Informationsaustausch zur Umsetzung der sozialräumlichen Arbeit in den Sozialraumgebieten, die Beratung über die jeweiligen zentralen Themen und Bedarfslagen sowie die Abstimmung der lokalen Aktivitäten erfolgen in regelmäßig stattfindenden Stadtteilkonferenzen oder vergleichbaren Gremien, die sich in erster Linie aus im Sozialraum tätigen Akteuren zusammensetzen und die häufig bereits als feste Bestandteile im Sozialraum vorhanden sind. Im Bedarfsfall werden die Stadtteilkonferenzen auch durch die Sozialraumkoordinator/innen initiiert und organisiert.

In regelmäßigen Abständen führen die Sozialraumkoordinator/innen zudem Sozialraumkonferenzen durch. Diese bieten eine wichtige organisatorische Grundlage, um die Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen und Akteursgruppen in den Gebieten zu intensivieren und zu koordinieren sowie um die lokalen Netzwerk- und Gremienstrukturen zu optimieren. Ihre jeweilige Zusammensetzung und ihre genauen Funktionen werden unter Berücksichtigung der gewachsenen Strukturen und unter Beteiligung aller relevanten Akteur/innen diskursiv vor Ort bestimmt. Ziel ist die Entwicklung von bedarfsorientierten Handlungskonzepten, die in die jeweils zuständigen Regelorganisationen rückgekoppelt werden, damit Sie dort in die Fachplanung einfließen können.

8. Berichtswesen und Controlling

8.1 Sozialraummonitoring / Kennzahlensystem

Um sozialstrukturelle Veränderungsprozesse in den Sozialraumgebieten nachzeichnen zu können, wird ein prozessbegleitendes Monitoring zu vereinbarten Kennzahlen eingesetzt. Dieses Sozialraummonitoring wird im Rahmen der Lebenslagen- und Integrationsberichterstattung der Stadt Köln entwickelt und gibt Auskunft darüber, inwieweit sich die Teilhabechancen der Bevölkerung in den Sozialraumgebieten in Bezug auf die zentralen Lebenslagen Bildung, Erwerbsbeteiligung, Gesundheit und Wohnen im Zeitverlauf verbessert oder verschlechtert haben. Die Ergebnisse des Sozialraummonitorings unterstützen die Ziel- und Maßnahmenplanung für die Sozialraumgebiete.

8.2 Jahresberichte und Berichterstattung

Die Sozialraumkoordinator/innen legen jeweils bis zum 31.01. des Folgejahres einen Jahresbericht für das Vorjahr vor. Dieser Jahresbericht ist anhand einer vorgegebenen Struktur (Gliederung) zu erstellen und thematisiert – orientiert an den Zielsetzungen des Rahmenkonzepts – die wichtigsten Entwicklungen in den Sozialraumgebieten. Dabei sind auch die in den Leistungs- und Zielvereinbarungen dargestellten Aspekte zu berücksichtigen. Gleiches gilt für die von der Zentralen Lenkungsgruppe vorgegebenen „Jahresschwerpunkthemen“. Die Jahresberichte werden den Fachausschüssen und Bezirksvertretungen zur Kenntnis gegeben. Mindestens einmal im Jahr, bedarfsbezogen auch öfter, erstatten die Sozialraumkoordinator/innen zudem in den jeweiligen Bezirksvertretungen Bericht über ihre Arbeit.

8.3 Zielvereinbarungsgespräche

In den Sozialraumgebieten können sich aufgrund unterschiedlicher Strukturen und Ressourcen abweichende Bedarfslagen ergeben, denen jeweils gesondert begegnet werden muss. Ebenso sind Bedarfe identifizierbar, die sich, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, im Grundsatz in allen Gebieten zeigen. Die Teilziele und Umsetzungsschritte für die konkrete Arbeit der Sozialraumkoordinator/innen, die den jeweiligen Bedarfslagen und Entwicklungen in den Sozialraumgebieten Rechnung tragen, werden im Dialog zwischen der Stadt Köln und den Trägern der Koordinationsstellen präzisiert und im Rahmen von Beauftragungen sowie von Leistungs- und Zielvereinbarungen festgelegt.

8.4 Übersicht über den Mittelfluss in die Sozialraumgebiete

Es soll eine möglichst unaufwändige Darstellung der Finanzströme in die Sozialraumgebiete erfolgen. Dabei sind ausdrücklich Bereiche auszuwählen, in die auch Trägermittel fließen. Die Ausgestaltung dieser Übersicht soll durch die bestehende Arbeitsgruppe entwickelt werden.

8.5 Evaluation

Aufgrund seines bundesweiten Modellstatus ist das Gesamtvorhaben rechtzeitig vor Ablauf prozessbegleitend im Hinblick auf die Qualität seiner Durchführungsstrukturen, die erzielten Effekte in den Sozialraumgebieten sowie seine Effizienz zu evaluieren.

9. Qualifizierung und Fortbildung

Angesichts der Neuartigkeit und des experimentellen Charakters des Modellvorhabens, für das auf keine Erfahrungen in anderen Kommunen zurückgegriffen werden kann, ist es unverzichtbar, die beteiligten Akteur/innen in allen relevanten Ressortbereichen und bei allen beteiligten Trägern, insbesondere auch auf Leitungsebene, zu den Grundlagen einer sozialraumorientierten Arbeit fachlich zu begleiten und fortzubilden.

10. Finanzierung

10.1 Koordinationsstellen

Die Finanzierung der Koordinationsstellen umfasst bedarfsgerechte

- Personalkosten für eine hauptamtliche Fachkraft mit dem Abschluss Sozialarbeiter/in oder mit einer vergleichbaren Qualifikation,
- Sach- und Gemeinkosten für anfallende Miet- und Telefonkosten, Büromaterial, Fortbildungs- und Schulungsmaßnahmen,
- Honorar- und Sachkostenmittel („Sockelbetrag“ und „Maßnahmebezogene Mittel“) zur Durchführung von sozialraumgebietsbezogenen Maßnahmen auf Grundlage der in der Zentralen Lenkungsgruppe bzw. in den sozialräumlichen Gremien benannten Ziele und gefassten Beschlüsse sowie der getroffenen Zielvereinbarungen.

10.2 Geschäftsstelle

Die Finanzierung der Geschäftsstelle umfasst bedarfsgerechte

- Personalkosten für eine hauptamtliche Fachkraft mit dem Abschluss Sozialarbeiter/in oder mit einer vergleichbaren Qualifikation
- Honorar- und Sachkostenmittel (Projektmittel allgemeiner Art) zur Durchführung von gesamtprojektbezogenen Maßnahmen und Veranstaltungen,
- Honorar- und Sachkostenmittel zur Durchführung von Personalfortbildung.

Anhang 1

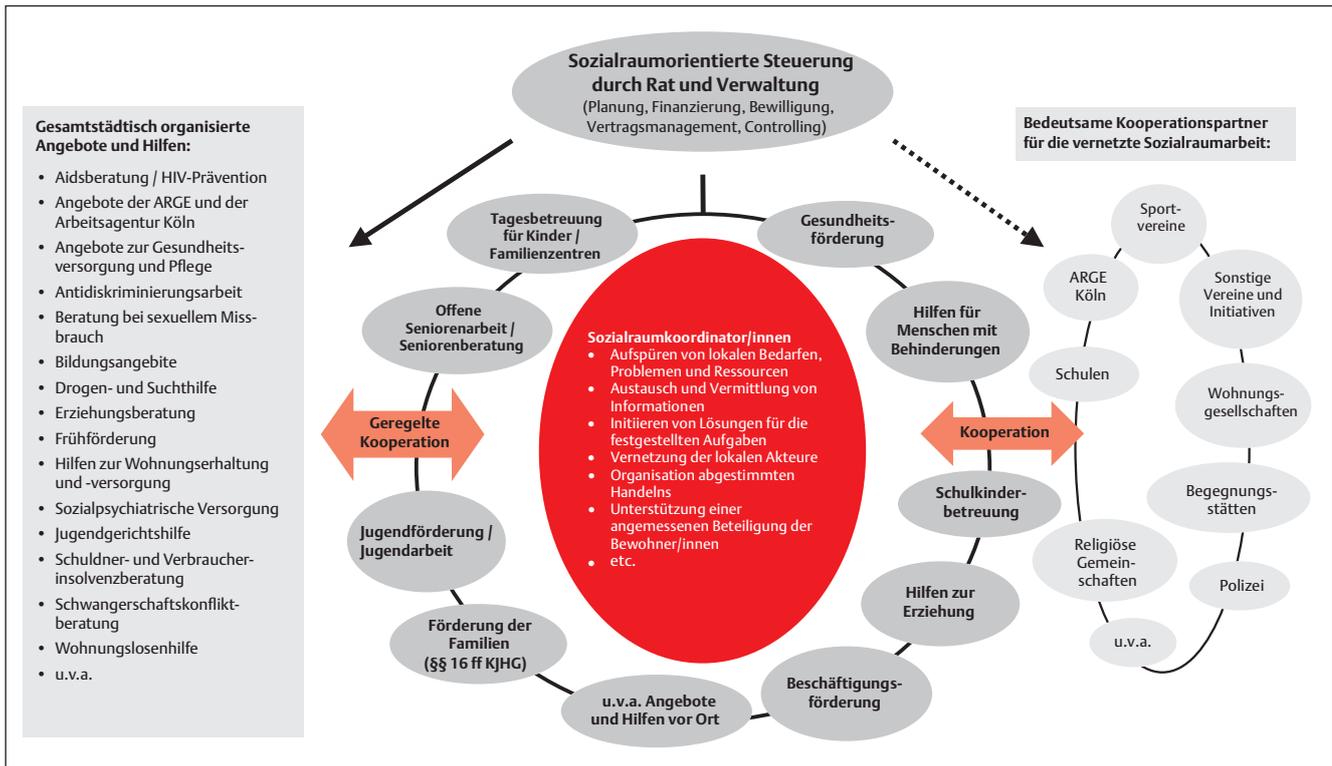
Die Sozialraumgebiete des Rahmenkonzepts „Lebenswerte Veedel – Bürger- und Sozialraumorientierung in Köln“

1. Bickendorf / Westend / Ossendorf (Koordinationsstelle seit April 2006)
2. Chorweiler / Chorweiler-Nord / Blumenberg / Seeberg-Nord (seit April 2006)
3. Höhenberg / Vingst (seit April 2006)
4. Ostheim / Neubrück (seit April 2006)
5. Mülheim Nord / Keupstraße (seit April 2006)
6. Buchheim / Buchforst (seit April 2006)
7. Porz-Ost / Finkenbergring / Gremberghoven / Eil (seit April 2007)
8. Meschenich / Rondorf (seit April 2007)
9. Bilderstöckchen (seit April 2007)
10. Bocklemünd / Mengenich (seit April 2007)
11. Kalk / Humboldt-Gremberg (seit Januar 2009)

Anhang 2

Gesamtstädtisch organisierte Angebote und Hilfen:

Aidsberatung / HIV-Prävention
Angebote der ARGE und der Arbeitsagentur Köln
Angebote zur Gesundheitsversorgung und Pflege
Antidiskriminierungsarbeit
Beratung bei sexuellem Missbrauch
Bildungsangebote
Drogen- und Suchthilfe
Erziehungsberatung
Frühförderung
Hilfen zur Wohnungserhaltung und -versorgung
Sozialpsychiatrische Versorgung
Jugendgerichtshilfe
Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung
Schwangerschaftskonfliktberatung
Wohnungslosenhilfe



10.3 Leitfaden für Kooperationsgespräche⁴²

Dieser Leitfaden sollte beim Gespräch im Hinterkopf behalten werden. Die Punkte sollten nicht stringent abgefragt werden, sondern das Gespräch sollte vielmehr mit dem Schwerpunkt geführt werden, die Kontaktqualität zu erkunden: Wo können wir wie und an welchen Themen zusammenarbeiten? Worauf kann ich die Kooperationspartnerin bzw. den Kooperationspartner ansprechen?

Gesprächseinstieg: Sie haben schon einiges über die Sozialraumkoordination und das Rahmenkonzept gehört, was möchten Sie noch über uns wissen?

Angaben zur Einrichtung / Verein / Tätigkeit der Person/en:

- Seit wann gibt es Ihre Einrichtung / Ihren Verein / Ihre Tätigkeit?
- Welches ist das Ziel und der Auftrag Ihrer Einrichtung?
- Wie viele Mitarbeiter sind bei Ihnen tätig?

- Welche Angebote / Dienste / Veranstaltungen Ihrer Einrichtung stehen dem Sozialraum Bickendorf, Westend, Ossendorf zur Verfügung?
- In welchem Stadtteil? Seit wann?
- Für welche Zielgruppe / Altersgruppen?
- Wie viele Erwachsene / Jugendliche / Kinder nehmen Ihre Einrichtung in Anspruch?

Beobachtungen und Erfahrungen zu den Ressourcen des Sozialraums:

- Was läuft gut im Sozialraum? Wie reden die Leute, mit denen Sie zu tun haben, über den Stadtteil, die Institutionen, die Infrastruktur?
- Welche Einrichtungen, Vereine, Dienste, Personen sind für den Stadtteil wichtig?
- Welche Angebote werden gut angenommen, welche fehlen?
- Wie sieht es im Sozialraum bzw. im Stadtteil nach Ihrer Einschätzung allgemein bezüglich der Angebote für Kinder, Jugendliche, Familien, Migranten, Senioren, Arbeitslose etc. aus?

⁴² Dieser Leitfaden wurde im April 2006 von der Sozialraumkoordination Bickendorf / Westend / Ossendorf entwickelt und in verschiedenen Sozialraumgebieten in der Startphase eingesetzt.

Beobachtungen und Erfahrungen zu im Sozialraum vorhandenen Schwierigkeiten und Problematiken:

- Mit welchen Problemen haben Sie in Ihrer Arbeit zu tun? Was meinen Sie, wo brennt es auf den Nägeln?
- Welche Problematiken kennzeichnen den Stadtteil / den Sozialraum, in dem Sie arbeiten?
- Was müsste Ihrer Meinung nach dringend angegangen werden?
- Was meinen Sie, wie wir da zusammen arbeiten könnten?

Kooperationen im Sozialraum:

- Mit wem arbeiten Sie zusammen?
- Seit wann?
- In welcher Form und Intensität?
- Wie schätzen Sie die Kooperation im Sozialraum ein, was läuft an Zusammenarbeit, wo sollte stärker zusammen gearbeitet werden?
- Was könnte zu einer Verbesserung der Kooperation beitragen?
- Was versprechen Sie sich von einer Kooperation mit uns?

10.4 Interview zum Thema Vernetzung und Sozialraumkoordination⁴³

1. Was hat sich in Ihrem Gebiet seit dem Einsatz der Sozialraumkoordination in Bezug auf Vernetzung und Kooperation der verschiedenen Akteure geändert?

2007 nahm die Sozialraumkoordination ihre Tätigkeit in Finkenberg und den zum Sozialraumgebiet dazu gehörenden Stadtteilen auf. Vor der Aufnahme der Tätigkeit der Sozialraumkoordinatorin war der Arbeitskreis Finkenberg über Jahrzehnte als Stadtteilarbeitskreis tätig. Geleitet wurde er von einer ehrenamtlich tätigen Seniorenvertreterin, die sich rühlig für die Belange des Stadtteils einsetzte. Der Arbeitskreis Finkenberg zeichnete sich durch die ehrenamtliche Leitung aus. Es nahmen ca. 15–20 Einrichtungen und Akteure aus Finkenberg teil. Die Themen der Kinder- und Jugendarbeit standen im Vordergrund. Kritisiert wurde, dass die Arbeit wenig transparent und zielführend war.

Seit 1999 wurde in Finkenberg das dann auslaufende Programm „Soziale Stadt“ durchgeführt. Zu den zuletzt

im Rahmen dieses Projektes vereinbarten Zielen gehörte es, eine Stadtteilkonferenz zu gründen. Dies hatte der Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde übernommen. Die Sozialraumkoordinatorin unterstützte ihn ab 2007 dabei.

Die Gründung der Stadtteilkonferenz verursachte bei den Akteuren zunächst einige Unruhe. Die Seniorenvertreterin wollte ihre Rolle und den Arbeitskreis Finkenberg nicht aufgeben. Es gab viel Kritik an der unbefriedigenden Umsetzung des „Soziale-Stadt“-Programms. Die hauptamtlichen Akteure empfanden den Arbeitskreis Finkenberg jedoch als unergiebig und nicht effizient und unterstützten die Arbeit des neuen Arbeitskreises. So tagten eine Weile zwei Arbeitskreise nebeneinander, bis sich die Stadtteilkonferenz schließlich durchsetzte.

Seit Anfang 2008 ist klar, dass die neu gegründete Stadtteilkonferenz gemeinsam von der Sozialraumkoordinatorin und dem Pfarrer der evangelischen Gemeinde geleitet wird. Haupt- und ehrenamtlich Tätige nehmen inzwischen gemeinsam an der Stadtteilkonferenz teil. Die Treffen finden mit Rücksicht auf die ehrenamtlichen Akteure abends statt.

Die Stadtteilkonferenz Finkenberg wird von der Sozialraumkoordinatorin professionell geleitet. Die Haltung bei der Moderation der Stadtteilkonferenz ist sachorientiert. Die Inhalte der Stadtteilkonferenz und die Themen des Stadtteils werden mit einer größeren Objektivität und Neutralität als im früheren Arbeitskreis bearbeitet. Die Diskussionen werden sachlich und an Fakten orientiert geführt. Die Mitgliederzahl hat sich auf 35–40 Personen erhöht. Die teilnehmenden Akteure werden schneller und umfassender über die Belange des Stadtteils informiert und haben eine bessere Kenntnis über Aktivitäten im Stadtteil. Es gibt feste Tagesordnungspunkte wie z.B. den Punkt „Termine“ und den Bericht des Bezirksjugendpflegers über Aktivitäten im Rahmen des Programms „Stärken vor Ort“. Durch die hohe Beteiligung an den Treffen kann man vor und nach den Sitzungen auf kurzem Weg schnell Kontakt zu den anderen Einrichtungen aufnehmen. Die persönlichen Verbindungen werden durch die regelmäßigen Treffen alle sechs Wochen gestärkt und gefördert. Auch die Einrichtungen, die nicht so offen sind für Kooperation, werden einbezogen und beteiligen sich nach und nach mehr.

Als Nachteile der insgesamt positiven Entwicklung ist zu nennen, dass es bei den Sitzungen weniger Raum für Dis-

⁴³ Das Interview wurde am 21.01.2011 mit Frau Wittko, Leiterin des Bürgerzentrums Finkenberg, geführt und wird mit ihrem Einverständnis veröffentlicht.

kussionen gibt und Fragestellungen aufgrund der Fülle der Tagesordnungspunkte nicht mehr so detailliert und ausführlich diskutiert werden können. In dem Zusammenhang ist auffallend, dass sich Vertreter von Migrantenorganisationen wenig zu Wort melden bzw. wenig teilnehmen, was durch die Dichte der Tagesordnung bzw. durch sprachliche Barrieren bedingt sein könnte. Deswegen wurde ein zusätzlicher „Arbeitskreis Integration“ gegründet, der von Frau Wittko geleitet wird und der insbesondere von kleineren Vereinen besucht wird.

2. Was hat die Sozialraumkoordination in Bezug auf Kooperation und Vernetzung im Stadtteil bewirkt?

Die positive Wirkung der Professionalisierung des Stadtteilarbeitskreises zeigt sich darin, dass sich die Kontakte zwischen den Einrichtungen verbessert haben. Die Schwelle für die Kontaktaufnahme ist durch die regelmäßigen Treffen in der Stadtteilkonferenz gesenkt, das Wissen um die Aktivitäten der anderen Einrichtungen hat sich erhöht. Dadurch ergeben sich mehr Anknüpfungspunkte und Anregungen, wie man sich für gemeinsame Projekte und Aktivitäten verbinden kann. Schon bestehende Kontakte konnten vertieft werden.

Beispiele für die verstärkte Kooperation sind das Kochprojekt in der OGS (finanziert über die Gewinne des Kleidercafés), die Auftritte der Trommelgruppe im Bürgerzentrum und der daran anschließende (durch Sozialraummittel finanzierte) Trommelkurs für Seniorinnen und Senioren bis hin zu dem auf dem Stadtteil fest geplanten Auftritt aller Trommelgruppen (Kinder, Mütter, Seniorinnen und Senioren, Demenzgruppe), die ehrenamtliche Hausaufgabenbetreuung für Kinder ohne OGTS-Platz durch drei Seniorinnen, der gemeinsame St. Martinszug aller Spielkreiskinder mit Besuch der Seniorinnen und Senioren.

3. Welche Hauptaufgaben hat die Sozialraumkoordination in Bezug auf die Vernetzung der Akteure im Stadtteil? Welche Rolle hat sie diesbezüglich?

Die Sozialraumkoordination ist viel im Stadtteil unterwegs und unterhält Kontakte zu den verschiedenen Akteuren. Sie hat die Aufgabe, Verbindungen herzustellen und die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Einrichtungen miteinander in Kontakt zu bringen. Sie ist offen und ansprechbar für alle Fragen der Einrichtungen und für Problematiken und Themen im Stadtteil. Sie benennt Problematiken und greift sie auf. Stadtteilrelevanten Themen und Problemen geht sie gezielt nach und sorgt dafür, dass sie bearbeitet werden, um Verbesserungen der Lebensbedingungen im Stadtteil zu erreichen. Sie regt an, gemeinsame Projekte zu entwickeln und dafür Sozialraummittel zu beantragen. Die Sozialraummittel bilden dabei das Instrument, mit dem Aktivitäten initiiert werden können. Zusammen mit dem Projektbeirat kontrolliert sie, ob die Förderbedingungen eingehalten werden. Sie prüft, ob es sich um Kooperationsprojekte handelt und sorgt für eine gerechte Verteilung der Sozialraummittel.

Weitere Aufgaben sind die Mitarbeit an dem Projekt „Bildungslandschaft“, die Zusammenarbeit mit der Bezirksvertretung sowie die Gremienarbeit auf gesamtstädtischer Ebene. Ihre Rolle ist insofern die einer „Leiterin“ der Vernetzung im Stadtteil. Dies beinhaltet die Bündelung, Vernetzung und Weiterleitung von Informationen sowie die Vermittlung und Förderung von Kontakten unter den Einrichtungen und Akteuren. In gewisser Weise hat sie dabei auch die Rolle einer Repräsentantin des Stadtteils. Dabei ist es wichtig, dass sie objektiv und neutral bleibt und sich nicht von eigenen Bewertungen leiten lässt. Bei der Verteilung der Sozialraummittel ist es sehr wichtig, dass es gerecht zugeht.



Der Oberbürgermeister

Dezernat für Bildung, Jugend und Sport
Dezernat Soziales, Integration und Umwelt
Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktionsgruppe

Gabriele Busmann, Johannes Menne, Monika Reisinger,
Ludger van Elten

Fachliche Begleitung

Prof. Dr. Ulrich Deinet und Dr. Reinhold Knopp
Fachhochschule Düsseldorf
FSPE – Forschungsstelle für sozialraumorientierte
Forschung und Praxis

Satz

rheinsatz, Köln

Druck

???